Jeſus der Meſſias

und

der Judaismus.

Eine

hiſtoriſch = exegetiſch = dogmatiſche

Abhandlung,

von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie zu Bamberg.

Hervorgerufen

durch

ein Beſchwerde = Schriftlein des Rabbiners Roſenfeld
zu Bamberg an die Stände = Verſammlung
in München.

Bamberg,
Verlag und Druck bei J. G. W. Schmidt.
1846.

Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern! Ihr Heuchler! Denn ihr verſchließet den Leuten das Himmelreich. Ihr ſelbſt gehet nicht hinein; und diejenigen, welche hinein wollen, laſſet ihr auch nicht hinein. Matth. 23, 13.

Veranlaſſung zu dieſer Abhandlung.

Die Veranlaſſung zur Herausgabe dieſer Abhandlung gab mir das Schriftlein: „An die hohe Stände-Verſammlung des Königreichs Bayern. Gehorſamſte Beſchwerde des Diſtrikts-Rabbiners Roſenfeld zu Bamberg. Ueber Verletzung eines verfaſſungsmäßigen Rechtes, in Folge unrichtiger Auffaſſung eines Paſſus im §. 30 des Edikts vom 10. Juni 1813: die Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensgenoſſen in Bayern betreffend. Bamberg, den 18. Febr. 1846. Gedruckt bei J. G. W. Schmidt.“ Dieſes Schriftlein beſteht in 16 Seiten: S. 1. 2. Titel und Motto; S. 3. Klage; S. 5. 6. 7. 8. 9. über den Juden vorwürfige Gegenſtände als: Fluch, Wucher, Gleichheit vor dem Geſetze; S. 10—16. die Beſchwerde ſelbſt; S. 4. 5. 6. 7. 10. exegetiſch-dogmatiſche Sätze.

Rabbiner Roſenfeld ſchreibt S. 4. 5:

„Ihr Söhne Iſraels bleibt aber auch in euerem alten Geleiſe, in dem alten Geleiſe euerer Religion; tretet heraus, kommet zu uns herüber, werdet, was wir ſind, — und euer Unglück iſt geendet.“

„Man wäre faſt verſucht, dieſe Sprache als einen kränkenden, bittern Hohn zu betrachten. Wie kann von dem Menſchen gefordert werden, daß er ſich etwas entäußere, deſſen Entäußerung, nach ſeiner innigſten Ueberzeugung, nicht in ſeiner Gewalt ſtehet? Wie kann von ihm gefordert werden, daß er Ueberzeugungen aufgebe, auf deren Feſthaltung die ganze Hoffnung ſeiner ewigen Seligkeit gegründet iſt? Der Jude glaubt, vermöge ſeiner Lehrbegriffe, daß, obwohl alle Menſchen zur Seligkeit beſtimmt ſind und alle Menſchen ſelig werden können, ohne gerade Juden ſeyn zu müſſen, er, als im Judenthume geboren, nur dann ſelig werden könne, wenn er nach der von Gott den Iſraeliten geoffenbarten Religion lebt, und in dieſem ſeinen Glauben bis zum Tode verharret.“

„Ihr wollt ihm demnach ein Glück geben, während Ihr ihm einen Dolch in die Seele ſtoßt? Kann, darf er über ſeine Religion diſponiren? Kann, darf er, das, was ihm das Allerheiligſte iſt, gegen irdiſche Vortheile verſchachern? wäre das nicht gottlos? verworfen? Und wie ungereimt wäre es, zu denken, der Staat könne an ſolcher niedrigen, verworfenen Handlungsweiſe Wohlgefallen haben, und ſie obendrein belohnen und mit beſſern Rechten begünſtigen wollen!“

„Die jammervolle Zeit der gewaltſamen Bekehrungen — eine ewige Brandmarkung des menſchlichen Verſtandes und Herzens — iſt Gottlob ſchon längſt entſchwunden. Und wer freut ſich nicht darob? Und wer bemitleidet

nicht die Verirrungen jener Zeiten, die unendlich Viele in namenloſes Elend ſtürzte, und Millionen unſchuldiger Menſchen das Leben koſtete? Unſerer Zeit iſt es würdig, auch über die Idee der indirekten Bekehrungsveranlaſſungen, welche noch eine häßliche Ausgeburt jener früheren Mißſtaltungen iſt, ſich zu erheben, und den allenthalben ausgeſprochenen Grundſatz der Gewiſſensfreiheit zur vollen Wahrheit zu machen."

„Das Göttliche — und das muß jedem Gläubigen ſeine Religion ſeyn — kann keinem willkührlichen Wandel und Wechſel unterworfen werden. Menſchliche Inſtitutionen hingegen, Geſetze und Verordnungen, deren Entſtehung der Laune oder den Zeitverhältniſſen angehört, ſollten — namentlich, wenn einer bedeutenden Menſchenmaſſe dadurch ein großes Unrecht geſchieht, und ihr ganzes Leben durch ſie gleichſam zur qualvollen Hölle wird — nach eingetretenen veränderten Umſtänden, der Zeit und den Verhältniſſen weichen, und beſſern und gerechten Einrichtungen Platz machen müſſen."

Bezüglich des auf die Juden ruhenden Fluches heißt es S. 5. 6:

„Und welch' eigentliches Bewandtniß hat es denn mit dieſem Fluche? Sprach nicht der Engel Gottes zu Bileam: Verfluche nicht das Volk, denn es iſt geſegnet? Und ſprach nicht Bileam ſelbſt, auf Geheiß Gottes, zu dem Volke: Geſegnet ſeyen, die dich ſegnen, verflucht, die dir fluchen? (Numeri 22, 12.: 14, 9.) Nennet nicht Jeſaias an zwei Stellen die ſpäten Nachkommen Iſraels: Saame, geſegnet vom Herrn? (61, 9.; 65, 23.)"

Ferner ſchreibt Rabb. Roſenfeld S. 6. 7:

„Aber die Juden haben Jeſus gekreuzigt, darum ſind ſie zur ewigen Schmach verdammt, darum ſind ſie für alle Zeiten dem Elende und Unglücke verfallen."

„Das Chriſtenthum rühmt ſich aber, Gott zuerſt als Gott der Liebe erkannt zu haben, und ſiehet in dieſer Lehre einen Hauptvorzug ſeines Glaubensſyſtems. Wir fragen, wie läßt ſich der Begriff der Liebe Gottes mit einer ſolchen Beſtrafungsweiſe vereinbaren? Stehet das einem Gott der Liebe zu, Menſchen leiden zu laſſen, ewig leiden zu laſſen, für Sünden, die ſie nicht begangen haben, die auch ihre Väter nicht begangen haben, ſondern nur einige unter ihnen in uralter Zeit? — Moſes ſtellt, neben den Eigenſchaften der Liebe, Güte, Erbarmung und Gnade Gottes, auch die der Gerechtigkeit auf, nach welcher Er das Maaß der Strafe, damit es den Sünder nicht erdrücke, zertheilet und bis auf's dritte oder vierte Geſchlecht ausdehnt. (Exodus 34, 6. 7.) Aber eine Strafe auf Nachkommen in aller Ewigkeit andauern zu laſſen, ſtritte nicht nur gegen die Liebe und Güte Gottes, ſondern auch gegen ſeine Gerechtigkeit, was weder von Seite der Schrift, noch der Vernunft zugegeben werden kann, und es wäre unverzeihlicher Frevel vom Gott der Liebe und Gerechtigkeit eine derartige Strafweiſe anzunehmen."

„Ja, in Abſicht auf Beſtrafungen von Seite der Landes-Obrigkeiten befahl Gott ausdrücklich: „Väter ſollen nicht getödtet werden wegen der Kinder, und Kinder ſollen nicht getödtet werden wegen der Väter." (Deuter. 24, 16.) Im gleichen Sinne ſpricht der Prophet

Ezechiel 18, 20.: „Die Seele, die ſündigt, die ſoll ſterben; ein Sohn ſoll nicht mittragen die Schuld des Vaters, und der Vater ſoll nicht mittragen die Schuld des Sohnes. (Vgl. 2 Könige 14, 6. Jerem. 31, 30.)“

„Aber die Juden fahren in ihrer Sünde fort, indem ſie fortwährend die Gottheit Jeſus nicht anerkennen, ſie büßen alſo nicht für die Sünden ihrer Väter, ſondern für ihre eigene Sünde.“

„Sind es denn aber die Juden allein, die dieſen Glauben nicht anerkennen, ſind es nicht auch die zahlreichen Völkerſchaften der Muhamedaner, der Chineſen ꝛc., die dieſen Glauben in Abrede ſtellen; Völker, die ſelbſtſtändige, mächtige und geachtete Reiche bilden, und von denen doch ſicher nicht behauptet werden kann, der Fluch Gottes ruhe auf ihnen? Ja, gibt es nicht ſelbſt Millionen Chriſten, die den beregten Glauben nicht theilen? Warum ſollten die Juden mehr als dieſe Alle für ihren Nichtglauben büßen müſſen?“

„Abgeſehen von dieſem Allen! Jeſus hat, nach Lukas 33, 34. vor ſeinem Hintritte: „Vater, vergib ihnen ꝛc.“ Daraus geht nun die zweifache Lehre hervor: 1) daß Jeſus ſelbſt denen, die ſeinen Tod veranlaßt hatten, verzieh; ganz im Sinne ſeiner Lehre: „Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, und bittet für die, die euch verfolgen und beleidigen.“ (Matth. 5, 44. Vgl. Exod. 23, 4. 5.; Hiob. 31, 29.; Spr. Sal. 10, 12.; 25, 21.) 2) daß Gott ſelbſt ihnen auch verzieh; denn wie ſollte der gläubige Chriſt behaupten wollen oder können, Jeſus habe eine Fehlbitte gethan? Dieß vorausgeſetzt, wie ließe ſich nun annehmen, der Fluch der Strafe ruhe auf den Juden? Hat der Herr den Ahnen verziehen, die den Tod veranlaßt hatten, ſollte er den ſpäter unſchuldigen Nachkommen nicht verzeihen wollen?“

Endlich heißt es S. 9. 10:

„Sind wir Eingeborne des Landes — wofür einer Seits die tauſendjährigen Gräber unſerer Väter, und anderer Seits das Indigenat, das wir beſitzen, und die Bürgerpflichten, die wir erfüllen, ſprechen, — je nun, ſo behandle man uns wie Eingeborne. Sind wir Fremdlinge, erſt von Geſtern Eingewanderte, ſo möge man doch bedenken, die ſchöne, humane Lehre, die Moſes ſchon vor ſo vielen tauſend Jahren gab: Den Fremden ſollſt du nicht kränken und nicht bedrücken. (Exod. 22, 21.) Wie der Eingeborne ſoll der Fremde gehalten werden, der in euerer Mitte wohnt, und du ſollſt ihn lieben, wie dich ſelbſt. (Lev. 19, 34.) Niemand wird doch mit Fug behaupten wollen, daß Jeſus dieſe vortrefflichen Geſetze aufgehoben hätte; und, wenn er im Allgemeinen geſagt hat: Ich bin nicht gekommen, das Moſaiſche Geſetz aufzuheben, (Matth. 5, 17—19.) ſo läßt ſich mit Sicherheit ſchließen, daß er am Allerwenigſten gekommen ſey, ſolche Geſetze, die eine Zierde der Vorwelt bilden, und in der That ihre Göttlichkeit und ihre Beſtimmung für alle Zeiten an der Stirne tragen, aufzuheben.“

Dieſe anſtößigen Sätze ſind aus dem Zuſammenhange des N. T. lichen Textes herausgeriſſen; ſie verrathen eine falſche Exegeſe des N. B.; ſie enthalten eine unrichtige Vergleichung und Paral-

leliſirung des A. und N. Teſtaments; ſie ſtellen dar eine willkürliche Anwendung des A. und N. T.lichen Textes auf die chriſtliche katholiſche Dogmatik.

Ich hebe bloß das religiöſe d. i. exegetiſch-dogmatiſche Moment heraus (S. 4. 5. 6. 7. 10.); und überlaſſe die Beſchwerde ſelbſt als einen politiſchen Gegenſtand der weltlichen Behörde. Rabb. Roſenfeld hätte ſein Beſchwerde-Schriftlein überreichen können der Stände-Verſammlung, ohne die erwähnten falſchen exegetiſch-dogmatiſchen Sätze vorauszuſchicken und einzuſchieben.

Bei Widerlegung dieſer anſtößigen Sätze beziehe ich mich nicht bloß auf Rabb. Roſenfelds dargelegten falſchen exegetiſch-dogmatiſchen Anſichten, ſondern auf alle Rabbinen und gelehrte Juden Deutſchlands (ſowie auf das Geſammtjudenthum in auswärtigen Staaten), welche bei Beſprechung und Behandlung der Judenfrage über Emancipation, ähnliche falſche Grundſätze aufſtellen, indem ſie in ihren Schriften und Aufſätzen in Zeitſchriften ſagen: a) das Reich des Meſſias iſt noch nicht gekommen, nach Andern: es werde auch nicht kommen; b) Jeſus von Nazaret iſt der wahre Meſſias nicht, es wird kein Meſſias mehr erſcheinen, der rechte Meſſias iſt die Idee der Aufklärung; c) der Moſaismus dauert fort und umfaßt eine göttliche Offenbarung; d) der talmudiſch-rabbiniſche Judaismus enthält eine wahre Religion ꝛc.

Dagegen zeige ich, daß das Meſſianiſche Reich gekommen, daß Jeſus als wahrer Meſſias erſchienen, daß der ächte Moſaism nicht mehr fortdauere, indem er vor und zu Chriſtus Zeit durch den Phariſäismus verdorben und nach Chriſtus Zeit durch den talmudiſch-rabbiniſchen Judaismus corrumpirt wurde; daß der Judaism keine geoffenbarte Religion enthalte. — Ich handle demnach 1) von dem Zuſtande des Judenthums von der chaldäiſch-griechiſchen Periode bis zur Chriſtus Zeit; 2) von den verſchiedenen Sekten der Juden, beſonders der Phariſäer. Dann wird dargelegt: 3) Johannes kündigte das Reich des Meſſias an; 4) Jeſus iſt der Meſſias; 5) Chriſtus zeigt, daß der Moſaismus durch den Phariſäismus corrumpirt worden; 6) Chriſtus iſt gekommen, um dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu verwirklichen. 7) Der ächte Moſaism und der Chriſtianism als geoffenbarte Religion; 8) an die Stelle des abrogirten Moſaism iſt der Chriſtianism zu ſubſtituiren. 9) Nach Chriſtus Zeit wurde der durch den Phariſäism ſchon verdorbene Moſaism durch den Talmudiſchen Rabbinismus noch mehr cor-

rumpirt. 10) Endlich wird beigefügt das kirchlich=ſtaatsrechtliche Verhältniß des Judenthums.

Verderbtheit des Moſaismus vor und zu Chriſtus Zeit.

Zuſtand des Judenthums von der chaldäiſch=griechiſchen Periode bis zu Chriſtus.

Die Geſchichte des Zuſtandes des jüdiſchen Volkes von der chaldäiſch=griechiſchen Periode bis zu Chriſtus iſt aufbewahrt in den Büchern Esras und Nehemias, der Makkabäer und der letzten Propheten, ſowie bei Joſephus und Philo. Nach Verlauf der 70 Jahren des Exils, hat Cyrus, der Sieger Babylons nach den Medern, den Juden Erlaubniß ertheilt, in ihr Vaterland zurückzukehren und den Tempel wieder zu erbauen. Darauf kehrt Zorobabel als Anführer aus der Familie Davids und der Hohepriester Joſue mit mehr als vierzigtauſend Juden nach Paläſtina zurück; und der Tempel wird vorzüglich auf Aufmunterung der Propheten Haggäus, Zacharias und Malachias gebaut. Der Eindruck, den das Exil und dann die Rückkehr in Paläſtina machte, iſt nie wieder erloſchen, und hat beſonders in den erſten Zeiten nach der Rückkehr einen großen Eifer erzeugt. Nachher folgten unter Artaxerxes, Esras und Nehemias, welche eine neue Colonie nach Moſes Geſetz wieder herzuſtellen ſich beſtreben. Daher wird der Kanon der protokanoniſchen hl. Bücher geſammelt, und, nachdem allenthalben Synagogen errichtet waren, das Geſetz vorgeleſen. Der Hohepriester hatte im Namen Gottes in heiligen Dingen und im Namen des Königs der Perſer in bürgerlichen Gegenſtänden den Vorgang. Das Volk, eingedenk des Exils, folgte getreulich dem Moſes nach. Den Monotheismus hat die iſraelitiſche Nation nicht von den Chaldäern empfangen, obgleich ſie in demſelben Fundamentalartikel der moſ. Conſtitution, ſowohl durch die Strafen des langen Exils, als durch die Rückkehr ins Vaterland, und durch andere von Auswärtigen geſchöpften Kenntniſſe beſtätiget wurde. Nachdem die Monarchie der Perſer der der Griechen unterlag, hat Judäa ein verſchiedenes Schickſal unter den Lagiden in Aegypten und unter den Seleuciden in Syrien erfahren. In dieſe Zeiten fiel der Urſprung der deuterokanoniſchen Bücher Tobias und Judith, des Sirachiden und des Buches der Weisheit, ſo wie auch der Griech. Verſion der Siebenziger. In dieſen Zeit=

raum gehört auch die Verfolgung des Antiochus Epiphanes, welcher, nachdem der Hoheprieſter abgedankt war, alle Aemter feil bot, die Tempels Schätze raubte, die Beſchneidung, Sabbate und Feſte verbot, die Juden zum Genuſſe von verbotenen Speiſen antrieb, und den Olympiſchen Jupiter auf dem Dache des Tempels aufſtellte.

Während der Periode der Makkabäer, unter dem Drucke der Deſpoten und den Verwüſtungen der Religion erwachte bei den Juden das Heldengeſchlecht der Makkabäer, wie bisher die jüdiſche Geſchichte noch keines aufſtellte, und führte die Nation zu tapfern Thaten und herrlichen Siegen an. Die Makkabäer verſchafften der Nation auch Anſehen beim Auslande. Wie die Makkabäer im Kriege die Anführer waren, ſo waren ſie im Tempel die Hohenprieſter. Die Religion wurde nach Moſes Geſetz wieder hergeſtellt, und die Verfaſſung des Volkes nach demſelben eingerichtet. Auch die Königswürde wurde wieder hergeſtellt. — Bezüglich der letzten Schickſale der Nation iſt zu bemerken: Das durch Luxus und innere Zerwürfniſſe erſchütterte Judäa fing an, den Römern unterworfen zu werden. Pompejus kam nach Jeruſalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von 12000 Juden. Rom ſchickte nun Statthalter in Judäa, und Herodes ein Idumäer erhielt vom Auguſt das Reich. Die Authorität des Hohenprieſters und Rathes war eingeſchränkt. Ein falſcher Meſſias trat nach dem andern auf, und ſtürzte ſeinen Anhang ins Verderben; beſonders wüthend war die Sekte des Judas aus Galiläa, die Niemand als Gott allein gehorchen wollte. Zu den bürgerlichen Uebeln kamen andere größere, zur Religion gehörige hinzu, ſowohl wegen der Sekten der Phariſäer, Sadducäer und Eſſener, welche zu ſelbiger Zeit ſich öffentlich zeigten; als wegen der verkehrten und irrigen Begriffe von dem irdiſchen und nationalen Meſſias; als ob der eitlen Traditionen, die entweder von Abraham in Chaldäa, oder von Moſes in Aegypten abgeleitet wurden, welchen überdieß eine allegoriſche Interpretation der hl. Schrift und eine übertriebene Schätzung von den Ceremonien hinzugefügt werden muß. So lange die Nation von dem Kommerz mit Andern ausgeſchloſſen war, und die Stimme der Propheten ertönte, konnte die Religion nicht ſo tief ſinken.

Die Kultur, welche bisher nach dem Typus von Moſes geſchah, erhält jetzt eine Form zuerſt von chaldäiſcher und dann von griechiſcher Weisheit, wie ſowohl aus der Sprache als aus den

Bildern der letzten Propheten und den Sentenzen der deuterokanon. Bücher und beſonders aus den Sekten offenbar iſt. Aber immer blieb der Jude noch beim Weſen ſeiner Conſtitution, und ſuchte das Auswärtige entweder durch Tradition oder durch allegoriſche Interpretation zu nationaliſiren. Die Helleniſten waren liberaler als die Paläſtiner, die ſtrenger beim Buchſtaben blieben. In den Schickſalen der Nation zeigt ſich bei der Organiſation der neuen Kolonie und ihrer Reſtauration durch die Makkabäer eine höhere Vorſehung. Doch konnte die Nation nie wieder zu ihrer vorigen politiſchen und religiöſen Subſiſtenz gelangen, ſondern wurde am Ende unglücklich, politiſch durch innere Unruhen und Haß gegen Auswärtige, religiös, nicht mehr durch Götzendienſt, ſondern durch **Sekten.**

Sektologie der Juden.

Die Juden waren in dieſen Zeiten in drei Sekten getheilt; zu einer dieſer Sekten bekannte ſich faſt jeder Jude; dieſe Schulſekten, die ſich durch die Philoſophie, die ſie im dritten Jahrhdte vor Chr. kennen lernten, und auf den Inhalt der hl. Bücher übertrugen, gebildet hatten, waren die Phariſäer, Sadukäer und Eſſener. Dieſer Urſprung ergibt ſich ganz deutlich aus der Aehnlichkeit, die zwiſchen denſelben und den berühmteſten Sekten der Philoſophen, die mit dem Judenthume einiger Maſſen in Verbindung gebracht werden konnten, bemerkbar iſt; denn die Phariſäer ſind offenbar Jüdiſche Stoiker; die Sadukäer, Jüdiſche Epikuräer, und die Eſſener ſind eine Art von Jüdiſchen Pythagoräern, wie ſelbſt Joſephus (Arch. 15, 10. 4.) ſie nennet.

Von dem Alter der Jüdiſchen Sekten.

Hier iſt zu bemerken: Aus der Erzählung des Joſephus (Arch. 13, 10. 5—6.), daß Johann Hyrkan um das Jahr 110 oder 108 vor Chr. von den Phariſäern zu den Sadukäern übergetreten iſt, und ſeiner Familie durch die gereitzten mächtigen Phariſäer viel Unheil zugezogen hat, erhellet ganz deutlich, daß Johann Hyrkan ſchon in ſeiner Jugend, mithin in den Jahren 150—140 v. Chr. ein Schüler der Phariſäer war, und daß dieſe zwei Sekten ſchon damals vollkommen ausgebildet waren, wie denn Joſephus (Arch. 13, 5. 9.) auch wirklich alle drei Sekten ſchon unter dem hohen Prieſter und Fürſten Jonathan, 159—144 vor Chr. als berühmt anführet, und ſagt, alle drei ſeyen ſehr alt, εκ του πανυ αρ-

χαιον. Wenn ſie deſſen ungeachtet in der Geſchichte dieſer Zeiten, nämlich in den Büchern der Makkabäer nicht erwähnt werden, ſo muß man ſich erinnern, daß die Verfaſſer dieſer Bücher nur von auswärtigen Feinden und von abtrünnigen Juden reden wollten, folglich von den innerlichen Entzweiungen der Juden eben nicht Meldung machen mußten. Viele aber nehmen doch an, daß die ασιδαιοι oder Chaſidäer, die 1 Makk. 2, 42. 7, 13. 2 Makk. 14, 6. gerühmt werden, Phariſäer oder Vorläufer der Phariſäer waren; ſie wollen dann den Urſprung dieſer Sekten daher leiten, daß bald nach der Rückkehr aus dem Exil, Einige mehr thun wollten, als vorgeſchrieben war, die daher Fromme, Gottesfürchtige, Chaſidim, und nach der Zeit Phariſim Abgeſonderte oder Erklärer, denn ſie rühmten ſich einer genauen Erklärung der hl. Schrift (Joſephus 17, 2. 4.) genannt worden, wogegen die Uebrigen, welche ſich an das, was vorgeſchrieben war, hielten, mit dem Namen Zaddikim, Gerechte, belegt wurden, und daß dann aus dieſen die Sadukäer entſtanden ſeyen. Phariſäer, dem Namen nach, ſind a) entweder Abgeſonderte von hebr. pharasch, separavit, weil ſie Sonderlinge waren, die nebſt dem Geſetze Moſes noch ein ungeſchriebenes von Moſes Zeiten an, durch Ueberlieferungen erhaltenes, das größtentheils abergläubiſche Gewiſſenhaftigkeit und Heuchelei vorſchrieb, annahmen, und für höchſt verbindlich hielten; oder b) Ausleger, auch von pharasch exposuit, weil ſie das moſ. Geſetz, ihren Traditionen gemäß, allein richtig auszulegen wähnten. Sie waren theils gelehrte, theils ungelehrte Anhänger des Phariſäism, Prieſter und Leviten (Joh. 1, 24. vgl. 19.) aber auch Laien. Sie nannten ſich Abgeſonderte, weil ſie ſich für frömmer anſahen und dadurch von Andern gleichſam geſondert zu ſeyn glaubten. Sie nahmen auſſer den A. T. lichen Schriften noch ein mündlich überliefertes Geſetz an, das bei ihnen in eben ſo großem Anſehen ſtand. — Dieſer oder ein ähnlicher Urſprung der Phariſäer und Sadukäer iſt wohl nicht zu leugnen, nur muß derſelbe nicht erſt in den Zeiten der Makkabäer geſucht werden, wo dieſe Sekten, wie vorhin aus Joſephus gezeigt wurde, ſchon vollkommen ausgebildet waren, und mithin auch ſchon ihre gewöhnlichen Namen hatten. Die Chaſidäer der Bücher der Makkabäer waren zweifelsohne Phariſäer, aber nicht alle Phariſäer ſcheinen Chaſidäer geweſen zu ſeyn, und es ſind wohl auch manche Sadukäer unter den Chaſidäern geweſen; denn das Wort wird 1 Makk. 2, 42.

durch *πας ὁ εκουσιαζομενος τω νομω*, d. i. die ſich freiwillig, um als Soldaten für die Religion zu ſtreiten, anboten, erkläret, und dieſe Erklärung wird 2 Makk. 14, 6. beſtätiget, wo eben die Soldaten des Judas, Chaſidäer genannt werden. Vgl. 1 Makk. 7, 13. Joſephus nennt die Chaſidim ebenfalls nicht Phariſäer, ſondern die guten und heiligen des Volkes, *αγαθους και οσιους του εθνους*. (Arch. 12, 10. 3.)

Die Juden behaupten in Pirke Aboth, die Sadukäer ſeyen von Zaddok und Baithos entſtanden, welcher den Satz ihres Lehrers Antigonus Sochäus, daß man Gott nicht knechtiſch, der Belohnung wegen, dienen müſſe, ſo ausgelegt haben, daß nach dem Tode keine Belohnung zu hoffen ſey, und die Seele mit dem Leibe ſterbe. Es kann ſeyn, daß dieſer Irrthum der Sadukäer einen ſolchen Urſprung habe; allein da Joſephus hievon nichts weiß, ſo iſt die ganze Erzählung wohl bloß eine entſtellte Sage der Juden, welcher die Wahrheit zu Grunde liegen mag, daß die Sekte der Sadukäer ſich zur Zeit des Antigonus Sochäus, der ein Schüler Simon des Gerechten war, und mithin in der erſten Hälfte des dritten Jahrhdts vor Chr. geblüht hat, zu bilden anfing. Dieß iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, da die Juden eben um dieſe Zeit mit der Griechiſchen Philoſophie bekannt wurden.

Die Eſſener ſind, wie ihre ganze Verfaſſung beweist, in Aegypten entſtanden. Philo bezeugt auch de vita contempl. ausdrücklich, daß ſie in Aegypten ſehr zahlreich waren, und daß die Gegend an den See Marea, Mareia oder Mareotis, ihr Vaterland war, aus welchem ſie ſich dann, nicht nur in Aegypten, ſondern auch in andere Gegenden weit und breit zerſtreut haben. Er redet zwar von den Therapeuten, und unterſcheidet die Eſſener, oder wie er ſie nennet, Eſſäer von den Therapeuten, obgleich beide Namen asaia Chaldäiſch, und *θεραπευται* Griechiſch, Einerlei, nämlich Aerzte bedeuten, doch betrifft der Unterſchied nicht das Weſentliche des Ordens, ſondern nur die größere Strenge der Therapeuten. Dieſen Namen haben ſie vorzüglich darum angenommen, weil ſie ſich eigentlich ganz darauf verlegten, nicht nur den Leib von Krankheiten, ſondern auch, und zwar vorzüglich die Seele von Laſtern und unordentlichen Leidenſchaften zu heilen.

Das Alter dieſer Sekten läßt ſich alſo nicht genau beſtimmen; da ſie aber ſo vieles aus der Philoſophie der Griechen enthalten, ſo iſt kein Zweifel, daß ſie ſich im dritten Jahrhdte vor Chriſtus, in welchem die Juden mit der griech. Philoſophie bekannt wur-

den, zu bilden anfingen, und um die Mitte des zweiten Jahrhdts vor Chr. vollkommen ausgebildet waren, welches auch durch das hiſtoriſche Zeugniß des Joſephus bekräftiget wird. — Doch wir müſſen von dieſen Sekten, beſonders von der phariſäiſchen, ausführlicher handeln.

Von der Sekte der Phariſäer.

Theoretiſche Lehren der Phariſäer.

Die Phariſäer rühmten ſich einer ganz beſondern genauen Kenntniß des Geſetzes und der Religion; ſie wähnten dabei, daß ſie ſich eben durch dieſe Kenntniß Gott ſehr gefällig machten, und thaten ſich darauf ſehr viel zu Gut. Indeſſen waren ihre beſonderen Lehren nichts weniger als die deutliche Lehre der hebr. Bibel, ſondern durch Nachdenken über die Lehre der hebr. Schriftſteller, und durch Beihilfe der Zoroaſtriſchen Theologie und der Lehrſätze der Griech. Philoſophen entſtandene Schlüſſe, denen es größtentheils an der nöthigen Haltung und Bündigkeit fehle. Sie behaupteten 1) mit den Stoikern ein unvermeidliches Verhängniß, oder eine von Gott feſtgeſetzte Ordnung der Dinge, der der Menſch nicht ausweichen könne, nur milderten ſie dieſe Lehre dadurch, daß ſie die Handlungen der Menſchen und das ſittliche Betragen hievon ausnahmen, welches von den Menſchen abhänge, doch ſo, daß noch immer auch das göttl. Verhängniß, oder wenn man ſo will, die göttl. Providenz mitwirke; Gott traf nämlich hierinfalls eine ſolche Miſchung, daß zwar das Meiſte, aber nicht Alles von den Menſchen abhänge, indem Gott, auch in dieſen Handlungen der Menſchen eine beſondere Ordnung feſtgeſetzt habe und ausführe. Sie lehrten 2) die Seele des Menſchen ſey unſterblich, und eben dieſes war es, was ihnen bei dem Volke das Uebergewicht verſchaffte, woraus zu erſehen iſt, wie angemeſſen und nothwendig dieſer Troſt dem geſunden Menſchenverſtande ſey. Die Seelen der Tugendhaften und der Laſterhaften ſollten nach ihrer Lehre in einem unterirdiſchen Behältniſſe (hebr. Scheol) aufbewahrt werden, doch mit dem Unterſchiede, daß die Laſterhaften hier als in einem Gefängniſſe ewig beſtraft, die Tugendhaften aber belohnet würden, und dann auch wieder in andere Leiber der Menſchen übergingen. Man hat zwar dieſe Metempſychoſe oder Seelenwanderung aus der Stelle Joſephs, jüd. Kr. 2, 8. 13. weg erklären wollen, wo er aber doch ziemlich deutlich hievon ſpricht. Allein ließe man dieß auch hingehen, ſo iſt doch die andere Stelle

Joſephs, Archäol. 18, 1. 3. hierüber ganz unzweideutig. Dieſes bekräftiget Joſeph, ſelbſt ein Phariſäer, in ſeiner Rede, Kr. 3, 8. 5. Daher der Tetrarch Herodes Antipas, Matth. 14, 2. meinte, in Jeſus ſey die Seele Johannes des Täufers erſchienen, und einige Juden, Matth. 16, 14. hielten Jeſus aus eben dieſem Grunde für Johannes den Täufers, Andere für Elia, Einige für Jeremia, und Andere für einen der alten Propheten. Hieraus erhellet auch, wie die Juden, Joh. 9, 2. 34. glauben konnten, ein Gebrechen des Körpers, wie z. B. Blindheit vom Mutterleibe ſey die Strafe eines Verbrechens, die der Blinde vor ſeiner Geburt begangen habe. Doch ſollten nach den Phariſäern, die böſen Seelen auch auf die Erde zurückkehren, in die Menſchen einfahren, und ſie mit Wahnwitz, Raſerei, Schwermuth und Fallſucht plagen. Die allgemeine Auferſtehung erwähnet Joſeph nicht; ſie war aber gewiß ein Glaubensartikel der Phariſäer, wie aus dem N. T. und dem Talmud erhellet, vgl. 22, 24—34. Mark. 2, 18—23. Luk. 20, 27—36. Joh. 11, 24. 2 Makk. 7, 9—36. 12, 40—45. Die Saddukäer ſetzen, Matth. 22, 24—34. ſogar voraus, daß die Phariſäer ordentliche Ehen nach der Auferſtehung lehren; dieß muß aber nur die Meinung Einiger geweſen ſeyn, und ſelbſt noch Abarbanel vertheidigte dieſelbe, und beſtätigte ſie durch das Anſehen des Maimonides; allein im Talmud (Aboda ſara und Sanhedrin) wird das Gegentheil gelehrt. Warum die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung des Leibs bei den Juden zur Zeit Jeſus und der Apoſtel ſo unzertrennlich verbunden wurde, daß, wer die eine annahm und bewies, auch die andere bewieſen hatte, hievon wurde bisher kein hinreichender Grund entdeckt; was Einige angaben, iſt theils ungegründet und falſch, und theils unzulänglich; das Wahrſcheinlichſte iſt noch, daß die Juden an die Verbindung dieſer beiden Lehren durch die Meheſtanen gewöhnt wurden. Die Phariſäer vertheidigten 3) das Daſeyn höherer guten und böſen Geiſter; der Oberſte von jenen iſt ihnen der Metraton, und von dieſen der Teufel, Sammael, Aſchmedai, der Verſucher, Matth. 4, 3. Luk. 4, 2., der die Eva verführte und daher die alte Schlange, Apok. 12, 9. 20, 2., der Lügner und Mörder vom Anfang, Joh. 8, 44., auch der Fürſt der Welt, Joh. 14, 30. und der Engel oder Geſandte des Todes genannt wurde, der die Menſchen bei Gott anklage, und ihren Tod fordere, Hebr. 2, 14. Alle dieſe Geiſter ſollen Beamte Gottes auf Erden ſeyn; jedes Reich ſoll einen Engel zum Vorſteher haben, Hebr. 2, 5.

Mat. 4, 6. Luk. 4, 10. und auch jeden Menſchen ſoll ein Engel begleiten, der bisweilen erſcheine. (Apg. 12, 15. 23, 8—9. Matth. 18, 10.) Nach der Lehre der Phariſäer war 4) Gott verpflichtet oder genöthigt, allen Juden wohlzuthun, und an dem Reiche Gottes oder des Meſſias Antheil zu geben, alle Juden zu rechtfertigen und ſelig zu machen, und Keinen zu verwerfen oder zu verdammen. Den Grund der Rechtfertigung und Beſeligung aller Juden ſuchten ſie in den Verdienſten Abrahams, in ihrer richtigen Erkenntniß Gottes, in dem Studium des Geſetzes, in den Levitiſchen Ceremonien, und in den Opfern. Röm. 1—11. Hebr. 10, 1—18.

Irrthümer der Phariſäer in der Sittenlehre.

Die Phariſäer lebten zwar, dem Anſehen nach, nicht weichlich und laſterhaft, ſondern thaten, was ihnen die durch ihre Lehren gebildete Vernunft angab; aber eben dieſe ihre Sittenlehre war ſehr verdorben, wovon wir Einiges anführen wollen. Sie nahmen 1) das Geſetz Moſes für lauter Sittenlehre; ſo hielten ſie die bloß bürgerliche Geſtattung der Eheſcheidung aus was immer für einer Urſache, Matth. 5, 31 flg. 19, 3 flg. und die Forderung des Talionsrechtes, für ſittlich gleichgiltig. Sie erklärten das Moſ. Geſetz 2) zu buchſtäblich, wie das Gebot von der Menſchenliebe nur von der Liebe der Freunde; daher ſie den Haß der Feinde geſtatteten. Mat. 5, 43. Luk. 10, 33. Sie hielten eben daher den Eid nur dann für verbindlich, wann er ausdrücklich bei dem lebendigen Gott abgelegt wurde, Matth. 5, 23.; ſie verzehnten auch Kleinigkeiten, Matth. 23, 23. und hielten ſogar das Abpflücken einiger Aehren und die Heilung eines Kranken an einem Sabbate für Sabbatsſchändung. Matth. 12, 1 flg. Luk. 6, 6. 14, 1 flg. Sie erklärten 3) die natürlichen Geſetze, auf deren Uebertretung im Moſai. Geſetze keine Strafe geſetzt war, für kleine, die Ceremonialgeſetze aber für große Gebote, woraus dann in Colliſionsfällen häufig falſche Ausnahmen gemacht wurden. Matth. 5, 19. 22, 34. 15, 4. Daher hielten ſie ungerechten Zorn und unzüchtige Begierden für Kleinigkeiten, Matth. 5, 21—22. 27—30.; und daher achteten ſie auch das Proſelytenmachen ſehr hoch, und vernachläſſigten dabei, gute und weiſe Menſchen zu bilden. Matth. 23, 15. Sie ſchätzten zeitliches Glück und Reichthümer über Alles, Matth. 5, 1—12. Jak. 2, 1—8. und waren daher ſehr gewinnſüchtig und geldgierig; Heuchler, Gleißner unter ihnen ſuchten durch verſchiedene Ränke Geld und Gut zuſammen zu ſcharren,

und brachten fromme Wittwen unter dem Deckmantel der Religion um das Ihrige. Luk. 16, 14. Matth. 23, 14. Sie waren 4) auch ſehr ehrgeizig und ruhmſüchtig, verrichteten ihre Gebete und gute Werke mit einem ſichtbaren Gefühle ihrer Heiligkeit vor den Augen aller Menſchen, Matth. 6, 2. 5. 18, 11., ſchmückten die Gräber der Propheten, Matth. 23, 29., und verachteten, wie die Philoſophen, alle Nichtphariſäer, die ſie bloß mit dem Namen „Volk des Landes" nannten, und Alle für Sünder hielten, Luk. 18, 11. Sie gaben ſich ſogar ein prophetiſches Anſehen und wollten die Zukunft wiſſen. Mat. 23, 2.

Traditionen der Phariſäer.

Die Phariſäer befolgten nebſt dem Moſai. Geſetze eine große Menge Vorſchriften ihrer Vorfahren ſehr genau, die ſie für mündliche Ueberlieferungen Moſis ausgaben, und dem geſchriebenen Geſetze gleich hielten, oder gar vorzogen, Matth. 15, 2. 3. 6. Mark. 7, 3—13. Es waren aber nur ſolche Geſetze, welche nach der Rückkehr aus dem aſſyriſch-babylon. Exil nach und nach, da es die Umſtände zu erfordern ſchienen, eingeführt worden. Doch geſtehen andere Juden ohne Anſtand, daß Antigonus Socho, Vorſteher des Synedriums (der 260 vor Chr. ſtarb) der erſte war, der anfing, das Geſetz mit dieſen Traditionen oder Lehren und Vorſchriften zu umzäunen. Sie wurden hernach am Ende des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhdts nach Chr., in der Miſchea geſammelt, und dann noch durch die Jeruſalemiſche und Babyloniſche Gemara erkläret, genauer beſtimmt und vermehret. Wir führen nur Einige an, die im N. T. erwähnt werden. Das Waſchen der Hände vor dem Tiſche, welches die Art, die Speiſen mit den Fingern der rechten Hand aus der Schüſſel zu holen, erforderte, machten ſie, weil man unwiſſend etwas Unreines betaſtet, und ſo ſich verunreinigt haben könnte, mithin auch die Speiſen verunreinigen möchte, zur Religionspflicht, ſo zwar, daß, wer mit ungewaſchenen Händen ſpeiſte, ausgerottet zu werden verdiente, indem er ein eben ſo großes Verbrechen begangen haben ſollte, als ob er mit einer Hure zu thun gehabt hätte. Mat. 15, 2. Bei dieſem Waſchen der Hände waren verſchiedene Sonderlichkeiten; denn wenn man nicht aus dem Hauſe kam, und alſo in keiner ſo großen Gefahr der Verunreinigung war, ſo wuſch man die Hände, ohne eben die Finger auszubreiten, hob ſie dann das erſtemal empor, damit das Waſſer gegen den Ellbogen ab-

lief; das zweitemal aber, denn man mußte mit dem zweiten Waſſer das erſte verunreinigte abwaſchen, ſenkte man die Hände, da das Waſſer aufgegoſſen wurde, abwärts, damit das Waſſer an den Spitzen der Finger wieder in das Gefäß abfloß; dieß iſt es, was Mark. 7, 3. heißt: *εαν μη πυγνη νιψωνται*, und was die Rabbinen natal nennen. Wenn man aber ausgegangen war, und mithin in größerer Gefahr der Verunreinigung geweſen, ſo mußte man ſich baden, oder doch die Hände ganz in das Waſſer eintauchen, welches Mark. 7, 4. heißt: *εαν μη βαπτιζωνται*, und von den Rabbinen tabal genannt wird, und auch mit den Geſchirren, beſonders vor dem Sabbat vorgenommen wurde. Mark. 7, 4. Zu ſolchen Reinigungen, oder vielleicht zu dem Händewaſchen nach dem Tiſche ſcheinen die ſechs ſteinernen Krüge mit Waſſer gehört zu haben, die Joh. 2, 6. vorkommen. Die Morgenländer ſind in dieſen Kleinigkeiten ſehr genau, und es herrſcht noch jetzt zwiſchen den Suniten und Schiiten hierüber ein Streit. Uebrigens iſt dieſes Waſchen der Hände nicht mit dem bibl. Händewaſchen zu verwechſeln, welches 5 Moſ. 21, 6. Pſ. 26, 6. Mat. 27, 24. vorkommt. — Aus eben dieſer Urſache ſeihten die Phariſäer das Getränk, um nicht mit demſelben unwiſſend ein kleines unreines Thierchen zu verſchlucken. Mat. 23, 24. Sie dehnten die Geſetze der Verunreinigung ſoweit aus, daß ſie nicht nur alle Heiden, ſondern auch alle Juden, die ein ihnen nicht gefälliges Gewerbe trieben, und vorzüglich die Zöllner ja alle Nichtphariſäer, als Sünder für unrein hielten, und nicht einmal mit ihnen ſpeiſten. Matth. 9, 11. Luk. 7, 39. — Sie faſteten wöchentlich zweimal, nämlich am Donnerſtag, an welchem nach ihrer Meinung Moſes die Bergſpitze Sinai beſtiegen, und am Montage, an welchem er von derſelben herabgekommen iſt. (Vgl. Luk. 18, 12.) — Die Zizith oder Quaſten an den vier Ecken des Oberkleides, 3 Moſ. 13, 9., welche die Juden Gedilim *κρασπεδα* nennen, und die Phylakterien, die ſie aus 2 Moſ. 6, 8. 11, 18. annahmen, und weil ſie ſie nur bei gewiſſen Gebeten trugen, Thephilim, d. i. Gebete nannten, machten ſich die Phariſäer breitere und größere als andere Leute, gleichſam um ſich hiedurch kräftiger an das Geſetz zu erinnern, und vermuthlich auch, wie noch unſere Juden glauben, um durch dieſelben die böſen Geiſter kräftiger zu verſcheuchen, und vor allem Unheil deſto ſicherer zu ſeyn; daher ſie auch *φυλακτηρια*, Verwahrungsmittel genannt wurden. Matth. 23, 5.

Die Phariſäer waren zwar, wie wir ſie aus den Schriftſtellern des N. T. kennen lernen, ſehr ausgeartete Juden; dieß gilt aber nur von dem großen Haufen derſelben; es gab unter ihnen auch rechtſchaffene Männer, wie Simeon Luk. 2, 25. Joſeph von Arimathia, Matth. 27, 51. Mark. 15, 43. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38. Gamaliel, Apg. 5, 34. der Apoſtel Paulus, Phil. 3, 5. und gewiß noch ſehr viele Andere. Es werden auch im Talmud von Jeruſal. Berachoth S. 13. 2. Sota S. 20, 3. und v. Babyl. Sota 22, 2. ſieben Arten von ſehr ungleichen Phariſäern angegeben, deren einige im N. T. vorkommen. a) Pharuſch Schichmi, der Sichemiſche Phariſäer, der den Phariſäism, wie die Sichemiten die Beſchneidung, bloß wegen zeitlicher Vortheile annimmt. Matth. 23, 5. 14. b) Pharuſch Nekiphi, der anſtoßende Phariſäer, der aus Demuth und Andacht den Kopf hängen läßt, und die Füße im Gehen kaum hebet, daß er öfters anſtößt. c) Pharuſch Kiſi, der Phariſäer, der Blut läßt, oder der die Wand mit Blut beſpritzt, nach der Gloſſe, der, um kein Weib anzuſehen, faſt mit verſchloſſenen Augen einhergeht, und daher mit dem Kopf ſich bisweilen an die Wand anſtößt. d) Pharuſch Medunja, der Phariſäer des Mörſers, der eine Kopfdecke, wie einen Mörſer, trägt, damit ſeine Augen nicht ausſchweifen können. e) Der Phariſäer, (der ſagt) ich will wiſſen, was meine Pflicht iſt, und ſie erfüllen. Vgl. Luk. 18, 18. f) Pharuſch Jira, der Phariſäer aus Furcht vor der Strafe. g) Pharuſch Achabah, der Phariſäer aus Liebe der Tugend.

Von der Sekte der Sadukäer.

Die Sadukäer lehrten a): Es gebe nebſt Gott weder gute noch böſe Geiſter, und ſelbſt die Seele des Menſchen ſterbe mit dem Leibe, und mithin ſey nach dem Tode weder Belohnung noch Strafe, noch auch eine Auferſtehung der Leiber zu erwarten. (Matth. 22, 23. Apg. 23, 8. Joſeph, Arch. 18, 1. 4.) — b) Es gebe kein Verhängniß, oder wenn man will, keine göttliche Vorſicht, ſondern Alles hänge von den ganz freien Handlungen des Menſchen ab. (Joſeph Kr. 2, 8. 14. Arch. 13, 5. 9.) — c) Sie verwarfen alle Traditionen, welche die Phariſäer ſo eifrig verfochten. (Joſeph. Arch. 13, 10. 6. 18, 1. 4.) — Sie hatten zwar noch ſonſt beſondere Meinungen, ſuchten ſie aber eben nicht geltend zu machen, indem ſie überhaupt nicht ſehr thätig waren. (Joſeph Arch. 18, 1. 4.) Sie ſtanden auch nicht unter ſich in

einer ſo engen Verbindung, wie die Phariſäer, und waren ſonſt in Strafen ſehr ſtreng, wie im Gegentheile die Phariſäer gelinde waren. (Joſeph Kr. 2, 8. 14. Arch. 13, 10. 6.) — Die Behauptung von Einigen, daß die Sadukäer nur die Bücher Moſes angenommen, und die übrigen hl. Schriften verworfen haben, iſt ungegründet; indem Joſephus (Arch. 13, 10. 6.) nur den Gegenſatz zwiſchen den Phariſäern und Sadukäern in ſo weit macht, als es die Geſetze betrifft, die entweder in den Büchern Moſes geſchrieben, oder in den Traditionen enthalten ſind, ohne zu ſagen, daß ſie die übrigen hl. Bücher verworfen haben, welches er, wenn es ſo geweſen wäre, gewiß bemerkt hätte. Hiezu kommt noch, daß im Talmud Sanhedrin S. 90, 2. nicht nur Beweiſe aus den Propheten und Hagiographen gegen die Sadukäer geführt werden, und mithin vorausgeſetzt wird, daß ſie dieſe Schriften annahmen, ſondern in Cholim S. 87, 1. ſelbſt ein Sadukäer ſich auf Amos 4, 13. beruft. Doch mögen ſie ſich vorzüglich auf die Bücher Moſes geſtützt haben; daher Jeſus Matth. 22, 32. den Beweis gegen ſie aus den Büchern Moſes nahm. — Die Sittenlehre der Sadukäer ſoll reiner geweſen ſeyn als die der Phariſäer. Sie galten weniger bei dem Volke und mehr bei den Vornehmen als dieſe; daher war auch die Zahl ihrer Anhänger nicht ſo beträchtlich. War ihre Sekte nicht ſo zahlreich als die phariſäiſche; ſo hatte ſie wenigſtens nur reiche und anſehnliche Mitglieder, ſelbſt Hoheprieſter, und wo nicht Herodes ſelbſt, doch deſſen Sohn Antipas. (Mark. 8, 15. vgl. Matth. 16, 6.) Sie war zu Jeſus Zeit in den höchſten Ehrenämtern, und erhielt ſich gegen die um Volksgunſt buhlenden, nach der Faſſungskraft der Menge lehrenden Phariſäer, in dem Credite feinerer Einſichten. (Vgl. Joſeph Arch. 13, 23. Kr. 1, 4.) Die Sadukäer waren nur die Vornehmen und Reichen, und folglich in geringerer Anzahl, die ſich auch noch, wenn ſie in Aemtern ſtanden, nach den Meinungen der Phariſäer richten mußten, wenn ſie nicht das Volk gegen ſich aufrichten wollten. (Joſeph Arch. 13, 10. 6. 18, 1. 3. 4.)

Von der Sekte der Eſſener.

Die Eſſener machten für ſich gleichſam einen beſonderen Mönchsorden aus, und befanden ſich nicht nur in Aegypten, ſondern auch in andern Orten; ſelbſt in Paläſtina waren nach dem Zeugniſſe des Joſephs Arch. 18, 1. 5., und des Philo, bei 4000, die ſich

größtentheils an der Weſtſeite des todten Meeres aufhielten. Der Unterſchied zwiſchen den Eſſenern und Therapeuten, wie oben bemerkt, beſtand darin, daß die Eſſener ſ. g. hebr. Juden waren, die Therapeuten aber, griech. Juden. Sonſt waren die Therapeuten in ihrem Inſtitute ſtrenger, und widmeten ſich ganz einer beſchaulichen Lebensart; die Eſſener hingegen waren minder ſtreng; denn ſie trieben Ackerbau, und nützliche, aber doch friedliche, nicht zum Kriege gehörige Handwerke, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Die Therapeuten flohen alle Städte und wohnten in Gärten, auf dem Felde, und in Wüſten; die Eſſener aber vermieden nur große Städte, und wohnten in Flecken und kleineren Städten, auch nicht ſo gar ſtreng klöſterlich als die Therapeuten. Die Eſſener machten eine auf das engſte verbundene Geſellſchaft aus; denn es wohnten in Flecken und Städten immer mehre zuſammen, und hatten nicht unter ſich Alles gemein, ſondern theilten auch den aus andern Orten etwa ankommenden Eſſenern alles unentgeldlich mit. Nur die Eſſener von einer beſonderen Abtheilung verehelichten ſich; die übrigen waren unverehelicht. — In ihren Lehren kamen ſie mit den Phariſäern großen Theils überein, doch ſchrieben ſie a) alle menſchliche Schickſale dem Verhängniſſe oder der göttlichen Vorſicht zu (Joſeph Arch. 13, 5. 9. 18, 1. 5.) oder ſie lehrten, wie es Philo erklärt, daß Gott der Urheber von allem Guten iſt, aber nicht vom Böſen. b) Die Unſterblichkeit der Seele behaupteten ſie mit den Phariſäern; ſie meinten aber, der Körper ſey im Kerker, in welchen die Seele durch unreine Luft herabgezogen worden, und ſie werde, wenn ſie den Körper verläßt, wieder frei. Die Tugendhaften ſollten jenſeits des Meeres in den glücklichen Inſeln ein ſeliges Leben genießen, die Laſterhaften aber in einer unterirdiſchen, finſtern, kalten Kluft ewige Peinen leiden. (Joſeph Kr. 2, 8. 11. Arch. 18, 1. 5.) Sie brachten c) keine Opfer, oder wie Philo bemerkt, keine blutige Opfer, und kamen nicht in den Tempel. (Joſeph Arch. 18, 1. 5.) Ob ſie übrigens die Traditionen der Phariſäer angenommen haben, melden weder Joſeph noch Philo.

Bezüglich der Sekte der Phariſäer bemerken wir noch. Die Phariſäer erlauben ſich viele willkürliche Interpretationen und Verdrehungen des moſaiſchen und ihres Geſetzes, wozu ihnen ihr Traditionsgeſetz ein weites Feld eröffnete. Hierdurch ward es ihnen leicht möglich, an die Stelle einer herrſchenden guten Geſinnung und Denkungsart eine Menge nicht weſentlicher, bloß äuſſerer Ge-

bräuche und Uebungen, unter dem Namen der Tugend und Religiöſität zu ſetzen. Auf ihre Pünktlichkeit im feſtgeſetzten Waſchen, Faſten, Beten, welches ſie gern öffentlich thaten, Zehntgeben auch in kleinſten Dingen, auf eine ins Kleinliche laufende Enthaltſamkeit von aller Arbeit am Sabbat, ſetzten ſie einen ſehr hohen Werth. Die ängſtlich genaue Befolgung dieſer traditionellen, ſuperſtitiöſen Geſetze machten ſie in den Augen des Pöbels zu (Schein) Heiligen, und deßwegen hatten ſie das Herz deſſelben in ihren Händen; ſie konnten ihn nach ihren Abſichten lenken, ſelbſt gegen Könige und Hoheprieſter. — Den Phariſäern, die eine eng geſchloſſene Geſellſchaft bildeten (Joſeph Kr. 2, 8. 14.), war das gemeine Volk und das vornehme Frauenzimmer zugethan, zwei mächtige Stützen; daher ſie weder Könige noch hohe Prieſter ſcheuten, und zu Widerſetzlichkeit und Aufruhr ſehr geneigt waren, mithin eine für die Großen fürchterliche Klaſſe von Menſchen, indem ſie bei jedem Widerſpruche, einer Seits das Harem der Großen, und anderer Seits das ganze Volk auf ihrer Seite hatten; daher auch 6000 Phariſäer den Eid der Treue, welchen Herodes im Namen des Kaiſers von ihnen forderte, ſtandhaft ablehnten, und die Gemahlin des Pherora, des Bruders Herodes, bezahlte für ſie die Geldbuße, die ihnen Herodes deßwegen aufgelegt hat. (Vgl. Joſeph Arch. 13, 10. 5—6. 17, 2. 4. 18, 1. 3.) — Die Phariſäer hatten bei dem Volke, das ſich durch den äuſſeren Schein täuſchen ließ, ein größeres Anſehen als die Sadukäer. Ihr Einfluß wirkte nachtheilig auf die Volksſitten, deßhalb hatte auch Jeſus mit ihnen am meiſten zu diſputiren, zu ſtreiten und zu kämpfen. Jeſus zeichnet ſie daher in ſo vielen Stellen als ſcheinheilige, ehrgeizige, gewinnſüchtige, betrügeriſche, ſchädliche Menſchen, als ſchändliche Heuchler ꝛc. Matth. 15, 7. 23, 13—36. Luk. 12, 56. 13 ꝛc.

Johannes der Täufer kündiget das Reich des Meſſias an. Matth. 3, 1—12. Verglichen Mark. 1, 1—8. Luk. 3, 1—20.

Daß Johannes Baptiſta ein wahrer Geſandter Gottes geweſen ſey, geht daraus hervor, daß Jeſus ſelbſt ihn für ſeinen Vorläufer, Gottes Geſandten, erkläret hatte, da ſchon im A. T. auf ſeinen Charakter angeſpielt wird, Jeſ. 40, 3. Mal. 3, 1. vgl. Matth. 3, 3. 11, 10. Mark. 1, 2. Luk. 3, 4. 7, 27. und deßhalb der andere Elias genannt wird, Mal. 4, 5. vgl. Matth. 11,

14. 17, 11. 12. Mark. 9, 11. 12. Luk. 1, 17. 9, 8. — In dieſem Amte und Geſchäfte einer Geſandtſchaft hat Johannes ſeine Zeitgenoſſen zum Meſſianiſchen Reiche vorbereitet und verſchiedene, hieher gehörige Lehren eingeprägt Matth. 3, 7—12. Mark. 1, 7. 8. Luk. 3, 3—19. Joh. 1, 29—37. 3, 25—36. Da aber ſein Lebenslauf durch einen frühzeitigen, vom Herodes an ihm beſtimmten Tod unterbrochen wurde, Matth. 14, 1—13. Mark. 6, 14—30. Luk. 9, 7. 8. 9. ſo hatte ſein Miſſions-Geſchäft ein Ende.

(Vs. 1.) „In dieſer Zeit trat Johannes der Täufer auf, und predigte in der Wüſte Judäens." Johannes der Täufer wurde ſo genannt, weil er durch die Taufe zum Meſſiasreich einweihte, zum Unterſchiede von dem Apoſtel gleiches Namens; er war der Sohn des Prieſters Zacharias und der Eliſabeth. Dieſer Johannes wird im N. T. als der Vorläufer Chriſtus dargeſtellt, für deſſen Reich er die Iſraeliten vorbereiten ſollte; er hat im N. T. den Beinamen: der Täufer, weil er die Bereitwilligen mit Waſſer wuſch und durch das Untertauchen des Körpers derer, die Empfänglichkeit für Sinnesänderung zeigten, die innere Reinigkeit derſelben und ihre Tauglichkeit für die Theilnahme am Meſſiasreiche bezeichnete. *κηρυσσειν*, wie ein Herold verkündigen, öffentlich bekannt machen, lehren. *ἡ ἐρημος* Wüſte, eine Gegend, die nicht angebaut, aber doch zur Trift für die Heerden beſtimmt iſt, hier jüdiſche Haide, theils Gebirggegend, theils Weideland, in welcher aber Städte und Dörfer lagen, ſo daß ſie nicht als unbewohnte Gegend zu denken iſt. Wüſte von Judäa; es war ein Strich Land, der ſich am todten Meere und weiter am Jordan hinauf zog, nicht unbewohnt (ſonſt hätte Johannes da nicht predigen können) aber ſchlecht angebaut, und weniger zum Ackerbau als zu Viehweiden geeignet. Die Gegend erhielt, ehe ſie angebaut wurde, den Namen Wüſte; der Name blieb, obgleich ſchon zur Zeit der Austheilung des Landes Canaan unter die Iſraeliten 6 Städte und mehre Dörfer darin waren. (Vgl. Joſ. 15, 61. 62.) Er predigte, rief öffentlich aus, wie ein Herold, in der Wüſte Judäas, hier in dem ſteinigen Berg- und Weidelande der Provinz Judäa in der Nähe des Jordans, und in dem Thale, das dieſen umgibt. Er wählte dieſen Theil von Paläſtina zu ſeinem Aufenthaltsorte, weil er im Jordan ſogleich taufen, und in Entfernung von bevölkerten Ortſchaften und an der Gränze der röm. Provinzen Judäa und Samaria und der dem Herodes Antipas unter-

worfenen Provinzen Peräa und Galiläa mit mehr Sicherheit wirken und für das Meſſianiſche Reich thätig ſeyn konnte. Johannes predigte alſo:

(Vs. 2.) „Und ſprach: Thut Buße, denn das Reich Gottes iſt nahe!“ Beſſert euch, war ſein Thema, da das Himmelreich herannahet. Das nämliche Thema wird auch von Jeſus (Matth. 4, 17.) und den Apoſteln wiederholt. Mark. 6, 12. Apg. 2, 38. Petrus: Thut Buße; und Jeder unter euch laſſe ſich taufen. Vgl. 17, 30. *μετανοειν* nicht bloß hinten nach überdenken, zurückdenken, als Gegenſatz von *προνοειν*, ſondern auch: verändert denken, in Beziehung auf Wollen und Handeln, ſeine Geſinnungen ändern, ſich beſſern. Der vielumfaſſende Sinn dieſer *μετανοια* entwickelt ſich durch die ganze evangeliſche Geſchichte hindurch. Es ſchließt keinen Gegenſtand des Beſſerwerden aus. Unter der Leitung zur Rechtſchaffenheit veränderter Geſinnungen ſollen Jeſus Lehranhänger in allen Arten von Handlungen, in ihrem perſönlichen, häuslichen, bürgerlichen Zuſtande, aber auch in Einſichten aller Art anders werden, als ὁ *κοσμος*, das vulgus hominum zu ſeyn pflegt. Dieß iſt die Grundforderung der Religioſität des Urchriſtenthums. *ἐγγιζειν* ſich nähern. *βασιλεια των ὀυρανων*, a) Himmelreich ſoviel als Gottesreich, weil Gott beſonders im Himmel wohnend vorgeſtellt wird. Matth. 21, 25. Luk. 15, 21. b) Himmelreich, Reich Gottes = Reich Chriſtus. Dieſe Ausdrücke kommen im N. T. oft vor, und bezeichnen *α*) das Reich der Seligen im Zuſtande der Glückſeligkeit, *β*) das Reich, welches Gott nach den Weiſſagungen des A. T. durch den Meſſias auf Erden gründen ſollte und gegründet hat, worin ſeine Theilnehmer Vollkommenheit und Glückſeligkeit finden. c) Daher das Meſſiasreich, die neue höhere Anſtalt durch Jeſus den Meſſias; d) das Chriſtenthum, wodurch eine dem Zuſtande des Himmels ähnliche Verfaſſung durch Beſſerwerden (durch die Lehre und den Verſöhnungstod Jeſus) baſirt werden ſollte. Dieß Weſentliche des Beſſerwerden lag allen den Einkleidungen zu Grunde, mit welchen die nur allmählich zum Reineren anſtrebende Individualität der Juden das Ideal „Himmelreich, Gottesreich“ umgab. Das Himmelreich, das Reich Gottes, welches er durch den Meſſias will errichten laſſen, iſt alſo das Meſſiasreich. Der Ausdruck gründet ſich auf Pſ. 47, 9. Dan. 7, 13. 14. 27. 2, 44. wo nach, den vier, den Juden bis zur Makkabäerzeit bekannt gewordenen Weltreichen, dem Aſſyriſchen, Babyloniſchen, Perſiſchen

und Griechiſchen, ein ewiges Weltreich der Heiligen (der Gebeſſerten aus Juden und Judengenoſſen) erwartet wird. Der Prophet hoffte ein ſolches Reich und ſtellte es ſich auf folgende Art vor: Nach den vier ſo eben erwähnten Weltreichen ſollte es beginnen; ein weit ausgebreitetes irdiſches Reich ſollte es ſeyn (Dan. 7, 14.) deſſen Stifter und Regent ein höherer, himmliſcher, unter vorzüglicher Leitung des Jehova ſtehender Menſch wäre. (V. 13.) Die Bewohner dieſes Reiches ſeyen Heilige, und es werde ewig dauern. (V. 18.) So dachte ſich denn auch das mehr oder weniger gebildete Iſraelitenthum das Meſſiasreich mit mehr oder weniger ſittlicher Veredlung der Bürger. (Matth. 1, 1.) Die N. T. lichen Schriftſteller verbinden damit den Begriff eines bloß moraliſchen Reiches. Johannes der Täufer hatte ſchon reinere Begriffe vom Meſſiasreiche, als Andere ſeiner Zeitgenoſſen. Durch Beſſerwerden, durch reelle Beſſerung ſoll man ſich zur Aufnahme in daſſelbe würdig machen. Er konnte auch dieſe reinere Begriffe ſich verſchaffen. Als nahe Anverwandte, als Männer, die am Feuereifer für die Beförderung des Guten ſo viele Aehnlichkeit hatten, die ſchon frühe von den Aeltern über die beiderſeitige Exiſtenz und Beſtimmung unterrichtet waren, ſuchten Jeſus und Johannes eine vertrautere Bekanntſchaft. Das Himmelreich iſt nahe, iſt nahe herbei gekommen, heißt alſo: die Zeit, in welcher das Meſſiasreich ſeinen Anfang nimmt, iſt nahe. Dieſer Vers gibt den Hauptgedanken der Reden Johannes an das Volk an. Daß aber die Juden damaliger Zeit an den Ausdrücken „Himmelreich, Reich Gottes, Meſſiasreich" die unrichtige Vorſtellung von einer politiſchen Beſchaffenheit deſſelben knüpften, ſehen wir aus vielen Bibelſtellen (z. B. Luk. 1, 71 flg.), welche Chriſtus beſonders in Parabeln beſtändig zu berichtigen ſucht.

(V. 3.) „Dieſer nämlich iſt es, von dem der Prophet Jeſaias vorausgeſagt hat, der ſpricht: Eine Stimme des Rufenden in der Wüſte, bereitet den Weg des Herrn! machet gerade ſeine Pfade." Er iſt ein ſolcher, wie der, von welchem der Prophet Jeſaias geſagt hat. *Ησαιου*. 40, 3—5., wo es heißt: (V. 3.) Die Stimme des Herolds (erſchallt) in der Wüſte, bereitet den Weg für Jehova, machet in der Einöde eine ebene Bahn unſerm Gott! (V. 4.) Alle Thäler ſollen erhöhet, und alle Berge und Hügel geniedriget werden; und was krumm iſt, ſoll gerade, und was höckerig iſt, ſoll ebene Fläche werden. (V. 5.) Denn die Herrlichkeit Jehovas ſoll offenbar werden, und alles Fleiſch wird

ſie zugleich ſehen; denn der Mund Jehovas hat es geſprochen. Die von Jeſaia ſeinen zu Babel im Elende ſitzenden Brüdern gehaltene Rede, welche die Juden theils von dem feierlichen Einzuge in Paläſtina, theils von dem Einzuge, den ſie mit ihrem Meſſias halten werden, verſtehen, wird hier auf die Ankunft des Meſſias und ſeinen Vorläufer Johannes gedeutet, nnd kann den Sinn haben: Bald wird die feierliche Ankunft des Meſſias zu ſeinem Reiche öffentlich verkündiget werden; haltet euch alſo bereit, ſchaffet alle Hinderniſſe aus dem Wege, die euch um das Glück der Theilnehmung an ſeinem Reiche bringen könnten. Man hört die Stimme eines Rufenden, eines Herolds in der Wüſte. Bereitet dem Herrn den Weg, ſagt eben das, was: machet richtig ſeine Steige, Pfade, d. i. ebnet die Straſſen, auf welchen er einzieht, ſagt. Worin, auf den Meſſias angewendet, dieſes Wegbereiten beſtehen ſollte? In veredelten Geſinnungen. Die angeführte Stelle redet von der Befreiung aus dem Babyl. Exil. Der Prophet als Dichter tröſtet V. 1. 2. das Volk, verkündiget, daß nun ſein Weheſtand geendigt, und ihm Glück dagegen zu Theil werden ſolle. Jehova wird durch Rettung ſeines Volks ſeine Macht und Güte deutlich zeigen. Er kommt und hilft. Der Dichter ſtellt ſeine Erſcheinung, wie die eines Regenten vor. Schon verkündiget der Herold ſeine Ankunft. V. 3. Herolde gingen vor den oriental. Monarchen her und verkündigten ihre Ankunft; dann ebnete man die Wege, legte an unwegſamen Orten Straſſen an. Der Prophet beſchreibt in der citirten Stelle die Rückkehr ſeiner Nation. Jehova ſelbſt will das Volk durch die Wüſte zurückführen, darum ſoll der Weg vor ihm gebahnt werden, und ein ihm vorangehender Herold die Zubereitung des Weges anordnen. Matthäus zeigt hier, wie das Verhältniß, in welchem dieſer Johannes zum Meſſias ſteht, ſchon von Jeſaias vorherverkündigt ſey. Im typiſchen Sinne iſt durch Jehova: der Meſſias, der das Volk Iſrael in ein höheres Vaterland führen will, und durch den Herold: Johannes, welcher die Menſchen für daſſelbe vorbereitet, vorgebildet. — Der Täufer wendet bei einer andern Gelegenheit, um ſich nämlich als Nichtmeſſias, als bloßen Vorbereiter zu beſchreiben, dieſe prophetiſchen Worte auf ſich ſelbſt an. Joh. 1, 23: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte. Bahnet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jeſaias geſprochen hat.

(V. 4.) „Dieſer Johannes aber trug eine Kleidung von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden; ſeine

Nahrung waren Heuſchrecken und wilder Honig.“ Johannes als Vorläufer des Meſſias wollte wahrſcheinlich durch dieſe Lebensart, Kleidung, Speiſe und Wohnung, das Vorurtheil widerlegen, daß ſein (Meſſianiſches) Reich ein irdiſches, glänzendes ſey. Johannes trat alſo auf, gleich einem Elias, mit Härte gegen ſich und mit einer Strenge, die ihm nur den Genuß der nöthigſten Lebensbedürfniſſe geſtattete. Zu einer Zeit, wo dieſe Einſchränkungen für Heiligkeit und Tugend gelten, mußte ſich Johannes durch dieſelben Achtung erwerben, und die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. In dieſem rauhen, von Selbſtverleugnung zeugenden Aeuſſern, durfte er es ſich erlauben, Wahrheiten zu ſagen, wie die V. 7. und hatte keine Ahndung zu fürchten.

(V. 5.) „Es ging zu ihm Jeruſalem, ganz Judäa, und die ganze Umgegend des Jordans.“ Es kamen zu ihm die Bewohner der Stadt Jeruſalem, des ganzen Judäa und beſonders der Gegend um den Jordan, in deren Nähe er ſich aufhielt. Nicht die geſammte Volksmaſſe aus dieſen Gegenden ſtrömte herbei, der Hagiograph will nur ſagen, daß Johannes einen großen Zulauf gehabt habe. Die Geſtalt, in welcher Johannes ſich zeigt, macht die erwünſchte Wirkung. Man ſieht, daß ein Muſter alter ächt prophetiſcher Enthaltſamkeit unter jenen Leuten eben ſo ſelten, als hochgeſchätzt war. Seine ſtrenge Lebensweiſe, ſeine Taufe und ſeine ſtreng ſittlichen Grundſätze kündigten ihn als Propheten an, und die allgemeine Erwartung des Meſſias, die Verſicherung der Magier, ſeinen Stern geſehen zu haben, und die Sehnſucht der Juden nach dieſem ihren Erretter bei dem harten Druck der Römer, brachte auch Viele auf die Vermuthung: er ſey der Meſſias, vgl. Joh. 1, 20.; darum lief und ſtrömte ſo viel Volk aus allen Gegenden zu ihm.

(V. 6.) „Und ſie ließen ſich von ihm im Jordan taufen, und bekannten ihre Sünden.“ *βαπτιζεσθαι* eingetaucht, auch untergetaucht werden, getauft werden. Sie ließen ſich untertauchen ganz unter das Waſſer. Dieß iſt nicht erſt eine von Johannes erfundene Ceremonie, ſie war bei mehren Völkern üblich, und galt bei der Aufnahme zu einer Religion als Symbol der Reinigkeit. Durch das Abwaſchen ſollte angedeutet werden, daß man nun ganz rein, befreit von den bisherigen Ungerechtigkeiten, zur neuen Religion übertreten wolle. Das Taufen war alſo eine ſymboliſche Handlung, die in dem Untertauchen des ganzen Körpers in das Waſſer beſtand, und wodurch angedeutet wurde, daß der Gewaſchene ſich

in einem ganz neuen Zuſtande, nämlich dem der Reinheit befinde. Das Abwaſchen im fließenden Waſſer gehört faſt bei allen Völkern, z. B. bei den Chaldäern, Indiern, Celten ꝛc. zu den Religionsgebräuchen als Mittel und Symbol der Reinigkeit. (Vgl. Ovid. fast. 2, 35.); auch war ſie bei den Myſterien der Griechen üblich. Den Heiden war die Chriſtentaufe deßwegen um ſo leichter annehmbar. Bei den Juden mußte ſeit Moſes Zeiten Alles, was für religiöſen Gebrauch gereinigt ſeyn ſollte, und doch nicht ins Feuer kommen durfte, durch's Waſſer gehen, z. B. Kleider Num. 31, 24. Exod. 19, 10.; Menſchen Levit. 15, 13. 14. 47. 2 Kön. 5, 10—14.; beſonders Prieſter bei der Einweihung zu ihrem Amte überhaupt Exod. 19, 4.; und vor dem Opfer Levit. 8, 6. Die Phariſäiſchen Juden waren hierin unermüdet, Mark. 7, 3. 4. Hebr. 9, 10. Die Juden wendeten die Taufe auf diejenigen Heiden an, welche zum Judenthume ganz übertraten, oder Proſelyten der Gerechtigkeit wurden. Unter den Juden ſelbſt aber durfte nur der Meſſias, oder Elias oder wenigſtens ein Prophet taufen vgl. Joh. 1, 15., weil dieß eine gänzliche Reform der Gottesverehrung vorausſetzen, oder auf eine Trennung der Getauften vom Judenthume ſchlieſſen ließ. Nichts war wohl mehr geeignet, den Johannes als den Vorläufer des Meſſias anzukündigen als ſeine Taufe, wodurch er eine gänzliche Sinnesänderung mit einer Strenge forderte, wie es vor ihm kein Prophet gethan hatte. Deßhalb bedient ſich auch Johannes der Taufe, dieſes Eintauchens als Einweihungsritus zu einer neuen, Meſſianiſchen Religionsſozietät, als eines Symbols der moral. Reinigung des Beſſerwerden, der Denk- und Handlungsweiſe; Luk. 3, 3. heißt daher dieſe Taufe *βαπτισμα μετανοιας*. Johannes fing das Taufgeſchäft am Jordan an. Die Taufe Johannes iſt alſo als Weihe zum Meſſiasreiche zu betrachten; ſie iſt *βαπτισμα μετανοιας*; auch erklärt den Zweck dieſes Ritus Matthäus ſelbſt durch das „*ἐξομολογεισθαι τας ἁμαρτιας ἀυτων*,“ welches nicht nur das Anerkennen, Bekennen, daß man nicht der ſittlich gute Menſch war, der man ſeyn ſollte, verbunden mit der Einſicht, daß man anders werden ſollte Apg. 19, 18. 1 Joh. 1, 9., ſondern auch den Entſchluß, wirklich beſſer zu werden, in ſich faßt. Sie bekannten ihre Sünden, d. i. ſie geſtanden ihre Vergehungen ein, und verſprachen zugleich durch das Taufen Beſſerung. Das Bekennen der Sünden war bei den Juden nichts Ungewöhnliches. Es war am Entſündigungstage, (vgl. Levit. 16,

29—34.) bei Privat-Sündopfern (Num. 5, 7. Levit. 4, 4—15.) üblich, und hier bei dem Uebergange zu einem ganz neuen Zuſtande ſehr paſſend und angemeſſen.

(V. 7.) Als er aber viele Phariſäer und Sadukäer zu ſeiner Taufe kommen ſah, ſprach er zu ihnen: „Schlangenbrut! wer hat euch gezeigt, dem bevorſtehenden Zorne zu entfliehen?" — Als Johannes nun unter Andern viele Phariſäer und Sadukäer zu ſich kommen ſah, um ſich von ihm taufen zu laſſen, ſo ſprach er zu ihnen: Wer hat euch gezeigt, dem bevorſtehenden Strafgerichte zu entfliehen? Solche Phariſäer und Saducäer, theils Gelehrte, theils Laien, kamen jetzt in der Abſicht, theils ſich taufen zu laſſen; ſpäter urtheilten ſie nachtheilig über Johannes den Täufer, ohne Zweifel, weil er ihren Erwartungen nicht entſprach (vgl. Matth. 21, 23. Luk. 7, 29. 30.); theils kamen ſie aus Neugierde, ſpotteten vielleicht gar über Johannes Taufe, wie es, nach ſeiner harten Anrede zu urtheilen ſcheint, nicht um ſich taufen zu laſſen. (Vgl. Luk. 7, 30.) Gegen ſolche Phariſäer und Sadukäer galt dann in jener Eliasartigen, anklagenden Freimüthigkeit das „γεννηματα ἐχιδνων, Schlangenbrut" (Jeſ. 14, 29.); auch ſpäterhin in Jeſus Munde. (12, 34. 23, 33.) „Ihr Scheinheiligen ſeyd bei eurer giftigen Bösartigkeit liſtig genug, die Einweihungsritus (wenn ſie nicht anders nur müßige Zuſchauer waren (Luk. 7, 29. 30.) äußerlich mitmachen zu wollen. γεννημα Geſchlecht, Nachkommenſchaft. ἐχιδνα Schlange, Natter; welches Sinnbild iſt von Liſt, Verſchlagenheit, Falſchheit. Ottern und Schlangen ſtehen als Bild liſtiger und boshafter Menſchen. (Matth. 23, 33. 10, 16. Luk. 10, 19.) Otterngezüchte, Schlangenbrut; mit dieſem Ausdrucke bezeichnet ſie Johannes, weil ſie vom Grunde aus ſchlechte Menſchen waren, die nicht von ſelbſt darauf verfallen konnten, der ihnen wegen ihrer Bosheit bevorſtehenden Strafe entgehen zu wollen. Ebenſo Chriſtus 12, 34. ὑποδεικνυειν zeigen, lehren. Wer hat euch ein anderes Mittel, als welches ich darbiete, nämlich Sinnesänderung und Einweihung zu dem nahen Reiche des Meſſias, gezeigt, vermöge deſſen ihr „ἀπο της μελλουσης ὀργης" den bevorſtehenden Strafgerichten über die Gottloſen entgehen könnet? ὀργη μελλουσα, hier göttlicher Zorn, Aeuſſerungen des göttl. Zorns gegen das Böſe, gegen welches man bei dem Auftreten des Meſſias bald entſcheidende Vorkehrungen erwartete. (Vgl. unten V. 12.) Johannes will alſo ſagen: Ihr gefährliche, ſchädliche, ſchändliche, auf die Volksſitten ſo

nachtheilig wirkende Menſchen! Wer hat euch gelehrt, wie ihr den bevorſtehenden göttlichen Strafgerichten entfliehen könnet? Der Sinn iſt: auf welche andere Art, als durch Sinnesänderung, durch Bekenntniß der Vergehungen, und durch Taufe (ſymboliſche Zuſage eines beſſeren Lebenswandels) wolltet ihr, die ihr meiner Taufe ſpottet, euch vor den göttlichen Strafen ſichern?

(V. 8.) „Thuet würdige Früchte der Buße.“ — Traget Früchte der Sinnesänderung, Beſſerung, würdig; zeigt durch euer Betragen, daß ihr gebeſſerte Menſchen ſeyd; welches das Ziel meiner Lehren iſt, die auf den Meſſias vorbereiten. Der Ausdruck iſt von einem fruchtbaren Baume entlehnt. Frucht ſteht als Bild des Ergebniſſes oder des Erfolgs einer Sache oder für Wirkungen und Thaten (vgl. 7, 16. 20. 12, 33. 24, 43. Luk. 3, 8. Joh. 15, 8. 16 ꝛc.), ſowie der Baum bildlich für Menſch ſteht. (Vgl. V. 10. und Luk. 13, 6.) Der Sinn iſt: verrichtet Handlungen, die einer wahren Sinnesänderung entſprechen; handelt fruchtbar, arbeitet für das allgemeine Beſte; handelt ſo, wie es eine völlige Sinnesänderung erfordert. — Die Frage Johannis V. 7. ſcheint unbeantwortet geblieben zu ſeyn. „Nun, kennet ihr kein beſſeres Mittel, ſo wählet das meinige; es iſt Sinnesänderung, Herzensgüte, moraliſche Beſſerung.“

(V. 9.) „Und denket nicht bei euch ſelbſt, wir haben Abraham zum Vater. Denn ich ſage euch: Gott kann aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder hervorbringen.“ — Bildet euch nichts darauf ein, daß ihr Abraham zum Stammvater habet; denn ich ſage euch: Gott kann auch aus dieſen Steinen dem Abraham Kinder aufleben laſſen. Denket, meinet nur nicht, daß ihr bei euch ſagen wollt, d. i. daß ihr denken könnet. Vielleicht folgte erſt jetzt die Beantwortung der Frage V. 7. „Wir ſind Abrahams Nachkommen, und dürfen darum keine göttl. Strafen befürchten.“ Die Antwort iſt: Das denkt doch ja nicht. Seyd nicht ſtolz auf eure Abkunft vom Abraham; dieß kann euch auf keine Weiſe gegen die drohenden Strafgerichte Gottes ſichern. Der Abrahamite hoffte nämlich viel leichter von Gott beurtheilt zu werden. Matth. 22, 23. Joh. 8, 33—53. Jede Nation iſt ſtolz auf große Ahnen, und ſo waren es auch die Iſraeliten auf ihren Vater Abraham. Die ſpäteren Juden gründeten auch auf die gänzliche Gottesergebenheit, die er bei den verſchiedenen Verſuchungen bewies (Gen. 12, 1 flg. 10 flg. 14 flg. 14, 1 flg. 16, 1 flg. 6 flg. 17, 24 flg. 20, 2 flg. 21, 20 flg. 22, 1 flg.). gewiſſe Anſprüche auf be=

ſondere Begünſtigungen, die ihnen von Gott vor allen übrigen Völkern zu Theil werden müßten (vgl. Joh. 8, 39. 58. Apg. 13, 26.); ſowie die rabbiniſche Sophiſtik auf die Abſtammung der Iſraeliten von einer Freigebornen der Sara die Lehre ableitete, nur ſie ſeyen frey, alle übrigen Völker ihre Sklaven. (Vgl. Röm. 9, 5. Joh. 8, 33.) εκ των λιθων τουτων aus den ringsumher liegenden Steinen. εγειρειν aufſtehen, erwecken, beleben. Sinn: Gott könne ihnen den Vorzug der Abſtammung von Abraham leicht entziehen; lieber, als daß er Leute, wie ihr ſeyd, für Abrahams ächte Kinder behandelte, würde er Steine zu Abrahams Nachkommen machen, gleichſam ſprichwörtlich. Heiden, dem Juden ſchlimmer als Steine, wurden Abrahams Geiſteskinder. (Röm. 4, 16. 9, 6—33. Joſ. 8, 39.) Oder: Auf die Abſtammung von Abraham kommt es nicht an, die unwürdigſten, gefühlloſeſten Geſchöpfe könnten Abrahams Nachkommen ſeyn, ohne deßwegen beſſer, und Gott wohlgefälliger zu ſeyn. Abraham könnte Nachkommen haben, ſo gefühllos und ſeiner ſo unwürdig, wie dieſe Steine; ihre Herkunft von Abraham könnten ſie ſich dann nicht zum Verdienſte anrechnen. Nur der, welcher Abraham an Geſinnungen ähnlich iſt, iſt ſein würdiger Nachkomme. Johannes ſpricht geradezu gegen das Vorurtheil ſeines Zeitalters. Bloß wegen ſeiner Abſtammung von Abraham glaubte der Jude ſchon in beſonderer Gnade bei Jehova zu ſtehen. Sinn: Bildet euch Nichts ein auf eingebildete Vorzüge; die bloße Geburt kommt hier, wo es ſich um gänzliche Sinnesänderung, Herzensbeſſerung handelt, nicht in Betracht. Gott bedarf eurer nicht, er kann ſich durch ein Wunder aus dieſen Steinen Enkel Abrahams, erwecken, bilden, hervorbringen.

(V. 10.) „Schon iſt auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der keine gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ — Euere Verwerfung iſt nahe; ſchon brechen die göttl. Strafgerichte über die herein, welche ſich nicht durch Sinnesänderung und Beſſerung auf das Meſſiasreich vorbereiten. Mark. 7, 19. Malach. 4, 1. παν ουν δενδρον, er mag auch der Sproſſe eines ſo vornehmen Stammes ſeyn, als jenes des Abrahams war, ſoll mit Stamm und Wurzel ausgerottet werden, nämlich durch die ganze Unterjochung und Zerſtörung des Tempels, der Stadt und des Volkes durch die Römer; er ſoll die härteſten Strafen (im künftigen Leben) zu erfahren haben. Joh. 3, 36. Gute Menſchen werden mit fruchtbaren (V. 8.) böſe

mit unfruchtbaren Bäumen verglichen. Sowie die Getraide- und Obſtärndte und die Weinleſe oft als Bild von Strafgerichten ſtehen, ſo auch das Umhauen von Bäumen. Der Baum wird in Beziehung auf ſeine Früchte mit dem Menſchen in Hinſicht auf ſeine Handlungen verglichen. (Pſ. 1, 3. Mat. 7, 17. Röm. 11, 17 ꝛc.) Das Werfen in's Feuer, kann erläutert werden durch die Parallele 25, 41., wo ewiges Feuer durch ewige Strafe V. 46. erklärt wird, und durch Apok. 20., wo die ewige Höllenſtrafe näher beſchrieben wird. Sinn: Es iſt ganz anders, wie ihr denkt. Die göttl. Strafen ſind ganz nahe. Ueber jeden Juden, der ſich nicht beſſert, werden ſie ergehen. Ganz gegen die Meinung der Juden, welche glaubten, der Meſſias werde bloß den Heiden Verderben bringen. Die Vollziehung des göttl. Strafgerichtes ſteht ganz nahe bevor, und es werden diejenigen, deren Handlungsweiſe moraliſch ſchlecht iſt, dem Untergange und der ewigen Höllenſtrafe übergeben werden, denen ſie nicht entgehen werden.

(V. 11.) „Ich taufe euch nur mit Waſſer zur Buße, der aber nach mir kommt, iſt mächtiger als ich, deſſen Schuhe zu tragen ich nicht werth bin; der wird euch taufen mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer." — Ich taufe euch mit Waſſer zur Sinnesänderung; der aber nach mir auftritt, der mich an Würde weit übertrifft, und dem ich die Schuhe nachzutragen nicht würdig bin, der wird euch mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen. Ein Beiſpiel, wie in den Evangelien öfters Reden, die auf neue Veranlaſſungen ſich beziehen, mit Uebergehung dieſer Veranlaſſungen zuſammengefügt werden. Es fängt hier eine neue Rede an, an das Volk, nicht mehr an die Phariſäer, deren Veranlaſſung bei Luk. 3, 15. aufbewahrt iſt: Als das Volk in Erwartung war, und Alle in ihren Herzen von Johannes dachten, ob er nicht Chriſtus ſey; antwortete Johannes: ich taufe euch nur mit Waſſer ꝛc. ich verpflichte euch nur durch die Waſſertaufe zur Sinnesänderung und Herzensbeſſerung, um der Theilnahme an dem Reiche des Meſſias würdig zu werden. Aber gegen des Meſſias göttl. Wirkſamkeit mag das Waſſer, welches ich brauche, als Sinnbild meines ſchwachen Wirkens gelten. Johannes ſetzt ſich gegen den Meſſias ganz auf die niedrigſte Stufe herab: ich tauge kaum zu ſeinem geringſten Diener. Der Sinn: Meine Taufe, ſagt Johannes, iſt nichts weiter, als eine ſymbol. Handlung, ich will dadurch die gänzliche Sinnesänderung des Getauften andeuten, die Menſchen zur Buße beſtimmen und für die Ankunft eines Andern vorberei-

ten. Dieſer ſteht viel höher als ich, und ich bin kaum würdig, ihm die niedrigſten Knechtsdienſte zu leiſten; ſeine Taufe wird nicht bloß ſymboliſche Handlung ſeyn, ſondern der Getaufte wird des heiligen Geiſtes und der göttlichen Gnade theilhaftig werden. Der nach mir Kommende ſteht ſoviel höher als ich, daß ich nicht werth bin, ſein Knecht oder Schüler zu ſeyn; der etwas ſpäter, als ich, ſein Lehramt antritt, Jeſus, der Meſſias. a) Die Taufe Jeſus wird nicht bloß äußerlich ſeyn, ſondern ihre Wirkung wird ſich auch auf das Innere des Menſchen erſtrecken: der göttl. Geiſt (1, 18.) wird ſich mit dem Geiſte des Menſchen vereinigen. (Vgl. Apg. 1, 5. 11, 16 flg.) Mittelſt des Feuers als des reinſten Elements offenbarte ſich nach der Anſicht der Alten die Gegenwart Gottes, und hervorlodernde Flamme wurde als Zeichen der göttl. Gunſt und Hilfe betrachtet, weßhalb ſich Gott darin gewöhnlich offenbart (vgl. Gen. 15, 17. Exod. 5, 2 13, 21. 19, 18. 24, 17. 1 Kön. 19, 11. Ez. 1, 4. 13. Dan. 7, 9. Mat. 17, 2. Apg. 2, 3. 7, 30. 9, 3. Hebr. 12, 18.), und hier von einer Feuertaufe oder von der reichlichſten Ertheilung der göttl. Gnade die Sprache iſt. b) Daher wird es verſtanden von den auſſerordentlichen Geiſtesgaben, die in einer feurigen Erſcheinung am Pfingſtfeſte über die Apoſtel zunächſt ausgegoſſen wurden, da dieſe Begebenheit ein erhabener Beweis von der göttl. Kraft des Heilandes und ſeiner Erhöhung zur Rechten ſeines Vaters iſt. c) Andere, denen πυρ ein Sinnbild der Reinigung der Unverbeſſerlichen, ein Bild göttl. Strafen iſt, überſetzen: Er wird euch Juden durch die göttl. Kraft ſeiner Lehre, εν πνευμ. αγ., zu der er durch ſeine Taufe einweihet, beglücken, **largissime vos imbuet doctrina coelesti.** Aber auch über Jene, die ſich nicht beſſern laſſen, ein fürchterliches Strafgericht, εν πυρι, ergehen laſſen, durch welches der ganze jüd. Staat wird zerſtört werden. Dieß Letzte kläre ſich noch mehr durch V. 12. auf; auch οργη μελλουσα V. 7. könne daher bezogen werden. d) Andere legen es ſo aus: Er wird euch, wo ich mit Waſſer äußerlich reinige, innerlich mit einer göttlich wirkſamen Lehr- und Wunderkraft reinigen, mit innerlich entzündeten, umſchaffenden Lehren von Gott, göttlichen Gnadenmittheilungen, mit durchaus veredelten Geſinnungen heiligen. Dieſen iſt die innerlich entzündende, umſchaffende Wirkſamkeit und göttliche Kraft das **ignis, spiritus sanctus**, oder die beſondere Wirkung des heiligen Geiſtes durch das Chriſtenthum. Vgl. Apg. 1, 5. Luk. 24, 49. e) Gewiſſe akathol. Exegeten erklären dieſen

Vers alſo: Ich taufe euch, ſagt Johannes, mit Waſſer zur Sinnesänderung. Mein Taufen iſt bloß ſymbol. Handlung zur ſittlichen Beſſerung. Der nach mir kommende Meſſias iſt ſtärker als ich; hier iſt die Rede von Geiſtesſtärke. Mit vieler Beſcheidenheit erkennt alſo Johannes die Geiſtesüberlegenheit Jeſus an. Wenn man meine Geiſtesfähigkeit gegen die des Meſſias in Anſchlag bringt, ſo ſtehe ich weiter hinter ihm. Ich wäre noch zu gering zu ſeinem geringſten Diener. Er wird euch in heiligen Geſinnungen untertauchen, d. i. euch, die noch der Beſſerung Fähigen, wird er auf moraliſch-gute Geſinnungen bringen, und (die Unverbeſſerlichen) wird er in Feuer untertauchen, d. i. er wird ſie ſtrafen, er wird nach V. 12. ſie wegſchaffen, abſondern von dem beſſeren Theile der Nation. Andere nehmen hier Feuer als Gegenſatz vom Waſſer. Das Waſſer wäre dann das Geringe, das Feuer das Höhere, und würde das Nämliche ſagen, was heiliger Geiſt ſagt. Sieht man V. 12. als Erläuterung über das Wort Feuer an, ſo fällt dieſe Erklärung weg. Aber eben ſo gut konnte auch dieß Wort Veranlaſſung zu einem andern Gedanken werden. Noch Andere wollten in dieſer Stelle eine Weiſſagung auf die Ausgießung des Hl. Geiſtes am Pfingſtfeſte ſehen; das Feuer wären dann die dort erwähnten Feuerflammen. Johannes will aber hier bloß den charakteriſtiſchen Unterſchied zwiſchen ſich und dem Meſſias angeben; nicht zu gedenken vieler anderer Einwendungen, die ſich gegen dieſe Erklärung machen laſſen. Und dieſer Unterſchied beſteht in höheren Geiſtesfähigkeiten, vermöge deren er kräftiger auf die Beſſerung der Menſchen wirkt, ſo daß die, welche dennoch laſterhaft bleiben, als ganz Unverbeſſerliche, ſollen weggeſchafft werden. — Man ſieht, in welchem Anſehen der ernſtvolle, enthaltſame Täufer bei dem Volke ſtand; er wird für den Meſſias gehalten. Nein, iſt ſeine Antwort, der bin ich nicht, der Meſſias iſt ungleich mehr als ich.

(V. 12.) „In ſeiner Hand iſt die Wurfſchaufel; er wird reinigen ſeine Tenne, ſammeln ſeinen Waizen in die Fruchtbehälter, die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöſchlichem Feuer.“ Spreu und Feuer, d. i. das zerriebene Stroh wird er verbrennen mit Feuer, welches ſich nicht löſchen läßt, bis Alles verbrannt iſt. Das Stroh wird theils zur Fütterung, theils wegen Holzmangel zur Feuerung gebracht; wenn es auf dem Felde verbrannt wurde, ſo diente es ſtatt des Düngers. Demnach bezeichnet die Tenne (das Getraide hier) die Nation oder Menſchen im Allgemeinen,

das Getraide die Guten, die Spreu die Böſen. Aehnliche Bilder trifft man an, Jeſ. 41, 16. Jer. 13, 24. 15, 7 ꝛc. Die Anwendung des Bildes iſt alſo: das Schickſal der böſen und guten Menſchen wird ſehr verſchieden ſeyn; über jene wird er, der moral. Vergeltung gemäß, unabwendbare Strafen, jetzt und in Zukunft, verhängen, dieſe aber wird er als ſeine würdigen Anhänger und Lieblinge behandeln, und von der Gefahr des Verderbens retten, eines beſonderen Schutzes in ſeinem Reiche und der ewigen Seligkeit würdigen. Der Sinn iſt alſo: Es ſteht die Sonderung der Guten von den Böſen nahe bevor; jene werden belohnt, dieſe aber zum ewigen Feuer verurtheilt werden. (Vgl. V. 10.) Der Meſſias wird die Beſſeren der Nation, die ſich durch ihn veredeln laſſen, von den ganz Unverbeſſerlichen abſondern. Jene wird er in ſeinen beſonderen Schutz nehmen, ihnen werden alle Wohlthaten, die man von dem Meſſias erwartete, zu Theil. Ueber dieſe wird er Strafen ergehen laſſen, die ganz und gar nicht abzuwenden ſind, jetzt und in der folgenden Zeit. Er wird belohnen, verherrlichen und verurtheilen, ſtrafen, zeitlich und ewiglich.

Sehet, ihr Rabbiner! wie Johannes als wahrer Gottes Geſandter, als Vorläufer Chriſtus, als ein anderer Elias, ſeine Zeitgenoſſen zum Meſſianiſchen Reiche vorbereitet S. 21—22. Er fordert zur Buße, Sinnesänderung auf S. 21. 22. Er prediget: das Reich des Himmels, des Gottes, des Chriſtus, des Meſſias, des Chriſtenthums iſt nahe S. 22. 23. Er beruft ſich auf den Propheten Jeſaias, als die Stimme des Rufenden 40, 3—5. S. 23. 24. Viele Juden ließen ſich taufen und bekannten ihre Sünden S. 25. 26. Als nun Phariſäer und Sadukäer, theils Gelehrte, theils Laien, kamen, theils der Taufe wegen, theils aus Neugierde und Spott; ſo ſprach Johannes gegen Solche in jener Eliasartigen, anklagenden Freimüthigkeit das „Schlangenbrut" aus. Er will ſagen: Ihr gefährliche, ſchädliche, ſchändliche, auf die Volksſitte ſo nachtheilig wirkende Menſchen! auf welche andere Art als durch Sinnesänderung, durch Bekenntniß der Vergehungen und durch Taufe (ſymboliſche Zuſage eines beſſeren Lebenswandelns) wolltet ihr euch vor den göttlichen Strafen ſichern? S. 27. 28. Traget würdige Früchte der Sinnesänderung und Beſſerung S. 28. Bildet euch nichts darauf ein, daß ihr Abraham zum Stammvater habt; dieß kann euch nicht gegen die drohenden Strafgerichte Gottes ſichern; denn Heiden, dem Juden ſchlimmer als Steine, werden Abrahams Geiſteskinder S. 28. 29. Eure Verwerfung iſt

nahe; ſchon brechen die göttlichen Strafgerichte über die herein, die ſich nicht durch Sinnesänderung und Beſſerung auf das Meſſiasreich vorbereiten S. 29. 30. Johannes tauft mit Waſſer zur Sinnesänderung; der aber nach ihm auftritt, der wird mit dem hl. Geiſte und Feuer taufen S. 30. 31. 32. Es ſteht die Sonderung der Guten von den Böſen nahe bevor; jene werden belohnt, dieſe aber zum ewigen Feuer verurtheilt werden. Der Meſſias wird die Beſſeren der Nation, die ſich durch ihn veredeln laſſen, von den ganz Unverbeſſerlichen abſondern. Jene wird er in ſeinen ganz beſonderen Schutz nehmen, ihnen werden alle Wohlthaten, die man vom Meſſias erwartete, zu Theil; über dieſe wird er Strafen ergehen laſſen, die ganz und gar nicht abzuwenden ſind, jetzt und in der folgenden Zeit. Er wird belohnen, verherrlichen und verurtheilen, ſtrafen zeitlich und ewiglich S. 33.

Jeſus Frage über den Meſſias.

Nachdem die Phariſäer verſchiedene verfängliche Fragen und die Saduſäer eine bezüglich der Todtenauferſtehung, an Jeſus geſtellt hatten, die er auf die treffendſte Weiſe beantwortet hatte; ſo trägt er auch jetzt den Phariſäern eine Frage vor, den Meſſias betreffend. Die mit vieler Neugierde wegen der antiſaduſäiſchen Antwort Jeſus zuſammengelaufenen Phariſäer ſollten jetzt, da Jeſus ihre ſelbſtſüchtige Abſicht leicht bemerken konnte, auch nicht von ihm weggehen, ohne entweder belehrt oder beſchämt zu werden. Er gab ihnen das Paradoxon zu löſen auf, wie der Meſſias zugleich Davids Sohn und Davids Herr ſeyn könne, und ſtellt ſie dadurch als Solche dar, die über das Stillſchweigen Anderer nicht zu triumphiren Urſache hätten. Daß Jeſus auch jetzt, indem er dieſe Frage darlegte, ihnen als Phariſäern nicht viel Gutes, ſelbſt nicht ſoviel Empfänglichkeit als den Saduſäern zutraute, erhellt aus dem ganzen Capitel, Matth. 23.

Matth. 22, 41. Da indeſſen die Phariſäer verſammelt waren, fragte ſie Jeſus und ſprach: 42) Was dünket euch von Chriſtus? Weſſen Sohn iſt er: Sie ſagten zu ihm: Davids. (43) Er erwiederte ihnen: Wie nennt ihn nun David im Geiſte einen Herrn, ſprechend: (44) Der Herr ſprach zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. (45) Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie iſt er denn ſein Sohn? (45) Und Niemand konnte ihm ein Wort ant-

worten, noch wagte es Niemand von jenem Tage an, ihn noch etwas zu fragen.

Mark. 1, 35. Und Jeſus ſagte nun, da er im Tempel lehrte: Warum ſagen die Schriftgelehrten, daß Chriſtus Davids Sohn ſey? (36) denn David ſpricht im heiligen Geiſte: Der Herr ſprach zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. (37) David ſelbſt nennt ihn alſo Herr; und woher nun iſt er ſein Sohn? Und eine große Volksmenge hörte ihn mit Freude.

Luk. 20, 41. Er aber ſprach zu ihnen: Wie ſagen ſie, daß Chriſtus der Sohn Davids ſey? (42) David ſagt im Buche der Pſalmen: Der Herr ſprach zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, (43) bis ich deine Feinde zum Schemel dir zu Füſſen lege. (44) David nennt ihn alſo ſeinen Herrn: wie iſt er nun ſein Sohn?

Hiſtoriſch-kritiſch-buchſtäbliche Erklärung.

Matth. 22, 41. *συνηγμενων*, die indeß mehr und mehr zuſammengelaufen oder Andere hinzugekommen waren; in der Abſicht, ſich über die zum Schweigen gebrachten Sadukäer luſtig zu machen, und ſie es fühlen zu laſſen, daß ſie mit ihren Einwendungen gegen den phariſäiſchen Glauben an Todtenauferſtehung nichts ausrichten könnten, und daß ihre Schrifterklärung ganz unrichtig ſey. V. 29. 34. Jeſus fragte ſie, um ſie zu demüthigen, ihnen zu zeigen, daß ſie eben ſo wenig, und wohl noch weniger Urſache hätten, auf ihre Untrüglichkeit bezüglich ihrer Schriftauslegung ſtolz zu ſeyn, da ſie ſelbſt Vieles unrichtig erklärten.

V. 42. Davids Sohn; ſie dachten bloß an die fleiſchliche Abkunft Jeſus von David, als deſſen Nachkömmling er nach der allgemeinen Meinung der Juden, ſelbſt der Apoſtel, das Reich Iſrael wieder herſtellen würde. Daß der Meſſias ein Sprößling Davids ſeyn ſolle, war von den Propheten geweiſſagt, und wurde von den Iſraeliten allgemein geglaubt. Vgl. Mat. 2, 1. 1, 1.

V. 43. Ohne zu leugnen, daß der Meſſias ein Nachkömmling Davids ſey, warf Jeſus eine andere Frage auf, die ein Paradoxon enthielt, und für die, welche dem Meſſias nur ein weltliches Reich beilegten, freilich unbeantwortlich war. Soll der Meſſias Davids Sohn und ein Nachkomme ſeines Thrones ſeyn, wie iſt's möglich, daß David, ſein Ahnherr, ihm unterworfen ſey, und dieſer ihn ſeinen Herrn nennen könne. Und gleichwohl thut er es; und

ihr ſelbſt glaubt es, daß die Worte vom Meſſias zu verſtehen ſind, wenn David ſpricht: Jehova hat zu meinem Herrn geſagt ꝛc. Dieſe Stelle iſt genommen aus Pſ. 110, 1. und lautet nach dem Hebr. alſo: Dem (= vom) David, ein Geſang. Spruch des Jehova zu meinem Herrn: Sitz zu meiner Rechten, bis ich legen werde deine Feinde (zum) Schemel deinen Füßen.

Hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung dieſer Pſalmſtelle. Nach der Erklärung der Rabbinen, war David Verfaſſer des Pſalms, und der Pſalm bezog ſich auf den Meſſias. Setze dich — Füße; nehme ruhig eine ehrenvolle Stelle neben mir ein, bis daß ich deine Feinde ganz unterdrückt habe, ſo daß du ſie gleichſam zum Fußſchemel gebrauchen könnteſt. Ueber die Phraſe: zur Rechten ſitzen, vgl. Matth. 20, 21. Die Phraſe! zum Fußſchemel machen, iſt entlehnt von der ſchlechten Behandlung der Beſiegten; der Sinn iſt: bis ich alle deine Gegner dir unterwürfig gemacht habe. Sitzen in Gegenwart eines Monarchen war ſchon große Ehre, wie vielmehr Sitzen zu ſeiner Rechten! Die Frage Jeſus iſt: Nach eurer Auslegung redet hier David von dem Meſſias. Wie kann aber David ihn ſeinen Herrn genannt haben, dem ſchon damals Jehova befahl, ruhig (ohne gegen Feinde zu Feld zu ziehen) eine ehrenvolle Stelle bei ihm einzunehmen, bis zur Demüthigung der Feinde, da er doch erſt ſpäter Nachkömmling Davids iſt? Die Schwierigkeit lag in der Zeitbeſtimmung. Jehova hatte ſchon dem Meſſias (nach der Auslegung der Rabbinen) befohlen, ſich ꝛc. und doch ſollte der Meſſias noch kommen. Dieſe Schwierigkeit (wie viele, beſonders akathol. Exegeten meinen) laſſe ſich nicht anders löſen, als daß man den Pſalm nicht auf den Meſſias, ſondern auf einen andern „Herrn" bezieht. Dieß hätte nun Jeſus gethan. Durch die vorgelegte Frage überwies er die Phariſäer hinlänglich von ihrer unrichtigen Schriftauslegung. Am wahrſcheinlichſten könne man wohl annehmen, der Pſalm ſey ein an David gerichtetes Gedicht: Der Dichter ermuntert den König, den er ſeinen Herrn nennt, ſich nicht der Kriegsgefahr auszuſetzen, ruhig ſich gleichſam neben Jehova (die Stiftshütte war auf die Zionsburg gebracht worden) niederzulaſſen, und nach Melchizedeks Beiſpiel V. 4. König und Prieſter zugleich zu ſeyn. Die Feinde würden doch durch die Heere beſiegt werden. V. 6. Befehle von Zion aus würden ſchon hinreichend ſeyn, ſchon von daher würde der König über ſeine Feinde herrſchen. V. 2.

Hiſtoriſch-myſtiſch oder typiſche Interpretation dieſer Pſalmſtelle. Die Juden haben ſich viele Mühe gegeben, einen andern Verſtand zu erzwingen; allein ſie ſind in ihren Auslegungen ſo getheilt, daß ſie, wie Chryſoſtomus ſagt, trunkenen Leuten gleichen, die lauter ſich widerſprechende Dinge hervorbringen, und am Ende doch verſtummen müſſen, wie die Phariſäer, ihre Vorfahren, bei der Frage Chriſtus verſtummten. (Matth. 22, 46.).

Zu V. 1. In dieſen Worten wird Chriſtus bei ſeiner Himmelfahrt eingeladen, zur Rechten Gottes ſich zu ſetzen, und als Gott ſich anbeten zu laſſen, indeſſen alle Feinde der Religion, die er geſtiftet hatte, beſiegt und unter ſeine Füße gebracht werden ſollen. David nennt den Meſſias ſeinen Herrn, und bekennt dadurch ſeinen Glauben an die Gottheit deſſelben. Denn als Monarch konnte David Keinen ſeiner Nachfolger, der ein bloßer Menſch war, ſeinen Herrn nennen. Zur Rechten Gottes ſitzen iſt ſoviel, als ſich anbeten laſſen; welcher Ausdruck abermals die höchſte Gottheit des Meſſias vorausſetzt. Die Redensart iſt vom Sitze Gottes über die Bundeslade hergenommen, wo man Gott, der ein Geiſt iſt, allein eine rechte und linke Hand zuſchreiben konnte. Der Apoſtel Paulus braucht dafür Herrſchen mit Allmacht, wie Gott der Vater. 1 Cor. 15, 25. Anderswo ſtellt er es dem Dienen der Engel entgegen. 1 Hebr. 1, 13. — Könige, die auf dem Throne, oder auf einem hohen Stuhle ſaſſen, hatten immer einen Schemel, auf dem ſie ihre Füße ruhen ließen. Für den Meſſias ſollen ſeine Feinde ein Fußſchemel ſeyn, welches eine gänzliche Unterjochung bedeutet. — Wenn man bedenkt, daß David in der Perſon des Meſſias einen glänzenden und ewigen König erwartet hatte, der aus ſeinem Geſchlechte entſpringen würde, ſo wird man ſich auch nicht wundern, daß er ihn auch hier als einen über ſeine Feinde glorreich ſiegenden König beſingt. Daß dieß ein Meſſianiſcher Pſalm ſey, erhellet ſchon aus der Anrede des Jehova an den hier beſungenen König: Du ſollſt zu meiner Rechten ſitzen, und aus der feierlichen Erklärung, daß er ein immerwährender Prieſter ſeyn werde; wenn man beſonders beide Redensarten miteinander vergleicht. Das Sitzen an Jehova rechter Hand bedeutet wenigſtens ſoviel, als an Anſehen der Nächſte an Jehova ſelbſt ſeyn; wenigſtens ſetzt dieſe Redensart eine ſolche Würde voraus. Man findet in dem Ausſpruche Gottes, der im erſten Verſe aufgeſtellt wird, den Hauptinhalt, und die Grundlage

des ganzen Liedes. Mein Herr, ſagt David, wurde von Gott zum Könige, und zum Theilnehmer ſeiner Macht gewählt; folglich wird ihm auch Gott alle ſeine Feinde zu Füſſen legen. Dieſe Idee wird ferner durch das ganze Lied hindurch ausgeführt, indem der Dichter 'zuerſt den Meſſias ſchon von Zion aus ſeinen Scepter weit und breit erheben, und die Blüthe ſeiner Kriegsknechte, ihre ſchöne Kleidung und den Muth gleichſam vor Augen ſieht, und dann Könige unter ſeinen Füßen, das Feld mit Leichen und Schädeln beſäet, und den Meſſias im herrlichſten Triumphe erblickt. V. 6. 7. — Du ſollſt zu meiner Rechten ſitzen. Das iſt das Orakel, womit der Dichter dieſes Lied anfängt. Die rechte Hand, oder die rechte Seite wurde ſchon zu den älteſten Zeiten für den Ehrenplatz angeſehen, aus dieſem Grunde ließ auch Salomon ſeine Mutter ihm zur Rechten ſitzen, um ihr einen beſonderen Beweis von ſeiner Ehrfurcht gegen ſie zu geben. (1 Sam. 22, 19.) Deßwegen heißt es auch von der Königin, von welcher wir Pſ. 44. leſen, daß ſie zur Rechten des Königs ſtehe, da die übrigen Frauen ihm zur Linken geſtellt wurden. Aus eben dieſer Urſache ließen die morgenländiſchen Könige, wenn ſie bei Feierlichkeiten auf dem Throne ſaßen, und von einem großen Gefolge umringt waren, diejenigen ihnen zur Rechten ſtehen, die ſie am meiſten ehrten, und die die erſten anſehnlichſten Poſten bekleideten; da die andern hingegen ihnen rechts und links zur Seite ſtanden. Dieß iſt unter den orientaliſchen Königen und Fürſten noch immer gewöhnlich, wie es die neueſten Reiſebeſchreibungen bezeugen. So wird in einer derſelben erzählt, daß, wenn der Iman zu Sana auf ſeinem Throne ſitzt, ſeine Söhne ihm zur Rechten, ſeine Brüder aber zur Linken ſitzen. So leſen wir auch von Gott (1 Sam. 22, 19.). Das himmliſche Heer ſtand ihm zur Rechten und Linken. — Da nun diejenigen, welche als Statthalter, oder nach dem morgenländiſchen Ausdrucke als Beziere im Namen des Königs, oder mit ihm regierten, die nächſten an ſeiner Majeſtät waren, ſo wurden ſie ſo geſtellt, daß der erſte Bezier ihm zur Rechten, der zweite zur Linken ſaß. Hierauf zielt auch die Bitte der Mutter der Söhne des Zebedäus, daß der Eine Chriſtus zur Rechten, der Andere aber zur Linken ſitzen möge. (Mat. 20, 20.) Der Meſſias, als Menſch betrachtet, wird alſo hier beſchrieben als der Nächſte am Throne Gottes ſelbſt, als ein Fürſt, der im Namen Gottes und zugleich mit ihm regiere, denn als Gott iſt er ohnehin dem Vater gleich, und bedarf keiner beſondern Erhöhung. Auf dieſe

Art muß dieſe Redensart auch im neuen Teſtamente erklärt werden. (1 Cor. 15, 25. Eph. 1, 28. Apſtg. 5, 31.) Auch bei den alten Griechen ſcheint eine ähnliche Gewohnheit ſtattgefunden zu haben; wenigſtens findet ſich dieſe Redensart in gleichem Sinne bei Callimachus Hymn. in Apol. V. 69. Auch das kommt hier noch in Erwägung, daß in dem Worte Sitzen ein beſonderer Nachdruck liegt. Andere Diener des Jehova ſtehen ihm zur Rechten und zur Linken; ſein oberſter Mitregent muß aber neben ihm ſitzen. Aus dieſem Allem erhellet, daß der Ausdruck, an Gottes rechten Hand ſitzen, eine uneigentliche Redensart iſt, wodurch ſeine Regierung in des Vaters Namen, und ſeine königliche Würde, zu der er beſonders nach ſeiner Himmelfahrt erhoben wurde, ausgedrückt wird. Dieß ſcheint die natürliche Erklärung dieſer verblümten Redensart zu ſeyn. — Bis ich legen werde deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Dieſe Redensart bezeichnet die vollkommene Unterwerfung der Feinde des Meſſias unter ſeine Macht. Das Reich Jeſus Chr., das ſich täglich mehr ausbreitet, wird erſt dann ſeine Vollendung erhalten, wenn ihm Gott alle ſeine Feinde wird unter die Füße gelegt haben. Jeſus Chr. bildet in dem Laufe der Jahrhunderte nur nach und nach ſein Reich aus, um ſelbſt ſeinen Feinden Zeit zu geben, in ſeine Dienſte zu treten, und die Zahl ſeiner Auserwählten in ihrer ganzen Nachkommenſchaft bis an's Ende der Welt zu vermehren. Es muß uns aber nicht befremden, ſagt Chryſoſtomus, wenn wir hier den David reden hören: Daß Jehova, d. i. Gott der Vater, ſeinem Sohne alle ſeine Feinde zum Fußſchemel machen werde, als wenn der Sohn zu ſchwach wäre, ſich dieſelben zu unterwerfen. Denn was David hier dem Vater zueignet, ſchreibt der hl. Paulus dem Sohne zu, indem er ſagt, daß er ſelbſt ſich ſeine Feinde unter die Füße lege. Folglich thun der Vater und Sohn in Verbindung das, was die Schrift bald dem Vater, bald dem Sohne zueignet, ob ſchon die Macht immer vorzüglich dem Vater, als dem Urſprunge der zwei übrigen göttlichen Perſonen, zugeſchrieben wird. — Nun zur Erklärung der N. T. lichen Stelle.

V. 43. 44. Jeſus bezieht ſich hier auf eine Pſalmſtelle, in welcher vom Meſſias die Rede iſt; denn der darin beſungene König ſoll zugleich Prieſter nach Art des Melchizedek ſeyn; ein ewiges Prieſterthum gründen, an der göttlichen Regierung Theil nehmen, und Herr heiſſen, welches insgeſammt auf keinen gewöhnlichen König paßt. Auch faßten die Juden zu Chriſtus Zeit und

Chriſtus ſelbſt denſelben ſo, wie aus dieſer Stelle hervorgeht, und eben ſo die Apoſtel. Mark. 16, 19. Apg. 2, 32—34. 1 Pet. 3, 22. Röm. 8, 34. 1 Cor. 14, 24—28. Eph. 1, 20—30. Col. 3, 1. 2. Hebr. 1, 13. 10, 12-13. Jeſus ſetzt voraus, daß David der Verfaſſer des Pſalms ſey. *εν πνευματι*, in hl. Begeiſterung, in prophet. Geiſte. Luk. 2, 27. 1 Cor. 12, 8. *καϑου* ſitze, ſetze dich. Schon das Sitzen in Gegenwart eines oriental. Königs iſt große Ehre, das Sitzen zur rechten Hand aber noch vorzüglicher. 20, 21. 23. 25, 33. 35. und bedeutet faſt gleiche Ehre mit dem Könige haben, die Regierungsgeſchäfte mit ihm theilen, mit ihm regieren. Mat. 20, 21. 1 Sam. 2, 19. Pſ. 45, 10. Der Sinn dieſer Worte Jehovas iſt alſo der: Sey du, Meſſias! der Mitregent mit mir über mein Volk, das Oberhaupt meines Volkes. Vgl. Eph. 1, 20. Hebr. 1, 3. 13. mit 1 Cor. 15, 25. Apg. 2, 34—36. David hat nämlich hier entweder den auf der Bundeslade thronenden Jehova, wo er mitten unter ſeinem Volke wohnte, als redend eingeführt, oder auch ſich Gott im Himmel wohnend vorgeſtellt, der zu Jeſus, dem Meſſias, ſpricht. Nach der Anwendung, die Jeſus von dieſer Stelle macht, enthalten auch dieſe Worte „ſitze du zu meiner Rechten," den Beweis, daß der Meſſias der Oberherr Davids ſey, welches nur in der eben angegebenen Bedeutung daraus gefolgert werden kann. *τιϑεναι υποποδιον*, hinlegen gleichſam als Fußbank, hier äuſſerſt gedemüthigt, ſo daß man, wenn man wollte, darauf treten könnte, wie oft alte Sieger auf den Nacken der Beſiegten. Die Hebräer geben ihrem Gott die Erde zum Fußauftritt, dem Meſſias aber und ſonſtigen Königen die beſiegten Feinde. *τους εχϑρους σου*, bis ich alle deine Feinde, d. i. alle Feinde des Meſſiasreichs, alle Hinderniſſe, die dem Chriſtenthume von ſeiner Entſtehung an bis zum Weltende entgegen geſtanden ſind, und ſtehen werden, werde beſiegt haben und ich alle wahren Verehrer des Chriſtenthums in die Seligkeit am Weltende einführen werde. Dann legt Chriſtus, als Meſſias, als Oberhaupt der Kirche Jeſus ſein Amt gleichſam nieder, und hört auf, ihr Regent zu ſeyn, weil nämlich die Kirche auf Erden alsdann auch aufhört.

V. 45. Wenn alſo David ihn einen Herrn nennt, wie kann er ſein Sohn, d. i. ein bloß leiblicher Abkömmling, ein irdiſcher König ſeyn, wofür ihr ihn haltet, da David doch unſtreitig der größte König unter allen, die die Nation jemals hatte, geweſen iſt? Er muß höheren Urſprungs und Weſens, Sohn Gottes ſeyn,

wenn er auch dem Leibe nach von David abſtammt. Sein Reich kann kein irdiſches, es muß ein geiſtiges, göttliches Reich ſeyn. Merket alſo doch, daß ihr irrige Begriffe von dem Meſſias habt.

V. 46. Hierauf wußte ihm Niemand zu antworten. Aus dem Stillſchweigen der Phariſäer iſt es klar, daß ſie die Beziehung dieſer Davidiſchen Stelle auf den Meſſias wohl einſahen, aber nur nach ihrem irrigen Begriff, nach ihrer irdiſchen Meſſian. Anſicht deuteten: ſonſt würden ſie ſich wohl dagegen erklärt haben. Die Juden erklärten auch allgemein dieſen Pſalm von dem Meſſias, und ſchrieben ihn David zu. Die N. T.lichen Verfaſſer, Petrus Apg. 2, 34. und Paulus 1 Cor. 15, 24. legen demſelben gleichfalls einen höheren Sinn bei, und Jeſus ſelbſt tritt offenbar nach der davon gemachten Anwendung dieſer Meinung ſelbſt bei. Man kann alſo wohl mit den älteren und neueren Exegeten annehmen, daß dieſe Pſalmſtelle eine prophetiſche, meſſianiſche ſey, und die glückliche Ausbreitung des Meſſiasreichs ungeachtet aller Hinderniſſe in demſelben geſchildert werde. Jeſus wollte alſo den Phariſäern zeigen, daß auch ſie keine erfahrne Schriftausleger ſeyen, und folglich ſich nicht darüber erheben dürften, daß er den Sadukäern kurz zuvor Matth. 22, 29. einige ihrer falſchen Schrifterklärungen entdeckt habe. Er wendet das „μη ειδοτες τας γραφας“ auch auf die Phariſäer an.

Mit dieſer Erklärung ſtimmt auch die Auslegung der Kirchenväter überein. Was dieſer Umſtand: Da die Phariſäer ſo beiſammen waren, ſagen wolle, kann man ſchon aus dem Vorigen (V. 34.) ſchließen; denn es iſt ſichtbar, daß ſie ſich wider Jeſus verſammelt hatten, und daß die Beſchämung, welche die Sadukäer auf ſeine Antwort davon trugen, ſie bewog, ſich auf's Neue zu verſchwören, ihn auf irgend eine Art zu fangen. Aus Markus erhellet (12, 35.), daß ſie ſich im Tempel verſammelt hatten. Da er ſie nun alſo beiſammen ſah, hielt er es für rathſam, keine neue Frage von ihnen zu erwarten, ſondern ihnen ſelbſt eine Frage vorzutragen, die, wie er wohl wußte, ſie in die äuſſerſte Verlegenheit ſetzen, ihnen aber auch zugleich Gelegenheit geben würde, (wenn nicht der Stolz ihre Augen verſchloſſen hätte), einzuſehen, daß er ſelbſt Chriſtus wäre, und als Chriſtus, ſowohl Gott, als Menſch. Was dünket euch, fragt er ſie, von Chriſtus? Weſſen Sohn iſt er? d. i. weſſen Sohn glaubet ihr, daß er ſeyn müſſe? Denn er ſpricht von Chriſtus, wie von Einem, der ſchon geboren iſt, obſchon ſie es nicht glaubten. Doch leitete er ſie hie-

bei darauf, die wirkliche Geburt desjenigen, von dem er mit ihnen redete, anzuerkennen. Bei Matth. 16, 13. liest man: als der Sohn Gottes die Geſinnungen ſeiner Jünger von ſeiner Perſon wiſſen wollte, habe er ſie zuerſt gefragt, was Andere von ihm hielten; hernach aber beigeſetzt: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Allein bei den Phariſäern macht er es ganz anders; denn hätte er ſie offenbar gefragt, für wen ſie ihn hielten, ſo würden ſie ihm geantwortet haben: Für einen Verführer, für einen Gottes Feind. Nachdem ſie aber ihm geſagt hatten, Chriſtus müßte ein Sohn Davids ſeyn, ſah er wohl, daß ſie von Chriſtus redeten, wie von einem bloßen Menſchen; darum widerlegt er ſie aus einer Stelle Davids ſelbſt, und ſtellt ihnen entgegen, was dieſer Prophet ehemals von Chriſtus geſagt hatte, zum Beweiſe, daß er Gott, und nicht bloß Menſch wäre. Wie nennt ihn dann, verſetzte Jeſus, David im Geiſte ſeinen Herrn? (Pſ. 110.) d. i. wie erkennet denn dieſer Prophet vom Geiſte Gottes beſeelt (wie ſich Markus (12, 36.) ausdrückt), denjenigen, der ſein Sohn iſt, für ſeinen Herrn; da doch ein Sohn nie der Herr ſeines eigenen Vaters kann genannt werden? Indeſſen führt ihnen der Sohn Gottes dieſe Worte des Propheten an, die ſie von keinem andern als von Chriſtus, der nach ihrem eigenen Geſtändniſſe Davids Sohn ſeyn mußte, verſtehen konnten: Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußſchemel hinlegen werde. — Es iſt wahr, ſagt Hilarius (in Matth. can. 23. n. 8.), Chriſtus mußte aus dem Stamme Davids geboren werden. Aber die Gleichheit des Namens Herr, den man Gott und Chriſtus beilegt, das Vorrecht, zur Rechten Gottes ſelbſt zu ſitzen, und die Ehre, alle ſeine Feinde unter ſeine Füße erniedrigt zu ſehen, bezeichnen deutlich ſowohl die Einigkeit des Weſens, die er als Herr mit Gott hatte, als auch die Eigenſchaft des Richters, die er beſaß, als ſitzend zu ſeiner Rechten; wie auch die höchſte Macht, die er mit ihm gemein haben mußte, durch die Unterwerfung ſeiner Feinde. Sie mußten alſo überzeugt ſeyn, daß in dieſem Sohne Davids ſich die Weſenheit desjenigen befinden müßte, deſſen Kraft, Macht und Urſprung ewig iſt, weil Gottes Sohn perſönlich in dem Menſchen wohnen ſollte. **Ut meminissent in eo, qui ex David oriebatur, aeternae virtutis, et potestatis et originis substantiam contineri, et Deum in homine mansurum.** — Jeſus Chriſtus ward ſogleich in dem erſten Augenblicke ſeiner Menſchwerdung und der perſönlichen Ver-

einigung des Wortes mit dem Menſchen in eine vollkommene Gleichheit mit Gott dem Vater geſetzt; denn nach Paulus wohnte die ganze Fülle der Gottheit körperlich in ihm (Eph. 1, 20.); ſie erſchien aber eigentlich nicht eher als zur Zeit ſeiner Auferſtehung oder Himmelfahrt, jener Stelle des Apoſtels gemäß: Gott ließ die Kraft ſeiner Stärke und Macht an der Perſon Jeſus Chriſtus offenbar werden, da er ihn von Todten erweckte, und im Himmel zu ſeiner Rechten ſetzte über alle Fürſtenthümer und Mächte. Welchem Engel, ruft anderswo derſelbe Apoſtel aus, hat der Herr jemals geſagt: Setze dich zu meiner Rechten? (Hebr. 1, 13.), ſetzen wir nun bei: welcher Menſch hat jemals ſeinen Sohn ſeinen Herrn genannt? — Wenn es nun am Tage liegt, daß Chriſtus Gott gleich ſeyn mußte, ſowohl, weil ihm der König David ſelbſt, deſſen Sohn er nach dem einhelligen Geſtändniſſe der Prieſter ſeyn ſollte, ſeinen Herrn nennt; als auch, weil Gott zu ihm als ſeines Gleichens ſagt: Setze dich zu meiner Rechten, welches er zu keinem Engel geſagt hat; und endlich zugleich erklärt, alle ſeine Feinde würden ihm zum Fußſchemel hingelegt werden in vollkommener Unterwerfung; ſo waren die Phariſäer, die ſich rühmten, die Schrift zu verſtehen, nicht zu entſchuldigen, daß ſie aus der Menge der Wunder desjenigen, der mit ihnen redete, aus dem Anſehen ſeines Betragens und aus ſeiner erhabenen Lehre, die von einer ſo großen Heiligkeit unterſtützt wurde, nicht den Schluß machten, er ſelbſt möchte Chriſtus ſeyn, weil Jedermann wüßte, daß er ein Sohn Davids wäre, und ſonſt auch alle Kennzeichen des Meſſias, welche die alten Propheten von ihm angaben, an ſeiner Perſon ſich äuſſerten. — Im Vorbeigehen wollen wir hier bemerken, daß, wenn ſein Vater in dem angeführten Pſalme zu ihm ſagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde hinlege ꝛc., dieſes nicht ſo zu verſtehen ſey, als werde der Herr nicht mehr wie vorher, zur Rechten ſeines Vaters ſitzen, nachdem dieſe Feinde werden unterworfen ſeyn. Es iſt dieſes nur ein Ausdruck, der uns die unendliche Langmuth Gottes auszeichnet, welche auf die Bekehrung der Feinde Jeſus Chriſtus wartet. Die aber, welche, wie Paulus ſagt, die Reichthümer ſeiner Güte, ſeiner Geduld und Langmuth, wodurch ſie zur Buße eingeladen wurden, werden verachtet haben, werden ſich endlich ſeinen Füßen unterworfen ſehen am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes. (Röm. 2, 4.)

Aus der Frage, die hier Jeſus Chr. den Phariſäern vorträgt, aus ihrer Antwort, aus ſeiner Gegenantwort, aus dem Stillſchweigen endlich, wozu ſie nach Verſicherung des Evangeliums ſind gebracht worden, ohne es zu wagen, ihn ferner um etwas zu fragen, ſo beſchämt und von dem Gewichte ſeiner einleuchtenden Gründe gleichſam niedergedrückt ſahen ſie ſich; aus dieſen Umſtänden, ſage ich, können wir nach dem Beiſpiele des Hieronymus auch wider die dermaligen Juden die ſtärkſten Folgerungen ziehen; es folgt erſtlich daraus, daß die dermaligen Juden aus offenbarem Eigenſinne und Hartnäckigkeit, um nur dem Lichte der von dem Sohne Gottes angeführten Stelle nicht zu folgen, vorgeben, der Pſalm, woraus ſie gezogen worden, rede nicht von David, ſondern von Melchizedek, oder von Eliacer dem Knechte Abrahams, oder von einem Zeitgenoſſen Davids. Denn wenn es in Zweifel geweſen, ob David der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, hätten es die Phariſäer gewiß nicht unterlaſſen, Jeſus dieſes vorzurücken. Die Sache muß alſo damals auſſer allem Streite geweſen ſeyn, weil ſie nicht darauf zu antworten wußten. (Hieron. a. a. O.) Es folgt zweitens daraus, es müſſe ſchon damals überhaupt bekannt und angenommen geweſen ſeyn, daß dieſe Stelle nur von Chriſtus, nicht aber von Abraham, oder David, oder Ezechias zu verſtehen ſey, wie mehrere alte Juden behaupteten, und nach ihrem Beiſpiele auch die heutigen. Denn was wäre den Phariſäern leichter geweſen, als Jeſus dieſe Antwort zu geben, wenn es nicht unter ihnen ſchon ausgemacht geweſen wäre, daß die Juden bis dorthin dieſe Worte nur von dem Meſſias, von Chriſtus oder dem Geſalbten des Herrn verſtanden haben? Man kann ſich mit Vortheil auf ſolche hiſtoriſche und literariſche Anmerkungen ſtützen; ſie dienen, unſere Religion wider die Argliſt ihrer Feinde zu bekräftigen. Denn die Kirche, die in der Schrift eine Menge Grundſätze zur Ausbildung der Sitten ihrer Gläubigen findet, vernachläſſigt darum nicht, was ſie Gründliches und Ueberzeugendes zur Befeſtigung ihres Glaubens wider alle ſeine Feinde darin antrifft. Jederzeit gab es ſelbſt in dem Schooße der Kirche ſchwache oder übelgeſinnte Geiſter, welche aus Mangel der Evidenz (der deutlichen Einſicht) das Anſehen mehrerer Punkte unſerer Religion ſchwächen wollten. Und obſchon dieſe Religion die Evidenz nicht zum Grunde hat, ſondern im Gegentheile den Glauben, welcher vielmehr ein Licht für das Herz als für den Verſtand iſt, und immer von Dunkelheit begleitet wird; ſo hat

doch die Kirche gegen ihre Kinder Nachſicht gebraucht, und ihre Zweifel, ſoviel nur möglich war, aufzuhellen geſucht; dabei aber ſetzte ſie voraus, daß ſie es nicht ſo lange verſchieben würden, eine Wahrheit zu glauben, bis ſie deutliche Kenntniſſe davon haben würden; denn der Glaube unterwirft ihren Verſtand dem Anſehen Gottes ſelbſt, der, wie ſie wiſſen, ſie nicht betrügen kann, wenn er durch die Ausſprüche ſeiner Schriften oder durch den Mund ihrer Hirten mit ihnen redet.

Die Parallelſtellen Mark. 12, 35—37. und Luk. 20, 41—44. ſind erklärt bei Mat. a. a. O.

Praktiſches Moment.

Jeſus war ſonſt weit davon entfernt, in die Art der Phariſäer, ſpitzfindige Fragen vorzulegen und zu erörtern, einzutreten; dießmal aber fand er es ſehr ſchicklich, durch Vorlegung einer ſchweren Frage zu zeigen, wie wenig ſie im Grunde von einer Sache verſtünden, von welcher ſie die gründlichſte Kenntniß zu haben ſich einbildeten, nämlich von dem Meſſias. Da er in den Vorhöfen des Tempels lehrte, und eben eine Menge phariſäiſcher Gelehrten zugegen war, warf er die Frage auf: Welches iſt wohl die Lehre der Schrift von dem Meſſias? Für weſſen Sohn wird er ausgegeben? Ich möchte die Gedanken der Schriftverſtändigen hören. So geſchwind waren ſie mit der Antwort fertig: Die Schrift lehre, der Meſſias ſey Davids Nachkömmling. Sie hatten recht. Allein weil ſie auf dieſen Umſtand zu viel bauten, und denſelben ihren irdiſchen Erwartungen von dem Meſſias vollkommen gemäß zu ſeyn glaubten, mithin ſich einen Davidiſchen Weltmonarchen, und mehr nicht unter dem Namen eines Meſſias vorſtellten; ſo wollte ihnen Jeſus die Schwäche dieſer Folgerung zeigen, und ſie auf eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieſer Perſon beibrächte, führen. — Ein unauflösbarer Einwurf für Schriftgelehrte, ſo lange ſie ihren Meſſias für nichts weiter, als für einen irdiſchen König hielten. Jeſus ſprach ſo zu ihnen: Wenn der Meſſias nur ein Nachkömmling Davids im gewöhnlichen Sinne iſt; wie kömmt es, daß der von Gott erleuchtete König ſelbſt ihn mit Nachdruck ſeinen Herrn nennt? Könnte er ſich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er ſagt: Jehova that meinem Herrn das Verſprechen, er ſoll ihm an Hoheit und Ehre der Nächſte ſeyn, bis er ihm alle ſeine Feinde werde unterworfen haben? (Pſ. 109, 1. 2.) Er nennt ihn mit überlegter

Wahl des Ausdruckes ſeinen Herrn. Wie kann man damit beſtehen, daß man ihn nur ſo im gewöhnlichen Sinne für ſeinen Nachkömmling hält? — Dieſen Knoten aufzulöſen, hätten die Phariſäer geſtehen müſſen, daß der Meſſias bloß dem Fleiſche nach von David abſtamme, ſein Reich hingegen von geiſtiger Beſchaffenheit ſeyn müſſe. Weil aber ein ſolches Geſtändniß ihren Ideen ganz entgegen war; was thaten ſie? — So ſtark fühlten die Phariſäer die Schwäche ihrer Theorie über die vorgelegte Frage. Bei all ihrer eingebildeten Weisheit wußten ſie nichts zu erwiedern, weil ſie ihren Meſſias für nichts mehr, als für einen irdiſchen Thronerben Davids hielten. Dieſes ſtillſchweigende Geſtändniß ihrer Unwiſſenheit über einen Punkt, darüber ſie Andere belehren zu können glaubten, machte den Sieg unſers Herrn vollkommen. Sie hüteten ſich, ihm weiter zu Gegenfragen Anlaß zu geben.

Uns Chriſten iſt die Beantwortung dieſer Frage leichter, nachdem wir von der wahren, ewigen, höchſten Gottheit Jeſus überzeugt ſind. Als Menſch war Jeſus Davids Sohn oder Nachkömmling, weil er von ſeinem Geblüte abſtammte. Als Gott, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben iſt, war er zugleich Davids Herr. O laſſet uns Gott für dieſe Einſichten danken, und ſie zu unſerm Heile benützen! Jeſus Chriſtus iſt Menſch und unſer Bruder. Was dürfen wir nicht von Gott hoffen, der uns ſeinen eingebornen Sohn mit ſterblichem Fleiſche bekleidet, geſandt hat, um uns dem Verderben zu entreiſſen, und ſelig zu machen? Jeſus Chriſtus iſt Gott und unſer Herr. Wir wollen alſo ſeine Lehren und Vorſchriften, als göttliche Lehren und Vorſchriften, deſto höher ſchätzen, und durch gewiſſenhafte Befolgung derſelben unſere Seligkeit bewirken. — So wahr iſt es, daß die Wahrheit früher oder ſpäter Eingang findet. Wer daher ein Lehrer der Wahrheit iſt, Der verzweifle nie an dem guten Erfolge ſeiner Bemühungen. Je ſchwerer ein verwahrlostes Feld umzuackern und zu bebauen iſt; deſto reicher fallen die Früchte aus, wenn man ſich die Mühe, es in Ordnung zu bringen, nicht verdrießen läßt. Gerade ſo geht es mit verwahrlosten Herzen. Sind ſie einmal recht durchgearbeitet, einmal recht durchdrungen von der Wahrheit; ſo öffnen ſie ſich derſelben auch ganz, und vertheidigen ſie jetzt mit eben dem Eifer, mit welchem ſie dieſelbe vorhin verfolgt haben. Werde alſo nicht mißmuthig, mein Freund! wenn du nicht gleich die Früchte deiner Arbeiten ſiehſt. Auch Je-

ſus ſah nicht gleich die Früchte ſeiner Anſtrengungen; ſah ſie aber endlich doch. Habe ſein Beiſpiel immer lebhaft vor Augen, und bete unermüdet zu Gott, daß er deinen Eifer durch ſeine Gnade unterſtütze, und alle Diejenigen erleuchte, welche nicht erkennen wollen, was zu ihrem Heile dient. — Laßt uns unſere Andacht oft damit beſchäftigen, daß wir mit den Augen des Glaubens unſer Haupt im Himmel zur Rechten des Vaters ſitzend, d. i. mit einer vollkommenen Gleichheit mit ihm begabt, betrachten, wie er daſelbſt unabläßlich an der Gründung und Vollendung ſeines Reiches, an der Beglückung und Vollendung ſeines Reiches, an der Beglückung ſeiner Auserwählten, ſo wie an der Unterwerfung und Erniedrigung ſeiner Feinde arbeitet. Unter eine von beiden Klaſſen müſſen wir kommen; entweder ſind wir unter der Zahl ſeiner Auserwählten, oder ſeiner Feinde. Wir können gar nicht zweifeln, daß derjenige, der ſo herrlich über den Tod geſiegt hat, zu ſeiner Zeit nicht alle diejenigen, die ſich ſeinem Willen hartnäckig widerſetzen, demüthigen, und unter ſeine Füße bringen werde. Welche Blindheit iſt es alſo, die den Menſchen antreibt, ſich wider denjenigen zu empören, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden? Wer ſollte nicht vielmehr die Partei ergreifen, ſich dieſem friedfertigen Könige, der Jedem ſeine Liebe und Gnade anerbietet, zu unterwerfen, ehe er als ein unerbittlicher Richter kommt, um Diejenigen, die ſeine Gnade verworfen haben, als ſeine Feinde ſich ewig unter die Füße zu legen? Gib uns, o Herr, dieſe Augen des Glaubens, dieſes gelehrige Herz, dieſe demuthsvolle Erniedrigung, ohne die wir deine Diener nicht werden, noch der Züchtigung, die deine Feinde verdienen, entgehen können.

Sehet, Ihr Rabbiner! wie Jeſus die Phariſäer hinſichtlich ihrer falſchen Begriffe über den Meſſias zurechtweiſet. Er zeigt, daß ſie keine Urſache hätten, auf ihre Untrüglichkeit bezüglich ihrer Schrifterklärung ſtolz zu ſeyn, daß ſie ſelbſt Vieles unrichtig erklärten S. 35. Ohne zu leugnen, daß der Meſſias ein Nachkömmling Davids ſey, warf Jeſus eine andere Frage auf, die ein Paradoxon enthielt, und für die, welche dem Meſſias nur ein weltliches Reich beilegten, freilich unbeantworlich war S. 35. Jeſus beruft ſich auf eine Pſalmſtelle 110, 1., in welcher vom Meſſias die Rede iſt S. 36 flg. Wenn David den Meſſias einen Herrn nennt, wie kann er ſein Sohn, d. i. ein bloß leiblicher Abkömmling, ein irdiſcher König ſeyn? Er muß höheren Urſprungs und Weſens, Sohn Gottes ſeyn, wenn er auch dem Leibe nach vom David

abſtammt S. 40. Sein Reich kann kein irdiſches, es muß ein geiſtiges, göttliches Reich ſeyn S. 41. Merkt alſo doch, daß ihr irrige Begriffe von dem Meſſias habt S. 41. Die Phariſäer wußten ihm nicht darauf zu antworten. Aus dem Stillſchweigen der Phariſäer geht hervor, daß ſie die Beziehung dieſer davidiſchen Stelle auf den Meſſias wohl einſahen; aber nur nach ihren irrigen Vorſtellungen, nach ihrer irdiſchen Meſſiasanſicht deuteten: ſonſt würden ſie ſich wohl dagegen erklärt haben S. 41. Die Juden erklärten allgemein dieſen Pſalm von dem Meſſias, und ſchrieben ihn dem David zu; eben ſo faßten ihn auch auf die Apoſtel Petrus und Paulus, und Chriſtus ſelbſt S. 36. Dieſe Pſalmſtelle iſt eine prophetiſche, meſſianiſche, in welcher die glückliche Ausbreitung des Meſſias-Reiches ungeachtet aller Hinderniſſe geſchildert wird S. 42 flg. Jeſus wollte alſo den Phariſäern zeigen, daß auch ſie keine erfahrne Schriftausleger ſeyen S. 45 flg.

Jeſus warnt ſeine Schüler vor ſeinen phariſäiſchen Verfolgern, und deckt die notoriſchen Fehler ihres Lebens, ihrer Lehren und Traditionen auf.

Jeſus war durch die nächſtvorhergehende Frage über den Meſſias unſtreitig ſtark veranlaßt, gegen ſeine phariſäiſchen Verfolger Alles laut zu ſagen, was ſeine Jünger und das Volk vom blinden Vertrauen auf ſie theils abhalten, theils abbringen konnte, um dieſe dadurch vor den Eindrücken phariſäiſcher Autorität durch Hinweiſung auf notoriſche Fehler ihres Lebens und ihrer Lehren zu warnen. Es ſcheint in dieſer Stelle bei Matthäus Altes und Neues von antiphariſäiſchen Reden in Eines geſammelt zu ſeyn. Doch war es ohne Zweifel den Umſtänden angemeſſen, daß Jeſus, was er ſonſt bei andern Gelegenheiten wider ſeine Gegner gedacht und ausgeſprochen hatte, jetzt vereinigt und verſtärkt ſagte, um in dieſen entſcheidenden Feſttagen ſie nach ihren charakteriſtiſchen Kennzeichen darzuſtellen, und die ganze Schilderung dieſer Verkehrten vor dem Volke zuſammenzufaſſen. Der in dieſem ganzen Kapitel dargelegte Inhalt iſt eine Strafpredigt gegen die Phariſäer, worin ihnen Jeſus ihre Hauptgebrechen vorhält, und zeigt, daß die ächte Moſaiſche Religion durch die theoretiſchen und praktiſchen Lehren der Phariſäer, durch die Irrthümer in der Sittenlehre und durch ihre Traditionen verdorben worden ſey.

Die betreffenden Bibelſtellen ſind Matth. 23, 1—15. vgl. Mark. 12, 38—40. Luk. 20, 43—47. Dann Matth. 23, 23—36.

Hiſtoriſch-kritiſch-buchſtäbliche Erklärung.

(Vs. 1.) „Hierauf redete Jeſus zum Volke und zu ſeinen Schülern, ſprechend.“ Jeſus von phariſäiſchen Rabbinen angegriffen, verſetzt nunmehr den Krieg in ihr eigenes Gebiet. Hierzu wurde er veranlaßt durch die Angriffe der Phariſäer. Er mußte jetzt die eigentliche Denkungsart derſelben in ein helleres Licht ſetzen, damit ſich das Volk durch ihr ſcheinheiliges Aeuſſere nicht täuſchen ließ.

(V. 2.) „Die Schriftgelehrten und Phariſäer ſitzen auf Moſes Stuhl“, d. i. die das Richter- und Lehramt nach dem Geſetze Moſes begleiten, nach moſaiſchen Geſetzesvorſchriften Andern zeigen, wie ſie zu leben haben. Das Geſetz pflegten die jüd. Lehrer ſitzend zu erklären. Luk. 4, 20. Pſ. 1, 1. γραμματεις, Sopherim iſt der generiſche Name, Gelehrte. φαρισαιοι beſtimmt hier die species. Sie lehren nach den Vorſchriften Moſes, erklären das moſ. Geſetz. Geſetzerklärer konnten zur phariſ. und ſaduk. Partei gehören. Durch den Zuſatz „und Phariſäer“ wollte Jeſus genauer beſtimmen, welche Geſetzerklärer er meine; nämlich Geſetzerklärer von der phariſ. Partei.

(V. 3.) „Alles nun, was ſie euch zu beobachten vorſchreiben, das haltet und thuet; nach ihren Handlungen aber thuet nicht; denn ſie thun nicht, was ſie lehren.“ Alles alſo, was ſie auf dieſe Weiſe den Moſ. Grundbegriffen und moral. Vorſchriften gemäß zu beobachten euch anweiſen (mit Ausſchluß willkürlicher Zuſätze) Malach. 2, 7. Man muß nämlich V. 2. und 3. ununterbrochen verbinden, und nach dem Zuſammenhang urtheilen. Vgl. Matth. 5, 17—19. wo es auch heißt, daß an der moſ. Nationalverfaſſung noch nichts ſollte geändert, ſondern ſie vielmehr ſtrenger erfüllt werden. Jeſus kann alſo nicht ſagen wollen: Alles, was irgend die Phariſäer nach allem ihrem Eigendünkel und ihrer vorgeblichen vom Berge Sinai her ununterbrochen erhaltenen Ueberlieferung euch thun heißen. Er ſelbſt widerſpricht ſogleich im Folgenden mehreren ihrer vorgeblichen Geſetzesauslegungen V. 16. 18. 23. Er ſchließt alſo alle falſche willkürliche Zuſätze aus, vor welchen er die Seinigen ſchon früher gewarnt hat. Nach ihren eigenen äuſſeren Handlungen und innerer Handlungsart aber handelt ja nicht, ganz ſynonym mit 5, 20. **nisi abundaverit justitia vestra.** Sie ſagen nämlich vieles Richtige und was zu thun wäre; und thun es doch ſelbſt nicht. Sie be-

obachteten nur ihre willkürlichen Uebergabslehren, deren Beobachtung in die Augen fällt, die wahren eigentlichen Gebote Gottes aber nicht. Die Worte Jeſus dürfen hier nicht ganz ſtreng genommen werden; denn er mißbilligt oft ſelbſt die Geſetzverdrehungen der Phariſäer V. 16—22. Der Sinn iſt: Man kann ſich eher noch nach den Lehren als nach den Handlungen dieſer Geſetzerklärer richten. Jene enthalten doch noch manches Gute, dieſe ſind durchaus verwerflich. Die Pflichten, die ſie Andern vorſchreiben, befolgen ſie ſelbſt nicht. Von Ceremonialgeſetzen kann die Rede nicht ſeyn; denn in der Befolgung derſelben waren die Phariſäer ſehr ſtreng. Beobachtet ihre Vorſchriften; denn ſie tragen ja nicht ihre eigenen Lehren vor, ſondern diejenigen, welche Moſes im Auftrage Gottes gegeben hat; aber ihre Handlungsweiſe ahmet nicht nach, denn dieſe iſt gegen das Geſetz, worin ſie euch Unterricht ertheilen.

(V. 4.) „Denn ſie binden ſchwere und unerträgliche Laſten zuſammen und bürden ſie der Leute Schultern auf; aber mit ihrem Finger wollen ſie dieſelben nicht berühren.“ Gewöhnlich verſteht man hier die ſelbſterfundenen phariſ. Gebote und willkürlichen Vorſchriften; doch können auch zugleich die wahrhaft moſaiſchen verſtanden werden, welche allerdings läſtig waren. Apg. 15, 10. Matth. 11, 29. von denen aber nach dem Contert Jeſus ſelbſt will, daß ſie die Phariſäer auch beobachten ſollten. Schwere und beſchwerlich zu tragende Laſt iſt Bild des läſtigen und durch rabbin. Ausdehnungen noch läſtiger gemachten moſ. Cultus. Sie ſuchen die Verehrung Jehovas durch viele Geſetze dem Volke immer beſchwerlicher zu machen. Aber das Beſchwerliche mögen ſie ſelbſt nicht thun. Mit „Laſten“ werden auch 11, 28. 29. Vorſchriften verglichen; „mit dem Finger berühren“ iſt auch bei den Griechen eine ſprichwörtliche Redensart und heißt: eine Sache nur oberflächlich thun. (Luk. 11, 46.)

(V. 5.) „Alle ihre Werke thun ſie, um von den Menſchen geſehen zu werden. Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Quaſten ihrer Kleider groß.“ Was ſie wirklich thun, thun ſie bloß, um ſich zur Schau zu ſtellen. *φυλακτηριον* sc. *τι*, Etwas, das Beobachtung des Geſetzes veranlaſſen ſoll, oder Etwas, das zum Beſchützen des Menſchen dienen ſoll, daher auch Amulette oder Denkzettel, Gebetriemen. Was Deut. 6, 8. geſagt war, daß die Iſraeliten die Moſ. Gebote ſich gleichſam zum Denkzeichen an die Hände binden, und wie Kopfbänder vor den Augen

ſchwebend behalten ſollten, dieß nahmen ſie buchſtäblich, und ſchrieben nach buchſtäblicher Auffaſſung von Deut. 6, 8. ſich mancherlei Gebote, beſonders Exod. 13, 1—10. 11—16. Deut. 6, 4—9. 11, 13—21. auf Häute, Pergamentſtreifen, Papiere, Bleche ꝛc., welche ſie wirklich offen an der Stirne, und bedeckt am linken Arm feſt banden. Dieſe geſchriebenen oder eingegrabenen Denkzettel, welche die Juden an der Stirn, am Arm oder an der Bruſt trugen, nannten ſie hebr. tephilim, weil ſie dieſelben nur bei gewiſſen Gebeten trugen, um ſich dadurch an das Geſetz zu erinnern und die böſen Geiſter zu verſcheuchen, und machten ſie ſehr groß, damit es Alle ſehen könnten, wie fromm und gut ſie wären. Auch jetzt noch pflegt der Jude ſich nicht leicht zum Gebete anzuſchicken, ohne dieſe Binden, Streifen, Riemen anzubinden, ungeachtet er ſie nicht mehr öffentlich an ſich trägt. In den griech. Klaſſikern ſind φυλακτηρια magiſche Bewahrungsmittel vor allerlei böſem Einfluſſe. Jeſus charakteriſirt die Scheinheiligkeit der Phariſäer hier dadurch, daß ſie nicht, wie andere Juden, mit ſchmalen Streifchen zufrieden, dieſe Denkzettel πλατυνειν breit, auffallend machen. Das, was dergleichen Leute etwa noch thun, thun ſie, um von den Menſchen geſehen zu werden, und ſich in den Ruf der Frömmigkeit zu bringen. Daher iſt alles Aeuſſere bei ihnen auffallend. Nach einer allzuwörtlichen Deutung von Deut. ſchrieben die Juden Stellen aus dem Geſetze ꝛc. und befeſtigten dieß an der Stirn ꝛc. mit einem ſchmalen Riemen. Dieß ſollte ſie ſtets an ihre Schuldigkeit erinnern. Das Geſetz ſollte ihnen bei allen Handlungen gleichſam ſtets vor den Augen ſchweben. Damit dieſe Denkzettel gleich in die Augen fielen, machten ſie die Phariſäer breiter als gewöhnlich. — Nach Num. 15, 38—41. vgl. Deut. 22, 12. hatten die Hebräer ferner auch den moſ. Befehl, ihre Kleider am Rande mit einer blumenartigen Verzierung oder gedrehten Fäden einzufaſſen. Die erſte Abſicht war vermuthlich, daß Moſes, da er jetzt zur Eroberung des Landes Canaan aufbrach, dadurch ſeine Mannſchaft einander kennbar machen, und ihnen gleichſam ein Feldzeichen geben wollte. Um die Ausführung mit Religiöſität zu verbinden, wird den Hebräern geſagt, daß ſie ſich dabei an alle Mizot Gebote des Jehova erinnern ſollten. Dieſe Saumeinfaſſungen nun machten die Phariſäer ebenfalls groß, wie wenn ſie die Männer wären, die ſich Jehovens Gebote ganz unvergeßlich zu machen im Sinne hätten. (9, 20.)

(V. 6.) „Sie lieben den erſten Platz bei den Gaſtmählern und den Vorſitz in den Synagogen.“ Bei Gaſtmählern und in Synagogen nehmen ſie gerne die oberſten Plätze ein. Stolz iſt ein Hauptzug ihres Charakters. πρωτοκαθεδρια erſter Sitz auf den Lehrſtühlen in den Synagogen. In denſelben waren Abtheilungen für die Vorſteher und Vornehmen.

(V. 7.) „Und die Begrüßungen auf den Straſſen, um von den Menſchen genannt zu werden: Lehrer, Lehrer!“ Sie haben es gerne, daß man ihnen mit vielr Ehrerbietung zuvorkomme, ſie an den Orten der öffentlichen Zuſammenkünfte (wo es von Vielen bemerkt wird) begrüße. Sie hören es gerne, wenn man ihnen den Titel Lehrer gibt. Sie ſind äuſſerſt ehrſüchtige Menſchen. Rabbi war ein angeſehener Titel.

(V. 8.) „Ihr aber ſollt euch nicht Rabbi nennen laſſen; denn Einer iſt euer Lehrer; ihr aber ſeyd Alle Brüder.“ Unter den angenehmen Benennungen *Rabbi*, *Vater* V. 9. *Lehrer* V. 10. verſteht der Heiland nur gewiſſe Titulaturen als Wirkungen des Ehrgeizes, wodurch ſich *gewiſſe Lehrer* ein beſonderes Anſehen beilegen, und ihre Anſprüche ſtatt Gottes Wort geltend machen wollten. Nur den Mißbrauch dieſer Titel aus ehrgeiziger Abſicht, um durch eine Oberſtelle unter den Lehrern einen Vorrang zu haben, verbietet alſo Jeſus. Dieſe Warnung war auch damals zur Erhaltung der Einheit und zur Entfernung des ſchädlichen Parteigeiſtes (vgl. 1 Cor. 1, 12.) nothwendig; erſtreckt ſich aber keineswegs über das erſte chriſtliche Zeitalter hinaus; denn nachdem das Chriſtenthum einmal ganz begründet war, war nicht mehr zu fürchten, daß einige Chriſten durch jenen Tittel irre geführt, den Petrus oder Paulus für den Meſſias halten würden, auch konnte man nicht wohl anders den Lehrer der Kirche von den andern Chriſten unterſcheiden, als durch das Prädikat *Lehrer*. Wahrſcheinlich berückſichtigte Jeſus beſonders den Ehrgeiz der Phariſäer (wie unmittelbar vorhergehet) und warnet die Seinigen davor. Jeſus verſteht ſich hier nicht nur als Lehrer, ſondern als meſſian. Oberhaupt der Geſellſchaft überhaupt. Ihr, meine Anhänger, ſollt euch dieſen Titel nicht beilegen laſſen; denn Einer iſt euer Führer, euer Oberhaupt, nämlich ich der Meſſias, als ſolcher. Ihr aber ſeyd alle Brüder; Einer gilt ſoviel als der Andere. Hierdurch wurde allem Rangſtreite vorgebeugt. Ihr ſollt Brüder gegeneinander ſeyn, Keiner ſoll ſich über den Andern erheben wollen.

(V. 9.) „Auch ſollt ihr nicht Einen von euch auf Erden Vater nennen; denn Einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt.“ Das Wort Vater war bei den Juden ein Titel. Den Namen Vater pflegten die Juden Männern von vorzüglichem Anſehen (2 Kön. 2, 12.) und beſonders den Stiftern gewiſſer Sekten beizulegen. Die Benennung konnte leicht eine Veranlaſſung werden in Religionsſachen ſich zu ſehr auf Auctorität zu verlaſſen, und ſich das unbequemere Selbſtdenken zu erſparen. Was berühmte Vorfahren geſagt hatten, galt ohnehin den Juden für keiner Prüfung bedürfende Wahrheit.

(V. 10. 11.) „Laſſet euch auch nicht Lehrer nennen; denn Einer iſt euer Lehrer, Chriſtus. Der Größte unter euch aber ſoll euer Diener ſeyn.“ Vgl. Erklär. V. 8.

(V 12.) „Denn wer ſich erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Wer ſtolz ſich zu erheben ſucht, etwa ſich die Titel Rabbi, Vater, Oberhaupt zu verſchaffen ſtrebt. Wer ſich erniedriget; nicht durch ein Niedrigdenken von ſich ſelbſt, ſonvern im Gegenſatz von erhöhen, wer demüthig und beſcheiden gegen Andere iſt, wer ſich durch ſolche Benennungen nicht will auszeichnen laſſen. Der Stolze macht ſich ſelbſt verächtlich eben durch ſein Beſtreben, ſich zu erheben. Der Demüthige macht ſich ſelbſt achtungswürdig durch ſeine beſcheidene Denkungsart. Demuth und Anſpruchloſigkeit iſt ein Hauptforderniß des Chriſten. Joh. 13.

(V. 13.) „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! ihr verſchließet das Himmelreich vor den Menſchen; denn ihr gehet nicht hinein, noch laſſet ihr die, die hineingehen wollen, hineingehen.“ *ουαι υμιν* ꝛc. Dieſe Drohung wiederholt Jeſus in den folgenden Anreden oftmal. Ihr verſchlieſſet die meſſian. Theokratie vor euern Zeitgenoſſen, d. i. haltet ſie vor der Theilnahme zurück durch euere entgegenſtehende Lehre und Beiſpiel. Ihr tretet nicht geiſtig herein in dieſes Gebiet, und laſſet nicht zu, daß die eintreten, welche ſonſt eintreten würden. Wehe euch! wie unglücklich ſeyd ihr! nicht verwünſchend, ſondern beklagend; die ihr Andere abhaltet, dem Meſſias Reiche beizutreten. Ihr ſelbſt gehet nicht hinein; ihr ſelbſt ſchließt euch davon aus, ſchon deßhalb ſeyd ihr unglücklich. Und die hinein wollen, laſſet ihr nicht hinein; die, welche meine Lehre annehmen wollen, machet ihr abwendig. Auch dieſe Schuld trifft euch. Ihr ſelbſt ſeyd zu verſtockt, um am Meſſiasreich Theil zu nehmen, und Andere hindert

ihr daran durch falſche Erklärungen und trügeriſche Menſchenſatzungen.

(V. 14.) „Aber wehe euch ꝛc. ihr verſchlinget die Häuſer der Wittwen, unter dem Vorwande, daß ihr lange betet: Darum werdet ihr eine ſtrengere Strafe empfangen.“ Sie, die Scheinheiligen, wiſſen den Wittwen 1 Tim. 5, 11. 12. das Letzte abzuſchwatzen. Da man ſonſt in der Synagoge Jeder für ſich ſtill betet, ſo zeichnete ſich der Phariſäer dadurch aus, daß er laut, hörbar und noch überdieß μακρα in die Länge gedehnte Gebetsformeln ſprach, und wie es hier ſcheint, unter dem Vorwande, als ſollte dieß jenen Wittwen gelten. Ihr raubt durch Betrug den Wittwen (dieſe ſind am leichteſten zu hintergehen) das Ihrige. Ihr ſprecht lange gedehnte Gebete vor; der äuſſere Schein der Frömmigkeit ſoll den Verdacht einer ſolchen Bosheit von euch abwenden. Daß die Phariſäer ſich der Habſchaften der Wittwen unter allerlei Prätexten bemächtigten, ihre Frömmigkeit zu Betrug mißbrauchten, geht auch hervor aus Joſeph. Altth. 17, 2. §. 4. Sie waren in der That Heuchler; weil ſie ſich anſtellten, als eiferten ſie für das Gebet, da ſie doch mehr für das Geld eiferten, deſſen Liebe ſie beherrſchte; und unter dem Vorwande das Heil der Wittwen zu beſorgen durch Verlängerung ihres Gebetes, womit ſie ſich eitel rühmten, bezielten ſie weiter nichts, als ihr Vermögen zu erhaſchen, und ihre Häuſer zu verſchlingen. Deßwegen, ſagt Chriſtus, d. i. wegen der Ungerechtigkeit, die ſie an dieſen Wittwen verübten, da ſie dieſelben ſo unmenſchlich ausplünderten, und wegen der gräulichen Heuchelei, die den Schein der Tugend zur Unterdrückung ſolcher verlaſſener Perſonen mißbrauchte, wird ſie ein ſchärferes Gericht des Herrn treffen.

(V. 15.) „Ihr ziehet zu Waſſer und zu Land umher, um einen Proſelyten zu machen; und wenn er es geworden iſt, ſo machet ihr ihn zu einem Höllenkind, doppelt ärger, als ihr ſeyd.“ Jeſus redet von phariſ. Miſſionsreiſen, deren Abſicht war, ſich überall als Eiferer für die Religion zu zeigen, und wie es ſcheint, ſich dafür überall gaſtfrei aufnehmen zu laſſen. Vgl. Apg. 19, 13. 14. mit 2 Cor. 11, 4—23. 12, 1—18. Zum jüd. Convertiten machen. Dieſes Jagen nach Heiden, die ſich beſchneiden laſſen ſollten, ſ. ſchon Eſther 8, 17. von den Makkabäiſchen Zeiten. Man ging von der beſchränkten Meſſian. Vorſtellung aus, daß alle Völker in der Monarchie der Heiden werden müßten Juden, um ſelig werden zu können. Die Iſraeliten hatten zweierlei Proſelyten,

oder ſolche, die ſich zu ihrer Religion wendeten: die des Thores machten ſich zur Beobachtung der ſieben ſogenannten Noachiſchen Gebote verbindlich, nämlich die Gotteslästerung, den Götzendienſt, den Todtſchlag, die Blutſchande, den Raub, die Widerſetzlichkeit gegen die Obrigkeit und das Eſſen friſchabgeſchnittener Fleiſchſtücke zu meiden; die der Gerechtigkeit aber bekannten ſich zu allen Lehren und Gebräuchen der Juden in ihrer ganzen Ausdehnung. Die Proſelytenmacherei war ſeit dem Zeitalter der Makkabäer unter den Juden ſehr herrſchend. (Vgl. Tacit. Hiſt. 5, 5. Joſeph Altth. 17, 11. jüd. Kr. 2, 18. Apg. 2, 11. 6, 5. 13, 43. 14, 17. Dio Caſſ. 37. Horat. Sat. 1, 4. V. 142.) Da dabei auf das Aeuſſere der meiſte Werth gelegt, der Unterricht aber gewöhnlich vernachläſſiget wurde, ſo wurden ſie noch ausgearteter als ihre Lehrer und der Höllenſtrafe würdig. *υιος γεεννης*, der Hölle würdig, ein erzſchlechter, ſehr ſtrafwürdiger Menſch. Hölle der Ort der ſchrecklichſten Strafen, ſteht hier als Synekdoche für Strafen ſelbſt. *διπλοτερον ὑμων* doppelt ſo ſehr als ihr. Eine populäre Redensart; weil er nämlich ein noch größerer Heuchler wird, als ſein Anwerber ſelbſt, denn meiſtens wird der Convertite ſich im Religionseifer, der phariſäiſche alſo in dem ſcheinheiligen Eifer für Ceremoniencultus doppelt auszeichnen wollen. Die ihr weit und breit umherreiſet. Die Phariſäer machten weite Reiſen unter die Heiden, um dieſe zur Annahme des Judenthums zu bewegen. So konnten ſie unter dem Schein des Religionseifers als würdige Männer überall eine gute Aufnahme und Bewirthung finden. Daß ihr einen Heiden zur Annahme des Judenthums bewegt. Die Fälle, daß hierzu ein Heide ſich verſtand, mochten wohl ſelten vorkommen. Heiden, die das Judenthum annahmen, wurden Proſelyten genannt. Wenn es euch wirklich gelingt, einen Proſelyten zu machen, ſo wird dieſer ein ſchlechterer Menſch als ihr ſeyd. Er behält ſeine Fehler bei, und bekommt noch die eurigen, z. B. eure Heuchelei und Scheinheiligkeit dazu. Jeſus will ſagen: mit euren Bemühungen, auf welche ihr einen ſo großen Werth ſetzt, wird noch eher Böſes als Gutes geſtiftet. Die Heuchelei der Phariſäer beſtand in dieſem Punkte darin, daß ſie einen auſſerordentlichen Eifer zeigten, aus einem Götzendiener einen Juden zu machen; ohne daß dieſer Eifer aus einer wahren Liebe entſprang. Denn nachdem ſie Jemanden zur wahren Religion übergeführt hatten, zeigten ſie denſelben Eifer nicht mehr, ihn dahin zu bringen, daß er die Gebote Gottes mit ſolcher Genauigkeit befolgte, wie es

Moſes dem Volke Gottes befahl, der ſie ermahnte, den Willen Gottes ohne Unterlaß aus ganzem Herzen zu erfüllen. (Deut. 30, 2.) Die Beeiferung alſo, die ſie für die Bekehrung irgend eines Abgötterers bezeugten, war nach dem Urtheile der Schrifterklärer vielmehr eine Wirkung ihrer Ruhmſucht, für eifrige Glaubensprediger angeſehen zu werden; oder auch einer geheimen Habſucht, vermöge welcher ſie die Bekehrung eines Ungläubigen für ihren eigenen Gewinn anſahen, und für eine Vermehrung ihrer Einkünfte bei den Opfern; als eines aufrichtigen herzlichen Eifers für das Heil ſolcher Götzendiener. Auch der Verweis, den ihnen der Sohn Gottes gibt: Sie machten dieſe Neulingen zu zweimal ärgeren Höllenkindern als ſie ſelbſt wären, zeigt, wie wenig ſie ſich ihres Heils annahmen. Denn ſie waren Urſache durch ihr böſes Beiſpiel ſowohl, als durch ihre ſchädlichen und den reinen Glauben verderbende Lehren, daß dieſe Neubekehrten wieder in die Abgötterei zurückfielen; oder wenn ſie ſich auch in der jüdiſchen Religion erhielten, wurden ſie noch ſchlimmer als die Pariſäer, nach der Lehre des Chryſoſtomus: Wenn ein Schüler einen vortrefflichen Lehrer hat, wird er ihm aus allen Kräften nachahmen; iſt aber der Lehrer verdorben, ſo wird der Schüler nicht nur ſeinem Beiſpiele folgen, ſondern noch ſchlimmer werden als er, wegen des erſchrecklichen Hanges, den wir zum Böſen haben (in Matth. Hom. 74.). Die Bosheit dieſer Phariſäer hatte alſo, ſo zu ſagen, ihren Gipfel erſtiegen; denn anſtatt treue Wegweiſer des Heils für das gemeine Volk abzugeben, hielten ſie die Menſchen nur ſo von einem Sturze ab, daß ſie dieſelben in einen andern Abgrund ſtürzten. (Hieron. a. a. O.)

(V. 23.) „Ihr verzehntet Krauſemünze, Weinraute und Kümmel; aber das Wichtigere des Geſetzes: Gerechtigkeit, Menſchenliebe und Treue ſetzet ihr bei Seite. Dieſes ſollt ihr thun, und jenes nicht laſſen.“ Jeſus rügt die phariſ. Uebertreibung im Zehentgeben, als falſches Mittel der Gottgefälligkeit. Die ihr den Zehenten von den geringſten Erdgewächſen an die Prieſterſchaft entrichtet, zum Scheine, als beobachtet ihr noch ſo genau das ganze Geſetz. Nach den moſ. Geſetzen, Levit. 27, 30—33. Num. 18, 21—24 ꝛc. und nach den Erklärungen der Rabbinen durfte eigentlich nur das Getraide, das Oel und der Moſt verzehntet werden, die Gartenfrüchte und Kräuter aber waren davon frei. Indeß verzehnteten im Zeitalter Jeſus die Phariſäer, wahrſcheinlich mit Rückſicht auf Deut. 12, 6 flg. 14, 22 flg. mit ängſtlicher Genauigkeit

auch die unbedeutendſten Gegenſtände, welches Jeſus, da es mit Hintanſetzung von Hauptgeboten geſchah, hier rügt. Hier treibt ihr eure erleuchtete Gewiſſenhaftigkeit bis ins Kleinliche. Ihr gebt Zehnten ſogar von Krauſemünze, Fenchel und Kümmel; aber ſchwerere (mehr Anſtrengung, Selbſtverleugnung und Aufopferung fordernde) wichtigere Pflichtgebote des moſ. Geſetzes unterlaſſet ihr. βαρυτ. die ſchweren, wichtigeren Pflichtforderungen in der Thora. πιστις, Vertrauen, Treue gegen Gott und den Menſchen, nämlich Alles, was recht und billig iſt, Mitleid, Treue ꝛc. Dieſe Tugenden ſolltet ihr vor allen Dingen ausüben und brauchtet deßwegen doch jene Kleinigkeiten nicht zu unterlaſſen.

(V. 24.) „Blinde Führer! die Mücke ſeiget ihr durch; das Kameel aber verſchlinget ihr.“ Ueber die Beobachtung von unbedeutenden Vorſchriften vernachläſſiget ihr die Hauptgebote. Die Satzungen der Phariſäer über die Reinigung waren ſo ſtreng, daß man den Wein, bevor man ihn trank, durchſeigte für den Fall, daß eine kleine Fliege, die im gährenden Wein geboren und erhalten wird, ſich darin vorfände. War ein ſolches Thierchen in dem Wein, ſo ſeigten ſie ihn, um nicht etwas geſetzlich Unreines zu trinken. Das Sprichwort bezeichnet alſo ſolche, welche ſelbſt den Schein eines moſaiſch verbotenen Eſſens vermeiden, d. i. bis auf Kleinigkeiten ſtreng zu ſeyn ſcheinen wollen; dagegen aber gleichſam das Kameel ein unverkennbar verbotenes Thier verſchlucken, d. i. die offenbarſten Verbote übertreten. Aus erheuchelter Gewiſſenhaftigkeit, ja nicht gegen das moſ. Speiſegeſetz anzuſtoßen, und ſich durch das Hinunterſchlingen eines ſo kleinen Thierchens zu verunreinigen, pflegten die Phariſäer den Wein, in welchem ſich ſolche Mücken befanden, durch ein Tuch zu ſeigen. Jeſus nennt ein großes, zu eſſen verbotenes Thier, um den Gegenſatz deſto auffallender zu machen. Scheinheilige Frevler! Ueber das Unmögliche, daß ein Kameel in ein Weinglas fällt, und verſchluckt wird, darf man eben ſo wenig ſubtiliſiren, als wenn es vom Kameel heißt, daß es durch ein Nadelöhr gehe. (Matth. 19, 24.) In Kleinigkeiten zeigt ihr zum Schein eine große Gewiſſenhaftigkeit, in Beziehung auf wichtigere moſ. Geſetze handelt ihr hingegen ſehr gewiſſenlos. Ihr blinde Führer! Das äuſſerſte Elend eines Blinden iſt, wenn er glaubt, er habe keinen Führer nöthig; aber gewiß eine ungeheure Vermeſſenheit und eine Quelle der größten Unfälle, wenn er es wagt, ſogar Andere zu führen. Höre nun, was ihnen der Heiland ſagt: Ihr maſſet euch an, die Leute zu

leiten, ihr, die ihr in der elendeſten Blindheit ſteckt; eine Mücke zu verſchlingen traget ihr Bedenken; d. i. das Geſetz Moſes in den geringſten Dingen zu verletzen; zugleich aber verſchlinget ihr ein Kameel, d. i. das Wichtigſte im Geſetze laſſet ihr auſſer Acht. Es war dieß ein Sprichwort unter den Juden, und ſehr paſſend, den Phariſäern ihre ſchreckliche Verblendung recht fühlbar zu machen; ihnen, die das, was einer Mücke glich, für größer anſahen, als das, was dagegen wie ein Kameel war, wegen der großen Ungleichheit, die ſich zwiſchen der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und dem Glauben, und zwiſchen den Zehnten der kleinſten Kräuter befand. Fürwahr! ſagt Chryſoſtomus, das Geſetz hatte ſolche Kleinigkeiten nicht geboten, als nur des Bezuges wegen auf größere Dinge, als da waren Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; ſo daß ſie denjenigen ganz unnütz wurden, die ſich begnügten, dieſelben zu beobachten, und dabei jene auſſer Acht ließen, für welche dieſe verordnet waren. (Chryſoſt. in Matth. Hom. 74.)

(V. 25.) „Ihr reiniget das Aeuſſere des Bechers und der Schüſſel; von Jenem aber ſind ſie voll Raub und Ungerechtigkeit.“ Rückſichtlich der äuſſeren Reinlichkeit bindet ihr euch hier ſtreng an das Geſetz. Das ſich in dieſen Gefäßen Befindende habt ihr euch auf eine räuberiſche, unrechtmäßige Art verſchafft. Jeſus redet nicht von der Unmäßigkeit der Phariſäer im Eſſen und Trinken; dieſer konnte man ſie nicht leicht beſchuldigen, ſondern von ihrer Unerſättlichkeit, vermöge der ſie ſich fremdes Gut zuzueignen ſuchten.

(V. 26.) „Du blinder Phariſäer? reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüſſel, damit auch das Aeuſſere derſelben rein werde.“ *το εντος* was innerhalb iſt, hineinkömmt, d. i. Speiſen und Getränke. *καθαρισον* mache rein, ſieh zu, daß es nicht ungerechtes Gut ſey, ſorge erſt dafür, daß nur rechtmäßig erworbene Speiſen und Getränke in die Schüſſel und in den Becher kommen, das unrechtmäßig erworbene Gut aber gib zurück, *ινα γενηται και το εκτος*, ſo daß auch die Auſſenſeite derſelben rein, rein gewaſchen ſeyn kann, oder alsdann wird auch der Becher und die Schüſſel ſelbſt leicht (phyſiſch) rein zu halten ſeyn. Sorge zuerſt dafür, daß das Inwendige, Speiſe auf eine rechtmäſſige Weiſe erworben ſey; die Gefäße werden dann auf eine leichte Art nach den Geſetzen rein zu bewahren ſeyn. Blinder Phariſäer, ſorge nur zuerſt für die moraliſche Reinheit des Inhalts deines Bechers und deiner Schüſſel, dann ꝛc. Ihr haltet auf die Reinigkeit

der Geſchirre, vernachläßiget aber die Herzensreinheit, wenn das Innere rein iſt, ſo iſt Alles rein.

(V. 27.) „Wehe ꝛc. Denn ihr gleichet übertünchten Gräbern, welche von Auſſen ganz ſchön erſcheinen, aber inwendig voll Todtengebeine und jeglichen Unreinigkeit ſind.“ (V. 28.) „So erſcheinet auch ihr von Auſſen zwar gerecht vor den Menſchen; inwendig aber ſeyd ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit.“ Der Jude durfte keinen Todten berühren, ohne auf ſieben Tage levitiſch unrein (vom Umgange ausgeſchloſſen) zu werden. Die Juden übertünchten ihre Gräber mit Kalk, damit ſich Niemand durch Berührung derſelben verunreinige. So wurde alſo Jeder ſchon in der Ferne gewarnt. Aeuſſerlich haben ſie zwar ein ſchönes Anſehen, aber inwendig ſind ſie voll Knochen und überhaupt ſolcher Sachen, welche den Menſchen verunreinigen. So vermeidet auch ihr bloß im Aeuſſern geſetzwidrige Handlungen, im Innern, bezüglich eurer Geſinnungen ſeyd ihr um ſo ſchlimmer. V. 28. Ihr ſeyd nur Scheinheilige, euer Inneres iſt grundverdorben. Nichts verunreinigte mehr als die Todten; daher man, um auch der Berührung der Gräber zu begegnen, die Leichenſteine mit Kalk überzog.

(V. 29.) „Wehe ꝛc. die ihr die Gräber der Propheten aufbauet, und die Denkmähler der Gerechten auszieret.“ Heuchleriſch wollet ihr für beſſer gelten, als eure Voraltern, ihr wollet frömmere und heiligere Leute ſcheinen, und ihre an den Propheten begangenen Mordthaten gleichſam ungeſchehen machen. Auf prächtige Grabſtätten, verzierte Grüften waren die Hebräer, ſowie die alten Völker überhaupt beſonders bedacht. Das Verzieren der Gräber ſahen ſowohl die Juden als eine fromme Sitte an, (vgl. 2 Sam. 18, 18. 2 Kön. 23, 17. 1 Makk. 13, 27.), als auch die Heiden (vgl. Hist. graec. 6.), und war bei allen Völkern des Orients ein Gegenſtand des größten Luxus, wie die Pyramiden der Aegypter, die Perſepolitaniſchen Ruinen und viele andere Denkmäler noch jetzt bezeugen. Ihr erheuchelt eine große Achtung für eure berühmte Vorfahren, Propheten und andere rechtſchaffene Männer, welche mißhandelt oder getödtet wurden. Es ſoll den Schein haben, als ehrtet ihr die Rechtſchaffenheit derſelben, wenn ihr ihre Grüften mit Denkmälern ziert.

(V. 30.) „Und ſaget: Wären wir zu den Zeiten unſerer Väter geweſen; wir wären nicht mit ihnen am Blute der Propheten theilhaftig geworden:“ d. i. die von unſern Vätern an den Propheten verübten Mordthaten wären nicht geſchehen, wir hätten

uns keineswegs des Todtes dieſer würdigen Geſandten ſchuldig gemacht. Hätten wir zur Zeit unſerer Vorfahren gelebt, ſo würden wir an der Ermordung jener Propheten keinen Antheil genommen haben. Ueber die Mißhandlungen der Propheten, vgl. Matth. 21, 35.

(V. 31. 32.) „So bezeuget ihr von euch ſelbſt, daß ihr Söhne derer ſeyd, welche die Propheten ermordeten; und machet das Maaß euer Väter voll.“ Ihr gebet alſo Zeugniß wider euch, indem ihr jene Prophetenmörder als euere Väter anerkennet (was an ſich ein Unglück, aber nichts ſelbſtverſchuldetes Böſe wäre) ſo thut ihr an Andern gleicher Art, wie jener Propheten, vollends, was eure Väter noch zu thun übrig gelaſſen haben. Es iſt alſo nur leere Prahlerei V. 30., was ihr vorgebet, euere Denkungsart iſt um nichts beſſer geworden, ihr ſeyd Heuchler. Während ihr nun anerkennet, daß ihr Nachkommen jener Prophetenmörder ſeyd. Ihr machet das Maaß eurer Väter, nämlich der Vergehungen, voll; ihr begehet die nämlichen Verbrechen, welche ihr an jenen tadelt, (von welchen ihr ſagt, daß ihr ſie nie würdet begangen haben) an mir und meinen Apoſteln. V. 34.

(V. 33.) „Ihr Schlangen, ihr Natternbrut! wie wollet ihr den Strafen der Hölle entgehen?“ *οφεις γεννηματα εχιδνων*, (Matth. 3, 7. 12, 34.) ſelbſt Schlangen und Brut der Schlangen. *οφις* Schlange iſt das Bild eines Menſchen, der durch ſeine böſen Lehren und Beiſpiele, welche gleich dem Gifte um ſich greifen, Andere anſtecket. Natternbrut, Abkömmlinge von andern gleich böſen und giftigen Menſchen, den Prophetenmördern der Vorzeit. *κρισις τ. γεεννης* = *κρ. εις τ. γεενναν;* der Verurtheilung zu den ſchwerſten Strafen; Höllen, d. i. nicht bloß den ſchrecklichſten zeitlichen Strafen z. B. durch die Zerſtörung Jeruſalems, vgl. V. 36. und 38., ſondern auch beſonders den fürchterlichen Strafen des zukünftigen Lebens, indem hier von Strafen die Rede iſt, denen Keiner entgehen wird, wo hingegen viele Juden noch vor der Zerſtörung Jeruſalems werden geſtorben ſeyn. Ihr falſche und ruchloſe Menſchen, ganz ähnlich denen, von welchen ihr abſtammt; wie wollt ihr der euch bevorſtehenden ſchrecklichen Strafe entgehen?

Nicht deßwegen, weil die Phariſäer den Propheten Gräber bauten, oder weil ſie die Ungerechtigkeit ihrer Väter, die Prophetenmörder waren, verdammten, ſpricht Chriſtus dieſen Fluch über ſie; ſondern weil ſie, da ſie die Gottloſigkeit ihrer Väter verdamm-

ten, ſelbſt noch gröbere Uebertretungen verübten. Denn aus Lukas erhellet, daß ſie ſich nur anſtellten, als verdammten ſie das Benehmen ihrer Väter; indem Jeſus daſelbſt ausdrücklich erklärt, ſie ſeyen mit ihren Vätern einverſtanden geweſen. Der Sinn dieſer Worte Jeſus läßt ſich alſo folgendermaſſen entwickeln: Gott nimmt ſehr oft die Handlungen und Worte der Menſchen in einem ganz andern Sinne, als dieſe es wünſchen; nämlich in dem wahren Sinne, der auf die innerliche Beſchaffenheit ihres Gemüthes paßt, und die er vermöge des untrüglichen Lichtes ſeiner Wahrheit durchſchaut. So beklagt er ſich beim Propheten (Amos 5, 25. 26.): Iſrael habe ihm vierzig Jahre hindurch, ſo lange es in der Wüſte war, keine Brandopfer geopfert, ſondern dem Moloch und den Geſtirnen; weil dieſes Volk in der That dieſe ganze Zeit hindurch ihn nicht aufrichtig verehrte, ſondern ſein Herz immer zu dem Götzendienſte neigte. Eben ſo hier, wenn die Phariſäer eingeſtehen, daß die Propheten von ihren Vätern ſeyen erwürgt worden, nimmt Jeſus dieſes Geſtändniß an, aber in einem andern Sinne, als ſie es wünſchen. Denn ſie nannten ſolche Prophetenmörder ihre Väter nur in Rückſicht auf die Natur; Jeſus aber wendet ſie auf ſie ſelbſt als wahre Kinder ſolcher ungerechten Väter an, als Kinder nicht nur der Natur nach, ſondern auch vermöge der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und Sitten. (Chryſ. in Mat. Hom. 75.) Wehe alſo euch Phariſäern und Geſetzlehrern! Denn da ihr mit dieſen Gräbern, die ihr den Propheten bauet, prahlet und euch rühmet, ihr hättet keinen Theil an den Verbrechen eurer Väter, die ſie getödtet haben, genommen, wenn ihr zu ihren Zeiten gelebt hättet; leget ihr in Wahrheit an den Tag, daß ihr würdige Söhne dieſer Prophetenmörder ſeyd. Denn im Grunde ſeyd ihr nicht beſſer als ſie, und habt die ſchreckliche Miſſethat in eurem Herzen ſchon beſchloſſen, die ihr bald verüben werdet. Ihr verehrt alſo nur die Todten dem Scheine nach, weil ſie euch nicht mehr ſchaden können, aber denjenigen, der euch eben das, was euch jene alten Propheten gepredigt, und zwar weit vollkommener als jene predigt, verfolgt ihr mit unverſöhnlichem Haſſe. Noch ſtärker iſt, was Chryſoſtomus ferner ſagt: Er behauptet, dieſe grauſamen Wahrheitsfeinde hätten den Propheten nicht mit der Abſicht Gräber erbauet, ſie zu verehren, ſondern ihrem Andenken zu ſpotten, und dadurch der Frechheit ein Denkmal zu errichten, mit welcher ihre Väter dieſen Gerechten, die ihren Wegen immer entgegen waren, das Stillſchweigen aufgelegt haben. Es iſt zwar

etwas ſchwer, ihnen dieſe Geſinnung beizulegen, und ihre Worte in dieſem Verſtande zu nehmen; indeſſen iſt doch offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit eben ſolcher Tyrannei in ihrem Gemüthe herrſchte, wie in dem Gemüthe ihrer Väter; und hätten ſie auch dieſe Gräber der Propheten aufgerichtet, um wenigſtens dem Scheine nach ihr Gedächtniß zu ehren, ſo ehrten ſie es doch nicht in der That. Denn da ſie Söhne derjenigen waren, welche die Propheten des Herrn erwürgt hatten, ſo ſchickten ſie ſich nun ſelbſt an, auch den Herrn dieſer Propheten zu tödten. Das iſt es auch, was ihnen der Herr zu verſtehen gibt, wenn er ſagt: Ihr zeuget alſo wider euch ſelbſt, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd. Denn dadurch zeigt er ihnen, ſagt Chryſoſtomus, daß ſie ſich ſelbſt als würdige Kinder ſolcher Väter darſtellten, nämlich durch die Aehnlichkeit ihrer ebenfalls verdorbenen Sitten. (Chryſoſt. wie oben).

Damit ſie aber von der Wahrheit dieſes Verweiſes beſſer überzeugt würden, ſagt er ihnen offen heraus, ſie ſollten nur das Maaß ihrer Väter voll machen. Es war dieß nicht, wie derſelbe Vater bemerkt, die Sprache eines Gebieters, was ſie thun ſollten; ſondern die Sprache eines Propheten, was ſie thun würden; d. i. er verſicherte ſie durch dieſe Worte, daß ihm ihre Geſinnung gegen ihn, und ihr Anſchlag, ſich ſeiner loszumachen, vollkommen bekannt wäre. Daher, nachdem er ihnen zu verſtehen gegeben hatte, daß die, welche die Vermeſſenheit hätten, den Herrn zu tödten, noch viel weniger ſeiner Diener ſchonen würden, redet er nun mit ihnen wie mit Menſchen von ausgemachter Bosheit, behandelt ſie mit äuſſerſter Strenge, nennt ſie wie ehemals Johannes der Täufer, Schlangen und Natterbrut. Denn, ſagt Hieronymus, wie aus Nattern wieder Nattern entſpringen; ebenſo wurden von mörderiſchen Vätern mörderiſche Söhne gezeugt. Sie waren nach Hilarius (in Mat. can. 24.) in der That Schlangen und eine Natterbrut, weil ſie durch die Ermordung Jeſus das Maaß der Ungerechtigkeit und des gräulichen Willens ihrer Väter, die ſie gezeugt hatten, vollends voll machen ſollten. Wie ſollten ſie wohl der Strenge des Gerichtes und der Hölle entfliehen können, da ſie ſich ſtellten, als verabſcheuten ſie den Mord der hl. Propheten, übrigens als den Herrn und Gott dieſer Propheten bis zum Tode des Kreuzes verfolgten? **Et quomodo effugient judicium, detestantes caedem Prophetarum, et usque ad crucis mortem Dominum persequentes?**

(V. 34.) „Darum, ſiehe! ſende ich Propheten, Weiſe und Schriftlehrer zu euch; und Einige von ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; Andere von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geiſſeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen.“ Deßwegen werdet ihr von den Propheten ꝛc. die ich zu euch ſende, einige tödten ꝛc. oder von den Propheten, die ich zu euch ſende, mordet ihr daher ꝛc. Andere Interpreten glauben, daß man nach *δια τουτο* suppliren könne „*εφη τις*“ nämlich *ἡ σοφια τ. Θεου*, welche Luk. 11, 49—50. redend eingeführt wird. Doch iſt auch unter *ἡ σοφια τ. Θεου* wahrſcheinlich Jeſus ſelbſt, der Göttlichweiſe zu verſtehen, indem es in unſerer Stelle bei Matth. ausdrücklich heißt: *εγω αποστελλω*, und dieſe bei Luk. als Citat gebrauchten Worte gar wohl zu dem Vortrage Jeſus ſelbſt hieher paſſen, und ihm in den Mund gelegt werden können. Es ſchließen ſich nämlich dieſe Worte genau an V. 32. an, und ſind eigentlich der Beweis. *προφητας* hier Apoſtel, wie dieß auch Lukas hat. *σοφοι* andere, einſichtsvolle und in der hl. Schrift des A. T. (Thora) erfahrne Männer, z. B. Timotheus, Apollo, ſynonym von *γραμματεις*. Die Worte „Propheten, Weiſe und Schriftgelehrte“ bezeichneten auch bei den Juden Lehrer, und der Ausdruck „Propheten“ blieb im apoſtol. Zeitalter üblich für ſolche Prediger des Evangeliums, welche keinen beſtimmten Wohnſitz hatten und die Gabe der Weiſſagung hatten. Tödten; dieß ging ſchon in Stephanus und Jakobus in Erfüllung. Apg. 6, 7. 12, 2. Kreuzigen; Petrus und Andreas wurden wirklich gekreuziget. Geiſſeln; Paulus wurde dreimal gegeiſſelt, auch andere Chriſten, 2 Cor. 11, 25. Apg. 16, 22. 22, 19. Verfolgen; Beiſpiele vgl. Apok. 14, 6. 7. 16, 19. 39. 17, 5. 10. Darum ſehet ꝛc. ſagt Jeſus, d. i. damit ihr das Maaß eurer Väter ſowohl als das eurige ganz voll machet, und es offenbar werde, daß ihr in Wahrheit würdige Kinder dieſer Mörder der alten Gerechten ſeyd. So eitel ihr euch auch mit eurer Gerechtigkeit brüſtet; ſo werdet ihr doch die Propheten, Weiſen und Lehrer, die ich bereits zu euch ſende, eben ſo behandeln, wie eure Väter diejenigen behandelt haben, welche zu ihrer Zeit lebten; und dadurch werdet ihr zu erkennen geben, daß ihr nicht menſchlicher gegen ſie würdet geweſen ſeyn als eure Väter. Er redet von ſeinen Apoſteln und übrigen Jüngern, die noch nach ſeinem Tode, aber auf ſeinem Befehl und Kraft ſeiner göttlichen Sendung und unerforſchlichen Weisheit (wie ſich Lukas ausdrückt, 11, 49.) die Geheimniſſe des neuen Bundes und ſeines

Evangeliums verkündigen ſollten. Sie waren Propheten, ſagt Hilarius (Can. 24.) wegen der Offenbarung, die ſie von der Zukunft empfangen hatten. Sie waren Weiſe wegen der Kenntniß, die ihnen Gott von ſeinem Sohne mitgetheilt hatte. Sie waren Lehrer, weil ſie den ächten Verſtand des göttlichen Geſetzes beſaßen. Nun tödteten aber die Juden Einige von ihnen; Einige kreuzigten ſie; Andere geiſſelten ſie ꝛc. (ſ. oben.)

(V. 35. 36.) „Damit über euch komme alles unſchuldige Blut, das zur Erde vergoſſen worden, von dem Blute Abels des Gerechten an bis zum Blute des Zacharias, Barachias Sohns, den ihr zwiſchen dem Tempel und Altare getödtet habt. Wahrlich! ich ſage euch: Dieſes Alles wird über dieſes Geſchlecht kommen.“ ὁπως, ſo daß folglich mit Recht ελϑη εφ υμας an euch werden gerächt werden alle von euerer Nation an den rechtſchaffenſten Männern verübte Grauſamkeiten und Mordthaten, παν αιμα δικαιον d. i. alle verübten Todtſchläge der von Gott geſandten Religionslehrer. επι τ. γης d. i. im jüd. Lande. So machet ihr euch dann verantwortlich für alle Ermordungen redlicher Männer, welche vollbracht wurden. Die Juden hatten warnende Beiſpiele vor Augen. Sie erkannten die Ungerechtigkeit, die Ermordungen an, die von unſchuldigen Menſchen im A. T. erzählt wurden. Um ſo ſtrafbarer waren ſie alſo, wenn ſie ſich ihrer ſelbſt ſchuldig machten. Durch euer eigenes Betragen billiget ihr die Schuld eurer Vorfahren, und ladet ſie gleichſam auf euch. Von der Ermordung eines Zacharias, des Sohnes Barachias ſchweigt die Geſchichte. Man hat mehre Erklärungen hierüber aufgeſtellt. a) Der Ermordete, von welchem hier die Rede iſt, war Zacharias Jojadas Sohn. 2 Chron. 24, 19—22. Dem Verfaſſer des Evangeliums war der Name des Propheten Zacharias, Barachias Sohn geläufiger; daher entſtand die Namensverwechslung. b) Der Ermordete ſey der Prophet Zacharias. Obgleich von der Ermordung deſſelben zwiſchen dem Tempel und Altar keine ſchriftliche Erzählung vorhanden ſey; ſo könne ſich doch die Geſchichte mündlich fortgepflanzt haben. c) Es ſey Zacharias, Baruchs Sohn, von welchem Joſeph (jüd. Kr. 4. B. 7. c.) erzählt, er ſey im Tempel ermordet worden. Allein wegen der Verſchiedenheit des Namens, und weil die Ermordung deſſelben erſt ſpäter vorfiel, Jeſus aber von einer ſchon geſchehenen (das Blut, das vergoſſen iſt, welchen ihr habt getödtet,) redet; ſo läßt ſich an dieſen Zacharias am wenigſten denken. d) Im A. T. findet man nur einen

Zacharias, (2 Chron. 24, 20.) auf welchen dieſes paſſend iſt. Er war Hoherprieſter und Sohn des Hohenprieſters Jojada, und wurde, weil er gegen die Abgötterei des Königs und des Volks im Auftrage Gottes ſprach, vor dem Altar im Vorhofe der Prieſter, wo er von Amtswegen ſtand, geſteiniget, wobei er noch ſterbend Gott zum Rächer dieſer Blutſchuld ausrief. Aber der hier erwähnte Zacharias iſt kein Sohn des Jojada, ſondern des Barachias, er iſt der letzte Gerechte, bevor das angedrohte Strafgericht eintraf, auf deſſen Ermordung es ſogleich folgte; viele der zwiſchen Abel und ihm lebenden Perſonen werden von Jeſus als künftig auftretende Perſonen vorgeſtellt, die ganze Rede Jeſus, beſonders V. 32. 36. iſt mehr gegen die Juden ſeiner und der nächſtfolgenden Zeit gerichtet. Darum dürfte hier wohl der von Joſeph (jüd. Kr. 4, 5. §. 4.) erwähnte Zacharias, des Barachias Sohn gemeint ſeyn, der um's Jahr 66 nach Chriſtus, alſo kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems, mitten im Tempel ermordet wurde. Der Wechſel der Zeit „ihr habet getödtet" wäre dann nicht dem Chriſtus, ſondern dem Matthäus zuzuſchreiben. e) Die vom Hieronymus angeführte, wahrſcheinlichſte und meiſtens gebilligte Meinung iſt dieſe: Zacharias nämlich war der hl. Prieſter dieſes Namens, und hatte den Hohenprieſter Jojada zum Vater. Beſeelt vom Geiſte Gottes rückte er Iſrael ſeine Abgötterei mit allem Nachdrucke vor, und ward zwiſchen dem Vorhofe und dem Hauſe des Herrn mit Steinen zu todt geworfen. (2 Paral. 24, 21. 22.) Dieſen Ort bezeichnet hier Jeſus mit dem Ausdrucke: Zwiſchen dem Tempel und Altare; d. i., zwiſchen dem Brandopferaltare, der in dieſem Vorhofe unter freiem Himmel ſtand, und zwiſchen dem Tempel. Er wird zwar hier Sohn des Barachia genannt, obſchon er ein Sohn des Hohenprieſters Jojoda war; allein Jojoda konnte zwei verſchiedene Namen gehabt haben, und zugleich Jojoda und Barachia heißen, welches bei den Hebräern ſehr gebräuchlich war. Vielleicht war auch das Wort Barachia, vielmehr ein Appellativum, als ein eigenthümlicher Name, und drückte in hebräiſcher Sprache die ganz beſondere Gerechtigkeit und Frömmigkeit dieſes hl. Hohenprieſters aus, welcher in der That ein Geſegneter des Herrn nach der Bedeutung des Wortes Barachia war. Ferner bezeugt dieſer Vater, er habe wirklich in dem Exemplare des Evangeliums, deſſen ſich die Nazaräer bedienen, geleſen: Zacharias den Sohn des Jojoda. — Warum aber ſoll das Blut Abels und aller Gerechten, das je iſt vergoſſen worden, bis auf

das Blut des Zacharias, deſſen hier Meldung geſchieht, nach dem Ausdrucke Chriſtus über dieſe Juden kommen, mit denen er redet? Warum ſoll es an ihrer Perſon und an ihren Kindern gerächt werden, da ſie doch dieſes unſchuldige Blut nicht ſelbſt vergoſſen haben? Die Schrift will uns dadurch lehren, daß es zwei Geſchlechter gibt, das Geſchlecht der Guten, und das Geſchlecht der Böſen. Dieſe zwei Geſchlechter haben ſchon mit Abel und Kain ihren Anfang genommen, und ſich durch alle Jahrhunderte fortgepflanzt, und werden ſich auch noch ferner fortpflanzen bis an das Ende der Welt. Von dem Erſtern ſagt der Pſalmiſt: Wer wird den Berg des Herrn beſteigen; oder wer wird ruhen auf ſeinem heiligen Berge? Und nachdem er die, welche ihn beſteigen werden, geſchildert hat, ſetzt er hinzu: Das iſt das Geſchlecht deren, die den Herrn ſuchen; deren, die das Angeſicht des Gottes Jakobs zu ſchauen verlangen. (Pſ. 23, 3 flg.) Und wiederum: Das Geſchlecht der Gerechten wird geſegnet ſeyn. (Pſ. 111, 2.) Was das andere Geſchlecht, der Gottloſen nämlich, betrifft, wird es hier eine Natterbrut genannt. Alle alſo, welche mit Chriſtus, ſeinen Apoſteln und Jüngern umgegangen ſind, wie Kain mit Abel, als er ſo unmenſchlich deſſen Blut vergoß, ſind von dem Geſchlechte Kains, und machen zuſammen ein mörderiſches Geſchlecht mit dieſem erſten Mörder aus; daher werden ſie auch zuſammen wie ein und derſelbe Leib mit denſelben Peinen gepeinigt werden. Jeſus trägt alſo kein Bedenken, dieſen Lehrern und Phariſäern vorzurücken, ſie haben den Zacharias getödtet, obſchon ſie ſelbſt ihn nicht getödtet hatten, und das, ſagt er, weil ſie, wie Lukas verſichert (11, 48.) genehmigten, was ihre Väter gethan hatten, und alſo die Miſſethaten ihrer Väter gleichſam zu ihren eignen machten. Zudem waren ſie, wie er hier erklärt, bereits daran, das Maß der Bosheit ihrer Voráltern ſelbſt voll zu machen, durch die abentheuerliche und noch weit ſchauervollere Unthat, die ſie wider ſeine Perſon im Anſchlage hatten.

Alles vergoſſene Blut der Gerechten von dem Abel an bis auf dieſen hl. Prieſter Zacharias ſollte nun über die Phariſäer und ihres Gleichen kommen, und die Züchtigungen, welche die Vergießung ſo vieles unſchuldigen Blutes verdienten, ſollten ſich alle über dieſes Geſchlecht nach dem Worte Chriſtus verbreiten, weil ſie, ſagt Chryſoſtomus (Hom. 75.), ſo grauſam gegen ſeine Perſon verbittert waren, aus eben demſelben Neide, den Kain wider die Perſon ſeines Bruders Abel gefaßt hatte. Zudem hatten ſie gele=

ſen, wie durch alle vergangene Jahrhunderte ſowohl Kain als eine Menge anderer Menſchen derſelben Verbrechen wegen auf's Schärfſte ſind geſtraft worden; und dennoch zogen ſie ſich das Verdienſt zu, das volle Gewicht der Züchtigung aller übrigen zu tragen, weil ihr Beiſpiel für ſie ohne Nutzen war, ja ſie noch verſchlimmerte. Beklaget euch alſo, ihr Phariſäer! hierin nicht über die Gerechtigkeit Gottes, als behandelte ſie euch zu ſtrenge; denn nachdem ihr das Beiſpiel eurer Vorgänger zu benützen, und den göttlichen Unterricht der ewigen Weisheit, den ſie euch in eigener Perſon gab, vernachläßigt hatten, verachtet ihr auch ihre erſtaunenswürdige Güte, die ſich dennoch, nachdem ihr ſogar ihren ſterblichen Leib getödtet hattet, würdigte, auch auf's Neue Propheten, Weiſe und Lehrer zu ſenden, die euch aufklären, und wieder zu euch ſelbſt zurückbringen konnten, wenn nicht die Bosheit eures Herzens ihren höchſten Gipfel erſtiegen hätte. Auf ſolche Art entwirft Chryſoſtomus einerſeits die unendliche Weisheit und Güte Gottes gegen die Juden, andrerſeits aber das Ungeheuer ihres Neides und ihrer Undankbarkeit.

Anmerkung. Die näheren Erläuterungen über die Stellen Matth. 23, 1—16. und Vs. 23—36. ſind zu finden in Meinem Commentar*) IV. B. S. 470—491. und 497—513. wo auch die Erörterungen über Matth. 23, 37—39. Jeruſalems Zerſtörung betreffend, zu leſen ſind S. 514—519.

Erkennet, Ihr Rabbiner Deutſchlands! daß der ächte Moſaismus durch die Lehren, Satzungen, Auslegungen, Ueberlieferungen und Handlungen der Phariſäer verdorben worden iſt, wie es Jeſus beweiſt Matth. 23. Er ſtellt mehre einzelne Meinungen, Lehren, Principien, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Glaubens- und Sittenregeln, Bibel-Erklärungen der Phariſäer als irrig, fehlerhaft und falſch dar, warnt vor denſelben und ſtellt dem Falſchen das Wahre, dem Verwerflichen das Gute entgegen S. 19. Die Hauptſache ſeiner Rede zielt dahin, daß er den unſittlichen, ſcheinheiligen, mikrologiſchen Charakter dieſer Zuſätze a) ſogleich durch Beiſpiele ſolcher irreführenden Uebererklärungen, b) durch Gegenſätze gegen ihre Gewohnheiten auszeichnet S. 50 flg. Die Schriftlehrer und Phariſäer rühmen ſich einer ganz beſonderen genauen Kennt-

---

*) Riegler: Das Leben Jeſus. Oder: Commentar über die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, hiſtoriſch-kritiſch-praktiſch-polemiſch-apologetiſch-harmoniſch bearbeitet. 1843—1845. 5 Bde. Bambg. bei Schmidt.

niß des Geſetzes und der Religion; ſie wähnen dabei, daß ſie ſich eben durch dieſe Kenntniß Gott ſehr gefällig machten, und thaten ſich darauf ſehr Viel zu Gut. Indeſſen waren ihre beſonderen Lehren nichts weniger, als die deutliche Lehre der A. T.-lichen Bücher, ſondern durch Nachdenken über die Lehre des A. Ts. entſtandene Schlüſſe, denen es größtentheils an der nöthigen Haltung und Bündigkeit fehlte S. 52 flg. Sie erlaubten ſich viele willkührliche Interpretationen und Verdrehungen des moſaiſchen und ihres Geſetzes, wozu ihnen ihr Traditionsgeſetz ein weites Feld eröffnete. Hierdurch ward es ihnen leicht möglich, an die Stelle einer herrſchenden guten Geſinnung und Denkungsart eine Menge nicht weſentlicher, bloß äuſſerlicher Gebräuche und Uebungen unter dem Namen der Tugend und Religioſität zu ſetzen S. 54 flg. Nebſt dem moſaiſchen Geſetze befolgten ſie eine große Menge Vorſchriften ihrer Vorfahren ſehr genau, die ſie für mündliche Ueberlieferungen Moſes ausgaben, und dem geſchriebenen Geſetze gleich hielten oder gar vorzogen S. 56 flg. Es waren ſolche Gebote, die nach der Rückkehr der Juden aus dem aſſyriſch-babyloniſchen Exil nach und nach eingeführt wurden. S. 15 flg.

Wenn die Rabbiner zur Jetztzeit fragen, warum Jeſus die phariſäiſchen Rabbinen insbeſondere angegriffen habe? ſo dient zur Antwort: Die Phariſäer ſtanden unter den Juden im vorzüglichen Anſehen und wurden beſonders von dem großen Haufen ſehr verehrt. Durch ihre äuſſere Strenge, ihre Pünklichkeit in Beobachtung ihrer Gebräuche, und durch ihre ſcheinbare Religioſität erſchlichen ſie ſich den Beifall des Volkes; ſie hatten alſo auch auf die Menge einen bedeutenden Einfluß S. 20. Da nun die meiſten damaligen Anhänger Jeſus aus dem gemeinen Volke waren, und da Viele unter ihnen den Phariſäern noch einigermaſſen ergeben ſeyn mochten, oder wenigſtens ſich in Gefahr befanden, von dieſen liſtigen Menſchen verführt zu werden; ſo läßt ſich's begreifen, warum er ſeine Angriffe vorzüglich auf die Grundſätze, Lehren, Meinungen, Sitten 2c. der phariſ. Sekte richtet. Jeſus ſtellt Grundſätze auf, die mit ihren Principien in einem offenbaren Widerſpruche waren, und empfiehlt ein Verhalten, das von dem ihrigen ſo ſehr abwich, daß Keinem ſeiner Zuhörer ſeine Abſicht verborgen bleiben konnte S. 14 flg. Jeſus gab zwar auch der Lehre der Sadukäer ſo wenig Beifall, daß er vielmehr ebenfalls vor dieſer Sekte warnte Matth. 16, 6. 12. und ihre Einwendung gegen die Auferſtehung der Todten wider-

legte, 22, 23—30.; allein er hatte weniger Urſache, Angriffe auf ſie zu machen. Sie ſtanden nur bei den Vornehmern, nicht bei dem großen Haufen im Anſehen, vgl. Erklär. oben S. 17 flg.

Jeſus vertheidigt ſich gegen die Phariſäer.

Matth. 12, 34: „Ihr Ottern-Brut! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Otterngezücht, Schlangenbrut, Argliſtigboshafte, Gefährliche! (Matth. 3, 7. oben S. 27.) Wie könnte man euch als möglich zutrauen, daß ihr Gutes von Andern reden wolltet, wenn ſie es noch ſo ſehr verdienen, da ihr bösartig hier im ſtärkſten Sinne ſeyd? Eure ganze Geſinnung iſt böſe, und euer Verhalten voller Tücke und Bosheit. Die Reden und Handlungen des Menſchen zeugen von der Güte oder Verdorbenheit des Herzens. Ihr beweiſet an euch ſelbſt, daß der Böſe nichts Gutes thun könne. Ihr Ottergezücht! Ihr Schlangenbrut! Ihr argliſtige, ſchädliche Menſchen! Wie darf ſelbſt der Beſſere von euch etwas Anders als Verleumdungen erwarten, da ihr höchſt bösartige Menſchen ſeyd! Euer Eigennutz läßt euch nichts Gutes von dem ſprechen, den ihr doch in euch ſelbſt für gut anerkennen müſſet. Böſe Geſinnungen laſſen ſich gar bald aus den Reden und Handlungen der Menſchen erkennen. Wenn ihr euch auch noch ſo ſehr verſtellet, ſo verrathet ihr doch eure Abſichten. Ihr gänzlich verdorbenen Menſchen! Wie könnt ihr anders reden? Der Mund verräth die innerſten Geſinnungen des Herzens; wovon dieſes voll iſt, davon geht jener über. — Der Sohn Gottes zeigt V. 33. 34. auf ein Neues die Ungerechtigkeit der phariſ. Verleumdung auch durch dieſen Beweis: Aus der Frucht erkennt man den Baum. Wenn der Satan böſe iſt, ſo kann er keine guten Werke wirken (ſagt Hieronymus a. a. O.); ſind die Werke, die vor euren Augen geſchehen ſind, gute Werke, ſo folget daraus, daß ſie der Diabolus nicht gewirkt hat. Denn was gut iſt, kann keinen böſen Urſprung haben, noch was bös iſt, einen guten. Nennet alſo entweder den Baum gut, wenn ſeine Früchte gut ſind; oder nennet ihn böſe, wenn ſie böſe ſind. Obſchon ſie ſich rühmten, Kinder Abrahams zu ſeyn, ſo nahm ihnen doch Chriſtus dieſen Ehrentitel, deſſen ſie ganz unwürdig waren, und legte ihnen den Namen „Natternbrut“ bei, wie ſie ſchon ſein hl. Vorläufer nannte. Durch einen ſolchen Ausdruck, der zwar hart, aber doch wahr war, nöthigte er ſie, zu bekennen, wie wenig ſie mit demjenigen zu ver-

gleichen wären, den ſie als ihren Stammvater anſahen. Denn ſie gingen auf den Fußſtapfen der böſen Väter einher, deren Söhne ſie waren; und die, nachdem ſie Gott und ſeinen Dienern immer widerſtrebten, eben denſelben Geiſt der Empörung in die Herzen ihrer Kinder hinüber pflanzten. Er zeigt ihnen alſo, ſagt Hieron., daß ſie ſelbſt der böſe Baum wären, von dem er geredet hatte, und mithin Früchte der Läſterungen hervorbrächten, dem Samen des Fluches, den der Satan in ihr Herz geworfen hätte, ähnliche Früchte. Denn gleichwie derjenige, der gut iſt, nichts Böſes hervorbringen kann, noch der, der böſe iſt, etwas Gutes; alſo kann das, was Jeſus thut, nicht böſe ſeyn, eben ſo wenig als das, was der Teufel thut, gut ſeyn kann. Man kann alſo leicht ſchließen, (ſagt Chryſoſt. Hom. 45.) wie groß das Herzensverderbniß der Phariſäer ſeyn mußte, und wie vergiftet die Quelle, woraus es entſprang; denn die Zunge erröthet zuweilen, Alles zu ſagen, was ihr das Herz vorträgt. Da aber das Herz keinen Menſchen zum Zeugen hat, ſo ergießt es ſich in alle Ausgelaſſenheit und Unordnung ſeiner Begierden, ſobald es das Joch der Furcht Gottes abgeworfen hat. Wächſt dieſes Verderbniß des Herzens an, ſo ergießt es ſich endlich auch in das Aeuſſere wie ein Gift, das ſich nicht lange verbergen läßt, ſondern nothwendig ſich äuſſern muß. Man kann alſo mit Wahrheit ſagen: Aus der Fülle des Herzens redet der Mund; aber nicht nur, ſagt Chryſoſt., für das Böſe, ſondern auch für das Gute. Denn es ſind mehr Tugenden in dem Herzen der Guten verborgen, als ſich in ihren Worten äuſſerlich offenbaren und kund geben. Jeſus nennt (V. 35.) das Herz des Menſchen einen Schatz, um uns den Ueberfluß des Guten oder Böſen, welchen es in ſich enthält, deſto beſſer zu bezeichnen. Denn es iſt in der That ein Schatz entweder der Gnade oder des Fluches, der Begierlichkeit oder der Liebe, des Lichtes oder der Finſterniß, der Güte oder der Bosheit, des Lebens oder des Todes.

Entnehmet hieraus, Ihr Rabbiner! wie ſich Jeſus gegen die Bösartigkeit der Phariſäer vertheidiget hat; um dieſe Stelle richtig aufzufaſſen, muß man ſie im Zuſammenhange leſen, V. 22—37. wie ich die Erklärung dargelegt habe, in Meinem Commentar, B. II. S. 714—736.

Ueber die Feindes-Liebe.

Die Stelle heißt Matth. 5, 43.: „Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Liebe deinen Nächſten, und haſſe deinen Feind. (44) Ich

aber ſage euch: Liebet eure Feinde; wünſchet Gutes (ſegnet) denen, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen, und betet für die, die euch verleumden und verfolgen.“ Vgl. Luk. 6, 27. 28.

Wenn Moſes das pflichtmäßige Wohlwollen auf die durch Umgang und Geſellſchaft Verbundenen, Verwandten überhaupt bezieht, und die Phariſäer daraus den Schluß zogen, daß man alſo das Beſte des Feindes nicht zu wollen, vielmehr ihn zu haſſen berechtigt ſey; ſo macht Jeſus in ſeinem Gottesſtaate zum Grundgeſetze, daß man als Menſch nie aufhören dürfe, das Beſte der Mitmenſchen, auch wenn ſie ſich jetzt eben ſehr feindlich betrugen, zu wollen und zu befördern. V. 43. 44. Nur dadurch zeige man ſich als einen aus der Familie Gottes, welcher das Gute in der Natur auch nicht auf ſeine Verehrer einſchränke, V. 45. Auch zeige man nur dadurch einen ſittl. Vorzug; denn die phariſäiſche Forderung werde ſelbſt von den Menſchen, welche ſie für die Verworfenſten erklärten, beobachtet. V. 46. und 47.

V. 43. Ihr habt gehört, daß es hieß: Liebe deinen Nächſten, und haſſe deinen Feind. *αγαπησεις τον πλησιον* rc. Levit. 19, 18. *πλησιον*, hebr. rea, iſt jeder andere Menſch, auf irgend einer Weiſe mit mir verbunden, ſey er Freund oder Feind, Hausgenoſſe oder Fremder, Matth. 19, 9. 22, 39. Apg. 7, 27., dann im engeren Sinne iſt es Blutsfreund, Verwandte durch Blut, Vaterland und Religion; daher es in der Alex. Verſion bisweilen entſpricht dem hebr. Ab Vater, Malach. 4, 6. und Ach Bruder, Naheanverwandte, Landsmann, Gen. 26, 31., welche letzte Bedeutung Chriſtus an dieſer Stelle bei Matth. (nach der Meinung der Juden) anzuzeigen ſcheint. — *ερρεθη*, Levit. 19, 17. 18: „Haſſe nicht deinen Bruder in deinem Herzen rc., ſey nicht rachſüchtig und lauernd gegen deinen Landsmann, und liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ Indem die Phariſäer dieß als Moſis Wort annahmen, folgerten ſie: Wer alſo nicht Verbundener, Volksgenoſſe, Nachbar iſt, wer vielmehr dein Feind iſt, den darfſt du nach Moſis Geſetz haſſen. — *και μισησεις τον εχθρον σου* nach *και* denke man dazu: *ερρεθη*, nämlich von den Phariſäern. *μισαειν* haſſen. *εχθρος* Feind, Gegner, (im Gegenſatze zu *πλησιον*, hier der Freund, propinguus patria et religione.) Dieſer zweite Satz findet ſich nicht in der Ferne im Moſis Geſetze, vielmehr wird Erbitterung und Selbſtrache ausdrücklich verboten. Levit. 19, 18. Exod. 23, 4. *και μισ. τ. ε. σ.* dieſen andern Theil des Verſes findet man alſo nirgends im Moſ. Geſetze, ja

vielmehr wird Haß und Rache überall verboten, wie aus den a. a. O. erhellet. Dieſer Zuſatz iſt entweder eine Gemara der jüd. Gelehrten oder der Caſuiſten, ſo beſchaffen, daß ſie den Sinn und die Tradition derſelben, welche Jeſus zu beſtreiten intendirt, genugſam erklärt. Man liest Deut. 7, 1. 15, 19. das göttl. Gebot von den Strafen der Canaaniter und Amaleckiter, jedoch mit der Reſtriktion, daß dieſe Völker insbeſondere von den Iſraeliten als dem von der Providenz auserwählten Volke bis zum Verderben vertilgt, und durch die traurigſte Niederlage zu Grunde gehen ſollten. Dieſen göttlichen, nur auf die Canaaniter beſchränkten Befehl, dehnten die Gelehrten der Juden zuweit und bis zu den auswärtigen Völkern (Heiden) aus; ſie meinten, ihren Brüdern nur, den durch Blut und Religion Verwandten, den Iſraeliten nämlich die Pflichten der Liebe und Humanität ſchuldig zu ſeyn; ſie verabſcheuten deßhalb die Fremden, ſo daß ſie ſich nicht einmal würdigten, denſelben diejenigen Pflichten zu leiſten, welche das gemeine Recht und die Humanität Allen zu leiſten gebieten, als dergleichen iſt: den Weg zu zeigen, zur Waſſerquelle zu führen ꝛc., welche inhumane Handlungsweiſe die auswärtigen Schriftſteller ihnen vorwerfen: non monstrare vias, eadem nisi sacra colenti. Juvenal. satyr. 14, 194. Apud ipsos misericordia in promtu, adversus omnes alios hostile odium. Tacit. hist. 5, 5. Josephus c. Appion. L. 2. Codex Joma c. 2. 42. Maimonides in rozach c. 2. et 4. Der Sinn des Verſes iſt: Moſes hat befohlen, eure Glaubensgenoſſen zu lieben; aber der Zuſatz „deinen Feind zu haſſen, wird, ſowie er hier ſteht, nirgends in den Schriften Moſes befohlen, obgleich die Befehle Deut. 7, 2. 25, 19. einem ſolchen Geſetze ganz entſprechen, nämlich andere Völker feindſelig zu behandeln. — Levit. 19, 18. heißt es, gegen ſeinen Mitbürger ſoll man nicht rachſüchtig ſeyn, ſeinen Nächſten ſoll man lieben. Hieraus ſchloß nun die phariſ. Moral, alſo den nicht zur Nation Gehörigen, den, der nicht Nächſter iſt, den Feind ſoll man haſſen. Den Nichtjuden hielt der Hebräer nicht für ſeinen Nächſten; dieß beweist unter andern auch die auffallende Frage des jüd. Schriftgelehrten. Luk. 10, 29. Durch das ſchöne Gleichniß V. 30 - 35. muß ihm Jeſus erſt das Geſtändniß, V. 37. abnöthigen, daß auch der Nichtjude, der ſo ſehr gehaßte Samaritaner, Nächſter ſeyn könne. — Darüber predigt Jeſus alſo:

V. 44. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde; ſegnet, die euch fluchen; thut Gutes denen, die euch haſſen, und betet für

eure Verleumder und Verfolger. Jeſus ſetzt wieder den Satzungen der Juden ſeine vollkommnere Lehre entgegen, und prägt ein das erhabenere Gebot, die Feinde zu lieben, welches den Ohren der Juden ſehr ſchwer und hart klang, durch die folg. Verſe; er lehrt, durch die Injurie eines Andern müſſe nicht die Obliegenheit der Liebe aufgehoben, noch das Gemüth des Wohlwollens aus derſelben Urſache verſchloſſen werden. Und daß kein Sieg glänzender und vortrefflicher ſey, als wenn da die Injurie vom Andern angefangen habe, die Wohlthat von uns beginne, dieß erkannten auch ſelbſt heidniſche Gelehrte, ſo z. B. Plutarch **L. de utilitate ex inimicis capienda.** Durch Grade aber ſteigt Jeſus Rede bis zur höchſten Art der Liebe gegen die Feinde. — Nach *τοις εχθροις υμων* hat der gewöhnliche Text „*ευλογοιτε τους καταρωμενους* (v. *καταρασθαι* Böſes wünſchen, **maledicere**) *υμας, και καλως ποιειτε τους μισουντας υμας*, und alsdann noch *προσευχεσθε υπερ των* ꝛc. ſetzt er *επηρεαζοντων υμας κ.* ꝛc. Allein verſchiedene ſehr alte Zeugen aus den beiden älteſten Recenſionen haben dieſe Sätze nicht; ſie werden in den meiſten griech. Cod., latein. Kirchenvätern in der ſyr. Verſion ꝛc. vermißt; ſie ſcheinen daher aus Lukas, der ſie hat V. 28., als Erklärung erſt an den Rand, und alsdann, wie es mit ſolchen Randbemerkungen oft ging, in umgekehrter verbeſſerter Ordnung nach der Gradation von **benedicere** zu **benefacere**, und endlich zu **benepreeari**, in den Text herüber gekommen zu ſeyn. Die Vulgata hat „**benedicite maledicentibus vobis**" nicht *ευλογειτε*, wünſchet alles und jedes Heilſame denen, die euch hart verfolgen. Luk. 6, 28. Röm. 12, 14. 16, 8. Jak 3, 10. Ein ähnliches Gebot hat Epictet, der ſagt, was dem Injurie Zufügenden zu ſagen iſt: *καλως σοι γενοιτε. προσευχεσθαι υπερ* beten, Gelübde thun für ꝛc. *διωκειν* verfolgen. *επηρεαζοντων* von *επηραεζειν*; dieſes Wort bedeutet überhaupt, weniger ehrbar handeln, Unbild zufügen, ſowohl durch Sachen, als Worte, im Gerichte läſtern, verleumden, feindlich beſchuldigen ꝛc. Vgl. Luk. 6, 28. 1 Pet. 3, 16. Vulg: **calumniari.** Jeſus prediget alſo hierüber: Ich hingegen verordne in Beziehung auf diejenigen, welche ihr für eure Feinde haltet: Gebet ihnen Beweiſe eures Wohlwollens und eurer Liebe, wünſchet Gutes denen, die euch Uebels wünſchen, zeiget euch wohlthätig gegen ſie, betet für diejenigen, welche aus Schadenfreude euch zuwiderleben, oder vergeltet allen euren Feinden Böſes mit Gutem. — Liebet eure Feinde, d. i. nicht ſo herzlich, wie den

Freund, das wäre widernatürlich; ſondern ſchadet ihnen nicht, wie ſie euch ſchaden, zeiget euch gegen ſie wohlwollend, ſegnet, die euch fluchen; wünſchet denen Gutes, die euch Böſes wünſchen; betet für die, welche euch Böſes nachreden, euch läſtern und um der Religion willen verfolgen.

Lernet aus V. 43. Ihr Rabbinen Deutſchlands! in Beziehung auf die Sätze oben S. 5. wie die ehemaligen Phariſäer das Geſetz Moſes verdrehten, in welchem es heißt: „Haſſe nicht deinen Bruder ꝛc. liebe deinen Nächſten.“ Indem die Phariſäer dieß als Moſes Geſetz annahmen, folgerten ſie: Wer alſo nicht Volksgenoſſe, nicht Nachbar iſt, wer vielmehr dein Feind iſt, den darfſt du nach Moſes Geſetz haſſen. Der Zuſatz „Und haſſe deinen Feind“ ſteht nicht im Moſes Geſetze. Dieſer Zuſatz iſt entweder eine Gemara der jüdiſchen Gelehrten oder der Caſuiſten. — Lernet aus V. 44: Jeſus ſetzt wieder den Satzungen der Juden ſeine vollkommene Lehre entgegen, und prägt das erhabene Gebot ein, die Feinde zu lieben, welches den Ohren der Juden ſehr ſchwer und hart klang.

Ueber die Worte „Vater! vergib ihnen ꝛc.“ Luk. 23, 34.

Chriſtus unternimmt hier wahrhaft die Amtsverrichtungen des Hohenprieſters des neuen Bundes, nach dem Verhältniſſe deſſen, was von dem Hohenprieſter des alten Bundes geſchrieben iſt. Dieſer ging einmal im Jahre mit Blut verſehen in das Allerheiligſte, und opferte da für die Unwiſſenheiten des Volkes. Eben ſo opfert Chriſtus ſeinem Vater ſein Blut am Kreuze, und bittet für ſeine Kreuziger um Verzeihung. (Hebr. 9, 7.) Hierdurch übt er nicht nur zuerſt aus, was er ſeine Jünger gelehrt hat, für ihre Verfolger zu beten; ſondern erfüllt auch eine Weiſſagung, die Jeſus (53, 12.) ſchon ſo lange vorausgeſagt hatte: Dem Tode überliefert, und unter die Miſſethäter gerechnet, hat er für die Uebertreter des Geſetzes gebeten. (Matth. 5, 44.) Der Grund, warum er dieſes Gebet für ſie verrichtet, iſt, weil ſie, ſagt er, nicht wiſſen, was ſie thun. Für dieſe Unwiſſenheit des Judenvolkes opfert der Hoheprieſter des neuen Bundes ſein Blut. Allein wie konnten ſie nicht wiſſen, was ſie thaten, da doch von ihnen geſagt wird: Pilatus wußte wohl, daß die Hohenprieſter Jeſus aus Neid in ſeine Hände geliefert hätten? (Mark. 15, 10.) Es iſt wahr, der Neid war die Triebfeder, warum ſie der Lehre und allen Werken

des Sohnes Gottes immer widerſprachen; und hierin ſind ſie auch große Verbrecher. Doch iſt ebenfalls wahr, daß ſie ihn nicht für Chriſtus erkannten; denn wenn ſie ihn erkannt hätten, ſo würden ſie, wie Paulus ſagt, den Herrn und König des Ruhmes nie gekreuzigt haben. (1 Cor. 2, 8.) Darum ſagt Petrus in ſeiner zweiten Predigt an die Juden, nachdem er den Lahmen geheilt hatte, er wiſſe wohl, daß ſie ſowohl als ihre Aelteſten aus Unwiſſenheit gehandelt hätten, da ſie den Urheber des Lebens umbringen ließen. (Apg. 3, 17.) Ihre Unwiſſenheit beſtand alſo darin, daß ſie wirklich nicht glaubten, Derjenige, den ſie kreuzigten, ſey Chriſtus. Denn das elende verächtliche Aeuſſere, welches ſie an ihm wahrnahmen, täuſchte ſie; und da ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatten, und mit ihm anfangen konnten, was ſie wollten; ſo ſahen ſie ihn an, wie einen anderen Menſchen; und dachten nicht daran, ſelbſt aus ſeiner Sanftmuth, aus ſeiner Geduld, auf ſeine Gottheit zu ſchließen. Daher obſchon ihr Stolz, als die Urſache, warum ſie ihn nicht erkannten, ſie ſträflich machte, ſo war doch noch Unwiſſenheit in ihnen. So ſträflich auch dieſe Unwiſſenheit immer war, ſo war ſie doch für das Blut eines Gottes nicht unheilbar; für das Blut eines Gottes, der am Kreuze ſtarb, und es für eben dieſe Juden ſeinem himmliſchen Vater opferte. — Man kann noch mit einem Vater ſagen: Sie waren wie Unſinnige, und von einem Geiſte beſeſſen, der ihrem Heile ganz zuwider war, der ihre Seele grauſamer verfolgte, als ſie den Leib des Erlöſers; ſie waren alſo um ſoviel bedauernswerther, je weniger ſie das Uebel, welches ſie litten, fühlten, und eben darum war ihnen ſein Gebet für ihre Rettung deſto nöthiger. (Aug. de temp. serm. 61.) Man hat es als eine Wirkung dieſes allmächtigen Gebetes anzuſehen, daß ſich ſoviele Juden von Reue durchdrungen bekehrten, als Petrus unwiderſprechlich aus der Schrift bewies, Jeſus, den ſie gekreuzigt hätten, wäre der Herr und Chriſtus, d. i. der Meſſias. (Apg. 2, 36.) Als der Herr dieſes Gebet verrichtete, ſagt Auguſtin, ſah er ſchon mitten unter denen, die damals in Anſehung ſeiner Fremdlinge waren, die Seinigen. Und für dieſe bat er um Vergebung zu eben der Zeit, da er von ihnen mißhandelt wurde: Videbat quosdam suos inter multos alienos: illis jam petebat veniam, quibus adhuc accipiebat injuriam. (Aug. in Joh. Trakt. 31.)

Sehet, Ihr Rabbiner! (Bezüglich des Satzes oben S. 5.) wie Jeſus am Kreuze wie ein Miſſethäter behandelt, ſich gegen

ſeine Feinde benommen habe, und erkennet, wie die Jeſaiſche Stelle 52, 13—15. und 53, 1—12., die im Zuſammenhange zu nehmen und auf Chriſtus zu beziehen iſt, erfüllt worden iſt, wie ich das Nähere in Meinem Commentar B. V. S. 346—350. gezeigt habe.

Jeſus erkärt ſich gegen die irrigen und falſchen Anſichten der Phariſäer über das Eid-Weſen.

Das Moſaiſche Geſetz, den Eid betreffend, wurde durch die ſinnloſen caſuiſtiſchen Diſtinktionen, durch die falſchen Interpretationen und unrichtigen Traditionen der Phariſäer corrumpirt; welches Jeſus beweiſt Matth. 5, 33—37. und 23, 16—22.

Die Stelle Matth. 5, 33—37. lautet alſo: „(V. 33.) Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht falſch ſchwören; du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten. (34) Ich aber ſage euch, durchaus nicht zu ſchwören; weder bei dem Himmel, denn er iſt Gottesthron; (35) noch bei der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füße Schemel; noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt die Stadt des großes Königes; (36) noch ſollſt du auch bei deinem Haupte ſchwören, denn du vermagſt nicht ein einziges Haar weiß oder ſchwarz zu machen. (37) Eure Rede ſey: Ja, ja! nein, nein! Was darüber iſt, das iſt vom Böſen.“

Zur Erläuterung der Bibelſtelle Mat. 5, 33—37. wird das Geſchichtliche des Eides, und zwar von dem guten und böſen Gebrauche deſſelben unter den Juden in der beigefügten Note A) gegeben.

Note. A) Gebrauch und Mißbrauch des Eides unter den Juden.

I. Gebrauch des Eides. a) Der Eid war unter den Hebräern, im patriarchaliſchen, moſaiſchen und königlichen Zeitalter üblich und heilig. Nach dem erſten Buche Moſes war unter den Patriarchen der Eid ſehr gebräuchlich, und wurde als etwas ſehr Heiliges betrachtet und behandelt. Man ſah ihn als Etwas an, was mit dem Glauben an Gott genau zuſammenhänge, und ſich aus ihm von ſelbſt ergebe. Man ſchwor aus Verſicherungen, Verſprechungen, Verträgen, Abtretungen und in allen Fällen, wo es darum zu thun war, bei Anderen Vertrauen zu ſeiner Ausſage zu erregen, oder man verlangte den Eid, wo man ſich Vertrauen zu verſchaffen ſuchte. Beiſpiele davon ſind Abraham und Abimelech (1 Moſ. 21, 28—32.); Abraham und ſein Diener (1 Moſ. 24.): Eſau und Jakob (25, 33.); Iſaak und Abimelech (26, 28—31.); Laban und Jakob (31, 44—54.). Bei dieſen Eiden lag die Vorſtellung zu Grunde, Gott, der Herr Himmels und der Erde ſey Zeuge von Allem, und beſtrafe alles Böſe, er ſey Zeuge bei dem Eide und Rächer

Hiſtoriſch-kritiſch-grammatiſche Erklärung.

V. 33. Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du ſollſt nicht falſch ſchwören; du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten. ουκ επιορκησεις, αποδωσεις δε τω κυριω τους ορκους σου. Wenn Moſes das unwahre Schwören bei irgend ei=

---

des Meineides, man ſehe die göttliche Strafe des Meineidigen voraus, und wiſſe, als ſolcher von ihm ausgezeichnet zu werden. — Zur Zeit Moſes wurde der Eid als ein Beweis und Zeichen der Religion und Gottesverehrung gehalten, und nebſt ſeinen andern Gründen und Zwecken ſchloß er immer ein Religionsbekenntniß in ſich. Moſes ſetzte ohne weiteres voraus, der Eid ſey rechtmäßig, erlaubte ihn nicht nur, ſondern gab auch die Vorſchrift, daß und wie er geſchworen werden ſollte. (2 Moſ. 22, 8. 11. 5 Moſ. 6, 13. 10, 20.) Er wollte, die Iſraeliten ſollten ihre Religion durch den Eid bei dem wahren Gott bekennen und an Tag legen. Moſes machte es zum Grundgeſetze des Staates, niemals falſch zu ſchwören, und verbot jede Art vom Meineide unter Androhung ſcharfer göttlicher Strafe. (2 Moſ. 20, 7. 4 Moſ. 5, 21 flg.) Im ganzen Geſetzbuche wurde auf den Meineid keine bürgerliche Strafe geſetzt, ſondern dieſe Gott allein überlaſſen. Er war Iſraels höchſter König und folglich Rächer des Meineides. Wer vorſätzlich einen falſchen Eid ſchwur, der ward als ein Sünder, den die Menſchen nicht hart genug ſtrafen konnten, der Gerechtigkeit Gottes überlaſſen, und die Strafe ihm heimgeſtellt, für welche man Krankheiten, Tod und ſonſtige beſondere ſchwere Unfälle hielt. Der eigentliche Meineid konnte durch kein Opfer verſöhnt werden. Der Grund von dieſer heiligen Geſinnung und Sitte war wohl der Glaube an Gottes Allwiſſenheit und Gerechtigkeit, die Meinung, Menſchen konnten ſelten über die Wahrheit und Falſchheit des Eides entſcheiden, die Abſicht, die Schändlichkeit und Bösartigkeit des Meineides auf's Stärkſte zu bezeichnen, und davon abzuſchrecken. Der Glaube wurde herrſchend, der Meineidige habe nicht ſowohl gegen Menſchen, als gegen Gott ſchwer geſündiget, und Jener, welcher dieſes Verbrechens ſich bewußt war, habe es nicht mit Menſchen, ſondern mit Gott zu thun. — Zwar konnte es geſchehen, daß Meineid mit körperlicher Strafe verknüpft war; aber alsdann wurde nicht er, ſondern das durch den Eid Beſtätigte und der dadurch verurſachte Schaden beſtraft. Als ſolche Arten werden im Geſetzbuche angeführt, wenn Einer einen Zeugeneid ablegen ſollte, und die bewußte Sache nicht anzeigte, wenn Einer eine in Verwahrung genommene Sache, eine entwendete, gefundene Sache, einen zugefügten Schaden eidlich abläugnete (3 Moſ. 5, 1. 21. 22. 5 Moſ. 10, 16—21.), ein Weib einen Ehebruch abſchwur. (4 Moſ. 5, 11.) — Unter Joſue, dem Anführer des Volkes, hielt man, mitten unter einreiſſender Wildheit, die Eide heilig, jedoch mehr aus abergläubiger Furcht, als Gottesverehrung. (Joſ. 2, 21.) Zur Zeit der Richter, wo Rohheit und Verderbniß der Sitten noch zunahm, verletzte man doch die Verbindlichkeit des Eides nicht. Einen wichtigen Beweis darüber gibt die ſchauerliche Geſchichte. (Richt. Kap. 19—21.) Auch zur Sauls Zeit hielt man ſich

nem Verſprechen, Vertrage ꝛc. verbiete, die Phariſäer aber dieß ſo deuten, wie wenn man daher gegen Gott, aber auch nur gegen Gott, in Beziehung auf Gelübde, Tempeldienſt ꝛc. ſeine feierlichen Zuſagen zu halten habe, ſo müſſe er für ſeinen Staat alles Zuſchwören der Verſprechungen verbieten, *μη ομοσαι ολως*, V. 34.,

---

durch den Eid feſtgebunden. Zeugniſſe davon ſtehen 1 Kön. 14, 24—26. 36—45. *David* führt den Meineid mehrmals unter den größten Sünden auf. (Pſ. 5, 5—7. 14, 4.) Er ſelbſt achtete den Eid ſehr hoch. (1 Kön. 24, 22. 20, 8 flg. 23, 18. 2 Kön. 21, 7.) Die Reden der *Propheten* vom Eide und die geſchärften Warnungen vor deſſen Mißbrauche beurkunden durchgehends den Glauben von deſſen Heiligkeit und Verbindlichkeit.

b) *Eidesform.* In den ältern Zeiten ſchwuren die Hebräer nur bei dem Namen Gottes, des Zeugen des Eides und Rächer des Meineides. Zur Zeit Davids wurde es üblich, auch bei andern, ſich auf Gott beziehenden Dingen zu ſchwören. Man ſchwur beim Könige, oder Leben des Königs (1 Kön. 17, 55. 20, 3.), eines Propheten (4 Kön. 2, 2. 4. 6. 4, 30.), bei Gott geheiligten Städten, bei Wohnplätzen der Patriarchen, bei Oertern beſonderer Wohlthaten Gottes, bei der Bundeslade. Nach Erbauung des Tempels wurden die feierlichen Eide vor dem Altare geſchworen. (3 Kön. 8, 31. 4 Kön. 11, 4. 2 Chron. 6, 22.) Im gemeinen Leben pflegte man beim Tempel und Altare, auch bei ſich ſelbſt zu ſchwören. (1 Kön. 1, 26.) — Man ſchwur unter Aufhebung ſeiner Hand gegen Himmel zu Gott. Dieſes war das Zeichen, daß man an Gott denke, ſeine Allwiſſenheit, Allmacht und Gerechtigkeit anerkenne. Mit dem Eide pflegte man auch ſymboliſche, ſinnbildliche Handlungen und Berührungen heiliger Dinge zu verbinden, um ſeine jedesmalige Beziehung auf Gott auszudrücken, den Eindruck und die Kraft zu verſinnlichen und zu verſtärken. (1 Moſ. 14, 22. 23. Ezechiel 44, 12. 17, 18. Daniel 12, 7. Pſ. 79, 18. Pſ. 143, 8. 11.) — Bei Schließung eines eidlichen Vertrages pflegten nicht nur unter andern Völkern, ſondern auch unter den Hebräern, die Schwörenden, Thiere zu ſchlachten und mitten durch zerſchnittene Stücke zu gehen. (5 Moſ. 29.) Ohne Zweifel wiederholten ſie dabei den Verſprechungseid und ſagten, oder wollten es doch durch dieſe Handlung ausdrücken, daß ſie, im Falle ſie nicht Worte hielten, gleich dieſen Thieren umkommen wollten. (Jer. 34, 18. vgl. 1 Moſ. 21, 23—31.) — Es gab eine zweifache Art des Eides:

α) *Ohne und mit Verwünſchung.* Wer ſeine Ausſage freiwillig beſchwur, der ſprach den Eid ſelbſt aus, mit Emporheben ſeiner Hand zum Himmel, oder mit Berührung heiliger Dinge. Die Formel dabei war: „Jehova ſoll Zeuge, Richter ſeyn, ſo wahr der Herr lebt.“ (1 Moſ. 31, 44—54. Richt. 8, 19. Ruth 3, 13. 1 Kön. 14, 39. 44. 45. Jer. 38, 16.) Gewöhnlich verſchwieg man dabei die eidliche Verwünſchung, die ſich von ſelbſt verſtand, und die man auch auszuſprechen ſcheute. Nicht ſelten wurden jedoch bei der Ablegung des Eides die Verwünſchungen ausgeſprochen; ſo z. B. Ruth 1, 17. 1 Kön. 14, 44. 45. 20, 13. 2 Kön. 3, 9. 3 Kön. 2, 23. 4 Kön. 6, 31. Job. 18, 12 flg. 31, 7—40. Pſalm 108, 7—20.

beſonders aber die erkünſtelten, abermals nur von den Phariſäern (Matth. 23, 16—22.) eingeführten Schwurformeln, V. 34—36. Ein Unterthan ſeines Reiches, μαθητης müſſe es dahin bringen, daß ſein bloßes Ja gelte. Etwas Unnöthiges zu ſagen iſt ſchon

---

β) Beſchwörung. Wurde der Eid vom Richter oder von einem Andern ausgeſprochen; ſo hieß man dieſes beſchwören. Dieſe Art des Schwures, die Beſchwörung (adjuratio) war die älteſte Art gerichtlicher Eide. Man begehrte oder befahl unter dazwiſchen geſetztem göttlichen Anſehen, oder aus Androhung des göttlichen Gerichtes, daß Jemand Etwas ausſagen oder thun ſollte. Es war eine feierliche Aufforderung zum Bekräftigungs- und Beſtätigungseide. Der Beſprochene antwortete auf dieſe Beſchwörung, ohne eine eigentliche Eidesformel auszuſprechen. Sprach der Beſchwörende die Verwünſchungen aus, welche den Beſchworenen im Falle der Unwahrhaftigkeit treffen ſollten, ſo nahm dieſer ſie auf ſich durch das Bekenntniß: „Amen, Amen; wahr, wahr; es geſchehe!" Oder jener ſprach nur eine Beſchwörungsformel aus, z. B.: „Ich beſchwöre dich beim lebenden Gott: Iſt dieß ſo?" — Der Schwörende antwortete durch eine Bejahungsformel, z. B.: „Du ſagſt es;" oder „Ja ich bin's." Dieſes Beſchwören laſſen war alſo auch eigentliches Schwören. Nur war dabei erforderlich, daß der Beſchwörende Anſehen und Macht über den Beſchwornen hatte. Beiſpiele hievon ſind 1 Moſ. 24, 3. 9. 47, 29. 1 Kön. 14, 24. 3 Kön. 22, 16. 4 Moſ. 5, 19. 5 Moſ. 27, 14—26. 28, 15 flg. Mat. 26, 63. 1 Theſſ. 5, 27.

II. Mißbrauch des Eides a) vor Jeſus Zeit. So lange die Iſraeliten ihrer väterlichen Religion getreuer zugethan blieben, und ſie nach dem Geſetze geſitteter waren, hatten ſie immer mehr Achtung für die Heiligkeit des Eides, und die Meineide waren ſeltener. Aber die überhand nehmende Sittenloſigkeit führte in Menge falſche Eide herbei. Davon gab Saul ein auffallendes Beiſpiel. (1 Kön. 19, 6. 3 Kön. 2, 43.) Nach der Erbauung des Tempels nahm die Ehrerbietung gegen den Eid immer mehr ab. Es ward zu oft, nicht ſelten leichtſinnig und falſch geſchworen. Dieß erhellt klar aus den Warnungen und Beſchuldigungen, drohenden und ſtrafenden Reden der Propheten, die zu verſchiedenen und weit von einander entfernten Zeiten lebten. So Jer. 4, 2. 7, 3—11. Hoſ. 4, 1 flg. Zeph. 1, 5. Mal. 3, 5. Zach. 5, 3 flg. Ezech. 17, 12—20. 2 Chron. 36, 13. Pred. 8, 2. Sir. 23, 9—17. Weish. 14, 25. 28. 29—31.

b) Mißbrauch des Eides zur Zeit Jeſus. Als Jeſus, der Lehrer der Wahrheit unter dem Judenvolke auftrat, herrſchten die irrigſten und ſchädlichſten Meinungen über den Eid. Die Phariſäer verkehrten und ſchwächten die alte Lehre und Sitte in Anſehung ſeiner, um auch auf dieſem Wege die Volksgunſt zu gewinnen, und ihre ſpitzfindige Kunſt im Unterſcheiden und Vernünfteln zu zeigen. Durch ſolche Weiſe ward ein höchſt falſches und verderbliches Spiel mit dem Eide getrieben. Gegen dieſe Lehrer eifert Jeſus in heftigen Ausdrücken. (Vgl. Riegler. Der Eid in geſchichtlich-, exegetiſch-, moraliſch-praktiſcher Beziehung, beſonders zum Gebrauche bei amtlicher Belehrung vor der Eide-Ablegung. 3te Aufl. Augsbg. 1837. S. 6 flg.

böſe. *παλιν* wieder, in Beziehung auf einen andern Gegenſtand. *επιορκειν* bedeutet nicht nur ſchwören, zuſchwören, eidlich betheuern, ſondern falſch ſchwören, d. i. meineidig ſeyn, nicht das halten, was man eidlich verſprach, es ſey nun dieſes ein Verſprechen, Wahrheit zu ſagen, oder Etwas zu leiſten. *ουκ επιορκησεις* ſind Worte, nach Moſis Sinn, Levit. 19, 12. Ihr ſollt nicht falſch ſchwören bei meinem Namen; die Griechen überſetzen es: *ουκ ομοισθε τω σωματι μου επ αδικω*. Man bringt auch die Parallelſtellen vor Pſ. 50, 14. griechiſch: *απο δος τω υψιστω ευχας σου*; eben ſo Num. 30, 3., wo neder durch ſynonym schebuah, ſo wie *ευχη* durch *ορκος* wieder gegeben wird. In der Parallelſtelle Levit. 19, 12. ſteht hebr.: schaba scheker; und in der bei Exod. 20, 7.: schave. Das hebr. Wort „schaba" ſchwören kömmt von scheba ſieben, oder von der Zahl der Thiere, die bei einem Eidſchwure übergeben oder geſchlachtet wurden; daher heißt ſieben ſoviel als ſchwören. Dann nischba, er iſt beſchworen worden, hat ſich beſchwören laſſen, d. i. er hat geſchworen; hischbia, er hat Jemanden beſchworen, d. i. den Eid von ihm abgenommen. Scheker ſowie schave heißt falſch, eitel, vergeblich, lügenhaft, daher: Du ſollſt den Namen Jehova's nicht eitel, vergeblich, unbeſonnen, leichtſinnig, unwahr, falſch, freventlich gebrauchen, ihn nicht zu eiteln, vergeblichen, falſchen, unwahren, lügenhaften Dingen ausſprechen; ihn nicht zur Bekräftigung einer Lüge ausſprechen; keine Unwahrheit mit Gott und ſeinen Eigenſchaften betheuern; d. i. nicht falſch ſchwören. Vgl. Exod. 23, 1. Deut. 5, 11. Pſ. 12, 3. Spr. 39, 8. Jeſ. 69, 4. Ezech. 12, 24. — Die phariſäiſche Satzung fügte nun dieſen Worten und ähnlichen, Exod. 20, 7. Num. 30, 3., welche Gelübde gegen Jehova genau zu erfüllen befehlen, als einſchränkende Erklärung hinzu: „*αποδωσεις δε τω κυριω τους ορκους σου*", gleichſam als ob Moſes zwar meineidige Verſprechen verbiete, dieſes Verbot aber doch nur auf Zuſagen gegen Gott (und die Opferprieſter, welchen das Gelübd entrichtet ward) zu beziehen, folglich jede Zuſage gegen Andere nicht eben ſo ſtreng zu erfüllen ſey. In Hinſicht auf die phariſ. Verdrehung moſaiſcher Worte adoptirt Jeſus nicht nur Moſis Verbot gegen das Falſchſchwören, ſondern *πληροι*, d. i. dehnt es, gemäß der höheren Vervollkommnung, ſogar aus, V. 34 flg. *αποδιδοναι* abgeben, leiſten. *ὁ ορκος* Gelübde, Schwur, hier das ihm zugeben, Geſchworne, Gelobte. — Chriſtus beruft ſich bei Matth. 5, 33. auf das moſ.

Geſetz Exod. 3, 20. und ſagt: ουκ επιορκ. ꝛc. du ſollſt nicht falſch ſchwören; die übrigen Worte aber: αποδωσεις ꝛc. „Du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten“ finden ſich nicht a. a. O., ſondern ſind aus andern Stellen des A. T., die von der Erfüllung der Gelübde handeln, (Num. 30, 3. Pſ. 50, 14.) hergenommen, und mit jenem moſ. Geſetze in Eins verbunden worden. — Du ſollſt das eidliche Verſprechen, welches du bei Jehova unter Anrufung deſſelben zum Zeugen gethan haſt, halten. Nur der Eid bei Jehova iſt verbindlich; ſo ſchloß der Hebräer aus den angeführten Stellen. Eidſchwüre bei dem Himmel, bei der Erde, bei Jeruſalem, bei ſeinem Kopfe, glaubte er als weniger verbindlich brechen zu dürfen; woraus dann freilich für den, der bei ſolchen Eidſchwüren nichts Arges ahndete, oft große Nachtheile entſtehen mußten, und wodurch ein großes Feld zu Betrügereien eingeräumt wurde. Durch dieſes Schwören mußte aber auch die Wahrhaftigkeit, der Glaube, daß der Schwörende die Wahrheit geredet habe, ſehr gefährdet werden. Und wozu ſolche Schwüre, wenn man nicht wußte, ob man ſich auf ſie verlaſſen könne oder nicht?

Die Art, den Eid abzulegen, war zweifach, a) ohne und mit Verwünſchung. b) Beſchwörung.

a) Derjenige, welcher ſeine Ausſage freiwillig beſchwur, ſprach den Eid ſelbſt aus, und hob dabei ſeine rechte Hand empor, nur verſchwieg man dabei oft die eidliche Verwünſchung, als welche ſich von ſelbſt verſtand, und wie es ſcheint, ſo ſcheute man ſich dieſelbe auszuſprechen. So ſchwört Abraham Gen. 14, 22—23.: Ich hebe meine Hand zu Jehova, dem Höchſten, dem Herrn des Himmels und der Erde empor, wenn ich von Allem, was dein iſt, auch nur einen Faden, auch nur einen Riemen der Sandalen nehme, und verſchweige: ſo ſoll mich Gott ſtrafen. Vgl. Pſ. 106, 26. 30, 18. Ezech. 17, 18. 37, 7. Dieſe Art zu ſchwören findet ſich auch in Arab. und Syr. Schriften. In der Bibel wird ſie oft ſo angeführt: Dieß ſoll mir Gott thun und dieß hinzuſetzen, wenn ich ꝛc. nämlich ſo und ſo ſoll mich Gott ſtrafen, wenn ich ꝛc. Ruth. 1, 17. 1 Sam. 14, 45. 20, 23. 2 Sam. 3, 9. 35. 15, 14. 1 Kön. 2, 23. 2 Kön. 6, 31. Bisweilen hieß es auch bloß: Jehova ſoll Zeuge ſeyn, Jer. 42, 5. oder ſo wahr Jehova lebt, Richt. 8, 15. Ruth 3, 13. 1 Sam. 14, 41. 47, 15. 6, 20. 3, 21. (Vgl. Note I. a) b) Wenn aber der Eid von dem Richter oder ſonſt von einem Andern gefordert wurde, ſo be-

ſchwur hiſchbia dieſer den Andern; denn er ſprach die Verwünſchungen aus, die den Andern, im Falle der Unwahrhaftigkeit treffen ſollten, und dieſer nahm ſie durch die Antwort, Amen Amen, wahr wahr, auf ſich, Num. 5, 19—22. vgl. Levit. 5, 1. Spr. 29, 24. 1 Kön. 22, 16. Deut. 27, 15—26. oder er ſprach eine andere Bejahungsformel aus, wie: συ ειπας. Man ſprach auch nur: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, iſt dieſes ſo? Worauf der Schwörende ebenfalls bloß durch eine Bejahungsformel antwortete, und dieſe Antwort war der Eid. Es ſind daher dieſe Bejahungsformeln nur dann Eide, wann ſie die Antwort auf eine Beſchwörung ſind, wie Num. 5, 22. Mat. 26, 63., ſonſt ſind ſie bloße Betheurungen, wie wenn Jeſus ſagt: Amen Amen ſage ich euch; welches manche Ausleger ohne Grund in einen Eid verwandelt haben. Da nun die Eide häufig in Beſchwörungen beſtanden, ſo iſt auch nischba eigentlich ſoviel, als, ſich beſchwören laſſen, wird aber dann auch von Eiden, die man ſelbſt ausſpricht, gebraucht. (Vgl. Note I. b) Die Eide schebuah, schebuoth, ſollten nach Levit. 19, 12. Deut. 6, 13. 10, 12., nur bei Jehova geſchworen werden, und ſo wird der Meineid Exod. 20, 7. mit dem Ausdrucke unterſagt: du ſollſt den Namen Jehova deines Gottes nicht eitel, oder zu etwas Eitlem, d. i. zu einer Lüge nennen. In Aegypten wurden ſchon zur Zeit Joſephs Gen. 42, 15. Eide bei dem Könige üblich, und ſie wurden hernach auch bei den Hebräern, da die Monarchie eingeführt war, gangbar. 1 Sam. 25, 26. 2 Sam. 11, 11. 14, 19. wie ſie im Orient, vorzüglich in Perſien, auch noch jetzt gewöhnlich ſind. Solche Eide wollen ſoviel ſagen als: Gott überhäufe den mir heiligſten und ehrwürdigſten, den König, mit Elend und Kummer, wenn ich ꝛc. Vgl. Pſ. 63, 12. Man ſchwur auch bei hl. Städten und Oertern, die nämlich als Wohnplätze der Patriarchen, von einer göttl. Erſcheinung, von dem Sitze der Bundeslade, oder ſonſt von einer göttl. Wohlthat berühmt waren, wie Sichem, Hebron, Bethel, Silo, Jeruſalem. Pſ. 139, 20. Man ſchwur ferner bei ſich ſelbſt, wie noch jetzt in Arabien, bi bei mir ſelbſt, oder bei dem Andern, mit welchem man redete, hak chai naph scheka, bei dir ſelbſt, bei deinem Leben, 1 Sam. 1, 26. 30, 3. 2 Kön. 2, 2. Gen. 43, 20. 44, 18. Exod. 4, 10. 13. Num. 12, 11. Joſ. 7, 8. Richt. 6, 13. 15. 1 Kön. 3, 17. 26. Man beſchwur Andere wohl auch bei Thieren, Hohel. 2, 7. Solche Eide ſind den Arabern ſo geläufig, daß ſie dieſelben auch in erhabenen Gedichten als einen

beſonderen Schmuck der Rede gebrauchen, wie ſelbſt im Koran, wo aber dieſe Eide nicht ſchicklich angebracht ſind. Koran Sur. 85, 1—3. 86, 1. 11—13. 89, 1—4. 90, 1—4. 91, 1—8. 92, 1—3. 93, 1—2. 95, 1—3. 100, 1—5. Dieß waren immer wahre Eide, in welchen man nur aus Ehrfurcht, nicht Gott, ſondern lieber Geſchöpfe Gottes nennen wollte. Die Juden zur Zeit Chriſtus aber hatten hierinfalls manche Spitzfindigkeiten ausgeſonnen; denn ſie erklärten ſolche Eide theils für nicht verbindlich, theils für Kleinigkeiten, und ſo betrogen ſie Andere, die einen Eid erhalten zu haben glaubten. Dieß war ſo allgemein, daß die ganze Nation wegen Meineiden ſehr übel berüchtiget wurde. (Vgl. oben Note II. a) b)

V. 34. Nach der Anordnung Moſis durfte der Eid nur bei Jehova abgelegt werden. Indeſſen waren ſchon in den älteſten Zeiten Schwüre beim König, bei hl. Städten, beim Himmel, bei der Erde, beim Kopfe ꝛc. üblich und herkömmlich. Die Juden zu Chriſtus Zeit hielten dieſe Eide in ihrem Innern nicht für verbindend, weil an den bezeichneten Gegenſtänden nichts Heiliges ſey, und täuſchten ſomit viele Unvorſichtige. Die Phariſäer lehrten nämlich, daß die Eide bei dem Tempel (per tecta tonantis), bei dem Altare, bei Jeruſalem, bei dem Himmel, bei der Erde, und auch bei ſich ſelbſt, oder bei ſeinem Kopfe, nicht verbindlich ſeyen, weil an allen dieſen, ſelbſt an den Steinen des Altars und des Tempels, Nichts heilig ſey; ferner die Eide bei dem Golde des Tempels, oder bei den Opfern auf dem Altare, und auch die Antworten auf die Formel: ich beſchwöre dich, ſollte zwar verbindlich, aber nicht wichtig ſeyn, und wurden mithin ebenfalls leicht vernachläſſiget; nur die Eide bei dem lebendigen Gott ſollten wahre und zugleich wichtige Eide ſeyn. Wie dieſes Alles nur ausgeſonnen war, um Unvorſichtige auf eine leichte Art zu betrügen, ſo mißbilligte es auch Jeſus mit ſehr ſtarken Ausdrücken, Matth. 5, 33—37. 23, 16—22. Im V. 34. ſpricht daher Jeſus: Ich aber ſage euch: Ihr ſollet durchaus nicht ſchwören; weder bei dem Himmel, denn er iſt Gottes Thron ꝛc. *εγο δε λεγω* ꝛc. ich gebiete ꝛc. nicht zu ſchwören. *ομνυειν* ſchwören. *ὁλως*, hebr. kalal durchaus, ganz und gar, ohne Ausnahme. Jeſus Ziel iſt: ſeine ächten Chriſten ſollten überhaupt nirgends Betheurungen und Schwüre hinzuſetzen, ſondern es dahin bringen, daß ihr Ja und Nein, (wie es unter Brüdern ſeyn ſoll) überall für eben ſoviel, als die höchſten Betheurungen Anderer geachtet werden können. Auch der Gegen-

ſatz verdeutlichet Jeſus Sinn: Moſes ſagt: ſchwöre nicht falſch; der Phariſäer: ſchwöre wenigſtens nur in Gelübden, in Zuſagen gegen Gott, nicht falſch; Jeſus mehr als Beide: halte darauf, gar nicht zu ſchwören, aber ohne Schwur die reinſte Wahrheit zu ſprechen. Uebrigens ſpricht Jeſus, wie in der ganzen Berg-Rede von dem erhabenen Ideal eines moral. Reiches, wie er es zu errichten wünſcht, gebaut auf die ſtrengſte, heiligſte Sittenlehre, auf die vollkommenſte Heiligkeit. Auf obrigkeitliche, geforderte, förmliche Eidſchwüre nimmt Jeſus hier nicht Rückſicht, wenn ſie gleich unter ſeiner Nation längſt eingeführt waren, vgl. Erklär. zu V. 33. Seine Beiſpiele V. 35. und 36. zeigen, daß ſeine Gedanken ſich zunächſt auf die damalige Unſitte, jeder Behauptung oder Zuſage Schwüre beizufügen, alle Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit aber ohne Schwüre zu verkennen, bezogen haben, und daß er alſo hier eben ſo beſtimmt, ſeiner Zeit gemäß ſich bloß über das, was damals Sitte war, erklärte, wie V. 32. bei *απολυειν γυναικα*. Früher ſchon gab es Adjurationen, Aufforderungen, im Namen Gottes die Wahrheit zu ſagen, und gerichtliche feierliche Betheurungen bei Gott. (Vgl. Note I. *β*.) Jeſus ſelbſt weigert ſich nicht, auf eine ſolche Adjuration (*εξορκιζειν*) gerichtlich zu antworten. Matth. 26, 63. 64. Auch die Apoſtel machten ähnliche Betheurungen der Wahrheit. Gal. 1, 20. Röm. 1, 9. 9, 1. 2 Cor. 11, 31. 1, 23. Die bei den Juden ſpäter eingeführten gerichtlichen Eidſchwurformeln und Ceremonien ſind aus den jüdiſchen Schriften bekannt. Auch jetzt noch ſetzt nach ſeiner Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Orientale überall Betheurungen hinzu. Jeſus redet hier wahrſcheinlich bloß von Schwüren im gemeinen Leben, welche in der Weiſe, wie ſie V. 34. 35. 36. von ihm allegirt werden, ſehr gebräuchlich waren. Der Hebräer vermied aus Ehrfurcht bei ſeinen Eiden die Nennung des göttl. Namens, und ſetzte an deſſen Stelle etwas anderes ihm Heiliges. Wenn aber Jeſus alles Schwören, auch das Gerichtliche abgeſchafft wiſſen wollte, ſo ſetzte er bei ſeinen Anhängern die größte Wahrheitsliebe voraus, und der Eid vor Gericht bliebe deſſen ungeachtet noch immer etwas Nothwendiges, ſo lange dieſe nicht ſind, was ſie ſeyn ſollen; denn Jeſus verbietet das Schwören nicht, als etwas an ſich Unerlaubtes, etwa wegen eines überſpannten Begriffes von der allzugroßen Heiligkeit des göttl. Namens, ſondern als etwas Ueberflüſſiges, (V. 27.) weil das, was es vorausſetzt, bei den Chriſten ganz und gar nicht Statt finden ſoll. — Du ſollſt nicht ſchwören bei dem Him-

mel, denn er iſt Gottes Thron; der Himmel iſt Gottes Thron, Gottes Wohnung. Ihr denkt euch doch unter dem Himmel den Wohnort des Jehova, daher iſt dieſer Schwur eben ſo wichtig, als der bei ihm ſelbſt, er hat alſo allerdings Verbindlichkeit. Wenn Jeſus hier das Schwören überhaupt verbietet, auch das beim Himmel als Gottes Thron, ſo hat er nicht die vor der Obrigkeit mit Anrufung des Namens Gottes zu leiſtenden Eidſchwüre vor Augen, wie der Zuſammenhang zeigt, ſondern nur die im Privatleben üblichen Eidſchwüre der zweiten Gattung. Man ſoll daher nicht beim Himmel ſchwören, denn als Thron Gottes iſt er heilig. Jeſ. 66, 1. — Noch iſt zu bemerken: Einige Exegeten wollen zwar V. 34. das Kolon nach ὀλως in ein bloßes Komma verwandeln, dieſe Worte mit den nachfolgenden verbinden und überſetzen: Ihr ſollt überhaupt weder beim Himmel ꝛc. ſchwören; allein man muß auf den Ideengang der Rede und auf den Zuſammenhang der Sätze und Worte ſehen; denn der Satz V. 34. „ihr ſollt durchaus nicht ſchwören,“ ſteht mit dem V. 37. als deſſen Nachſatz „eure Rede ſey: Ja, ja! Nein, nein! was darüber iſt, das iſt vom Böſen,“ in Verbindung.

V. 35. Ihr ſollt ſchwören ꝛc. weder ꝛc. noch bei der Erde, denn ſie iſt ſein Fußſchemel; noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt die Stadt des großen Königs. εν, hebr. be, bei, per. ϑρονος ein höchſter Wohnſitz. 23, 22. Jeſ. 66, 1 ὑποποδιον, hebr. kebesch 2 Chron. 9, 18. Fußgeſtell, überhaupt das, worauf man tritt. εις in Beziehung auf . . ἱερουσαλεμ. πολις die Hauptſtadt. ὁ μεγας βασιλευς, der König der Könige, Gott. Pſ. 47, 3. 48, 2. 3. Tob. 13, 9. Schwüre nach den angeführten Formeln waren bei den Juden ſehr gemein, man wendete dieſelben ganz leichtſinnig bei allen Zuſicherungen an, weil man nur den Schwur bei Gott für wichtig hielt, und ihn nur ſelten ſich erlaubte. Jeſus zeigt nun, daß auch dieſe für unbedeutend gehaltene Eidesformeln doch zuletzt auch auf Gott hinführten, und eben deßwegen unzuläßlich wären. Auch die Heiden hatten ähnliche Schwüre. (Vgl. die unten beigefügte Note B) von dem gu-

---

Note. B) Guter und böſer Gebrauch des Eides in der Vorzeit unter den Heiden.

1) Gebrauch des Eides. Unter den rohen und gebildeten Völkern des Alterthums war von jeher der Eid gebräuchlich, von hohem Gewichte und Anſehen und von großer Verbindlichkeit. Zu allen Zeiten war er das heiligſte Band zwiſchen Völkern und Völkern und ihren Oberhäuptern, wie zwiſchen

ten und böſen Gebrauche des Eides in der Vorzeit unter den Heiden.) Jeſus wollte ſagen: Ihr ſollt auch nicht ſchwören bei der Erde, denn ſie gehört auch Gott an und bei ihrer Nennung

---

Privaten. Ausſagen, Verſprechen und Verträge wurden dadurch bekräftiget; und wo kein anderes Mittel hinreichte, da ſollte der Eid das Gewiſſen ſchärfen. — Die Aegyptier beſtimmten die Todesſtrafe für Meineidige, weil ſie theils Verächter der göttlichen Majeſtät wären, theils aber das höchſte Bindungsmittel der Wahrhaftigkeit und Treue unter den Menſchen zerriſſen. Die Scythen legten ihre Eide an den Gräbern der durch Gerechtigkeitsliebe berühmten Männer ab. Die griechiſchen Weiſen behaupteten durchgehends, man müſſe den Eid nur zu den wichtigſten Zwecken, mit ſtrengſter Wahrhaftigkeit und Treue, mit frommem Gemüthe ablegen, und den geſchworenen Eid heilig halten. Bei den Griechen gründete er ſich auf den Begriff des göttlichen Bezeugens, Beſtrafens und Belohnens. Unter den Römern iſt der Eid, wie vielleicht unter keinem Volke ſo vielſeitig angewendet, ſelbſt unter Aufopferungen, Nachtheilen und Gefahren ſo heilig gehalten, und ſo Vieles mit ihm ausgerichtet worden. Sehr viele, große und erhabene Beiſpiele von Wahrheit und Treue im Eide wurden gegeben. Beſonders in der republikaniſchen Verfaſſung Roms wurde er höchſt heilig gehalten. Durch ihn konnte man auf eine wunderbare Art oft den empörten Pöbel und die Armeen im Zügel halten und zu Allem bringen. Unter ihnen iſt die Lehre vom Eide mehr entwickelt, und von ihnen ſind Geſetze darüber zahlreich gegeben worden. Die Richter und Geſetzgeber Roms ſuchten vor Allem dem rohen und wilden Volke Furcht vor den Göttern einzuflößen, und es durch Eide und Treue zu regieren. In der Zeitfolge ſchwuren Alle, welche hohe öffentliche Aemter im Staate antraten, die Könige, die Konſuln auf die Geſetze, die Richter, die Ankläger, die Zeugen vor Gericht, die Tutoren, die Advokaten, das Volk bei Beſtätigung der Geſetze, der Senat bei Entſcheidungen in einer wichtigen Sache, die Prätoren, Soldaten, Feldherrn, Comitien, Cäſaren dem Senate, u. a. m. Man ſchwur auch beim Schluſſe der Bündniſſe. Solche Eide ſollten dazu dienen, die übernommene Verpflichtung zu verſtärken und tiefer einzudrücken. Im gemeinen Begriffe vom Eide lag immer der Glaube an den übernatürlichen Einfluß der Götter, an die vergeltende göttliche Gerechtigkeit, beſonders an die Furcht vor ihren Strafen.

b) Eidesform. Die alten heidniſchen Völker legten die Eidſchwüre unter verſchiedenen Ceremonien ab, die immer auf die Wichtigkeit und Verbindlichkeit derſelben ſich bezogen. Die Scythen hielten die Gräber jener Männer, die durch ihre Gerechtigkeitsliebe am meiſten ſich auszeichneten, für heilig, und legten ihre Eide unter Berührung dieſer Grabmäler ab, um ſich an die Gerechtigkeit und Wahrheit auch im Eide auf's Stärkſte zu erinnern. Wenn ein Scythe von einem Mächtigeren ein Unrecht erlitten hatte, und zu ſchwach war, ſich ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen; ſo forderte er Bekannte, Freunde, andere rechtſchaffene Menſchen auf, bei einer veranſtalteten Mahlzeit und Opferung eines geſchlachteten Ochſen ihm zu ſchwören, daß ſie ihm mit allen Kräften beiſtehen und ihm zu ſeinem Rechte helfen wollten. Bei den Scythen

müßt ihr an ihn denken; noch bei Jeruſalem, den ſie iſt die Gott geweihte Stadt, des National=Königs Stadt, weil er da ſeinen Tempel hat.

---

war es auch gebräuchlich, beim Throne des Königs zu ſchwören; wobei man glaubte, ein Meineid werde nicht nur den Schwörenden, und Jedem, bei dem geſchworen war, ſondern auch oder vielleicht allein dem Könige Schaden bringen. Bei mehreren alten Völkern war es gewöhnlich, daß die Schwörenden gewiſſe Speiſen oder Getränke genoſſen, von welchen man entweder Segen und Wohlfahrt, oder Fluch und Verderben, ja ſelbſt den Tod erwartete. Manchmal ließen die Schwörenden ſich Blut ab und tranken es unter Selbſtverwünſchungen. Solche Gebräuche gibt es noch heut zu Tage unter mehreren Völkern. — Bei den Römern mußte ſich der Eid in Sachen, welche den Staat angingen, nach der öffentlich angenommenen und herrſchenden Religion richten, und hatte nach Befinden der Umſtände ſeine verſchiedenen vorgeſchriebenen Formen. Ein feierlicher Eid wurde mit ausdrücklichen Worten, welche der Prieſter, oder eine andere obrigkeitliche Perſon vorſprach, geleiſtet. Bei ſolchen Eiden gebrauchten die Römer Auſpicien, wodurch der Eid die Natur eines göttlichen Gerichtes erhielt. Der Schwörende wünſchte ſich eben das Uebel, was er durch ein Symbol ausdrückte, auf ſein Haupt. Unter der Monarchie ſchwur man auf den Kaiſer in verſchiedener Bedeutung. In Sachen der Privatperſonen konnte der Eid nach Willkür der Parteien bei allen heiligen Dingen, z. B. Göttern und Göttinen, ſtygiſchen Wäſſern, Genien, bei dem Haupte... geleiſtet werden, wenn nur kein geſetzliches Verbot Statt fand. Dabei wurden Streitſachen einem höheren Gerichte überlaſſen, und die Parteien beruhigten ſich mit der Hoffnung des Erfolges der Rache, die auf das Haupt des Meineidigen fallen würde. Unter beſondern Formeln verwünſchte man nicht nur ſich, ſelbſt im Falle des Meineides, und weihete ſich dem Zorne der Götter, ſondern wünſchte ſich zuweilen zugleich auch alles Gute, Angenehme und die Gunſt der Götter an, wenn man wahr und treu ſchwüre.

c) Mißbrauch des Eides. Die verſchiedenen Vorſtellungen von Gott und Göttern, die verſchiedenen Begriffe von der Art der Verbindlichkeit des Eides, der Leichtſinn wegen der dem Meineide nicht ſogleich auf dem Fuße nachgefolgten Strafen erzeugten vielfältige und ſchädliche Mißbräuche. Immer nahm mehr und mehr die Achtung des Eides ab; jedoch erhoben ſich dagegen weiſe Männer und behaupteten, jeder Eid ſey zu verbieten, oder er dürfe nur äuſſerſt ſelten abgelegt werden. Bei den griechiſchen Weiſen ward die herrſchende Denkart, der Eid habe keinen großen Werth, es wäre beſſer, wenn er gar nicht erforderlich wäre, man müſſe ihn möglichſt vermeiden. Unter den Römern geſchahen ebenfalls von Zeit zu Zeit nicht geringe Mißbräuche des Eides; daher wurden auch beſondere Strafen für den Meineid feſtgeſetzet; ſo z. B. zur Zeit der Republik die Infamie. Unter der Monarchie ſchwächte das einreiſſende Sittenverderbniß und der ſclaviſche, niedrige, verweichlichte Geiſt die Heiligkeiten des Eides. (Vgl. Riegler. Eid a. a. O. S. 1 flg.)

V. 36. *κεφαλη* Haupt; ein gewöhnlicher Schwur bei Juden und Heiden war (vgl. Note b) bei meinem Kopfe d. i. bei meinem Leben; auch dieſen Schwur verwirft Chriſtus aus dem angeführten Grunde. *οτι ου δυνασαι* . . Du biſt ja nicht Herr deines Kopfes, du kannſt alſo auch nicht bei demſelben ſchwören. *ποιειν* wachſen machen, wie *ποιειν καρπους*. Auch ſollſt du nicht ſchwören bei deinem Kopfe; denn du haſt darüber nicht die geringſte Macht; denn du kannſt kein Haar weiß oder ſchwarz machen; d. i. weil du nicht über die natürl. Farbe eines Haares, eines kleinen Theils deines Kopfes beſtimmen kannſt, und alſo noch weit weniger Herr deines ganzen Kopfes, deines Lebens biſt. Dieſer Schwur ſoll doch nichts anders ſagen als, ich will meinen Kopf, mein Leben verlieren, wenn ich nicht die Wahrheit rede, nicht mein Verſprechen halte, aber nur Gott iſt ja hierüber Herr.

V. 37. Eure Rede ſey: Ja, ja, Nein, nein; was darüber iſt, das kommt vom Böſen her. Das Wörtchen *ναι* und *ου* kann einmal Subjekt, und das anderemal Prädikat ſeyn, ſoviel als: *ὁ λογος ὑμων „ναι" εστο ναι*. Ja von dem, was ja iſt, und Nein von dem, was nein iſt. So Juſtin Mart. 2 Cor. 1, 20. Vulg. V. 19. 2 Kön. 10, 5. Jak. 5, 12. Andere verbinden *ναι, ναι* bloß als Reduplikation. *περισσος* überflüſſig, unnöthig hinzugeſetzt. Setzt man zur Bejahung oder Verneinung noch eine Betheurung ꝛc. unnöthig hinzu ꝛc. (Eben dadurch ſind nicht überflüſſige Betheurungen, Hebr. 6, 16. Pſ. 15, 4. Deut. 6, 13. nicht unterſagt.) *εκ του πονηρου*, ſoviel als hebr. soth mehara, hoc aliquid ex malo est, ſo kommt dieſes vom Böſen her, d. i. daher, daß ihr ſelbſt, die ihr ſo redet, von Falſchheit und Heuchelei noch nicht gereiniget ſeyd, und bei Andern noch nicht für gereinigt geltet. Nach Andern iſt es periphrasis adjectivi, mit der præposit. min. die im Arabiſch. ſehr häufig iſt, *πονηρον εστι*, etwas Böſes, aus des Satans, *πονηρος* Gebiet kommend. Der Sinn iſt: Ihr ſollt euch keiner andern Verſicherungsformeln bedienen als der: Ja, ja, Nein, nein, wobei der Gedanke ergänzt werden muß, daß man ſich im bürgerl. Leben durch ſeine Redlichkeit ſoviel Vertrauen erwerben müſſe, um andere Verſicherungen als der angegebenen nicht zu bedürfen; indem jene immer von Schlechtigkeit zeugen. Jeſus wollte ſagen: Ich unterſage euch Betheurungen aller Art, um ſo Wahrheitsliebender ſollt ihr ſeyn. Ihr ſollt euch ſo verhalten, daß man euch auf ein bloßes Ja

oder Nein, höchſtens auf ein wiederholtes, glaubt und traut. Wer immer die Wahrheit ſpricht, bei dem bedarf es, um Glauben zu finden, keiner Eidſchwüre; was noch mehr hinzugeſetzt wird. Betheurungen wie V. 34. 35. 36., das zeigt noch von einer nicht aufrichtigen Denkungsart. Der Schwörende ſagt gleichſam, daß man ihm ohne zugeſetzte eidliche Verſicherung nicht glaube und traue; er gibt zu erkennen, daß er von dem geringfügigen Zutrauen Anderer zu ihm, welches doch immer ſeinen Grund im Reden der Unwahrheit hat, überzeugt ſey. — Das Geſchichtliche über den Gebrauch des Eides und der Eidesformen unter den Chriſten iſt in der unten beigefügten Note C) gegeben.

Note. C) Gebrauch des Eides und der Eidesformen unter den Chriſten.

a) Gebrauch des Eides. In den erſten Jahrhunderten legten die Chriſten in der Regel keinen Eid ab. Sie hielten ihn nach den Worten Jeſus für verboten, und ihre Lehrer erklärten ihnen die Urſachen des Verbotes, welche waren, ſich unter einander ſelbſt zu ſchwören, wäre ein Mißbrauch des göttlichen Namens, ein Zeichen, daß ſie ſich durch Mangel an Wahrhaftigkeit um das Zutrauen der Mitchriſten gebracht, oder einen Argwohn in ihr wechſelſeitiges Vertrauen ſetzten. Einen Eid zu fordern wäre unrecht und beleidigend. Bei Heiden Eide abzulegen, ſuchten ſie auf alle Weiſe zu vermeiden. Heidniſche Eide durften ſie ohnehin nicht ſchwören. Doch haben die Chriſten auch in den erſten Jahrhunderten nicht ſelten geſchworen, und der Gebrauch des Eides iſt in der Chriſtenheit allmählich eingeführt worden. Die Chriſten bedurften in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens und der Stände dieſes Bindungs-Mittel für das private, wie für das allgemeine Wohl. Wie das Chriſtenthum öffentliche und herrſchende Staatsreligion geworden; ſo vervielfältigten ſich auch die Eide, und wurden von Chriſten aus allen Ständen geſchworen. Würden und Aemter wurden mit chriſtlichem Eide angetreten, Huldigungen und bürgerliche Verpflichtungen eidlich geleiſtet und eingegangen, Glaubensbekenntniſſen mit Schwüren abgelegt. Synoden und Biſchöfe ſelbſt gaben Geſetze über dieſen Gegenſtand. Zuweilen verordneten ſie den Eid. So üblich aber auch nach und nach der Eid unter ihnen geworden, ſo verlor ſich doch der Grundſatz in der chriſtlichen Kirche nie, der Gebrauch des Eides müſſe ſo ſehr, als möglich, beſchränkt werden. Die meiſten älteren Kirchenväter unterſagten ihn entweder gänzlich, oder erlaubten ihn nur in gewiſſen Nothfällen; durchgehends aber warnten alle Kirchenlehrer vor dem häufigen, unnöthigen und leichtſinnigen Gebrauche des Eidſchwures. So Juſtin der Mart. Apol. II. Klemens von Alex. Pädagog. 3, 14. Irenäus gegen die Ketzer 2, 32. Origenes Ermahnungen an die Mart. K. 7. Baſilius Kan. Br. K. 29. Gregor von Naz. Red. 24. Athanaſius Abhandlung über das Leiden Jeſu Chriſti 1 Th. Chryſoſtomus Hom. ans Volk zu Ant. Hom. zur Geneſ. Tertullian v. d. Idol. K. 20, 23. Hieronymus Comment. in Mat. und Ezech. Auguſtin. Iſidor. Hugo z. h. Victor.

Zuſammenſtellung der beiden Bibelſtellen (Matth. 5, 33—37. und 23, 16—22.) und Reflexionen darüber.

Viele alte Völker pflegten leichtſinnig zu ſchwören, und auch bei Unwahrheiten den Namen Gottes auszurufen. Dieſe abſcheuliche Gewohnheit, welche die heiligen Rechte der Menſchheit kränkt, wollte Jeſus unter ſeinem Volke ausrotten, die Ehrfurcht gegen Gott mehr einſchärfen, und ſie auf die Sittlichkeit kräftig einwirkend machen. Auf die rohen Iſraeliten, welche er aus der harten Sclaverei geführt hatte, konnte er durch rein vernünftige Vorſtellungen und Beweggründe zum Gehorſame wenig oder gar nicht wirken. Geſchwinder und mit dauerhafterem Erfolge konnten ſie überhaupt durch die Androhung der Strafen Gottes zur Beobachtung der Geſetze gebracht werden. Die Vorſchrift von Moſes über das Schwören iſt folgende, 2 Moſ. 20, 7: „Du ſollſt den Namen Jehovas deines Gottes nicht zur Lüge ausſprechen; denn Jehova wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen zur Lüge ausſprechen wird.“ — 3 Moſ. 19, 12: „Ihr ſollt nicht falſch ſchwören bei meinem Namen.“ — 5 Moſ. 6, 13: „Jehova, deinen Gott, ſollſt du fürchten, ihm dienen und bei ſeinem Namen ſchwören.“ — Man macht einen eitlen, falſchen, unwahren, lügenhaften Gebrauch von einer Sache, z. B. Geld, Kleidungen, Thiere ꝛc., wenn man ſie ohne Nutzen, Zweck und Noth, nicht nach ihrer Beſtimmung, Ordnung und Art, oder gar zu

---

b) Eidesformen. Die Chriſten ſchwuren nur bei dem einigen Gott. Jeder ihrer Eide hatte darauf Bezug, wenn auch Gott nicht ausdrücklich genannt wurde. Sie ſchwuren bei dem Vater, Sohne und heiligen Geiſte, bei Dingen, die ſich auf ihn bezogen, in Kirchen, auf Gräbern der Martyrer, mit Berührung der heiligen Bücher und Reliquien. Die heut zu Tage unter den Chriſten eingeführten Formeln und Formen zur Ablegung eines Eides ſind

a) bei dem Gerichte: So wahr Gott lebt; im Himmel iſt; ſo wahr mir Gott helfe und ſein heiliges Evangelium; ich ſchwöre durch Gott; ich rede vor Gott; Gott weiß, daß ich nicht lüge; Gott ſoll mich ſtrafen; Gott iſt mein Zeuge, ich ſchwöre durch das heilige Evangelium, durch das heilige Kreuz, bei den heiligen Sakramenten; durch die ſelige Jungfrau Maria; durch den Glauben an Chriſtus; durch das Heil meiner Seele; durch mein Gewiſſen, oder bei meiner Seele; bei meinem Gewiſſen; auf meinen Eid, oder bei meinem Eide, das iſt, Gott ſoll ſeine Strafe meine Seele fühlen laſſen, wenn das nicht wahr iſt, was ich ſage.

b) Auſſer dem Gerichte: Hier werden einige Formeln, die an ſich kein Eid ſind, ſtatt deſſen gehalten, z. B. bei meiner Ehre, bei meiner fürſtlichen, adelichen, prieſterlichen Ehre und Treue; durch das Wohl des Fürſten.

etwas Entgegengeſetztes gebraucht, als ſie gebraucht werden ſollen. Geſchieht dieß, ſo handelt man bös, und verſündigt ſich deſto mehr, je höher und werther der Gegenſtand iſt. Gottes Name iſt aber er ſelbſt, der Ewige, Unendliche, Allmächtige, Allgütige und Gerechte. Sein Name iſt groß, erhaben, ſchrecklich und heilig; ihn alſo unnütz, unnöthig, zwecklos, unwahr brauchen, ihn aus leerer Gewohnheit, im Scherze, mit Geringſchätzung, leichtſinnig im Munde führen, ihn ohne Ehrfurcht, Andacht, Vertrauen und Liebe ausſprechen, heißt ihn mißbrauchen und entehren. Den Namen Gottes zur Lüge, zur Bekräftigung einer Unwahrheit ausſprechen, heißt falſch ſchwören. S. 82.

Zur Zeit Jeſus waren die Maximen vom Eide unter den Juden ſehr irrig, bösartig und ſchädlich. Die Rabbinen lehrten, man könne eigentlich nur bei Jehova ſchwören; da aber die Juden aus Ehrfurcht die Nennung des göttlichen Namens ſcheuten, ſo erſannen jene Lehrer die ſpitzfindige Art, beim Tempel, Altare, Himmel, bei Jeruſalem, der Erde, ſeinem Kopfe, ſich ſelbſt ꝛc. zu ſchwören. Da aber jene Dinge in ſich nicht heilig wären, ſo wären auch jene Eide nicht wichtig, noch verbindlich. Ferner die Eide beim Golde des Tempels, beim Opfer des Altares, auch die Antwort auf die Formel „Ich beſchwöre dich“ ſollten zwar verbindlich, aber nicht wichtig ſeyn. — Bei ſolchen ſchwankenden Anſichten mußte die Wahrhaftigkeit oder der Glaube, daß der Schwörende die Wahrheit geredet habe, ſehr zweifelhaft werden. Jene, die einen Eid erhalten zu haben meinten, und nichts Arges ahneten, wurden betrogen. Auch war ein ſolches Eidablegen leeres Spiel; denn wozu ſchwören, wenn man nicht wiſſen konnte, ob man ſich darauf verlaſſen könne oder nicht? Dieſe Deutungen des Eides bezeugen der Talmud und die Rabbinen. Der Tadmud in Schebuoth K. 4. „Ich beſchwöre euch beim Himmel und bei der Erde, ſo ſind Jene frei von einem Eide.“ In Elleſchemoth Rabba Abth. 44. „So wie Himmel und Erde vergehen werden, ſo wird auch der bei dieſen Dingen geſchworne Eid vergehen.“ Maimonides in Scheb. K. 12. „Wenn Jemand beim Himmel, bei der Erde, Sonne ꝛc. ſchwört, obſchon er nur Jenen, der dieſe Dinge erſchaffen hat, darunter verſteht; ſo iſt es dennoch kein wirklicher Eid.“ Er ſetzt hinzu: „Obſchon es kein wirklicher Eid iſt, ſo ſuche man doch das Volk zu belehren, nicht leichtſinnig damit zu verfahren“ — wodurch alſo die Mein-Eide vervielfältiget würden. Die ganze Nation war wegen dieſes falſchen Eidſpieles allgemein

ſehr übel berüchtigt. — Jeſus eiferte in heftigen Ausdrücken gegen dieſe Lehrer, nennt ſie Thoren und Blinde, und deckt ihre unſinnige und verderbliche Lehrart in ihrer ganzen Blöße und Falſchheit auf. Matth. 23, 16—23. V. 16. ſagt er: „Wehe euch, ihr blinde Führer, die ihr lehret: Der Eid ſey nicht verbindlich, wenn er bloß beim Tempel geſchehe; würde aber beim Golde des Tempels ein Eid geſchworen, ſo ſey er verbindlich;“ (weil der Tempel aus Holz und Stein beſtand, die nicht geheiligt waren, — beim Golde, oder bei den goldenen Gefäſſen im Tempel [ſo Theophilakt], weil dieſe geheiligt waren.) — V. 17. „Ihr Thoren und Blinde! was iſt dann wichtiger, das Gold oder der Tempel, der dem Golde ſeine Heiligkeit gibt?“ — V. 18. „Ihr lehret ferner: Wenn man bei dem Altare ſchwöret, ſo ſey dieß nicht verbindlich; ſchwöre man aber bei dem Opfer auf dem Altare, ſo ſey es verbindlich;“ (weil der Altar aus Steinen beſtand, die keine Heiligkeit mehr hatten, ſobald man ſie herausnahm, wenn ſie etwa unbrauchbar waren; hingegen das Opfer, das auf dem Altare liegt, Heiligkeit hat.) V. 19. „Ihr Thoren und Blinde! was iſt wichtiger, das Opfer oder der Altar, der dem Opfer ſeine Heiligkeit gibt?“ — V. 20. Wer bei dem Altare ſchwöret, der ſchwört bei dieſem und bei Allem, was darauf iſt.“ — V. 21. „Und wer bei dem Tempel ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei dem, der darin wohnt.“ V. 22. „Und wer bei dem Himmel ſchwört, der ſchwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf ſitzet;“ (denn bei lebloſen Gegenſtänden kann man vernünftiger Weiſe nicht anders, als in Beziehung auf ein lebendiges Weſen ſchwören, dem ſie angehören.) — Folglich erklärt Jeſus: Wer beim Golde des Tempels ſchwört, der ſchwört beim Tempel, der das Gold heiliget. Wer beim Altare ſchwört, der ſchwört bei Allem, was darauf iſt; der Altar heiliget das Opfer. Wer beim Tempel ſchwört, der ſchwört bei dem (Gott), der ihn bewohnt. Wer beim Himmel ſchwört, der ſchwört zugleich beim Throne Gottes und dem, der darauf ſitzt. Hierdurch erklärte Jeſus eine, wie die andere Art zu ſchwören, für wichtig und verbindlich, weil dieſe Betheuerungsformeln ihre Beziehung auf Gott haben, und mit ihm in Verbindung ſtehen. — Da aber jener gemachte Unterſchied zwiſchen verbindenden und nicht verbindenden Eiden weder im Geſetze, noch in der Natur des Eides einigen Grund hatte; ging Jeſus noch weiter, hob jenen Unterſchied auf, und verbot gänzlich, bei dieſen Eidesformeln zu ſchwören.

Er ſprach Matth. 5, 33—37: „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du ſollſt nicht falſch ſchwören, ſondern dem Herrn deine Eidſchwüre halten. Ich aber ſage euch: Ihr ſollet durchaus nicht ſchwören, weder bei dem Himmel; denn er iſt Gottes Thron, noch bei der Erde; denn ſie iſt ſein Fußſchemel, noch bei Jeruſalem; denn es iſt die Stadt des großen Königes. Auch ſollſt du nicht bei deinem Haupte ſchwören; denn du vermagſt ja nicht, ein Haar davon weiß oder ſchwarz zu machen. Euere Rede ſey, Ja, ja; Nein, nein. Was darüber iſt, das kömmt vom Böſen her.“ Daſſelbe wiederholt der hl. Jakobus 5, 12: „Vor Allem aber, meine Brüder! ſchwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch je einen Eid. Euer (Reden) ſey: Ja, ja, und Nein, nein; damit ihr nicht in das Gericht fallet.“ Jeſus hatte hier die falſchen Eide, die irrigen Eidesſchwüre, die betrügeriſchen Deutungen der jüdiſchen Lehrer und die ſchädlichen Eidesmanieren des Volkes im Auge. — Er beſtätigte daher 1) das Verbot, (V. 33.) falſch zu ſchwören. 2) Er beſtätigte das Gebot, den gemachten Eidſchwur zu halten. 3) Er verbot, bei jenen erfundenen Formeln zu ſchwören, als wenn ſie auf Jehova keinen Bezug und folglich keine Verbindlichkeit hätten. Er erklärt beſtimmt, daß die Beziehungen auf jene Gegenſtände, weil ſie mit Jehova in Verbindung ſtänden, ſo viel wären, als bei ihm ſelbſt ſchwüren. — Er gebot alſo (V. 34.) weder bei dem Himmel, noch bei der Erde zu ſchwören, weil er Gottes Thron und ſie ſein Fußſchemel ſey. Um die Majeſtät und Herrlichkeit Gottes anzudeuten, dachten ſich die Hebräer nach orientaliſcher dichteriſcher Vorſtellung, den Sternenhimmel als Gottes Thron und die Erde als ſeinen Fußſchemel. (Jeſ. 66, 1) Der Sinn von dieſem Bilde iſt: Himmel und Erde gehören Gott an, er beherrſcht den hohen Sternenhimmel und die niedrige Erde; folglich erklärt Jeſus: Wer bei dem Himmel oder der Erde ſchwört, der ſchwört deßhalb auch bei Gott. — V. 35. Er gebot ihnen, nicht bei Jeruſalem zu ſchwören, weil ſie die Stadt des großen Königs ſey. Die Iſraeliten betrachteten immer Jehova als ihren eigentlichen König; zu Jeruſalem war deſſen Tempel, es war nach jüdiſcher Vorſtellung der Sitz des höchſten Regenten Iſraels. (Pſ. 49, 2. 3. Jeſus erklärt alſo: Wer bei Jeruſalem ſchwört, der ſchwört deßhalb bei Gott, der ſeinen Tempel allda hat. — V. 36. Er gebot ferner: Du ſollſt auch nicht bei deinem Haupte ſchwören; denn du kannſt nicht ein Haar davon ſchwarz oder weiß machen

Es war ſehr gebräuchlich, bei ſeinem Haupte oder Leben zu ſchwören. Der Sinn davon war: „Ich will meinen Kopf, mein Leben verlieren, wenn ich die Wahrheit nicht rede, mein Verſprechen nicht halte. Allein der Menſch iſt nicht einmal Meiſter über die natürliche Farbe eines Haares, des ſo kleinen Theilchens des Kopfes, noch viel weniger Herr des ganzen Hauptes, des Lebens, ſondern nur Gott allein iſt darüber Herr, und kann darüber verfügen. Jeſus erklärte alſo: Wer bei ſeinem Haupte ſchwört, der ſchwört deßhalb bei Gott, welcher der Herr über Leben und Tod iſt. — V. 37. Jeſus ſah auf die damalige üble Sitte der Juden, jeder Behauptung im gemeinen Leben, ſie mochte eine Aus- oder Zuſage, Erzählung oder ſonſt Etwas betreffen, Schwüre beizufügen, alle Verbindlichkeit aber zur Wahrhaftigkeit ohne Schwüre zu verkennen. Solche Betheuerungen zeigen an, daß man ſich von Falſchheit und Heuchelei nicht ganz los gemacht habe, und deßhalb bei Andern noch im Verdachte ſtehe. Jeſus verbietet daher Betheuerungen jeder Art als unmoraliſch (*εκ του πονηρου*) und jede Ausſage ſoll mit ſtrengſter Wahrheitsliebe ohne eidliche Betheuerung ausgeſprochen werden. Ein einfaches Ja oder Nein muß die Stelle des Eides vertreten. Was noch mehr hinzugeſetzt werde, das zeige von einer nicht aufrichtigen Denkungsart, und komme vom Böſen. Der ſo Schwörende gibt zu verſtehen, daß man ihm nie ohne zugeſetzte eidliche Verſicherung glaube, und er ſelbſt vom ſchlechten Zutrauen Anderer zu ihm überzeugt ſey. Jeſus erklärt alſo durch ſeinen Ausſpruch, jeder Anhänger ſoll die höchſte Wahrheitsliebe haben, ſein gerades Ja oder Nein, ihm heilig ſeyn. Mehr zu ſagen oder ſagen zu müſſen, ſey ſchon etwas Böſes. Nämlich ſich in die Lage ſetzen, daß man ohne hohe Betheuerung nicht Glauben und Zutrauen hat, ſey ſchon ein ſchlimmes Zeichen, komme aus *το πονηρον*, dem Satansgebiete, der Satansähnlichkeit.

Offenbar verbietet alſo Jeſus alle Betheuerungen im gemeinen Leben, alle freiwillige Eide ohne Noth. Mißbilliget er unter Chriſten **alles Schwören**, ſo ſpricht er nach dem hohen Ideale ſeines moraliſchen Reiches, worin die ächte Rechtſchaffenheit fordert, daß ſchon jedes Wort mit ſtrenger Wahrhaftigkeit ausgeſprochen werde. Wahrheit ſoll das höchſte Ziel und dadurch der chriſtliche Staat ohne Eide ſeyn. Jeſus hatte den Sinn, ſeine Anhänger ſollen es dahin bringen, gar nicht zu ſchwören. Er verbot aber das Schwören nicht als etwas an ſich Unerlaubtes, ſondern als

etwas Ueberflüſſiges; weil Unwahrheit bei Chriſten nicht ſeyn ſoll. Ferner ſo wie der allgemeine Ausdruck: Du ſollſt nicht tödten, eine Beſchränkung leidet, ſo auch jener: Du ſollſt nicht ſchwören. Das Verbot von Beiden iſt zwar in unbedingter Form, aber nicht von unbedingtem Inhalte. Der Zweck des Lehrers fordert es nicht jedesmal, der Pflicht ihre Bedingung beizuſetzen. Chriſtus ſcheint alſo, Eide, welche von der Obrigkeit gefordert werden, nicht zu verbieten. Jene Eidesformeln, die er mit ausdrücklichem Verbote belegt, kommen auch beim Gerichte nicht vor. Ein ſolcher unfreiwilliger Eid iſt nur ein Beweis, wie weit die Chriſten noch von dem Ideale der Wahrheit entfernt ſind, indem er ein Zeichen iſt, daß man von der Wahrheit des Andern nicht verſichert iſt, und daher das zweckdienliche Mittel zu Hilfe zieht. So lange alſo nicht alle Menſchen auf der hohen Stufe der ſittlichen Kultur ſtehen; ſo kann die höchſte Aufforderung der Moral nicht immer in Vollzug geſetzt werden. Man muß immer wohl unterſcheiden, was ſeyn ſoll, weil jeder Fall ein Abfall der Moralität iſt; ſo muß man ſich nach der Schwachheit unvollkommener Menſchen bequemen.

So gab hier Jeſus den Geſetzen über eidliche Betheurungen einen weiteren und höheren Sinn. Um einer Verſicherung, an welcher viel gelegen war, und der man gleichwohl an ſich allein nicht Glauben genug zuſtellte, deſto mehr Kraft und Zutrauen zu geben, thut man ſie unter Anrufung Gottes, des allwiſſenden Zeugen und allmächtigen Richters, und nannte dieſe Anrufung einen Schwur. Da aber die Juden lieber bei andern Weſen, als bei Gott, ſchwuren, und dabei glaubten, ſie ſeyen nicht an dergleichen Schwüre gebunden: ſo wies ſie Jeſus ſo zurecht: Keineswegs entſchuldigt euch der Vorwand, daß ihr nicht unmittelbar bei Gott ſchwöret: denn immer kehren wir am Ende mit den Gedanken zurück? Wie? nur bei dem Himmel, nur bei der Erde ſchwöret ihr? Iſt nicht dieſe der Fußſchemel Gottes, und jener ſein Thron? Wie? nur bei Jeruſalems Tempelburg? Iſt ſie nicht Gottes ſichtbares Denkmal? Wie? nur bei dem Menſchenhaupte? Hängt wohl das kleinſte Haupthaar von uns ab? Solche und ähnliche Betheurungen, z. B. bei den Elementen, bei dem Donner Gottes, bei der Seele des Menſchen, verrathen ein leichtſinniges, ein erhitztes Gemüth; und indem ſie geläufig werden, ſchwächen ſie die ſchuldige Ehrfurcht gegen Gott. Bei ſolchen Werken, Kräften, Sinnbildern der Gottheit ſollet ihr lieber gänzlich nicht

ſchwören; ich ſage nun: Weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, weder beim Tempel, noch beim Altare, weder bei dem Kopfe, noch bei der Seele ſollet ihr ſchwören. Ganz einfach und unzweideutig, ganz ohne tückiſchen Vorbehalt ſoll euer Schwur ſeyn, wie jedes eurer Worte. Ohne daß man ſie verdrehen kann, ſollen ſie ſo deutlich und beſtimmt ſeyn, wie ſchlechtweg und geradezu ein Ja oder Nein. Jeder Schwur, jedes Wort, das nicht ſo klar und wahr iſt, wie Ja oder Nein, verräth ein ſchalkhaftes Herz, und führt zum Argen. Ihr ſollet alſo bei Nichts, und bei niemand Andern, als bei Gott, dem Allwiſſenden ſchwören: aber auch bei ihm nicht, als nur zur Beſtätigung der Wahrheit, die man auf keine andere Weiſe, weder durch Thatſachen und Umſtände, noch durch Zeugen herausbringen kann.

Wir dürfen alſo bei Gott ſchwören; aber 1) nur zur Beſtätigung einer wichtigen Wahrheit; 2) nur auf geſetzliche oder doch ſonſt hohe Aufforderung; 3) nur nach geſchehener feierlicher Vorbereitung. Wer ohne Beobachtung dieſer Bedingungen einen Eidſchwur entweder anbietet oder abfordert, verräth einen leichtſinnigen, unzuverläſſigen Sinn; verräth ſchlechte Begriffe von Gott, von ſeiner Allgegenwart und Heiligkeit. Eine ſolche unwürdige Denkart verräth derjenige, der ſich eidlich zu einem Schritte verpflichtet, dem eine höhere Verpflichtung im Wege ſteht. Ein Beiſpiel iſt Herodes. (Matth. 14. Mark. 10.) Uebrigens mag der leichtſinnige Schwörer ſich den Spruch merken: Gewöhn' den Mund zum Schwören nicht; denn wie der Knecht, der ſtets gefoltert wird, von ſeinen Mälern niemals heil iſt: ſo wird auch nie von Sünden rein der Schwörer, und der Gott immer im Munde hat. Der Schwörer häuft das Unrecht; von ſeinem Hauſe weicht die Geiſſel nicht. (Sirach. 23.) (Bezüglich der weiteren Erörterungen der das Eidweſen betreffenden Gegenſtände vergleiche man Riegler Eid a. a. O.)

Die Parallelſtelle Matth. 23, 16—22. lautet alſo: „(V. 16.) Wehe euch, ihr blinde Führer! die ihr lehret: Wer beim Tempel ſchwöret: dieß iſt Nichts; wer aber beim Golde des Tempels ſchwört, der iſt verpflichtet. (17) Ihr Thoren und Blinden! was iſt mehr, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt? (18) Und: Wer beim Altare ſchwört: das iſt Nichts; wer aber bei der Gabe auf demſelben ſchwört, der iſt verpflichtet. (19) Ihr Thoren und Blinden! was iſt wichtiger, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiliget? (20) Wer beim Altare ſchwört,

der ſchwört bei dieſem und bei Allem, was auf demſelben iſt. (21) Und wer bei dem Tempel ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei dem, der ihn bewohnt. (22) Und wer bei dem Himmel ſchwört, der ſchwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf ſitzet.

V. 16. Gegen ſolche ſinnloſe caſuiſtiſche Diſtinktionen eifert Jeſus ſchon Mat. 5, 35. 36. *εν τω ναω* per templum. *ουδεν* nichts geltend, weil der Tempel bloß aus Holz und Stein beſtand, die nicht geheiligt waren, die folglich an ihrer Heiligkeit nichts verlieren, wenn der Schwur nicht gehalten wird. *χρυσω* Gold des Tempels, Tempelſchatz, die hl. Geſchirre im Tempel. *οφειλειν* verbunden ſeyn zur Leiſtung des Geſchwornen. Das Gold ſind die zuſammengetragenen Schätze der Juden zur Unterhaltung der Prieſter und der gottesdienſtlichen Verrichtungen. Dieſem Golde gaben ſie wahrſcheinlich aus Intereſſe eine beſondere Heiligkeit. Unwiſſende Lehrer! die ihr Andere unterrichten wollet, und ſelbſt des Unterrichts bedürfet. Ihr behauptet ꝛc. wer bei dem Tempel ſchwört, der braucht ſeinen Schwur nicht zu halten. Wer aber bei dem Tempelſchatz ſchwört, der iſt verbunden, ſeinen Schwur zu halten. Wahrſcheinlich weil der Tempelſchatz dem Jehova angehörte, und deßhalb geheiligt war, ſowie auch das Opfer V. 18.

V. 17. *αγιαζειν το χρυσον*, der macht, daß die goldenen Gefäße Gott geweiht ſind, in wieweit nämlich der Tempel ſelbſt Gott geweiht und geheiligt, alſo kein gemeiner, profaner Ort iſt.

V. 18. *και* sc. *λεγουσι* oder *λεγετε*; wer bei dem Opfer ſchwört, der iſt ſchuldig. Dieß wurde abermals feſtgeſetzt, um den Opfern eine beſondere Heiligkeit zu verſchaffen, und das Volk dahin zu vermögen, ſie deſto lieber und häufiger zu bringen.

V. 19. *θυσιαστηριον αγιαζων το δωρον*; ehe die Gabe oder das Opfer zu einem hl. Gebrauche übergeben, und auf den Altar gelegt wurde, war ſie eine gemeine Sache, hatte keine Heiligkeit an ſich, und mochte zu allen Dingen gebraucht werden. Nachdem ſie aber auf den Altar gelegt war, war ſie heilig, Exod. 29, 37. 30, 29. Jeſus ſpricht hier nach dem Inhalt des Geſetzes, und nach ihren eigenen Ueberlieferungen, und widerlegt ſie alſo mit ihren eigenen Worten. Dieſen Vorzug räumte man den Opfern wieder aus Intereſſe ein, weil ein Theil derſelben den Prieſtern gehörte.

V. 20. Wer bei dem Altare ſchwört, ſchwört ja bei demſelben und bei Allem, was darauf iſt, d. i. den Opfern. Bei den Opfern zu ſchwören, iſt uralte Sitte. Gen. 15, 9–18. Num. 5, 12–28. 1 Kön. 5, 31. 32. Sinn: Es iſt alſo kein Unterſchied zwiſchen einem Schwur bei den hl. Opfern; wer bei Einem ſchwört, ſchwört bei Beiden.

V. 21. κ. εν τω κατοικησαντι αυτον; nach Einigen: wahrſcheinlich allgemeiner: kol schejoschep bo, Alles, was darin zu ſeyn pflegt, alſo auch bei den im Tempel ſich befindenden Goldgeſchirren. κατοικειν wohnen iſt uneigentlich zu nehmen; indem erſt im folg. Vs. die Rede von Gott iſt. Sinn: Es iſt ebenfalls auch kein Unterſchied zwiſchen dem Eidſchwur bei dem Tempel und zwiſchen dem bei den hl. Gefäßen des Tempels. Wer bei Einem ſchwört, der ſchwört auch bei dem Andern. Nach Andern: Wer bei dem Tempel ſchwört, der ſchwört auch zugleich bei dem ihn Bewohnenden, bei Jehova. Der Tempel wurde vorzugsweiſe als Jehovas Wohnung angeſehen. V. 22. Vgl. Erklär. Matth. 5, 34. S. 83 flg.

V. 22. Sowie der, welcher bei dem Himmel als dem Throne Gottes ſchwört, zugleich bei Gott ſchwört, der auf demſelben ſitzt. Matth. 5, 34. S. 84 flg. Dieß letzte Beiſpiel war den Juden allgemein verſtändlich, und ſollte nur die zwei vorhergehenden Fälle aufklären. Wer bei dem Altar, Tempel oder Himmel ſchwöret, muß auch die Intention haben, zu ſchwören bei allen dem, was dazu gehört, alſo auch bei Gott.

Dieſe Lehre vom Schwören war eine von den falſchen Erblehren, welche die Geſetzlehrer und Phariſäer wider das Geſetz Gottes eingeführt hatten. Und in dieſem Punkte waren ſie nicht würdig angehört zu werden. Denn weit entfernt zu predigen, als Prediger auf dem Lehrſtuhle Moſes, entheiligten ſie dieſen vielmehr durch Grundſätze, die der Lehre dieſes hl. Geſetzgebers, ſage ich, der in der Schrift der Freund Gottes genannt wird, und immer eine ſo große Entfernung von dem Geize, der ſie beſaß, geäuſſert hatte. (Exod. 33, 11.) Jeſus nennt ſie blinde Führer; denn es war in der That eine beweinenswerthe Blindheit, das gemeine Volk alſo zu richten und zu leiten. Es war aber auch eine Blindheit der Habſucht und des eigenen Willens; denn konnte es ihnen verborgen ſeyn, daß der Tempel des Herrn verehrungswürdiger wäre als das Gold, das man darin opferte? Ward nicht dieſes Gold geheiligt durch die Heiligkeit des Tempels ſelbſt? Konnten

ſie wohl daran zweifeln, daß der Altar etwas Größeres ſey, als die Gabe, die man darauf legte? Ward nicht dieſe Gabe geheiligt durch die Heiligkeit des Altars ſelbſt? Allein weil es nicht die Furcht Gottes, ſondern die Liebe des Goldes war, die ſie in allen Dingen leitete, ſagt Hieronymus (z. d. O.), ſo brachten ſie den Leuten eine größere Hochſchätzung gegen die Heiligkeit der Opfer, wovon ſie Nutzen hatten, bei, als gegen die Heiligkeit des Ortes ſelbſt, den Gott durch ſeine Gegenwart ehrte, und des zum Opfern geeigneten Altars. Wenn es nun geſchah, ſagt dieſer Vater ferner, daß bei einem Streite oder ſonſt zweifelhaften Geſchäfte ein Menſch bei dem Tempel ſchwur, und hernach der Lüge überwieſen wurde, wurde er nach der falſchen Ueberlieferung der Phariſäer für keinen Meineidigen gehalten, wenigſtens ließen ſie ihm leicht Vergebung mitfahren. Schwur er aber bei dem Golde und Silber, welches man den Prieſtern im Tempel opferte, war er auf der Stelle verbunden, die Summe, bei welcher er geſchworen hatte, zu bezahlen. So war es auch mit dem Eide, der bei dem Altare geſchworen wurde, der von ihnen für nichts und kraftlos gehalten wurde, da hingegen der, welcher bei der Gabe, oder bei den Opfern nämlich Speiſe= Schlacht= und andern Opfern, die man auf den Altar legte, geſchworen wurde, nach ihren Grundſätzen aufs Strengſte verband, das Geſchworne zu opfern. — Jeſus überweiſt alle dieſe falſchen Lehrer der Thorheit und des Betruges. Er zeigt ihnen, daß das, was heiliget, nothwendig etwas Größeres ſeyn müſſe, als jenes, was durch daſſelbe geheiligt wird; darum ſetzt er bei, wer bei dem Tempel ſchwöret, der ſchwört bei dem, der den Tempel bewohnt, d. i. der ihn zu ſeiner Wohnung unter den Menſchen ausgewählt hat. Denn in dieſem Tempel ließ Gott in der That die Herrlichkeit ſeiner Majeſtät und Macht beſonders glänzen; hier wollte er durch eine Menge Brand= Schlacht= und andere Opfer geehrt werden: hier erhörte er das Gebet aller Menſchen. Die Einheit dieſes Tempels war auch ein Bild der Einheit einer einzigen Religion, und der Einheit eines einzigen Gottes, den man aber nicht ſo anſehen darf, als ließe er ſich in dieſen ſo engen Raum des Tempels zu Jeruſalem einſchlieſſen, er, der den ganzen Umfang der Erde und des Himmels ausfüllt; ſondern als den, der dieſen Tempel auf eine ganz beſondere Art heiligte durch die göttlichen Ausflüſſe ſeiner Güte gegen die Menſchen. — Jeſus bekräftigt dieß durch folgendes Beiſpiel: Wer, ſagt er, bei dem Himmel ſchwöret, der ſchwö=

Staatsbibliothek Bamberg

ret bei dem Throne Gottes, und bei dem, der darauf ſitzt; denn der Himmel iſt nur darum den Menſchen verehrungswürdig, weil er ſeinen Bezug auf Gott hat. Und man darf ſich nach der Anmerkung eines Alten (**Respons. ad Graec. ap. Justin.**) nicht einbilden, wenn der Himmel der Thron Gottes genannt wird, der aus ſeiner Natur Unendliche, der ſich ſelbſt ohne Ende genug iſt, habe den Himmel zu ſeiner Bleibſtätte und zu ſeinem Throne nöthig. Der Himmel wird nur ſo genannt, damit wir nicht in Betrachtung ſeiner unermeßlichen Ausdehnung und ſeines feinen Weſens uns etwa einen Gott, oder etwas Gott Aehnliches vorſtellen mögen. Er wird alſo das Haus und der Thron Gottes genannt, um durch dieſe Namen ſelbſt den unendlichen Abſtand auszudrücken, der ſich zwiſchen Gott und dem Himmel, der nur für Gottes Thron angeſehen wird, befindet. Denn ſowie ein Haus oder Thron weit niedriger und ſchlechter ſind, als ihr Baumeiſter, ſo iſt auch der Himmel unendlich geringer als Gott; er iſt weiter nichts als ein Geſchöpf des unerſchaffenen Schöpfers aller Dinge. Ehe die Gabe oder das Opfer zu einem heiligen Gebrauche übergeben, und auf den Altar gelegt wurde, war ſie eine gemeine Sache, hatte keine Heiligkeit an ſich, und mochte zu jedem Gebrauche verwendet werden. Nachdem ſie aber auf den Altar gelegt war; war ſie heilig: denn was den Altar oder irgend eines von den heiligen Gefäßen berührte, das war heilig. Jeſus ſprach alſo hier nach dem Inhalte des Geſetzes und nach den eigenen Ueberlieferungen der Phariſäer, und widerlegte ſie mit ihren eigenen Worten.

Weh euch, blinde Führer der Blinden! Ihr machet aus dem Tempeldienſte Gewinn und Gewerb. Ungeſcheut äuſſert ihr euch, daß euch an der Tempelverehrung nichts liege, Alles hingegen an dem Golde im Tempel, an der Steuer und Opferung. Am ſtrafwürdigſten ſcheint euch, wer dieſe verſäumt. Ihr Schälke! ihr Thoren! Was verdient mehr Verehrung, der Schatz, oder der Tempeldienſt, dem jener geweiht iſt? So bekümmert ihr euch auch weniger um den Altar, als um das Geſchenk auf dem Altare. Verblendete Thoren! Was verdient mehr Verehrung, das Opfergeſchenk, oder der Altar, auf dem es geweiht wird? Dieſelbe Verehrung gebürt ſowohl dem Altare, als dem, was darauf liegt. Die Verehrung, womit man den Tempel betrachtet, gebürt unendlich mehr dem Herrn des Tempels. Die Verehrung des Himmels, als des Stuhls Gottes, führt zu Gottes Verehrung. Seht, ſo

Staatsbibliothek Bamberg

führt das Aeuſſere aufs Innere, ſo das Sichtbare aufs Unſichtbare. Ihr aber hängt an der ſinnlichen Geſtalt, und dringt nicht auf den Geiſt ein. — In Beziehung auf das Schwören bemerken wir. Man mag ſchwören, wobei man aber immer will; ſo ſchwört man zugleich bei Gott: denn Gott iſt der Herr und Schöpfer alles deſſen, wobei wir ſchwören können. Wer daher, bei was immer für einer Sache, falſch, oder leichtſinnig, oder ohne Befehl der rechtmäſſigen Obrigkeit ſchwört, der handelt geſetzwidrig, und begeht Sünde: denn er handelt gegen Gottes Willen. Wer leichtſinnig ſchwört, verräth offenbar Geringſchätzung gegen Gott, und wird eben deßwegen auch leicht in andere Sünden fallen, wenn er dazu gereizt wird. Nur wer ſich Mühe gibt, wahre Liebe und Hochachtung gegen Gott im Herzen zu haben, nur der wird ſeine Gewohnheit zu ſchwören nach und nach ablegen.

Sehet und höret, Ihr Rabbiner Deutſchlands! wie die Phariſäer zu Chriſtus Zeit das moſaiſche Geſetz über den Eid durch ihre ſinnloſen caſuiſtiſchen Diſtinktionen, falſchen Interpretationen und unrichtigen Traditionen, verdorben haben! Nur der Eid bei Jehova iſt verbindlich, ſo ſchloſſen die Phariſäer aus den angeführten Stellen S. 81.; Eidſchwüre bei dem Himmel, der Erde, dem Kopfe, Jeruſalem, bei Städten und Oertern ꝛc. glaubten ſie, weniger verbindlich, brechen zu dürfen: woraus dann freilich für den, der bei ſolchen Eidſchwüren nichts Arges ahndete, oft große Nachtheile entſtehen mußten; und wodurch ein großes Feld zu Betrügereien eingeräumt wurde. Durch dieſes Schwören mußte aber auch die Wahrhaftigkeit, der Glaube, daß der Schwörende die Wahrheit geredet habe, ſehr gefährdet werden S. 81. Die Juden zu Chriſtus Zeit hatten hierinfalls manche Spitzfindigkeit ausgeſonnen; denn ſie erklärten ſolche Eide bei den erwähnten Gegenſtänden, theils für nicht verbindlich, theils für Kleinigkeiten, und ſo betrogen ſie Andere, die einen Eid erhalten zu haben glaubten. Dieß war ſo allgemein, daß die ganze Nation wegen Meineide ſehr übel berüchtigt wurde S. 83. Die Phariſäer lehrten nämlich, daß die Eide bei dem Tempel, Altare, Jeruſalem, Himmel, Erde ꝛc. nicht verbindlich ſeyen, weil an allen dieſen nichts heilig ſey; ferner die Eide bei dem Golde des Tempels oder bei den Opfern auf dem Altare ꝛc. ſollten zwar verbindlich, aber nicht wichtig ſeyn, und wurden mithin ebenfalls leicht vernachläſſiget; nur die Eide bei dem lebendigen Gott ſollten wahre und zugleich wichtige Eide ſeyn S. 83. Wie dieſes Alles nur ausgeſonnen war,

um Unvorſichtige auf eine leichte Art zu betrügen, ſo mißbilligte es auch Jeſus mit ſehr ſtarken Ausdrücken S. 83. Sehet alſo, Ihr Rabbiner Deutſchlands! daß zu Jeſus Zeit die Maximen vom Eide unter den Juden ſehr irrig, bösartig und ſchädlich waren. Die phariſäiſchen Rabbinen lehrten, man könne eigentlich nur bei Jehova ſchwören; da aber die Juden aus Ehrfurcht die Nennung des göttlichen Namens ſcheuten, ſo erſannen jene Lehrer die ſpitzfindige Art, beim Tempel, Altare, Himmel, Erde, Jeruſalem ꝛc. zu ſchwören. Dieſe Deutungen des Eides bezeugen der Talmud und die Rabbinen S. 91. Jeſus eiferte in heftigen Ausdrücken gegen dieſe Lehrer, nennt ſie Thoren und Blinde, und deckt ihre unſinnige und verderbliche Lehrart in ihrer ganzen Blöße und Falſchheit auf S. 92. Dieſe Lehre vom Schwören war eine von den falſchen Erblehren, welche die Geſetzlehrer und Phariſäer wider das Geſetz Gottes eingeführt hatten. Weit entfernt zu predigen, als Prediger auf dem Lehrſtuhle Moſes, entheiligten ſie dieſen vielmehr durch Grundſätze, welche der Lehre dieſes hl. Geſetzgebers ganz entgegen waren. Jeſus nennt ſie blinde Führer; denn es war in der That eine bedauernswürdige Blindheit, das gemeine Volk alſo zu richten und zu leiten S. 98. Vernehmet, ihr Rabbiner des Geſammt-Judenthums! wie Jeſus alle dieſe falſchen Lehrer der Thorheit und des Betruges überwieſen hat S. 99. Denn er ſprach hier nach dem Inhalte des Geſetzes und nach den eigenen Traditionen der Phariſäer, und widerlegt ſie mit ihren eigenen Worten S. 100.

Jeſus iſt gekommen, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu verwirklichen.

Die Stelle Matth. 5, 17—20. lautet alſo: (V. 17.) Denket nicht, ich ſey gekommen, um das Geſetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, ſie aufzuheben, ſondern ſie vollgiltig zu machen. (18) Denn wahrlich! ich ſage euch: Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinſte Buchſtabe oder Punkt vom Geſetze vergehe, bis Alles geſchieht. (19) Wer nur eines dieſer Gebote, auch der geringſten übertritt, und die Menſchen ſo belehret, der wird im Himmelreiche der Geringſte ſeyn; wer ſie aber befolgt und lehret, der wird im Himmelreiche groß ſeyn. (20) Denn ich ſage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht

vortrefflicher iſt, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen.

Hiſtoriſch-kritiſch-grammatiſche Erklärung.

Neues Licht ſoll verbreitet werden; aber faſſet wohl, prediget Jeſus, worin das neue Licht durchaus nicht beſtehe. Es iſt nicht ein eilendes Zerſtören der moſaiſchen Geſetzverfaſſung dieſer Nation, oder der durch die Propheten fortſchreitend gegebenen Auslegung und ſittlichen Anwendung. 5, 17–19. Jene Verfaſſung ſoll unverändert ſtehen und beobachtet werden, bis erſt der ganze meſſianiſche Plan ausgeführt ſeyn wird.

V. 17. Haltet ja nicht dafür, daß ich gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, ſie ungiltig, ſondern vollgiltig zu machen. *μη* daß ja nicht. *νομιζειν* dafür halten. *καταλυειν* auflöſen, um es zu zernichten, aufheben. Joh. 10, 35. *ὁ νομος* moſaiſche Geſetzverfaſſung, hebr. torah im Ganzen, wie man ſie aus dem Pentateuch ſchöpfte. *ὁι προφηται* begeiſterte Volkslehrer des hebr. Alterthums, die gewöhnlich auf Moſes zurückwieſen, Abweichungen von ihm rügten, ſeinen Geiſt, das Weſentliche von dem Unweſentlichen unterſchieden. Solchen Männern ſchrieb man die Abfaſſung aller andern Bücher des A. T. auſſer dem Pentateuch zu; daher *ὁ νομος και ὁι προφηται,* die Summe der geſetzlichen und hiſtoriſchen Urkunden der uralten hebr. Nationalverfaſſung, welche man zu Jeſus Zeit von Moſes und den Propheten ableitete. 22, 40. Luk. 24, 44. Wird ein ſolches Ganzes genannt, ſo muß der Zuſammenhang zeigen, ob man daſſelbe nach allen oder nach gewiſſen Theilen zu denken habe. Jeſus kann hier nur auf Vorſchriften und praktiſche Forderungen, lex moralis, der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften (nicht auf das Hiſtoriſche, Geographiſche, Phyſikaliſche) gedacht haben, wie dieß alle folgende Proben zeigen. *ου καταλυσαι αλλα πληρωσαι* nicht ungiltig, ſondern vollgiltig machen, *πληρουν* nicht bloß erfüllen, ſondern vollgiltig, vollſtändig machen. Dieß geſchieht durch Vervollſtändigen, Vervollkommnen, Vollbringen und Vollbringenlehren. Röm. 13, 8. 15, 19. Gal. 6, 2. Eben ſo wird Röm. 3, 31. *καταργειν* ungiltig machen, und *ισταναι* an ſeine wahre Stelle ſtellen, in ſeinen ächten Werth ſetzen, gegeneinander geſtellt. In der ſyr. Verſion ſteht hier mala vervollkommnen und in Erfüllung bringen. Im Rabbiniſchen entſpricht dem *πληρουν,* gamar, welches auch beſtimmtere Erklärung,

Vervollſtändigung und Verbeſſerung eines zu Grunde liegenden Textes bedeutet, wie dieß das Verhältniß der Gemara gegen die Miſchna iſt. Jeſus nennt ſich hier gleichſam den ächten Gemariſten. Sinn: Glaubet ja nicht, daß ich als Lehrer aufgetreten bin, das Geſetz ꝛc. aufzulöſen; die Religionslehren und ſittlichen Vorſchriften, welche in den Schriften des A. T. enthalten ſind, (die angeführten Beiſpiele V. 21 flg. zeigen deutlich, daß nicht von dem äuſſerlich ceremoniellen, hiſtoriſchen ꝛc. Inhalte die Sprache ſey) völlig wegzuſchaffen, ganz umzuwerfen, dadurch, daß ich ſie für ungiltig erkläre, und von meinen Anhängern nicht befolgt haben wollte. Gerade das Gegentheil, ich trat auf, um dieſe Vorſchriften zu befolgen, um auf ihre Befolgung zu dringen, um ſie zu ergänzen, die etwa darin befindlichen Lücken noch auszufüllen. Durch das Vorhergehende konnten die Jünger Jeſus leicht veranlaßt werden zu glauben, daß nun durch die neue Lehre alles Alte abgeſchafft werden ſollte, um ſo mehr, da man erwartete, daß dieß durch den Meſſias geſchehen werde. Daher findet es Jeſus nöthig, den Zweck ſeiner Lehre näher zu beſtimmen. Vorerſt ſoll das Alte beibehalten und auf ihm weiter fortgebauet werden. Haltet alſo nicht dafür, daß ich deßhalb auf die Erde kam, um das Geſetz Moſes und die Ausſprüche der Propheten für ungiltig, aufgelöst zu erklären; nicht dieſes iſt der Zweck meiner Sendung; ſondern dem Geſetze ſoll ich ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung verwirklichen.

V. 18. Ich ſage euch in Wahrheit: eher wird Himmel und Erde vorübergehen, als daß nur der kleinſte Buchſtabe oder eine Spitze deſſelben von dem Geſetze wegfalle, bis Alles geſchehen ſeyn wird. *αμην* hebr. amen = beamen, in Wahrheit, nach der Wahrheit. Jer. 48, 6. Alex. *αληθως*. So Luk. 9, 27. 21, 3. *εως αν* bis daß. *παρερχεσθαι* vorübergehen in's Nichtmehrſeyn, (vergehen) oder in's Andersſeyn. Die Formel „bis Himmel und Erde — der Juden Weltall — vergehen", kann entweder als zeitbeſtimmend oder als ſprichwörtlich genommen werden. In jenem Sinne deutete ſie auf den Untergang der Welt, 1 Moſ. 1, 1., ſo wie auch die Araber eine beſtändige Dauer durch die Redensart: „ſo lange Himmel und Erde fortdauern" ausdrücken. In dieſem Sinne hieß es „eher ſoll das Aeuſſerſte geſchehen, eher Alles zu Grunde gehen", vgl. die Parallele Luk. 16, 17. *ευκοπωτερον δε εστι, τον ουρανον και γην παρελθειν* ꝛc. Matth. 24, 35. Pſ. 109, 46. Kommt auch bei Profanſchriftſtellern

vor. *Ιωτα* der kleinſte Buchſtabe im Alphabete der hebr. Quadratſchrift. Auch die Rabbinen ſprechen viel von der Unverletzlichkeit „eines jeden Jota“ im Geſetzbuche, in ſofern der Sinn davon abhängt. *κεραια* von *κερας* ein Hörnchen, Häckchen, Spitzchen an einem Buchſtaben. Durch ſolche apices unterſcheiden ſich manche hebr. Buchſtaben, daleth und resch, beth und caph etc. Die griech. Worte „*ιωτα, κεραια*“ welche überſetzt werden mit „kleinſte Buchſtabe und Punkt“, haben eigentlich eine andere Bedeutung; das erſte bezeichnet das Jota, den kleinſten Buchſtaben im hebr. Alphabete, das zweite das äuſſerſte Ende und das Eck eines Buchſtabens; hier ſtehen ſie für die kleinſte Sache. Des Sprichworts Sinn iſt alſo: ein jedes Gebot ſoll bei ſeinem beſtimmten Sinne erhalten, Nichts verändert, gleichſam verwiſcht werden. *γινεσθαι* geſchehen. *εως αν*, wenn es nicht zeitbeſtimmend genommen wird, kann heißen, ſo daß oder daß vielmehr Alles befolgt, Alles buchſtäblich ausgeführt werden ſoll. Eben dieß ſagt auch V. 19. Oder es ſteht als zeitbeſtimmend, daß und wann erſt die moſai. Religionsverfaſſung im Ganzen aufhören dürfe; nämlich, bis Alles, was er, Meſſias, der die meſſian. Theokratie auf die moſaiſche gründete, in dieſer Abſicht ausgeführt haben will, bis dieß Alles geſchehen kann oder geſchehen ſeyn wird. Jeſus Vervollkommnen des wirklich Moſaiſchen, wovon 5, 27. 30˙ 38. Beiſpiele ſind, hob dann inzwiſchen das Unvollkommene von ſelbſt auf, nicht durch eine Umſtürzung des Ganzen, ſondern durch Ergänzung, ſo, daß Alles nur um ſo beſſer geſchah, d. i. Moſes Geiſt, ſein Streben zum Moraliſch edleren, Genugthuung erhielt. Manche ziehen die letzte Bedeutung vor. Eher wird Himmel und Erde (Alles, die ganze Schöpfung) in ein Nichts übergehen, iſt ſprichwörtliche Redensart, eher wird das Aeuſſerſte geſchehen; als daß, wenigſtens für jetzt, der kleinſte Buchſtabe im Geſetze ausgelöſcht, die geringſte Forderung für ungiltig erklärt, oder ein Titel, d. i. die Spitze eines Buchſtabens verwiſcht, wodurch ein anderer Sinn entſtehen könnte, alſo, oder nur die geringſte Abänderung vorgenommen würde. Jeſus wollte ſagen: Ich verſichere euch, daß auch nicht der geringſte Beſtandtheil des Geſetzes ſeine Wirkung verlieren, unerfüllt bleiben ſoll, bis zu der Zeit, in welcher dieſe Welt untergehen wird. Alſo der Geiſt des Geſetzes (denn davon kann hier nur die Rede ſeyn) die Tendenz des ganzen A. T. ſoll dem ganzen Umfange nach, in ſofern das Chriſtenthum Beides in ſich aufnahm, ſeine Wirkſamkeit behalten bis zur Zerſtörung der Welt,

alſo nach Apok. 20. eben ſo lange, wie das Meſſiasreich, mit deren Ende nach Apok. 21, 1 flg. ein neuer Himmel und eine neue Erde eintritt. Von einem Vergehen des Himmels und der Erde, welche beide Phraſen nach dem bibl. Sprachgebrauche für das ganze Univerſum ſtehen, wird, auch 13, 39. 2 Petr. 3, 7. Apok. 21, 1 ꝛc. geſprochen. „Bis Alles geſchieht;" dient nur zu näheren Erläuterung des Vorhergehenden, als ob die Verſicherung von der Unvergänglichkeit des A. T. noch nicht ſtark genug ausgedrückt wäre; Alles ohne Ausnahme muß ſeine Erfüllung erhalten. Daſſelbe ſpricht Petrus aus, Apg. 3, 21. „Bis daß Alles geſchehe;" deuten Andere, wie ſo eben bemerkt, ſo: entweder bis, daß Alles, was das Geſetz fordert, geſchehen iſt, d. i. nie ſollte Etwas abgeändert werden, oder bis Jeſus Alles gethan, bis er ein neues vollkommenes Religionsgebäude aufgerichtet habe. Gegen die erſte Erklärung ließe ſich einwenden, daß doch das moſai. Geſetz abgeſchafft worden ſey. Aber Jeſus ſcheint hier bloß die moral. Forderungen dieſes Geſetzes zu berückſichtigen, wie weiter unten klar wird. Die Abänderung, gegen welche Jeſus ſpricht, bezieht ſich auf Veränderung, nicht auf Vermehrung der Sittengeſetze. Abänderung, wodurch vervollkommnet wird, nimmt er ſelbſt vor, nur ſoll keines der vorhandenen Gebote abgeſchafft werden. V. 19.

V. 19. Wer etwa nur eine der geringſten dieſer Vorſchriften für ungiltig erklärt, und die Menſchen ſo lehrt; der wird als der Geringſte im meſſian. Reiche gelten; wer aber ſie beobachtet, und beobachten lehrt, der wird groß im meſſian. Reiche ſeyn. *ὁς εαν* wer etwa. *λυειν*=*καταλυειν* V. 17. *ελαχιστος* der Letzte, unbedeutend ſcheinend, 19, 30. 25, 40. *αυτω* auf dieſe Art. *ελαχιστος* der Unbrauchbarſte. *ποιηση* die Gebote ausübt; *και διδαξη* scil. *ποιειν*. Statt des Zernichtens will alſo Jeſus, der Weiſeſte, die Grundverfaſſung ſeiner Nation, in ſofern ſie vieles Gute und ein großes Anſehen für ſich hatte, im Weſentlichen erhalten, aber zugleich in jedem Verſtande der Vollkommenheit näher bringen; nicht zuerſt ein Niederreiſſen des Vorhandenen, ehe das Beſſere hinreichend vorbereitet iſt. Vielmehr, ſagt er, würde jeder Voreilige, welcher jetzt an jenem Ganzen von National-Vorſchriften bald dieß, bald jenes aufheben, und der Beobachtung nicht werth mehr erklären wollte, ihm und ſeiner Kirche den ſchlechteſten Dienſt leiſten, er würde für ihn und ſeine theokratiſchen Zwecke *ελαχιστος* ſeyn. Denn wer eines dieſer Gebote, das ihm ganz unbedeutend

ſcheint, abſchafft, es alſo übertritt, und auch Andere zur Uebertretung derſelben veranlaßt, ihre ſchon unbedeutende Tugend ihnen noch leichter machen will, der iſt auch ganz unbrauchbar für das geiſtige Reich des Meſſias, wodurch die Tugend gehoben werden ſoll. Wer aber jedes ihm ganz gering ſcheinende Gebot beobachtet, und dazu beiträgt, daß es von Andern beobachtet werde, der iſt ein brauchbarer und würdiger Bürger meines Reiches. Jeſus wollte alſo ſagen: Dieſe Beobachtung des Geiſtes aller Vorſchriften des A. T. iſt ſo weſentlich, daß derjenige, welcher davon in ſeiner Handlungsart oder in ſeinem Unterrichte abgeht, die ganze göttliche Einrichtung, die Lehre des Meſſiasreiches noch nicht richtig auffaßte; derjenige aber, welche ſeine Lebensweiſe und ſeinen ganzen Unterricht darnach einrichtet, ein wahrer Anhänger des Meſſiasreiches ſeyn kann.

Sowie V. 17. gezeigt wird, worin d a s n e u e L i ch t nicht beſtehe; ſo wird hier V. 20. anſchaulich gemacht, daß das neue Licht Jeſus ganz den Phariſäiſchen Zuſätzen zu Moſes und den Propheten entgegengeſetzt iſt. Daher iſt es Hauptſtück ſeiner Rede, daß er den unſittlichen, ſcheinheiligen, mikrologiſchen Charakter dieſer Zuſätze a) ſogleich durch B e i ſ p i e l e ſolcher irreführender Uebererklärungen, 5, 21—48. b) durch G e g e n ſ ä t z e gegen ihre Gewohnheiten, im Almoſengeben, Beten, Faſten, auszeichnet. 6, 1—15. Dieſes Beides umfaßt ſeine allgemeine Antitheſis, 5, 20. Euer Rechtthun, meine Schüler! muß weit ſtrenger ſeyn, als das, womit die Geſetzgelehrten und Phariſäer zufrieden ſind. Denn ſogleich darauf werden von dergleichen, das Geſetz ſelbſt ſchief beurtheilenden Geſetzauslegungen Beiſpiele angegeben, wie die phariſ. Sekte damals ſie gangbar und in Gerichten geltend gemacht hatte; wobei Jeſus erklärt, daß er als Meſſias den alten Moſes gar nicht durch ſolche Einſchiebſel locker zu machen, gelinder zu interpretiren, vielmehr durch ſtrengere Anſtalten, der Zeit gemäß, zu ſchärfen gemeint ſey.

V. 20. Denn ich muß euch geradezu ſagen: Wenn eure Tugend nicht jene der Geſetzesgelehrten und Phariſäer übertrifft, ſo werdet ihr nicht in das meſſianiſche Reich aufgenommen werden. *δικαιοσυνη* Rechtſchaffenheit, Rechtthun im ſittlichen, nicht bloß äuſſerlichen und bürgerlichen Sinne. *περισσευειν* ſehr groß, vollſtändig ſeyn, überfließen, übertreffen. *πλειον* mehr scil. *ἤ* als. *γραμματεων και φαρισαιων* scil. *δικαιοσυνη*, welche bloße Legalität, wie auch Paulus Gal. 3, 6. Röm. 7, 7. von

ſich, als ehemaliger Phariſäer andeutet, eine ſich bloß ſo nennende Rechtſchaffenheit, ιδια δικαιοσυνη Röm. 10, 3. war. Sinn: Wenn ihr bei eurem Rechtthun die Gebote, wie die Phariſäer, nur dadurch ſchätzet, ob durch ihre Beobachtung oder Verletzung viel oder wenig Nutzen oder Schaden geſchehe, wenn ihr nicht vielmehr den Geiſt des Geſetzes, daß die unbeſchränkte Abſicht, ſeine Pflicht zu thun, den Rechtſchaffenen ausmache, befolget; ſo ſeyd ihr meine ächten Lehranhänger, innerlich und äuſſerlich, noch nicht. Wer daher durch die äuſſere Beobachtung einzelner Vorſchriften ſchon genug gethan zu haben glaubt, wie dieß bei den Schriftgelehrten und Phariſäern der Fall iſt, der kann in das Himmelreich nicht aufgenommen werden, indem zur Theilnahme an demſelben die Beobachtung des Geiſtes des Ganzen nothwendige Bedingung iſt. Jeſus wollte alſo ſagen: Ich muß euch überhaupt erklären, wenn eure Rechtſchaffenheit nicht große Vorzüge von der der Schriftgelehrten und Phariſäer hat, welche auf Ceremonialgeſetze, auf eine äuſſere Scheintugend einen großen Werth legen, und mancher wichtigen Sittengeſetze, als ihrer Meinung nach unbedeutender Gebote, nicht achten; ſo kann ich euch ganz und gar nicht zu Gliedern meines Reiches an- und aufnehmen.

Jeſus erklärt V. 20. ausdrücklich, daß die Gerechtigkeit, Rechtſchaffenheit, Tugend ſeiner Anhänger, Jünger, Verehrer vorzüglicher ſeyn müſſe, als die Tugend der phariſäiſchen Lehrer. Hieraus läßt ſich zum Theile ſchon ſchlieſſen, daß er auch die Tugendlehre der Phariſäer habe bekämpfen wollen. Jeſus ſtellt mehre einzelne Meinungen, Lehren, Principien, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Glaubens- und Sittenvorſchriften, Bibelauslegungen der Phariſäer als irrig und fehlerhaft dar, warnt vor denſelben und ſtellt dem Falſchen das Wahre, dem Verwerflichen das Gute entgegen. Folgende Stellen insbeſondere ſind hieher zu zählen. Jeſus tadelt Matth. 5, 19. diejenigen, welche nur ein einziges Gebot des unveränderlichen Sittengeſetzes abſchaffen. Daß hier von ſolchen Geboten die Rede ſey, lehrt der Zuſammenhang. Denn V. 22 flg. werden mehre Gebote des Sittengeſetzes namentlich erwähnt. Es iſt aber auch bekannt, daß die Phariſäer durch ihre Eintheilung der Gebote in kleine und große die Abſchaffung der erſten beförderten. Große Gebote waren ihnen die, deren Uebertretung mit dem Tode beſtraft wurde; kleine hingegen nannten ſie ſolche, wegen deren Uebertretung man entweder gar keine, oder etwa nur eine ganz geringe Strafe fürchten durfte. Wenn man ungeſtraft

ſündigen kann, oder nur eine gelinde Strafe zu erwarten hat, ſo ſündiget man deſto öfter. Die kleinen Gebote mußten alſo nothwendig ihr Anſehen verlieren, und dieß war dann ſoviel, als wenn ſie wirklich abgeſchafft worden wären. Da nun dieſe Art der Abſchaffung durch die Lehre der Phariſäer befördert wurde; ſo kann man nicht zweifeln, daß Jeſus, wenn er vom Abſchaffen gewiſſer Gebote redet, das Betragen dieſer Menſchen als fehlerhaft darſtellen will. Von ähnlicher Art iſt, was er V. 21. 22. vorträgt. Nach ſeiner Sittenlehre verdient ſchon der als ein Mörder vor dem Gerichte Gottes angeſehen zu werden, der ſich vom Zorne wider ſeinen Mitbruder beherrſchen läßt, und noch ſchwererer Strafe macht ſich der ſchuldig, der ſich erlaubt, ihn zu ſchmähen und zu verdammen. Hier finden alle Exegeten einen Widerſpruch gegen die phariſäiſche Sittenlehre. Noch kenntlichere Rügen und Gegenſätze dieſer Sittenlehre ſtellt Jeſus V. 27—48. auf. Er unterſagt unzüchtige Begierden und fordert, daß man ihnen ſelbſt mit Aufopferungen entgegen wirken ſoll, da hingegen die Phariſäer ſolche Begierden für verzeihliche Sünden hielten und nur den eigentlichen Ehebruch verdammten, V. 27—30. Er verbietet die willkürlichen Privatebeſcheidungen, die von den Phariſäern beſonders nach dem Grundſatze der Schule Hillels, verſtattet wurden, und macht eine Einſchränkung, unter welcher ſolche Eheſcheidungen behandelt werden ſollen. V. 31. 32. Er verwirft die von den Phariſäern begünſtigten falſchen Eide, deren ſie ſich im gemeinen Leben zu bedienen pflegten, V. 33—37. Er widerſpricht ihren Grundſätzen in Betreff der Wiedervergeltung und fordert dagegen Nachgiebigkeit. V. 38—42. Er gebietet aufrichtiges und thätiges Wohlwollen gegen Feinde, wodurch er abermals den Phariſäern widerſpricht, die ſogar die Vorſchrift gaben, den Feind zu haſſen. V. 43—48. Dieſe Menſchen waren ferner gewöhnt, was ſie thaten, nur zu thun, um Andern in die Augen zu fallen. Matth. 23, 5. Es iſt alſo mehr als wahrſcheinlich, daß Jeſus auch bei den Warnungen vor der Nachahmung derer, die mit ihrer Wohlthätigkeit prahlten, und die ihr Gebet an öffentlichen Orten verrichteten, 6, 1—7. auf die Phariſäer Rückſicht genommen habe. Er nennt die, welche er tadelt, Heuchler, und dieſen Namen pflegt er ſonſt den Phariſäern beizulegen. Auch von den Vorſchriften, die er V. 16—18. in Beziehung auf das Faſten gibt, wird ſich mit Recht behaupten laſſen, daß ſie auf das Verhalten der Phariſäer hindeuteten. Ferner warnt Jeſus vor der breiten Straſſe,

die durch eine weite Pforte zum Verderben führet. 7, 13. Wer ſollte in dieſer Beſchreibung nicht die bequeme phariſäiſche Sittenlehre erkennen, die ſo Vieles verſtattete, was Vernunft und Chriſtenthum unterſagen? Weiter darf man auch wohl noch erwähnen, daß Jeſus vor ſolchen falſchen Lehrern warnet, die ſich das Anſehen der Unſchuld und Gutmüthigkeit zu geben ſuchen, übrigens aber raubbegierigen Wölfen ähnlich ſind. An wen könnte er ſonſt hiebei gedacht haben, als an die heuchleriſchen Phariſäer.

Wenn Jeſus in ſeinem Vortrage die Bedürfniſſe derer, für die er ihn beſtimmte, berückſichtigt, ſo wurde er dadurch aufgefordert, beſonders die phariſ. Sittenlehre zu beſtreiten, und ihr die ſeinige als die vernunftmäßigſte entgegen zu ſetzen. Er trug dieſelbe zwar nicht vollſtändig hier vor, ſondern ſuchte, den Nachrichten des Matth. und Luk. gemäß, nur durch einige gewählte Beiſpiele einen Begriff von ihr zu geben: aber es konnte nicht Alles auf einmal geſchehen; es mußte auch Vieles den Bemühungen ſeiner künftigen gebildeteren und erfahrneren Schüler und der Zeit überlaſſen werden.

Merket wohl, Ihr Rabbiner! daß man die Bibelterte nicht aus dem Conterte herausreiſſen dürfe, ſondern ſie im Zuſammenhange erklären müſſe; wie dieß der Fall iſt mit der Stelle Matth. 5, 17 – 20. Vernehmet nun, in welchem Sinne Jeſus, als Rabbi, Rabbon, Rabbuni als Gemariſt dieſe Stelle erklärt. Glaubet nicht, daß Jeſus als Lehrer aufgetreten iſt, das Geſetz ꝛc. aufzulöſen, d. i. die Religionslehren und ſittlichen Vorſchriften, die in den A. T. lichen Büchern enthalten ſind, völlig wegzuſchaffen, ganz umzuwerfen, dadurch, daß er ſie für ungiltig erklärt, und von ſeinen Anhängern nicht befolgt haben wollte. Nein, gerade das Gegentheil: er trat auf, um dieſe Vorſchriften zu befolgen, um auf ihre Befolgung zu dringen, um ſie zu ergänzen, die etwa darin befindlichen Lücken noch auszufüllen. Er kam nicht, das Geſetz Moſes und die Ausſprüche der Propheten für ungiltig, aufgelöſt zu erklären; ſondern der Zweck ſeiner Sendung war, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu verwirklichen V. 17. S. 104. Es ſoll Alles befolgt werden; als zeitbeſtimmend: daß und wann erſt die moſ. Religionsverfaſſung im Ganzen aufhören dürfe, nämlich bis Alles, was er, Meſſias, der die meſſian. Theokratie auf die moſaiſche gründete, in dieſer Abſicht ausgeführt haben will, bis dieß Alles geſchehen kann oder geſchehen ſeyn wird. Jeſus Vervoll-

kommnen des wirklich Moſaiſchen, wovon 5, 27. 30. 38. Beiſpiele ſind, hob dann inzwiſchen das Unvollkommene von ſelbſt auf, nicht durch eine Umſtürzung des Ganzen, ſondern durch Ergänzung, ſo daß Alles nur um ſo beſſer geſchah, d. i. Moſes Geiſt, ſein Streben zum Moraliſchedleren, Genugthuung erhielt. Der Geiſt des Geſetzes, die Tendenz des ganzen A. Ts. ſoll dem ganzen Umfange nach, inſofern das Chriſtenthum Beides in ſich aufnahm, ſeine Wirkſamkeit behalten bis zum Meſſiasreiche, mit deren Ende nach Apok. 21, 1 flg. ein neuer Himmel und eine neue Erde eintritt. Bis das Alles geſchehe: entweder bis, daß Alles, was das Geſetz fordert, geſchehen iſt, oder bis Jeſus Alles gethan, bis er ein neues vollkommenes Religionsgebäude aufgerichtet habe. Die Abänderung des Geſetzes, gegen welche Jeſus ſpricht, bezieht ſich auf Veränderung, nicht auf Vermehrung der Sittengeſetze. Abänderung, wodurch vervollkommnet wird, nimmt er ſelbſt vor, nur ſoll keines der vorhandenen Gebote abgeſchafft werden. V. 18. S. 106. Statt des Zernichtens will alſo Jeſus die Grundverfaſſung ſeiner Nation, inſofern ſie vieles Gute und ein großes Anſehen für ſich hatte, im Weſentlichen erhalten, aber zugleich in jedem Verſtande der Vollkommenheit näher bringen. Die Beobachtung des Geiſtes aller Vorſchriften iſt ſo weſentlich, daß der, welcher davon in ſeiner Handlungsweiſe oder in ſeinem Unterrichte abgeht, die ganze göttliche Einrichtung, die Lehre des Meſſiasreiches noch nicht richtig auffaßte; derjenige aber, der ſeine Lebensweiſe und ſeinen ganzen Unterricht darnach einrichtet, ein wahrer Anhänger des Meſſiasreiches ſeyn kann. V. 19. S. 107. Jeſus erklärte: Wenn ihre Rechtſchaffenheit nicht große Vorzüge alſo vor der der Schriftgelehrten und Phariſäer hat, die auf Ceremonialgeſetze, auf eine äuſſere Scheintugend einen großen Werth legen, und mancher wichtigen Sittengeſetze, als ihrer Meinung nach unbedeutender Gebote, nicht achten; ſo kann er ſie ganz und gar nicht zu Gliedern ſeines Reiches an- und aufnehmen. V. 20. S. 108. Sowie V. 17. gezeigt wird, worin das neue Licht nicht beſtehe, ſo wird V. 20. anſchaulich gemacht, daß das neue Licht Jeſus ganz den phariſäiſchen Zuſätzen zu Moſes und den Propheten entgegengeſetzt iſt. Da die phariſäiſche Sekte damals ſchief beurtheilende Geſetzesauslegungen machte, ſo erklärt Jeſus, daß er als Meſſias den alten Moſes gar nicht durch ſolche Einſchiebſel locker zu machen, gelinder zu interpretiren, vielmehr durch ſtrengere Anſtalten, der Zeit gemäß, zu ſchärfen gemeint ſey. S. 107.

Der unvollkommene Moſaism verſpricht eine vollkommnere Religion.

Der Moſaism, obſchon er durch eine göttliche Auktorität ausgezeichnet iſt, war doch unvollkommen, und verſpricht eine vollkommnere Religion. a) Er war unvollkommen hinſichtlich des Inhaltes, denn er enthält nur die erſten und wenigen Elemente der Glaubens- und Sittenlehren; dann war er mit vielen und läſtigen Gebräuchen überhäuft; und endlich war er durch bürgerliche und irdiſche Sanktion befeſtigt. b) Er war unvollkommen bezüglich des Umfangs, weil er nur einem Volke von hartem Nacken gegeben, für eine Religion tauglich, und auf einen Tempel und Prieſterthum beſchränkt war. Der hl. Paulus erklärt den Moſaism als das Elementarbuch Col. 2, 10. als den Vormund für Kinder Gal. 3, 11. als die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden Eph. 2, 14. — Der Moſaism verſpricht eine vollkommnere Religion. Moſes verheißt einen ihm ähnlichen Propheten und deutet eine Umänderung an, Deut. 18, 18.: „Ich werde mitten unter ihren Brüdern einen Propheten erwecken, wie du Einer biſt. Ich werde ihm meine Worte auf die Zunge legen, und er wird ihnen Alles ſagen, was ich ihm aufgetragen habe.“ Vs. 19.: „Wer alsdann ſeinen Worten, die er in meinem Namen reden wird, kein Gehör geben wird, an dem werde ich mich rächen.“ Dieſe Worte haben, wie der hl. Hieronymus z. d. O. glaubt, Beziehung auf das, was kurz vorher geſagt wurde; und Moſes, um die Iſraeliten abzuziehen, daß ſie ſich nicht, gleich andern Völkern, die Gott nicht kennen, zu den Wahrſagern und Geheimnißwiſſern wenden möchten, verſichert ſie, daß ihnen der Herr aus ihrer Mitte einen ihm ähnlichen Propheten erwecken werde, den ſie ehrfurchtsvoll anhören müßten, wenn ſie ſich nicht der göttlichen Rache ausſetzen wollten. Die Juden erklären das, was hier von einem dem Moſes ähnlichen Propheten geſagt wird, von dem Joſue oder dem Meſſias, den ſie noch täglich erwarten. Allein die Kirchenväter, von dem Anſehen der Schrift unterſtützt, verſtehen es von Jeſus Chriſtus, der, wie Einer unter ihnen ſagt, durch den Joſue ſelbſt vorgebildet wurde, und den die Iſraeliten nach dem Befehle Moſes als den wahren Meſſias hätten erkennen ſollen (Clemens Alex. paedag. L. 1. c. 7.) Wir ſagen, daß die Väter dasjenige, was ſie über dieſe Stelle ausſprechen, aus der Schrift gelernt haben, weil der hl. Geiſt, da er durch den Mund

des hl. Petrus redete, die Weiſſagung von dem Sohne Gottes erklärt, und gezeigt habe, daß er wahrhaft derjenige Prophet geweſen ſey, den der Herr mitten aus den Iſraeliten erwecken, und den ſie in Allem, was er ihnen ſagen würde, hören ſollten. (Apg. 3, 22.) Der hl. Stephanus bedient ſich auch derſelben Stelle, um den Juden zu zeigen, daß Jeſus Chriſt. der wahre Meſſias geweſen. (Apg. 7, 27.) Der hl. Philippus hatte ohne Zweifel eben das im Sinne, da er ſagte (Joh. 1, 45.): Wir haben den gefunden, welchen Moſes im Geſetze beſchreibt. Endlich ſcheint es, wie der hl. Ambroſius bemerkt (in **Ep. ad Col. L. 1. c. 3.**), daß Jeſus Chriſt. ſelbſt auf die Worte des alten Geſetzgebers anſpielte, da er zu den Juden ſagte: Moſes, auf den ihr eure Hoffnung ſetzet, wird euer Ankläger ſeyn. Denn wenn ihr dem Moſes glaubtet, ſo würdet ihr auch mir glauben, weil er es iſt, der von mir geſchrieben hat. (Joh. 5, 46.) Auf dieſe Gründe der Schrift und auf die Evidenz der Sache ſelbſt haben ſich die hl. Väter gefußt, wenn ſie geglaubt haben, dieſe Stelle von dem Sohne Gottes erklären zu müſſen, der, wie der hl. Ignatius Antioch. (**Ep. ad Ant.**) ſagt, durch ſeine Menſchwerdung der große Prophet des neuen Geſetzes geworden iſt. Der hl. Chryſoſtomus, der dieſe Stelle, die den Meſſias betrifft, anders, als wir, las, ſagt (5. Th. **quod Christus sit Deus**), daß die Drohung, die Gott macht, diejenigen, die dieſen Propheten nicht anhören würden, aus dem Lande zu verjagen, nur bezüglich Jeſus Chr. erfüllt worden iſt. „Es ſind in Iſrael mehre Propheten aufgetreten, ſagt er, man hat ſie nicht gehört, und dennoch ſind diejenigen, die ſie nicht hören wollten, nicht beſtraft worden. Nachdem aber die Juden den Jeſus Chr. und ſeine Worte verachtet hatten, ſind ſie flüchtig geworden. Mit Schande bedeckt, von der Geiſſel der göttlichen Gerechtigkeit verfolgt, irrten ſie aller Orten herum.“ — Origenes (**in Joh. sect. 7.** und **in Exod. hom. 12.**) ſagt, daß Moſes einen auſſerordentlichen Propheten, der ihm in einigen Stücken ähnlich, aber an ſich ſelbſt unvergleichlich größer wäre, habe anzeigen wollen, d. i. einen Propheten, der wie er auf eine unendlich erhabene Art das Amt eines Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen verwalten ſollte; und daher, weil die Völker bis auf den hl. Johannes keinen ſolchen Propheten, wie ihn Moſes vorgeſagt und geſchildert hatte, haben wahrnehmen können, ſo fragten ſie den Johannes, ob er nicht ſelbſt dieſer Prophet wäre? Origenes ſetzt hinzu, daß dasjenige, was damals Moſes lange vor der Ge-

burt dieſen großen Propheten der Iſraeliten geſagt hätte, indem er ihnen prophezeite, daß einſt ein Prophet, den ſie verpflichtet wären anzuhören, würde geboren werden, daß, ſage ich, eben das der ewige Vater nach deſſen Geburt geſagt, als er den Menſchen befahl, denjenigen, den ſie nun vor ſich ſähen, als ſeinen Sohn anzuhören. Worüber der hl. Ambroſius (an die Coloß. wie oben) ſagt, daß wir wahrhaft ſchuldig ſeyen, ihn zu hören, weil er es allein verdiene, von den Menſchen angehört und verehrt zu werden, und daß kein Anderer würdig ſey, mit ihm, als dem wahren Sohne Gottes und dem Haupte aller Herrſchaft, deſſen Evangelium in die ganze Welt verkündiget worden, verglichen zu werden. „Denn, ſagt dieſer Vater (in Pſ. 110.) obſchon er Geſellen hat, die mit ihm den prophetiſchen Geiſt theilen, ſo iſt er dennoch der wahre Prophet, der ohne Hilfe eines andern das Zukünftige erkannt, der durch den Mund aller Propheten bei ihren Weiſſagungen geredet hat, und den man mit Ehrfurcht als den wahren göttlichen Geſetzgeber anhöret, weil er wirklich Gott ſelbſt, und Urheber des Geſetzes Gottes iſt. Weil nun das jüd. Volk dieſen großen Propheten nicht hat anhören wollen, ſo wurde es aus ſeinem Lande gejagt, und hörte auf, als das Volk Gottes ferner angeſehen zu werden. Der hl. Auguſtin (contr. Faust. L. 16. c. 15. 18. 19. 22.) hat gegen die Manichäer ebenfalls bewieſen, daß Jeſus Chr. in Wahrheit jener Prophet ſey, von welchem Moſes redete, den der Herr mitten aus dem Iſraelit. Volke erwecken ſollte; und er zeigt, daß trotz aller Ungleichheiten, welche dieſe Feinde unſers Glaubens zwiſchen Jeſus Chr. und dem Moſes bemerkten, Moſes, da er von Jeſus Chr. als einem Propheten ſpricht, dennoch habe ſagen können, daß er ihm gleich ſeyn würde. „Denn, wie kann es wohl etwas Auffallendes und Erſtaunungswürdiges ſeyn, ſagt derſelbe Vater a. a. O., daß ſich Jeſus Chr. gewürdiget habe, dem Moſes gleich gehalten zu werden, Er, der, ſo zu ſagen, einem Lamme gleich ſeyn wollte, als Gott durch den Mund des nämlichen Moſes befahl, daß man das Oſterlamm eſſen, und ſich des Blutes des Lammes, um das Volk zu retten, bedienen ſollte, welches nun Niemand mehr leugnen kann, daß es in Jeſus Chr. erfüllt worden? Er war, als Gott betrachtet, in der That dem Meſſias zwar ganz ungleich; aber als Menſch und als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen hatte er ganz gewiß mit demſelben große Gleichheit. Er war ihm ungleich, als der Heilige und die Quelle aller Heiligkeit; aber er war ihm gleich,

ſo ferne er mit der äuſſerlichen Geſtalt der Sünde bedeckt war.“

Der Prophet Jeſaias ſieht eine Zeit, in welcher der Tempel zu Jeruſalem ohne Opfer ſeyn, und die moſ. Feſte aufhören werden; V. 13.: „Bringt forthin keine trügeriſchen Speiſeopfer. Das Rauchwerk iſt mir zum Abſcheu; der Neumond, Sabbat und die feſtlichen Zuſammenkünfte, ſie ſind mir unerträglich, die ſündhaften Verſammlungen.“ d. i. Trügeriſch nennt Gott die Speiſeopfer, die von Gottloſen, die das Geſetz Gottes verachten, im Tempel dargebracht werden, und kein Ausdruck religiöſer Geſinnungen ſind. Die gottesdienſtlichen Verſammlungen ſolcher Heuchler ſind vor dem heiligſten Weſen eine neue Sünde. Der Neumond oder erſte Tag des Monats wurde von den Juden gefeiert. Num. 28, 11. 29, 1. V. 14.: „Ich haſſe eure Neumonden und eure Feſte; ſie ſind mir eine Laſt, die ich zu tragen müde bin.“ d. i. Auf den Ceremoniendienſt ſolcher Anbeter, die heidniſchen Laſtern fröhnen, kann Gott nur mit Abſcheu herabſehen. Vgl. Jerem. 6, 20. Amos 6, 21. Das Bild, deſſen ſich der Prophet bedient, iſt entlehnt von einer Laſt aufgedrungener Geſchenke, die Jemand wider ſeinen Willen nach Hauſe tragen ſoll.

Der Prophet Jeremias kündigt einen neuen Bund und ein im Herzen geſchriebenes Geſetz an; 31, 31.: „Sieh! es kommt die Zeit, ſpricht Jehova, da ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen werde.“ d. i. Der neue Bund, den Gott mit allen Hebräern ſchließen will, iſt das neue Geſetz, das er ihnen durch Jeſus, den Meſſias, gab, wie es der hl. Paulus erklärt Hebr. 8, 8—13. Vs. 32.: „Nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern machte, da ich ihre Hand ergriff, ſie aus Aegyptenland zu führen; denn ſie brachen meinen Bund, obſchon ich ihr Beherrſcher war, ſpricht Jehova.“ d. i. Nach dem Bunde, den Gott mit den aus Aegypten geführten Iſraeliten am Sinai geſchloſſen hat, war er ihr Beherrſcher oder König, der durch ſein Geſetz ſie regierte, und ſie waren ſein eigenthümliches Volk. Aber ſie brachen den Bund Gottes, übertraten ſein Geſetz, und trieben Götzendienſt; wodurch ſie, wie Empörer ſeiner Herrſchaft ſich entzogen, und aufhörten, das Volk Gottes zu ſeyn. Vs. 33.: „Sondern das iſt der Bund, den ich nach dieſen Tagen mit dem Hauſe Iſrael machen werde, ſpricht Jehova: Ich will mein Geſetz in ihr Innerſtes prägen und auf ihr Herz ſchreiben; ich werde ihr Gott, und ſie werden mein Volk

ſeyn.“ d. i. Die Bedingungen des neuen Bundes, oder die Vorſchriften der Religion Jeſus, des Meſſias, ſollten nicht, wie die Geſetze des alten Bundes, in ſteinerne Tafeln gegraben, ſondern dem Herzen ihrer Bekenner, daß ſie dieſelben mit Freude erfüllen, anvertraut werden. Die Bekenner dieſer Religion ſollen unter dem beſonderen Schutze Gottes ſtehen, und nie durch Untreue oder Götzendienſt von ihm abweichen.

Der Prophet Malachias ſchreibt 1, 11.: „Fürwahr! Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange iſt groß mein Name unter den Völkern, und an allen Orten muß mir Rauchwerk angezündet werden und reines Opfer dargebracht. Denn unter den Völkern iſt mein Name groß, ſpricht Jehova Zebaoth.“ d. i. Jehova, deſſen Macht ſich über den ganzen Erdkreis erſtreckt, verdient es, daß ihm überall reine Opfer dargebracht werden.

In dieſer Stelle V. 10. 11. ſpricht alſo Gott zu den Hebräern: Ich habe an euch kein Wohlgefallen, und ich will von eurer Hand kein Opfer annehmen; denn mein Name iſt groß unter den Heiden vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, und an allen Orten räuchert man mir, und verrichtet zu Ehren meines Namens ein reines Opfer ꝛc. Hier weiſſagt der Prophet von einem neuen Opfer, das unter allen Himmelſtrichen dargebracht werden ſoll, welches im myſtiſch-typiſchen Sinne auf das Opfer, welches der Meſſias darbrachte, zu beziehen iſt.

Nach dem großen Perfektibilitätsgeſetze, das der weiſe göttliche Erzieher ſelbſt beobachtet, mußte der Tempeldienſt in eine geiſtige und wahre Anbetung an allen Orten; das Geſetz der Furcht auf Steinen in ein Geſetz der Liebe und des Herzens; die Beſchneidung des Fleiſches in eine Beſchneidung des Gemüths; und die temporäre, locale Theokratie in das univerſelle Gottesreich umgeändert werden. Die Umänderung aber, zu welcher der Keim im Moſaism lag, konnte nicht der Zeit oder jedem Menſchen überlaſſen, ſondern nur dem Meſſias übertragen werden, damit der geiſtige Segen aus Abrahams Samen über alle Nationen verbreitet wurde.

Verhältniß zwiſchen der jüdiſch-moſaiſchen und chriſtlichen Offenbarung, oder geoffenbarten göttlichen Religion.

Unter allen Offenbarungen zieht mit vollem Rechte unſere Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich die chriſtliche Offenbarung, und

zwar deßwegen, weil ſie, wenn gleich hinſichtlich der übrigen Offenbarungen, ein beinahe jüngſtes, doch immer ehrwürdiges Alter hat; weil ſo Viele für dieſelbe auf die heldenmüthigſte Weiſe alle Bequemlichkeiten und Güter, ja die Freiheit und ſelbſt das Leben aufgeopfert haben; weil ſie ſich über die ganze Erde verbreitete, der Denk= und Handlungsweiſe der Menſchen eine ganz andere Richtung gab; weil die gebildetſten Völker und größten Gelehrte ſie ſchätzten und ſich zu ihr bekannten; weil ſie unter den größen Stürmen der Zeit bis auf die Gegenwart ſich erhalten hat, und endlich weil es eben die chriſtliche Offenbarung iſt, die unſeren eigenen Glauben bildet. Die Offenbarungsreligion iſt nur Eine Einzige, ihre Theile haben nicht nur Angemeſſenheit für die Zeit und Menſchen, ſondern auch Tauglichkeit zu einem Ganzen.

Der jüdiſche Glaube iſt zwar vornehmlich in dem Moſaiſchen Geſetze enthalten; aber dieſes Geſetz iſt einestheils auf ältere, religiöſe Vorſtellungen und Ueberzeugungen, auf den uralten Glauben der Patriarchen gebaut, und anderntheils iſt es von nachfolgenden hebräiſchen Weiſen weiter entwickelt, angewandt und ſelbſt veredelt worden. Gewiſſermaſſen iſt alſo der jüdiſche Glaube nicht nur im moſ. Geſetze, ſondern im ganzen alten Teſtamente enthalten; in der einen und der andern Rückſicht kann man ſagen, daß der Moſaism eine Religion, und zugleich eine moraliſch=religiöſe Anſtalt enthalte. Man verſteht unter jüdiſche Religion überhaupt diejenige, die von der erſten Entſtehung des menſchlichen Geſchlechtes durch alle Epochen des jüd. Volkes bis auf Chriſtus herrſchend war, und die auch, in wieweit ſie in hl. ſchriftlichen Urkunden, die wir das A. T. nennen, enthalten iſt, die altteſtamentliche im Gegenſatze mit der neuteſtamentlichen heißt. — Man ſetzt gewöhnlich zwei Hauptperioden derſelben feſt, die vormoſaiſche und die moſaiſche Religionsverfaſſung. Die vormoſaiſche heißt überhaupt die Patriarchaliſche, und wird in verſchiedene Perioden eingetheilt. Die Moſaiſche iſt die durch Moſes als Geſandten Gottes dem jüd. Volke bekanntgemachte Religionsökonomie, welche aber vorzugsweiſe für alle folgenden Zeiten die jüdiſche Religionsverfaſſung, welcher die moſai. Geſetzgebung immer zu Grunde lag, mit dem eigenen Namen bezeichnete und in mehren Perioden bis auf die Offenbarung durch Chriſtus in mehr oder weniger reiner Ausübung ihrer Grundſätze fortdauerte, ſo daß die ganze Religion des Judenthums durch den charakteriſirenden Namen der Moſaiſch=jüdiſchen Religion bezeichnet war. Die moſ.=

jüdiſche Religion und die chriſtliche iſt eigentlich nur Eine göttliche Offenbarung. Die moſai. Offenbarung wurde durch die patriarchaliſche eingeleitet, und durch die prophetiſche fortgeſetzt, bis zur chriſtlichen, welche die letzte und bleibende Offenbarung Gottes iſt. — Das Judenthum in ſeinen drei Epochen: patriarchaliſche, moſaiſche und prophetiſche Offenbarung und dann das Chriſtenthum machen ein großes, fortlaufendes Werk Gottes aus, und ſtehen miteinander in der engſten Verbindung. Der Moſaism ging aus dem Patriarchalalter, und der Chriſtianismus aus Beiden hervor. Das Chriſtenthum iſt mit dem Judenthum, der N. B. mit dem A. B. ſo innig verbunden, daß Moſaism und Chriſtianism nur Eine Offenbarung darſtellen. Die näheren Erörterungen über die patriarchaliſche, moſaiſche, prophetiſche und chriſtliche Offenbarung ſind zu leſen in Meiner Dogmatik, *) I. Th. S. 564 flg. 596 flg. 676 flg. 730 flg.

Verhältniß und Zuſammenhang der moſaiſchen und chriſtlichen Offenbarungsreligion. Der Moſaism in ſeinen drei Epochen, patriarchaliſche, moſaiſche und prophetiſche Offenbarung, dann der Chriſtianism bilden ein Ganzes. a) Chriſtus, der Urheber des Chriſtenthums iſt auch Urheber der moſaiſch-jüdiſchen Offenbarungsreligion 1 Cor 10, 1—5. Hebr. 11, 26. 27. und 12, 18. 19. 22. 24. 1 Pet. 1, 11. Mehre Kirchenväter als Juſtin (Dial. c. Tryph. c. 60.); Klemens Alex. (in Cohort ad gent. c. 1.); Origenes (in praed. abost. et eccl.); Tertullian (de praescr.); Ambroſius (L. 1. de fid. c. 5.) ſprechen ſich für dieſelbe Lehre aus. b) Chriſtianism und Moſaism, dieſe beiden Offenbarungen, ſind gleichartig nach ihrer Geſchichtsentwicklung; ſie ſind nur Ein Ereigniß, das aber nach und nach, und unter verſchiedenen Geſtaltungen ſich ergab. Beide Offenbarungen zeigen ſich uns zuerſt auf Einem Boden, erfaſſen zunächſt ein und dieſelbe Nation, und beide Offenbarungen werden von Männern verkündet, die unter ſich eine fortlaufende Kette bilden, ſo daß Moſes an Elia, Elia aber an Chriſtus reichet, wie denn wirklich auch bei der Verklärung Chriſtus (Matth. 17, 3.) Moſes und Elia erſchienen, um anzuzeigen, daß Geſetz, Prophetismus und Chriſtenthum nur verſchiedene Theile der Einen großen Offenba-

*) Riegler's: Chriſt-katholiſche Dogmatik, hiſtoriſch, bibliſch, patriſtiſch, ſymboliſch, polemiſch-apologetiſch, praktiſch dargeſtellt. Generelle Dogmatik I. Th. Bambg. 1846 bei Schmidt.

rung Gottes ſind. Stephanus (Apg. 7.) und Paulus (Apg. 13, 17 flg. Galat. 4. Hebr. 1, 1.) ſtellen die beiden Offenbarungen als Eine Geſchichte dar. — Trennt man aber auch die beiden Offenbarungen von einander, und betrachtet ihre Geſchichten einzeln, und vergleicht ſie dann mit einander, ſo findet zwiſchen beiden doch die wunderbarſte Harmonie ſtatt. Der Patriarchaliſchen Offenbarung als Einleitung in den Moſaism entſpricht im N. B. die Zeit von der Erſcheinung, die Zacharias im Tempel hatte, bis zur Taufe Chriſtus; wie dort den Patriarchen eine wichtige Nachkommenſchaft verheiſſen wird, ſo auch hier dem Zacharias; wie dort bei den Patriarchen ſcheinbare Hinderniſſe der Erfüllung des Verheiſſenen, ſo auch hier bei Zacharias; wie dort die Nachkommen der Patriarchen aus ihrem Lande, das Gott ihnen ausſchließlich übergab, verſetzt wurden nach Aegypten, ſo wird auch hier der hohe Erbe aus ſeinem Eigenthum vertrieben, ſo daß Matthäus mit vollem Rechte bei deſſen Rückkehr auf ihn anwenden konnte, wie Hoſea von der Befreiung der Iſraeliten ſagte: „Aus Aegypten rief ich meinen Sohn.“ Matth. 2, 15. Hoſea 11, 1. Dem Prophetismus aber als Fortſetzung und Aufrechthaltung des Moſaismus entſpricht die Anſtalt der Kirche. Gottes Geiſt ſprach aus den Propheten und gab ihren Worten Nachdruck durch Wunder, damit das Geſetz nicht mißdeutet, ſondern nach ſeinem wahren Sinne aufrecht erhalten ward: ſo wirkt Chriſtus Geiſt in den Nachfolgern ſeiner Apoſtel, daß ſein hl. Evangelium durch alle Zeiten richtig verſtanden, rein bewahrt und kräftig in's Leben eingeführt werde. — Aber auch in einzelnen Fakten des Moſaismus und Chriſtenthums ergibt ſich eine ähnliche Harmonie: Moſes verweilt faſtend 40 Tage und Nächte auf Sinai, ſich nur beſchäftigend mit dem Bunde Gottes und ſeines auserleſenen Volkes. (Exod. 34, 27. 28.) Chriſtus bringt 40 Tage und Nächte in der Wüſte zu, ohne Speis und Trank zu ſich zu nehmen, ſich vorbereitend auf ſein großes Mittleramt (Matth. 5, 1 flg.); vom Sinai herab ertönt das Geſetz nach ſeinen wichtigſten Momenten (Exod. 20.); von einem Berge herab erklärt und vervollſtändiget Chriſtus gleich in den erſten Tagen ſeines öffentlichen Lehramtes daſſelbe Geſetz (Matth. 5.); zur beſſeren Handhabung der Theokratie wählt Moſes 70 Männer aus und ſie werden mit prophetiſchem Geiſte erfüllt (Num. 11, 16. 17.); Chriſtus beſtimmt 72 Männer, begabt ſie mit höheren Kräften, um ſeine Lehre den Menſchen zu verkünden (Luk. 10.); Moſes ſtreckt ſeine Hände

aus über das Meer, die Winde gehorchen und das Waſſer theilt ſich (Exod. 14, 21.), er verſchafft dem Volke Nahrung in der Wüſte auf wunderbare Weiſe (Exod. 16, 13 flg.); Chriſtus gebietet den Wogen, und ſie folgen (Matth. 8, 26. und 14, 24—33.) er ſpeiſ't mit 5 Broden und 2 Fiſchen 5000 Mann ohne Weiber und Kinder (Matth. 14, 19—22.); Moſes beſteigt nach vollbrachtem Tagewerk den Berg Nebo und endete dortſelbſt für dieſe Sichtbarkeit. (Deut. 4, 1. 5.) Chriſtus wird auf einem Berge den Augen ſeiner lieben Jünger entrückt. (Apg. 1, 9.) Gerade an dem Tage ſtarb Chriſtus, an welchem Moſes den Iſraeliten das Oſterlamm zu ſchlachten und zu eſſen befahl zum Andenken an ihre wunderbare Erhaltung und Befreiung aus dem Aegypter-Lande, ſo daß Er als das Eine Oſterlamm des N. B. angeſehen werden kann, durch deſſen Aufſchlachtung Alle geiſtig gerettet wurden (1 Cor. 5, 7.): gerade an dem Tage kömmt bei Sturmwind und zuckenden Feuerflammen der hl. Geiſt über die Apoſtel und Jünger Chriſtus herab und rüſtete ſie aus mit höherer Kraft, ſo daß Petrus auf der Stelle eine Predigt hält, die bei 3000 Seelen der Lehre Jeſus gewinnt, wodurch eigentlich die Verkündigung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden geſchah, an welchem die Verkündigung des Geſetzes vom Sinai herab unter Donner und Blitz die Weihe Moſes zum Führer und Geſetzgeber der Nation und die Begründung des theokratiſchen Staates vor ſich ging. (Apg. 2, 1 flg. Exod. 19, 20.) — c) Judenthum und Chriſtenthum, dieſe beiden Offenbarungen haben einen und denſelben Inhalt. Die Eine Offenbarung begreift als Judenthum in ſich: Element und Keim; als Chriſtenthum: Ausbildung und Fülle; Verheiſſung — Mittheilung; Körperlichkeit — Geiſt; Bild — Wahrheit; Weiſſagung — Erfüllung. (Levit. 11, 44. 19, 2. 20, 7. vgl. mit 1 Pet. 1, 15. 16. Col. 2, 17. Hebr. 8, 4. 5. und Hebr. 9, 7. 8. 23. 24. Hebr. 10, 1.) — d) Judenthum und Chriſtenthum weiſen wechſelſeitig aufeinander hin. Die Patriarchaloffenbarung zeigt auf die Moſaiſche, (Gen. 15.) Die Moſaiſche auf die Prophetiſche (Deut. 18, 15—21.) die Prophetiſche redet von einem zu errichtenden neuen Bunde im Gegenſatz zum alten Bunde. (Jerem. 31, 31 flg.) Dieſer neue Bund aber iſt das Chriſtenthum, nach Hebr. 8, 8. und 10, 16. Matth. 16, 26. (Man vergleiche noch Luk. 24, 27. 44. Apg. 3, 18. 22. 24. und 26, 22. 23. Röm. 3, 21. Joh. 5, 46. Luk. 1, 54. 55. 72—73.)

Aus dieſem Verhältniſſe zwiſchen dem Moſaism und Chriſtianism und deren Zuſammenhang geht hervor, daß zwiſchen Beiden ein Unterſchied Statt findet, wie aus Folgendem näher erhellet.

Unterſchied zwiſchen Moſaism und Chriſtianism, und zwar der Materie und Form nach. α) Der Materie nach. Der Unterſchied ihres Inhaltes beſteht nicht darin, daß der Moſaism etwas lehrt, das der Chriſtianism als falſch und unſittlich verwirft, ſondern, was jener ſtillſchweigend übergeht, oder nur von der Ferne berührt, dieß bringt dieſer zur Sprache, z. B. die Unſterblichkeit der menſchl. Seele, und ihren Zuſtand Jenſeits. Was jener nur nach ſeinen allgemeinſten Momenten auffaßt, dieß ſtellt dieſer nach ſeinen beſondern Beſtimmungen hin, z. B. die Sittenvorſchriften. Was jener wegen der Roheit des Volkes noch duldet, dieß verbietet dieſer ſtrenge, z. B. Vielweiberei und Scheidebrief. Was jener nur bezüglich der Sinnlichkeit der Juden, ihrer Lage, Umgebung ꝛc. lehrt und anordnet, z. B. zeitliche Belohnungen und Strafen, Anbetung und Opfer im Tempel, dann die ganze Laſt der Geſetze, dieß faßt dieſer nicht mehr auf. Was jener als bloße Aeuſſerlichkeit, gleichſam nur als Körper, geiſt- und kraftlos beſitzt, dieß gibt dieſer mit Leben- und Gnadenwirkungen. Nach denſelben Rückſichten ſetzt ſich der N. B. dem A. entgegen Matth. 5, 17 flg. Joh. 1, 17. Röm. 4. Gal. 3, 11. 12. 21. Hebr. 7, 18. Gal. 4, 22—31. 1 Pet. 1, 12. β) Der Form nach. Was der Moſaism nur von der den ſinnlichen Menſchen erſchütternden Seite auffaßt und darſtellt, dieß nimmt der Chriſtianism von der dem ſittlichen Menſchen entſprechenden Abſicht, z. B. Gott als furchtbaren Herrn und als liebenden Vater. Was jener unter mancherlei Hüllen zur Anſchauung bringt, hievon zieht dieſer die Decken hinweg und zeigt es in ſeiner wahren Natur, z. B. den Jehova Engel und den Logos. Was jener noch in einem gewiſſen hl. Dunkel läßt, dieß erhellet dieſer mit genügendem Lichte, z. B. die Welt Jenſeits. — Mithin, obſchon Moſaism und Chriſtianism nur Eine Offenbarungsreligion bilden, iſt zwiſchen Beiden eine Unterſcheidung vorhanden.

Hieraus iſt auch erſichtbar, in wiefern von einer Aufhebung, Abrogation des unvollkommenen Moſaism durch den vollkommenen Chriſtianism die Sprache ſeyn kann.

Abrogation der moſaiſchen Religion und Subſtituirung der chriſtlichen, welche eine univerſelle und ſtabile Norm ſeyn ſoll.

Jeſus, der wahre Meſſias, wollte, daß ſeine Religion der aufzuhebenden, abrogirten moſaiſchen ſuſtituirt werden ſoll. Unter abrogare verſtehen wir nicht penitus rejicere, delere, ſondern reformare, emendare, in aliam novam et perfectiorem mutare; dieß ſoll der Sinn der aufgeſtellten Propoſition ſeyn; denn in wieweit das moſ. Geſetz gewiſſe, den allgemeinen Vernunftprincipien entſprechende Wahrheiten, z. B. richtigere Erkenntniß von Gott, dem Einzigen, von Unſterblichkeit ꝛc.; inwieweit es natürliche Pflichten und Moralgebote enthält, ſo konnte es von Jeſus nicht umgeändert oder aufgehoben werden. Er ſagt ſelbſt von ſich, daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz ganz zu verwerfen, ſondern auf die vollkommenſte Weiſe zu erklären, ihm durch neue Zuſätze und Erläuterungen Vollſtändigkeit und bleibendes Anſehen zu verſchaffen; er ſey aufgetreten, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu realiſiren. Deßhalb ſagt Jeſus Matth. 5, 17: „Meinet nicht, daß ich gekommen ſey, das Geſetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, aufzuheben, ſondern zu vollenden.“ Die Erklärung über dieſen Vers, ſowie über die ganze Stelle V. 17—22. im Zuſammenhange genommen, iſt gegeben oben S. 104 flg.

Luk. 16, 16. Das Geſetz und die Propheten bis Johannes betreffend, wird das Reich Gottes von da an verkündiget; und ein Jeder will mit Gewalt hinein. Die Geſetzverfaſſung und die Propheten reichen, wie auch ſchon geſagt wurde, herab bis auf Johannes (S. 21 flg.); er iſt in dieſer Reihe der Letzte; und ſeit deſſen Erſcheinung wird das Gottesreich auf eine frohere (nicht bloß durch äuſſerliche Zwangsgeſetze, ſondern durch das Geſetz der Liebe gebietende) Weiſe verkündiget. Dafür beſtrebt ſich nun aber Jedermann, ſich den Eintritt in daſſelbe mit aller Gewalt zu erkämpfen. Das Geſetz und die Propheten ſind bis auf Johannes geltend, d. i. nur bis auf Johannes hat das moſ. Geſetz ſeine Giltigkeit. Von der Zeit an hören alle äuſſere Zwangsgeſetze auf, und das Gottesreich gründet ſich nun mehr auf froher williger Ueberzeugung. Weil die ſtolzen Phariſäer und Schriftgelehrten ſich des Geſetzes Moſes rühmten, welches dem Volke Gottes zur Belohnung ſeiner Treue in Beobachtung ſeiner Gebote eben ſolche

zeitliche Güter, deren Verachtung Jeſus damals predigte, verſprochen hatte; ſo antwortet er ihnen auf ihre geheimſten Gedanken und ſetzt bei: Das Geſetz und die Propheten ꝛc. d. i. was noch unvollkommen im Geſetze war, dauerte bis zur Zeit des Täufers Johannes, der, wie Tertullian ſagt (adv. Marcion L. 4. c. 33. und l. 5. c. 2.) gleichſam das Mittel zwiſchen dem Geſetze Moſes und dem Evangelium Jeſus war; und die Weiſſagungen der Propheten liefen ebenfalls nur bis dahin fort; aber von dieſer Zeit an wurde das Reich Gottes verkündiget; dieſes ganz geiſtige Reich, welches die Vervollkommnung des Geſetzes und die Vollendung aller Prophezeiungen enthält, dieſes Reich, worin man die Wahrheit der Bilder und Verheiſſungen des alten Geſetzes ſelbſt beſaß, und wo man anſtatt zeitlicher Güter nichts bezielte und ſuchte, als himmliſche Güter, Güter, die für die ächten Kinder Gottes beſtimmt ſind. Das Geſetz, ſagt Ambros (in Lukas) mußte ſich in vielen Dingen nach der Schwachheit der Natur ſchmiegen, um die Menſchen durch dieſe Nachſicht gleichſam unvermerkt zu etwas weit Höherem und zur Liebe der Gerechtigkeit zu berufen. Jeſus hingegen macht Schnitte in die Natur; er ſchneidet alle Begierden, alle Ergötzlichkeiten, die bloß nach dem Fleiſche ſind, ab; und nöthiget uns alſo, der Natur Gewalt anzuthun, damit ſie uns nicht Erdewärts ziehe, ſondern ſelbſt gegen den Himmel erhoben werde. Gewalt iſt alſo nöthig, ſagt Auguſtin (Quaest. Evang. l. 2. q. 37.), um zu verachten nicht nur die Reichthümer und alle Hinderniſſe der Welt, ſondern auch die giftigen Zungen derjenigen, welche die Verächter derſelben verſpotten. Denn ſo thut man ſich Gewalt an; ſo reißt man gewiſſermaſſen das Himmelreich an ſich. Man hat noch ferner zu bemerken, daß der Evangeliſt das, was hier von der Gewalt, in's Himmelreich zu kommen, geſagt wird, nicht eher beiſetzt, als bis er erzählt hat, daß die Phariſäer über Chriſtus, da dieſer von Verachtung irdiſcher Reichthümer mit ihnen ſprach, ſpotteten. — Bezüglich des Johannes Bapt. iſt zu berückſichtigen: Daß dieſer ein wahrer Geſandter Gottes war, geht aus dem hervor, daß Jeſus ſelbſt ihn ſeinen Vorläufer als Gottes Geſandten erklärte; da ſchon im A. T. auf ſeinen Charakter angeſpielt wird, Jeſ. 40, 3; Mal. 3, 1; Matth. 3, 3; 11, 10; Mark. 1, 2; Luk. 3, 4; 7, 27; und darum der andere Elias genannt wird. Mal. 4, 5; Matth. 11, 14; 17, 11. 12; Mark. 9, 11. 12. Luk. 1, 17. 9, 8. In dieſem Geſandtſchaftsamte bereitete Johannes ſeine Zeitge-

noſſen zum meſſian. Amte und prägte verſchiedene dahin gehörige Lehren ein, Matth. 3, 7—13; Mark. 1, 7. 8; Luk. 3, 3—19; Joh. 1, 29—37; 3, 25. 36; und da ſein Lebenslauf durch den frühzeitigen vom Herodes für ihn beſtimmten Tod unterbrochen wurde, Matth. 14, 1—13; Mark. 6, 14—30; Luk, 9, 7. 8. 9. ward das Miſſions Geſchäft beendiget.

Apg. 15, 1. 5. 10. 11. Nun kamen aber Einige (Vs. 1.) aus Judäa nach Antiochia und breiteten dieſe Lehre unter den Brüdern aus: Wenn ihr euch nicht nach Moſes Gebrauch beſchneiden laſſet, könnet ihr nicht ſelig werden. (Gal. 5, 12.) (V. 5.) Einige aber, die ſich aus der Sekte der Phariſäer zum Glauben bekehrt hatten, widerſetzten ſich und behaupteten, die Heiden müßten beſchnitten werden, und ſich dem Gebote das Geſetz Moſes zu erfüllen, unterwerfen. (V. 10.) Warum verſuchet ihr Gott, und wollet den Jüngern ein Joch aufbürden, das weder unſere Väter, noch wir haben tragen können? (V. 11.) Wir glauben daher, daß wir durch die Gnade des Herrn Jeſus Chriſtus glückſelig werden, ſowie auch ſie. — Nachdem ſie nun ſich lange genug mit einander berathſchlagt hatten, und die Frage von dem einen ſowohl wie von dem andern Theile auf's Genaueſte unterſucht war, ſtand Petrus auf, und hielt eine kleine Rede, die ſehr paſſend war, den Streit zu beendigen. Er macht zwei Punkte: in dem erſten Punkte beweiſt er durch göttliche Auctorität, daß die Heiden nicht könnten gezwungen werden, das Geſetz zu beobachten; in dem anderen Punkte aber zeigt er, es heiſſe das Heil der Menſchen in Gefahr ſetzen, wenn man ihr Gewiſſen beängſtigen wolle. Brüder! ſpricht er, ihr wiſſet, daß mich Gott ſchon lange unter uns dazu erwählt hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Evangelium hören, und glauben ſollen. Er redet von dem Befehle, welchen er von Gott erhalten hatte, zu dem Hauptmanne Cornelius, welcher ein geborner Heide war, zu gehen. (Apg. 10, 20.) Es waren damals beinahe eilf Jahre. So ſchwer es ihm auch fiel, bei Unbeſchnittenen einzukehren, ſo mußte er doch dem Geiſte, der ihm gebot, gehorchen. Er ging hin, und während er unterrichtete, kam der Geiſt über Alle, die ihn anhörten; ſowie er am Pfingſtfeſte über die Apoſtel kam. (10, 44.) Dieſes fiel dann den bekehrten Juden, welche mit Petrus gekommen waren, auſſerordentlich auf. Wahrſcheinlich hat der Apoſtel die ganze Geſchichte in der Verſammlung erzählt, um es anſchaulich zu machen, daß Gott die Beobachtung des Geſetzes nicht von den Hei-

den zu ihrem Heile verlange. Wer ſind wir, ſetzt er bei, daß wir Gottes Willen uns widerſetzen durften? Hat er es nicht durch die Ergießung des hl. Geiſtes auch über die Unbeſchnittenen, hinlänglich zu erkennen gegeben? Warum verſuchet ihr jetzt Gott, und wollet den Jüngern ein Joch aufbürden, welches weder unſere Väter noch wir haben tragen können. Nachdem er ſie überzeugt hatte, daß Gott die Heiden der Bürde des Geſetzes habe entladen wollen; zeigt er ihnen noch ferner, man begehe zwei grobe Sünden, wenn man ſie wider ſeinen Willen dazu verbinden wolle. Einmal ſündige man gegen Gott, indem man andere Mittel ſuche, ſeinen Willen zu erkennen, welchen er doch ſo deutlich und entſcheidend ſchon erklärt habe; dann ſündige man gegen die Heiden, welche man zur Verzweiflung bringe, wenn man ſie verbinden wolle, eine große Zahl von Ceremonien zu beobachten, wozu ſie nicht ſind gewöhnt worden, und ſie unmöglich ausüben konnten, weil weder ſie ſelbſt, wiewohl dazu verbunden, noch ihre Väter ſie anders haben beobachten können, als nur mit äusserſter Schwierigkeit. Endlich macht er den Schluß: Ihr thut euch ſelbſt Unrecht, wenn ihr die Güte Gottes, der euch von einem ſo unerträglichen Joche befreien will, verweigert: Die Einen ſowohl als die Anderen haben ihr Heil zu ſuchen, nicht in der Beobachtung unkräftiger Ceremonien, ſondern in der Gnade des Allmächtigen, welche uns Jeſus Chriſtus durch ſeinen Tod verdient hat, und wer ſich einmal zum Glauben bekannt hat, hat keine Verbindung mehr gegen das Geſetz. — Gott verſuchten Einige unter ihnen, inſoferne ſie noch mehr Beweiſe von ihm erwarteten, daß er auch die Heiden gerettet wiſſen wolle, während er doch bei Gelegenheit der Bekehrung des Cornelius auf die deutlichſte Weiſe ſeine Zuſtimmung gegeben habe, indem er dieſem und den übrigen in ſeinem Hauſe Anweſenden den hl. Geiſt ertheilte. Ein Joch nennt auch der Apoſtel Paulus (Gal. 5, 3.) das Geſetz Moſes wegen der unerbittlichen Strenge, mit der es ſeinen Befolgern ſeine unzähligen Vorſchriften zur Befolgung auferlegt, ſo daß es ſie in Beziehung auf ihr öffentliches und ihr Privatleben wie unter ein Joch ſpannt. Moſes hat den Iſraeliten eine Menge von Vorſchriften ertheilt, ohne ihnen die Kraft zu ihrer Befolgung zu verleihen; ſowie daher ſchon wegen ihrer unüberſehbaren Menge ihre Uebertretung unausbleiblich ſeyn mußte, ſo machte auch der Mangel an der erforderlichen Kraft ihre Befolgung dem ſinnlichgeſinnten Menſchen unmöglich (Röm. 2. und 7. c.) und andere

Stellen, und die Opfer, welche ſie darbringen oder darbringen laſſen, erinnern ſie immer an ſolche Uebertretungen. — Wir leben in dem feſten Vertrauen, daß nicht unſere Werke uns die Seligkeit bewirken, ſondern die Gnade unſers Herrn Jeſus Chr., welcher durch ſeinen Tod unſere Sündenſchuld tilgte und durch ſeine Auferſtehung den Weg zum ewigen Leben eröffnete. Dieſe Gnade gilt aber allen Menſchen, alſo auch den Heiden. Vgl. Röm. 5, 21. und andere Stellen.

Coloß. 2, 16. 17. „Niemand fälle ein verdammendes Urtheil über euch wegen der Speiſe oder des Trankes, oder in Anſehung der Feſte, oder der Neumonde oder Sabbate; denn dieß iſt der Schatten des Zukünftigen, der Körper aber und die Wahrheit iſt Chriſtus. — Niemand fälle ein verdammendes Urtheil über euch, duldet nicht, daß euch ein Jude oder Ketzer verdamme wegen der Speiſe, indem er von euch verlangt, euch gewiſſer Speiſen zu enthalten, als ſeyen ſie unrein; oder des Trankes, indem er euch den Wein unterſagt, entweder für gewiſſe Zeiten, wie die Phariſäer, oder für immer, wie die Gnoſtiker nach dem Beiſpiele der Pythagoräer, welche größtentheils nach dieſen Regeln lebten. Oder in Anſehung der Feſte. Alles Folgende betrifft bloß die Juden, welche verlangten, daß die Gläubigen eben ſo, wie ſie, die jährlichen Feſttage feiern ſollten, z. B. das Oſterfeſt, Pfingſten, Laubhüttenfeſt u. dgl. Oder hinſichtlich der Neumonde. Dieſes war der erſte Tag des Monats, ein unter den Juden ſehr feierlicher Tag, an welchem man jedoch nicht verpflichtet war, ſich der Arbeit zu enthalten; ſondern es war ſchon genug, wenn man das durch das Geſetz vorgeſchriebene Opfer entrichtete, wie an den Feſttagen, und am Sabbate. Denn dieß iſt nur der Schatten des Zukünftigen, bloß eine rohe Darſtellung der Geheimniſſe der chriſtlichen Religion. (Hebr. 10, 1.) Chriſtus aber iſt der Körper und die Wahrheit; wir haben in Jeſus Chr. und in ſeinem Evangelium die Erfüllung, die Vollbringung aller Geheimniſſe, und alles Deſſen, was durch dieſen Schatten des alten Geſetzes vorgeſtellt wurde; wir dürfen alſo nicht mehr uns daran halten; denn der Schatten iſt unnütz, wenn man den Körper hat, das Bild dient zu Nichts, wenn man die Wahrheit beſitzt.

Wenn gleich Chriſtus wollte, daß ſeine Religion der abrogirten moſaiſchen ſubſtituirt werden ſolle; ſo beobachtet er ſelbſt aus weiſer Abſicht das moſ. Geſetz, um deſſen göttlichen Urſprung zu ehren, ein Beiſpiel von Beobachtung des Geſetzes dem Vaterlande

zu geben, und die Gemüther der Juden für den Meſſias zu gewinnen. Jedoch gibt er zugleich Anzeichen der Abrogation. a) Dunklere, indem er ſowohl in der Bergpredigt Matth. 5—7. mehre Theile des moſ. Geſetzes verbeſſert, als in Parabeln die Natur und den Umfang des neuen Reiches beſchreibt. Merkwürdig iſt der Ausſpruch Joh. 4, 21—23. wo er ſagt, die Zeit iſt nahe, wo Gott überall im Geiſt und Wahrheit angebetet werde. b) Klarere beim letzten Abendmahle, wo er den Geburtstag des neuen Geſetzen bei Einſetzung des euchariſtiſchen Ritus feiert. Matth. 26, 28. vgl. Exod. 24, 8. c) Und offenkundige vor der Himmelfahrt, Matth. 18. Mark. 26. Apg. 1. wo er befiehlt, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen. — Der Moſaism ſoll alſo durch den Chriſtianism abrogirt und aufgehoben werden, und zwar der Materie und Form nach, indem der Chriſtianism das im Moſaism Verſchwiegene ausſpricht, das Unentwickelte entfaltet, das Geduldete verbietet, das bloß die Sinnlichkeit Betreffende niederſchlägt, das Hohle und Kraftloſe ausfüllt und kräftigt, das Vorgebildete verwirklichet, das Vorhergeſagte erfüllet; das auf die Sinnlichkeit Bezogene auf den Geiſt hinleitet, das Verhüllte aufdecket, das Dunkle hellt macht. (Vgl. S. 121.) Chriſtus iſt nicht bloß Geſetzerklärer, wie die Propheten, nicht bloß Wiederherſteller des ächten Moſaism, ſondern neuer Geſetzgeber. Der Inhalt der Religion Jeſus, ſeine deutliche Erklärung, und der Zuſtand von Paläſtina ſelbſt zeigen, daß der liturgiſche und politiſche Theil der moſ. Verfaſſung aufgehoben ſey, und eben deßhalb auch der religiöſe, nicht ob der Autorität Moſes, ſondern theils ob der Vernunft, theils wegen der Genehmigung Jeſus verbinde.

Die chriſtliche Religion als univerſelle und ſtabile Norm.

1) Chriſtus wollte, daß die von ihm geſtiftete Religion zu allen Menſchen aller Zeiten und Orte verbreitet werde, wie wir ſchon oben von der Abſicht Jeſus ſagten. a) Zu allen Menſchen; Mark. 16, 15. Matth. 28, 18. 19. vgl. 10, 5. Daher Petrus nach erhaltenen neuen Zeichen ſich zu den Heiden wendete, und Paulus ſich vorzüglich als Heiden-Apoſtel darſtellt. b) Zu allen Orten; Apg. 1, 8. wo eine gewiſſe Ordnung von Orten beſchrieben wird. c) Zu allen Zeiten; Matth. 28, 20. wie Paulus das Ende der chriſtl. Oekonomie mit dem Welt-

Ende verbindet. — Wider die Ehre, daß Paulus dem Chriſtenthume erſt eine allgemeine Richtung gegeben habe, verwahrt ſich Paulus 1 Cor. 3. offenbar, der ſeinen ganzen Ruhm darin ſetzt, Apoſtel Jeſus zu ſeyn. Der Univerſalism des Chriſtenthums iſt in dem Inhalte der Lehre, in den Parabeln vom Gottesreiche und in den Worten Jeſus ganz deutlich ausgedrückt. Die Vermuthung ſo mancher Antagoniſten, daß noch eine andere Religion auf das Chriſtenthum folgen werde, hat keinen Grund, weder in der Vernunft, die durch das Chriſtenthum befriedigt wird, noch in der Bibel, die uns die ewige Dauer des Evangeliums verkündet. 2) Chriſtus wollte, daß die von ihm überlieferte ganz unverſehrte Religion, überall und allzeit eine ſtabile Norm ſey; nicht bloß Keim, ſondern Norm des Glaubens, des Lebens, der Hoffnung. Für die Vollmacht, welche Chriſtus im Himmel und auf Erden hat, erklärte er ſeinen Willen, Matth. 28, 19. und Mark. 16, 15. und fügte auch Strafe denjenigen bei, welche der ihm gemachten Verkündigung aus Mangel des Willens nicht glauben würden. Daher die Apoſtel auf die Annahme der ganzen Lehre, nicht ein Kapitel ausgenommen, Gal. 1, 6. 5, 2. drangen, und wollen, daß die Niederlage gegen alle Neuerungen 1 Tim. 6, 20. beſchützt und bewahrt werde. Der Zweck des Chriſtenthums iſt nicht Rationalism, ſondern Harmonie der Moralität und Glückſeligkeit, gegründet auf Wahrheit; Tugend und Seligkeit, baſirt auf Glauben, zu welcher Harmonie ſowohl der poſitive als auch der rationale Theil nach ihrer Natur tauglich, den ſtabilen Bedürfniſſen der Menſchen angemeſſen und durch Chriſtus ohne Unterſchied beſtimmt ſind. Entweder der ganze Chriſtus iſt anzunehmen, oder Keiner wird angenommen, wenn gewiß iſt ſeine göttliche Auktorität. Das Chriſtenthum läßt der Vernunft ein weites Feld zur Kultur, und macht die Philoſophie für Keinen, der ihrer bedarf, entbehrlich; es kann aber auch durch keine Poſtulate und Imperative, durch keine intellektuelle und idealiſtiſche Anſchauung, durch keine Deduktionen oder Conſtruktionen, durch keine leere und eitle Spekulationen und Sophiſtereien, erſetzt werden. Die Verſuche, das Rationale des Chriſtenthums von dem Poſitiven abzuſondern, ſind dem Geiſte und Worte Jeſus zuwider, ohne feſte Regel ſehr gewagt, und endlich höchſt gefährlich und üble Folgen nach ſich ziehend. — Das Chriſtenthum ſoll alſo Univerſalität und Stabilität behaupten.

Verderbtheit des Moſaismus nach Chriſtus Zeit.

Der jüngere Judaismus.

Aus den bisherigen Darſtellungen iſt erſichtlich, daß der Moſaism durch den Phariſäismus vor und zu Chriſtus Zeiten corrumpirt worden iſt; und aus dieſem verdorbenen Moſaism iſt der Judaism enſtanden. Unter dem Namen „neuere Judaismus“ verſteht man hier eine Religion, nicht die, welche ehemals die jüdiſche Nation als die von Moſes überlieferte und von den Propheten erklärte, bekannt hat; ſondern diejenige, welche ſie nach der Zerſtörung der Stadt und des Tempels als eine mehr und mehr befleckte, heutzutage behauptet. — Da jene Verderbtheit des Moſaism ſchon vorhanden war, ohne daß die Juden an Jeſus von Nazareth den Meſſias erkannten, ſo ſieht man leicht, daß jene in den folgenden Zeiten noch mehr angewachſen iſt. Die jüdiſche Nation verlor bei dem Hauptſturme, wo ihre Stadt ſammt dem Tempel fiel, ihre Exiſtenz nicht ganz; und keinem andern Staatskörper einverleibt, ſondern vielmehr in alle Welt zerſtreut, behielt ſie auch ihre heiligen Bücher und ihre Religion. Sie trug alſo auch die ſüßen Hoffnungen ihrer Religion von der Ankunft des Meſſias, der ſie in Paläſtina einführen würde, mit ſich in alle Gegenden, und beobachtete das moſaiſche Geſetz deſto eifriger, je mehr ihr die Beobachtung durch Verfolgungen erſchwert wurde; weil ſie nur dadurch die baldige Ankunft des Meſſias zu verdienen glaubte. In dieſem ihrem Religionsſinne wurde die Nation, die ſowohl nach ihrem Charakter, als wegen der Nahrungsſorgen bei ihrer Zerſtreuung keine weitern Fortſchritte in der Kultur des Geiſtes und des Herzens machte, beſonders durch ihre Lehrer (Rabbiner) erhalten. Die jüdiſche Nation, heißt es in Sal. Maimons Leben, iſt ohne Rückſicht auf zufällige Modifikationen eine unter dem Scheine der Theokratie immer fortwährende Ariſtokratie, weil die Gelehrten (Rabbiner) in einem ſo großen Anſehen bei den Gemeinden ſtehen, daß ſie mit ihnen machen können, was ſie wollen. Es iſt eine ganz beſondere Erſcheinung in der Geſchichte, daß eine alte, ehemals anſehnliche, und wegen Verflechtung ihrer Schickſale in die großen Weltbegebenheiten merkwürdige Nation, aber in der Folge durch Trotz und Fanatism aus der Reihe der Staaten verfloſſen, und in alle Welt zerſtreut,

durch Unwiſſenheit und Aberglauben verächtlich, durch Sitten und Gebräuche lächerlich iſolirt, durch Stolz, Frechheit, Wucher und Betrug verhaßt, durch Intoleranz und Deſpotismus anderer Religionspartheien mißhandelt und verfolgt, wie eine Schmarozerpflanze auf dem Stamme anderer Nationen fortdauere, und ſich nach keinem Vaterlande als nach Paläſtina ſehne.

Es gibt aber vorzüglich zwei Klaſſen von jüdiſchen Gelehrten, welche beſondere Urheber der ſchon vor und zu Jeſus Zeit durch den Phariſäism herbeigeführten Corruption des Moſaism ſind. Die eine Klaſſe iſt die Sekte der Karäer oder Karaiten, welche mit den Sadduzäern [S. 11, 17.] durch Verwerfung der Tradition der hl. Schrift folgen; jedoch die Auferſtehung der Todten und die Engel annehmen, und in Aſien, Polen und andern Provinzen, jedoch bei geringer Anzahl leben; die andere Klaſſe iſt die Sekte der Rabbiniten oder Talmudiſten, welche faſt den Phariſäism [S. 10. 19.] verbreiten und fortpflanzen, und in Europa die größte Anzahl von Anhängern haben. Die Karaiten gleichen den Sadukäern und die Rabbiniten den Phariſäern; jene anerkennen bloß die Bücher der hl. Schrift, und verwerfen die Meinungen der Rabbiner, als bloß auf Tradition beruhend. Die Rabbiniten dagegen nehmen auſſer den Büchern Moſes und der Propheten auch die Tradition, oder die talmudiſchen Satzungen an, die durch die Interpretation der Rabbiner erläutert werden. Die Juden in Deutſchland bekennen ſich übrigens zu der Sekte der Rabbiniten, und nehmen die Karaiten nicht einmal in ihre Synagogen auf. — Da die Rabbiniten auch Talmudiſten genannt werden, und der Talmud bei den Juden im großen Anſehen ſteht; ſo haben wir hier in Kurzem vom Talmud zu handeln.

Talmud wird bisweilen für thora, doctrina genommen, bisweilen iſt es eben ſoviel als Lemud, studium, perceptio, apprehensio doctrinae, discendi ratio, das Erlernen von lamad, didicit. Nach dem erſten Sinne wird es metonymiſch auch für ein Buch genommen, in welchem Lehre enthalten iſt, welches vorzugsweiſe Talmud, d. i. liber doctrinae genannt wird, weil es allein die ganze Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft des jüdiſchen Volkes umfaßt. Nach Burtorf wird es ſo beſchrieben: Talmud est opus doctrinale sive opus doctrinae magnum, a variis ac doctissimis quibusque Rabbinis compilatum, multiplicem omnium scientiarum doctrinam continens, potissimum jus civile ac canonicum Judaeorum. Nach der Vorgabe der Juden enthält

der Talmud göttliche Lehren, welche Jehova dem Moſes auf dem Berge Sinai ertheilt hat, und zwar daß, da er 40 Tage über bei Tag dieſem großen Manne das ſchriftliche Geſetz gegeben, er ihm bei Nachtzeit das mündliche Geſetz verliehen hat. Klügere Juden, unter welche Maimonides gehört, getrauen ſich zwar nicht, Alles, was in Talmud ſteht, Gott und dem Moſes unmittelbar zuzueignen; dennoch ſehen ſie Alles, was darinnen enthalten iſt, als Schlußfolge an, welche aus der hl. Schrift und den erſten von Moſes deſcendirenden Traditionen hergeleitet werden, worüber man aber zum Theile noch von beiden Seiten diſputiren könne, wie ſolches von den Rabbinen in der Gemara geſchehe. Die erhabene Meinung von dem Talmud iſt mit verſchiedenen Modifikationen die Meinung der ſ. g. Rabbiniten, wozu die unter uns lebenden Juden gehören; dagegen verwerfen die Karäer oder Karaiten, die jüdiſchen Separatiſten, von welchen in Aegypten, zu Konſtantinopel und wohl noch in anderen Gegenden des Morgenlandes, wie auch in Polen und Lithauen zu finden ſind, den ganzen Talmud, und ſtoßen das Traditionsgebäude der Rabbiniten ganz um. Indeſſen ſo hoch auch die Anhänger des Talmuds die in demſelben enthaltene Lehre ſchätzen, ſo geben ſie wenigſtens ſelbſt zu, daß in ſpätere Zeiten die ſchriftliche Abfaſſung der mündlich fortgepflanzten Lehren fällt.

Die paläſtin. Juden hatten Akademien vor und zu Chriſtus Zeit in Jeruſalem, wo ſich die des Hillels, der von Babylon herüber gewandert war, und die des Schammai auszeichneten. Nach der Zerſtörung Jeruſalems bildeten ſie vom Neuen die Schulen in Jabne (Jammia), Zipharia, Lydda, Cäſarea, und beſonders zu Tiberias. Ihre Blüthe dauerte bis 230 Jahre nach Chr., wo nach dem Tode Rabbi Juda Hakadoſch ſeine zwei vornehmſten Schüler Rab und Samuel nach Babylonien übergingen und am Euphrat die Schulen von Sora, Pumpeditha, Kahardea ſtifteten; daher die babylon. Judenſchulen. — Der berühmte Rabbi Juda Hakadoſch zu Tiberias aus der Familie Hillels, 190 oder 220 nach Chr. Geburt, ſammelte die zerſtreuten Schedas, was ein jeder Lehrer für ſich zuvor aufgeſchrieben hatte, und ordnete ſie unter gewiſſen Hauptrubriken; dem aber zweifelsohne eine Zeitlang noch Nachträge von andern Rabbinen folgten. Dieſem dem Rabbi Juda zugeſchriebenen, von ihm wenigſtens dem Zuſammenhang nach, größtentheils abſtammende Sammlung von Lehrſätzen, die unter ſechs Haupttitel gebracht ſind, heiſſen die Miſchna. Rabbi

Aſche, ein Lehrer von Sora, und Andere machten in der Folge Commentarien in die Miſchna, welche Gemare genannt werden. Miſchna heißt buchſtäblich ſoviel, als Wiederholung, hier insbeſondere das zweite Geſetz, secundaria vel altera lex. Gemara heißt die weitere Erklärung der Miſchna. Sie wird in die Jeruſalemitaniſche und Babyloniſche eingetheilt; die Jeruſalem. iſt älter und wird dem Rabbi Jochanan zugeſchrieben, der um das Jahr 230 oder 270 Vorſteher der hohen Schule zu Jeruſalem war; er hat aber wohl nur den Grund dazu gelegt, indem in ihr Stellen vorkommen, die auf ſpätere Zeiten hinweiſen. Den Anfang zur Babylon. Gemara aber ſoll R. Aſche, Vorſteher der hohen Schule zu Sora im Lande Babel, der ums J. 427 lebte, gemacht haben, mit welchem Abhina oder Rafina gearbeitet hat, bis endlich R. Joſe, Vorſteher der Schule zu Pumbeditha ſie zu Anfang des 6. Jahrh. ihrer Vollendung näher brachte; nachher wurde indeſſen noch Manches hinzugeſetzt. Die Miſchna und die folgende Gemara theilt ſich in ſechs Haupttheile, welche Sedarim, Ordnungen heißen, und ihre beſondere Namen von ihrem Hauptinhalte haben. Der erſte Sedar Samen, weil darin, das erſte Buch ausgenommen, von den Rechten der Dinge, die geſäet und gepflanzt werden, gehandelt wird; der andere: Mond, eine Verſammlungszeit, handelt von dem Sabbate und den Feſttagen; der dritte: Weiber, meiſtens von dem, was die Weiber, ihre Verheirathung ꝛc. betrifft; der vierte: Schaden, handelt das bürgerliche Recht vorzüglich ab, wo von den Schadenklagen zuerſt gehandelt wird. Der fünfte: Heiligkeiten, handelt von den Opfern und von dem, was geheiligt iſt, überhaupt, und endlich der ſechſte: Reinigkeiten hat mit den jüdiſchen Reinigungsarten zu thun. Jeder Sedar beſteht aus verſchiedenen Büchern oder Traktaten, welche Maſſichoth, einzeln Maſſecheth oder Maſſicha heiſſen, und wieder ihre eigene Namen meiſt von ihrem Inhalte führen. Dieſe werden wieder in Kapitel eingetheilt, und jedes Kapitel beſteht aus einzelnen Satzungen zur Thora. Der Talmud zerfällt in Halachoth Satzungen; Midraſchim Auslegungen, Anwendungen der Schrifttexte auf die Moral; Haggadoth Legenden. Wobei zu bemerken iſt, daß nicht alle Bücher der Miſchna in beiderlei Talmud eine Gemara haben, indem dieſelbe bald in dem jeruſalem., bald im babylon. bald in beiden fehlt.

Hinſichtlich des Religiöspolitiſchen, des Rechtlichen und Ritualweſens, berufen ſich die Juden auf das geſchrie-

bene und ungeſchriebene Geſetz. Das geſchriebene Recht iſt in den fünf Büchern Moſes enthalten; das nicht geſchriebene bezieht ſich theils auf mündliche von Moſes angeblich herrühren- der Tradition oder Ueberlieferung, theils auf Argumentationen, Folgerungsſätzen der traditionellen Interpretation gemäß, auf den Lehrſätzen der Propheten, und Schonungsgeſetzen, um der Härte der im Geſetze enthaltenen Verbote auszuweichen, und endlich auf verſchiedene Gebräuche und Ceremonien, die die jüd. Nation an- genommen hat. Das Sanhedrin oder Synedrium, Rathscolleg- ium, die ehemalige höchſte geiſtliche und weltliche Behörde zu Je- ruſalem, hörte auf mit der Zernichtung des jüdiſch-theokratiſchen Staates und durch die Zerſtreuung der Juden. — Auſſer dem Tal- mud [Miſchna und Gemara] gebrauchen die Juden heut zu Tage in Rechtlichen und Ritual-Sachen ein anderes Buch, nämlich Schulchan Aruch, welches den Rabbi Joseph zum Urheber hat, und mit einem Commentar von R. Moſes Iſrael im 16. Jahrh. herausgegeben ward. Dieſes Werk enthält jene talmudiſchen Sa- tzungen und gottesdienſtlichen Gebräuche, welche noch jetzt mei- ſtens Anwendung finden, und zerfällt in vier Theile. Mit Umge- hung der Acker-, Opfer und Reinigungsgeſetze, die nach Auflöſung des jüd. Staates nothwendig auſſer Uebung kommen mußten, handelt dieſes Werk von den religiöſen Gebräuchen, vom Erlaub- ten und Verbotenen, von den Eheſachen und vom Rechte und Unrechte.

Nebſt der Gemara iſt bei den Juden berühmt die Kabbala, [Geheimlehre] d. i. Kenntniß des unter der Hülle der geſammten Aeuſſerlichkeit des Schrifttextes verborgenen geheimen Sinnes und der Mittel, dieſen geheimen Sinn zu finden. Dieſe Geheimnißlehre umfaßt a) das Dogmatiſche, b) Hermeneutiſche und c) Praktiſche. 1) Die dogmatiſche Kabbala behandelt die Lehren von Gott, Na- men, Eigenſchaften, Emanation, Cosmogonie, Pſychologie, Lehre vom Paradieſe und Hölle. — 2) Mit der Kunſt, den geheimen Sinn in der Aeuſſerlichkeit der Schrift zu finden, beſchäftiget ſich die hermeneutiſche oder ſymboliſche Kabbala, wozu die Pythagoräiſche Zahlenlehre einen Beitrag liefert. Der geheime Sinn wird gefunden durch die Gematria [Geometrie], oder durch die Notarikon, oder durch die Themura [permutatio]. *α*) Die Gematria iſt arithmetiſch oder figurativ. Nach der Arith- metiſchen werden die Buchſtaben als Zahlzeichen betrachtet, und dieſe addirt; es kann nun ein Wort mit einem andern vertauſcht

werden, wenn die Buchſtaben beider Wörter denſelben Zahlinhalt haben. Die figurative beſchäftigt ſich mit Aufſuchung des geheimen Sinnes in den maſorethiſchen Litteris majusculis, minusculis, suspensis. β) Kabbal. Hermeneut. Princip Notarikon iſt, eine Stelle der Schrift nehmen, die erſten oder letzten Buchſtaben der einzelnen Wörter zuſammenſetzen, und daraus ein eigenes Wort bilden, oder umgekehrt ein einzelnes Wort als zuſammengeſetzt aus mehren Worten betrachtet, deren Anfangsbuchſtaben die Buchſtaben des Wortes bilden. γ) Durch die Themura den geheimen Sinn zu finden, indem man die Buchſtaben mit einander verwechſelt. 3) Der praktiſche Theil der Kabbala wird abgetheilt in die Myſtik und Theurgie. α) Die Myſtik lehrt, wie man durch Meditation über die verſchiedenen Namen Gottes, aus welchen die ganze hl. Schrift beſteht, oder durch Ausſprechen derſelben verſchiedene Veränderungen in den himmliſchen Regionen bewirken könne. β) Die Theurgie iſt die Kunſt, die guten und böſen Geiſter zu beſchwören, und dieſelben zum Dienſte der Menſchen zu zwingen. Wobei zu bemerken iſt: Philo war der erſte, der die reineren Principien der Geheimlehre ſchriftlich bekannt machte, und dieſelbe aus der Schrift zu beweiſen ſuchte. Rabbi Akiba lieferte ein Lehrgebäude der Kabbala; von der Schule zu Lydda im Anfange des 2. Jahrh. R. Simon Ben Jochai [Akibas Schüler] vgl. Sochar, iſt der zweite Hauptcoder der Kabbala. Aben Esra und R. Moſes Ben Maimon halten die Kabbala für Unſinn. Die Kabbala iſt ein Chaos von jüdiſchen griechiſchen und orientaliſchen Philoſophemen.

Die Talmudiſche Lehre wurde ohne weſentliche Veränderung bis auf unſere Zeit fortgepflanzt unter verſchiedenen Zufällen, welche die Religionsgeſchichte berichtet. In unſerm Zeitalter lebt der gemeine Jude in Unwiſſenheit, im Nationalſtolze und im irdiſchen Sinne dahin, mehr beſorgt für das Thieriſche ſeines Körpers, als für das Höhere ſeines Geiſtes. Bei größeren gebildeteren Gemeinden, in größern Städten, gibt es unter ihnen Laxe und Strenge, oder Heterodoxen und Orthodoxen; jene denken freier über dem Ceremonialtheil, dieſe bleiben bei den Buchſtaben, und drohen jenen ſogar den Bann, wie das theolog. Journal v. J. 1799, 12. St. S. 577. anmerkt. Großes Aufſehen ſelbſt in Berlin erregte das Sendſchreiben von einigen jüdiſchen Hausvätern an Probſt Teller, in welchem ſie ſich vom Ceremonialtheil der moſ. Konſtitution losſagen, ihren feſten Glauben an Gottes

Daſeyn, an die Unkörperlichkeit und Unſterblichkeit der Seele, an die Beſtimmung des Menſchen zur Glückſeligkeit bekennen, und, um die Bürgerrechte zu erhalten, zum Proteſtantismus übergehen wollen, wenn ſie vom poſitiven Theile des Chriſtenthums freigeſprochen, nur die Taufe als Einweihungsceremonie annehmen dürften; worüber wieder das theolog. Journal a. a. O. zu vergleichen iſt. Unter den Gelehrten hat Moſes Mendelsſohn, nach deſſen Schriften ſich die Berlin. Hausväter gebildet haben, zuerſt liberale Geſinnungen geäuſſert; wegen welcher ihn Lavater zur Annahme des Chriſtenthums aufforderte, aber nachher in ſeinem Jeruſalem die fortdauernde Verbindlichkeit des Moſaism behauptet. Sal. Aſcher im Leviathan, 3. B. und Herſchel in der Apologie der Juden ſchlagen eine Läuterung des Judenthums vor, durch Aufhebung des läſtigen Ceremonialdienſtes, und durch Zurückführung auf den Glauben Abrahams an und über Gott als Gott und Schutzgott der Abrahamiden, welcher ohne die moſ. Zuſätze beſtehen kann. Bendavid ſchlägt ſeiner Nation vor, das Evangelium anzunehmen, aber nach freier moraliſcher Exegeſe auszulegen, welchen Vorſchlag Kant im Streite der Fakultäten S. 80. als den beſten empfiehlt. Rationalism alſo, der mächtige Hebel des Zeitalters, zeigt ſich aus ganz natürlichen Urſachen auch bei den Juden, die jüdiſchen wie die chriſtlichen Rationaliſten nehmen die rationale Religion als Baſis an, und wollen das Poſitive höchſtens als Vehikel gelten laſſen. — Aus dem Geſagten folgt, daß der jüngere Judaism darin beſteht, daß er den von den Propheten vorher verkündigten Meſſias an Jeſus Chriſtus anzuerkennen ſich weigere; daß er die Schriften des A. T. allein annehme, und behaupte, das moſ. Geſetz beſtehe noch fort; daß er demſelben Vieles nach der Lehre der Rabbinen beiſetze.*)

Lehre des jüngeren Judaismus.

Um die Lehre des jüngeren Judaismus zu verſtehen, muß man die Glaubens- und Sittenlehre deſſelben, dann die Meinung vom Meſſias und endlich gewiſſe Kapitel des Talmuds klärer darſtellen.

Note. *) Zur Kenntniß des Judenthums vergleiche man Eiſenmenger; dieſer war Profeſſor zu Heidelberg, lebte einige Jahre als Apoſtat unter den Juden, und gab dann, als er zum Chriſtenthume zurückkehrte, das Werk „Entdecktes Judenthum“ heraus; die Juden bewirkten drei kaiſerliche Dekrete zur Confiskation derſelben, aber es erſchienen doch zu Königsberg oder Berlin mehre Schriften.

α) Da der jüngere Judaiſm die fortwährende Auktorität des Moſ. Geſetzes anerkennt, ſo bekennt er die theoret. und prakt. in den A. T. lichen Büchern enthaltene Religion. Maimonides Cord. *) 1131 geboren und 1205 geſtorben, hat zur Nachahmung der Chriſten ein Glaubensſymbol, aus 13 Artikeln beſtehend, der Erklärung des Talmuds eingeflochten, verfaßt und den Sittencodex ausgelegt. Die Artikel des Symbols ſind folgende: 1) von der Exiſtenz Gottes; 2) von der Einheit Gottes gegen die Trinitarier; 3) von dem nichtkörperlichen Gott gegen die Idololatren; 4) von Gottes Ewigkeit; 5) von der Anbetung des alleinigen Gottes gegen die Anrufung der Heiligen und den Cultus der Bilder; 6) von der göttlichen Auktorität der Propheten; 7) von Moſes, dem größten Propheten; 8) von dem von Gott gegebenen Moſ. Geſetze; 9) von der Veränderlichkeit deſſelben Geſetzes; 10) von Gottes Allwiſſenheit; 11) von der zukünftigen Vergeltung; 12) von dem zukünftigen Meſſias; 13) von der zukünftigen Auferſtehung. Der Sittencodex ſtellt 613 Geſetze theils verbietende theils befehlende, welche vorher zerſtreut, die Rabbinen von Moſes ableiteten, in ein Ganzes geſammelt dar. — R. Abraham Jagel, der im 17. Jahrhunderte zu den Chriſten übertrat, genannt Camillus, gab einen Catechiſm heraus, deſſen erſter Theil den Glauben nach Maimonides Symbolum, der zweite die Hoffnung und der dritte die Liebe Gottes und des Nächſten umfaßt.

β) Hinſichtlich des Meſſianiſm, welcher ein nach dem Monotheiſm vorzüglicher Artikel der Moſ. Religion iſt, leugnen zwar die Juden mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung, daß Jeſus von Nazaret der Meſſias ſey; zugleich gehen ſie jedoch im Betreff deſſelben Kapitels in verſchiedene Meinungen über. Bezüglich des Moments dieſes Artikels gibt es Einige, welche ihn nach dem Beiſpiele ihrer Aeltern unter die Fundamentale zählen, und 2000 Jahre den Patriarchen, eben ſoviel dem Moſes und eben ſoviel auch dem Meſſias zueignen; Andere ſind es, welche den Glauben vom Meſſias nicht aus der abſoluten Prophetie, ſondern aus einer ungewiſſen Tradition herleiten, und eben deßhalb unter die Adiaphora rechnen. — Im Betreffe der Meſſias Perſon, erwarten Mehre ei-

Note *) Maimonides, der als Exeget, Philoſoph und Theolog bei den Juden berühmt iſt, zog ſich anfänglich viel Verfolgung zu, weil ſeine Philoſophie beſonders den Talmud zu untergraben ſchien; aber nachdem er ſelbſt eine Auslegung über denſelben ſchrieb, wurde die Ehrfurcht der Juden gegen ihr ſymboliſches Buch noch feſter begründet.

nen nationalen Meſſias und einen irdiſchen König. Wenigere aber hoffen auf einen Lehrer der Religion, Beförderer der Frömmigkeit und Auctor der inneren Glückſeligkeit; Andere unterſcheiden einen doppelten Meſſias, entweder nach Pflicht einen Meſſias der Heiden, einen andern der Juden, oder nach dem Looſe, einen niedrigen, den Sohn Joſephs aus Ephraim, einen andern erhabenen aus Davids Familie. Viele gelehrt ſeyn wollende Juden heutzutage behaupten, der Meſſias ſey nichts anders, als die Idee der Aufklärung. — In Beziehung auf die Ankunft, behaupten Einige, der Meſſias ſey ſchon angekommen, und daß er entweder im Garten Eden mit den Haaren einer Frau gebunden, oder zu Rom unter den Leproſen, bis er vom Elias inaugurirt würde, oder an einem andern ungewiſſen Orte verweile; Andere leugnen, daß er angekommen ſey, und geben verſchiedene Urſachen deſſen Verzögerung und vorzüglich die Verletzung des Sabbats und die Uebertretung des Geſetzes an; wieder Andere wähnen, die Zeit ſey unbeſtimmt, und drohen das Anathem Allen, welche jene computiren wollen.

γ) Zudem haben die Talmudiſten aus gerühmter Tradition und cabbaliſtiſcher Hermeneutik mehre, wenig geſunde und fruchtbringende, ja abergläubiſche und gottloſe Kapitel der Lehre, wovon einige anzuführen es genügt. Ueberhaupt iſt der Talmud voll phariſäiſchen Geiſtes. Subtilitäten, die ins Kleine und Aengſtliche gehen, leerer Wortkram ohne Sinn und Geiſt, trauriger Aberglaube, der das Herz niederdrückt, erfüllen das Ganze. Alles zielt auf Werkheiligkeit, die weder Kopf noch Herz bildet, ſondern vielmehr die Kultur von beiden hemmt. In ihren Gebetsformeln ertönen immer die Seufzer des Sklavenſinnes, das Schreien um den Meſſias und die Sehnſucht nach Paläſtina. Insbeſondere ſagen die Meiſter der Juden (vgl. Grotius de veritate religion. christ. p. 331.): Gott verwende täglich drei Stunden dem zu lehrenden talmudiſchen Geſetze, und eben ſo viele ſpiele er mit dem Fiſche Leviathan; er weine täglich ob der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels, und bereite dem kommenden Meſſias ein monſtröſes Gaſtmahl mit Wein aus Trauben vom Paradieſe, mit Früchten aus demſelben und mit köſtlichen Fiſchen und Vögeln. Sie ſagen, der Meſſias werde bei ſeiner Ankunft ein Gericht gegen die Heiden halten, die Erde wieder herſtellen, und alle fromme Iſraeliten auferwecken, und von Jeſus wiederholen ſie das, wovon wir ſchon aus dem Evangelium wiſſen, was von den Zeitgenoſſen vorge-

worſen worden iſt. Sie ſagen, kein Iſraelit ſey in der andern Welt über zwölf Monate zu ſtraſen ꝛc.*)

Kritiſche Würdigung des Judaism.

Wenn nun dieſe Lehre des Judaism nach der phyloſophiſchen Funktion geprüft wird, ſo ſieht man leicht ein, daß ſie nicht gänzlich angenommen werden könne. Der Judaism hat eine vortreffliche Summe von Wahrheiten (theoret. und prakt.) unter göttlicher Sanktion, und eben dadurch einen Vorzug vor dem Naturalism, dem Muhamedanism und Gentilism. Aber eben dieſer Judaism kann in ſeinen übrigen Behauptungen nicht als eine göttliche Offenbarung angenommen werden. Wenn die Meſſian. Weiſſagungen in und durch Chriſtus erfüllt ſind, ſo fällt das Judenthum in ſeiner Behauptung vom Meſſias, von der Giltigkeit des Moſaism und von dem Talmud. Die Juden können weder die Orakel vom Meſſias, wenn ſie nicht ganz vom Sinne ihrer Väter abgehen, noch die Erfüllung derſelben in Jeſus leugnen, wenn ſie nicht Thatſachen beſtreiten wollen. Beſonders mangelt in dem Judenthume die Tauglichkeit zum Univerſalism, dann ein paſſendes Ceremoniale und endlich die angemeſſene Kirchenverfaſſung. Wie ganz anders erſcheint in der Geſchichte das neue Judenthum, als das alte? α) Die krit. Würdigung der Lehre des Judaism vom Meſſias zeigt, jene Lehre iſt zwar nichts anders, als ein Chaos von Meinungen, die nicht nur dem alten Glauben der Väter, ſondern

---

Note.*) Es iſt eine alte Klage, daß in dem Talmud viele Läſterungen über Chriſtus, über ſeine Religion und über die Chriſten enthalten ſind. a) Schon i. J. 1236 kam ein bekehrter Jude, Nikolaus zu Gregor IX. und machte die Anzeige, worüber dann der Papſt und ſein Nachfolger Innozenz IV. Unterſuchungen anſtellen ließ, und die Verbrennung der jüdiſchen gotteslaͤſterlichen Bücher befahl. b) Einige Jahre nachher hielt der oben erwähnte Nikolaus mit einem Juden Juhiel in Gegenwart mehrerer Biſchöfe und Adeligen von Frankreich eine Unterredung über den Talmud, wo er behauptete, daß manche Stellen des Talmuds nur zum Vergnügen oder zur Uebung des Verſtandes geſchrieben wären, daß ſelbſt in der Bibel viele Allegorien vorkommen, daß Hieronymus in dem Talmud nichts zu tadeln wußte. c) Im Jahre 1509 bewirkte Joh. Pfefferkorn, ein getaufter Jude zu Cöln ein kaiſerliches Dekret, alle Bücher der Juden zu verbrennen; doch trug der Kaiſer dem Kurfürſten von Mainz zuvor auf, hierüber ein Gutachten von Reuchlin zu verlangen, in welchem Gutachten der große Mann mit vieler Erudition, Solidität und Liberalität die Verbrennung mißräth und dadurch ſich viele Verfolgungen zugezogen hat.

ſich ſelbſt widerſprechen, welches dem Juden vom geſunden Verſtande nicht verdächtig ſeyn kann. Die Berlin. Hausväter erklären das Harren auf die Ankunft des Meſſias und die Hoffnung der Rückkehr in Paläſtina für Schwärmerei vor der Vernunft. Viele aufgeklärt ſcheinende Juden zur Jetztzeit halten den Meſſias für die Idee der Aufklärung. Dann aber müſſen die Juden, wenn ſie die Meſſian. Verheiſſungen annehmen, entweder eine genügend geltende Urſache anführen, warum die abſolut und ſo oft wiederholte Verheiſſung den Erfolg nicht erreichte, oder ſie müſſen jene Wirkung in einem Andern, als an Jeſus von Nazaret erfolgt, zeigen, wovon jedoch keines geleiſtet werden kann, ſo daß der Vernunft Genüge geſchehe. Moſes befahl den Juden, einen Propheten, den Gott ſenden würde, anzuhören; Wer hat ſeine Sendung mehr bewieſen als Jeſus? Es iſt kein hinreichender Grund vorhanden, warum die Juden an Jeſus den Meſſias anzuerkennen ſich weigern: nicht das niedrige Loos des Chriſtus, welches von den Propheten vorhergeſagt, dargeſtellt, an großen Männern und ausgezeichneten Wirkungen fruchtbar war; nicht ſein moraliſches Reich, das gleichfalls von den Propheten vorherverkündigt, allerdings glänzender als ein irdiſches iſt. Die Juden erkennen weder die wahre Niedrigkeit noch die wahre Größe Jeſus, und richten ſich einſeitig nur nach einer Klaſſe von Weiſſagungen. Chriſtus, Sieger des Irrthums, des Aberglaubens, der Sünde ꝛc. iſt größer, als alle Eroberer der Welt. Will man die Einwendung machen, warum Chriſtus nicht mit Meſſianiſcher Majeſtät erſchienen ſey; — ſo iſt die Antwort: Man kann eine dreifache Ankunft Chriſtus unterſcheiden. Die erſte in ſichtbarer dunkler Geſtalt, die er darum auch nach Zeit und Umſtänden durch die Propheten rechtfertigen ließ, damit ihn der aufmerkſame Forſcher erkennen möchte. Die zweite unſichtbare, wo er ſich in den Wirkungen durch den Umſturz des jüdiſchen Staates als erhabener Meſſias zeigen; und die dritte ſichtbare in Majeſtät zum Weltgerichte, die er der Zeit nach hat beſtimmen wollen, weil die Ungewißheit moraliſch nützlich iſt, und dir Herrlichkeit des Erſcheinenden ſeine Würde zeigen wird. β) In Beziehung der Würdigung über die Lehre von der fortdauernden Verbindlichkeit des Moſaism, iſt das Moſ. Geſetz nach ſeiner Natur auf die theokrat. Verfaſſung in Paläſtina gegründet, und verliert auſſer Paläſtina ſeine ganze Form und Kraft; es fordert den Tempeldienſt durch die Leviten und Aaroniſchen Prieſter, und nimmt alſo mit dem Tempel und der Vermiſchung der Zünfte ein

Ende; es iſt ein ſchweres Joch für die ſinnliche Kindesperiode, welches alſo der reifere Mann ablegt, und ſich dem ſanften unterwirft. Ueberdieß, wenn die Juden ihre Propheten hören, ſo müſſen ſie geſtehen, daß die Abſchaffung des moſ. Geſetzes von denſelben vorhergeſagt, und daß, wenn ſie den hiſtoriſchen Glauben berückſichtigen, es von Chriſtus geſchehen ſey, bei Uebereinſtimmung des größten Theils der Menſchen.

Einwendung. Moſes droht Allen, die das Geſetz ändern, mit dem Fluche.

Antwort. Moſes ließ dem kommenden Propheten Raum, und dieſer wies deutlich auf ein neues Geſetz hin, und Jeſus hat ſich als neuer Geſetzgeber legitimirt.

Einw. Solange Gott das Geſetz nicht ſo feierlich aufhebt, als er es auf Sinai gegeben hat, ſo lange ſind wir an daſſelbe gebunden.

Antw. Die Stiftung des N. Teſt. iſt am Pfingſttage zu Jeruſalem feierlich geſchehen. Die Ausbreitung des Evangeliums, die Zerſtörung Jeruſalems und der achtzehnhundertjährige Zuſtand der Nation iſt ein offenbarer Beweis von der Aufhebung der moſaiſchen Conſtitution.

Einw. Das Judenthum iſt der Grund des Chriſtenthums, man kann alſo den Grund nicht verlaſſen, und in einem grundloſen Gebäude wohnen.

Antw. Der Grund des Chriſtenthums iſt nicht der Ceremonialtheil, welcher ſelbſt am Moſaismus nur das Gerüſt, der Zaum, oder die Einfaſſung war, ſondern der Monotheismus und Meſſianismus, welchen das Chriſtenthum erhöhet und erfüllt; mithin geht der Jude nur zum Beſſern über, wenn er ſich zum Chriſtenthume bekennt, weil es nur gleichſam ein beſſeres und ſicheres Gebäude auf dem alten Grunde iſt.

Einw. Aber wenn der Jude ſtatt der Obſervanzen nur die hiſtoriſchen Glaubenswahrheiten annehmen muß, ſo wird ihm, wenn er gewiſſenhaft iſt, doch das Joch mehr erſchwert.

Antw. Der Glaube an die Wahrheiten kann keine harte Bürde ſeyn, weil die Wahrheiten theoretiſch wahr und praktiſch fruchtbar ſind.

γ) Rückſichtlich der krit. Würdigung der talmudiſchen Lehre, iſt der Talmud ein Aggregat von willkürlichen Satzungen, gezwungenen Auslegungen und unwürdigen Begriffen, von welchen Moſes und die Propheten nichts wußten, durch welche, wie durch

Staubwolken, die Wahrheit verfinſtert, und äuſſere Gottesdienſtlichkeit an die Stelle der inneren Religiöſität geſetzt wird. Die Verfaſſer des Talmuds ſind weder wegen ihres Charakters und Verdienſte berühmt, noch haben ſie ſich durch Wunder und Weiſſagungen, wie Moſes und die Propheten, ausgezeichnet. Sohin hat das Talmudiſche Judenthum weder die inneren, noch die äuſſeren Merkmale einer wahren göttlichen Offenbarung. Note 1. 2.

Reſultat. Der Chriſtianism behauptet alſo den Vorzug vor dem Judaism, hinſichtlich des Inhaltes, des Urſprungs und der Wirkung. Es kann keine Urſache beigebracht werden, welche die Juden in der Hoffnung des kommenden Meſſias erhalte, zum moſ. Geſetze verbinde und zur Talmud. Lehre anlocke, wenn ſie von geſundem Verſtand und Vernunft ſind. Es ſind aber die wichtigſten Beweggründe, welche die Juden zu Chriſtus und dem Evangelium einladen. Denn wenn Jeſus der Meſſias iſt, als die Ehre der Nation, die Würde der Patriarchen und der Ruhm der Propheten glänzt; wenn das Evangelium angenommen wird, ſo wird ein ſanftes Joch und eine leichte Bürde aufgenommen, und zugleich auch die Civilrechte erworben.

Anſichten über Verbeſſerung des Judenthums.

Man hat durch alle Jahrhunderte die Juden beſtritten und ſie zum Chriſtenthume zu bekehren geſucht; aber nicht immer war die Methode, wie ſie ſeyn ſollte. 1) Die Gelehrten hatten oft die nothwendigen Kenntniſſe der Sprache ꝛc. nicht, und 2) die Mächtigen gebrauchten oft Gewalt. — Bei den gemeinen Juden kann man von der Geſchichte ausgehen, bei Gelehrten muß die Frage über die Quelle der Religion, und über die hermeneuti-

---

Note 1. Die rabbiniſche und talmudiſche Theologie hält die Unterſuchung der Vernunft nicht aus: ihre Lehre und Zuſätze widerſprechen, wie die Berliner Hausväter ſagen, offenbar der Vernunft und dem Herzen; die Rabbiner mildern die Sätze nicht, daß ſie vielmehr über dieſelben als die Stütze ihres Anſehens ſtrenge halten.

Note 2. Ein gelehrter Rabbiner, der vor einigen Jahren zum Chriſtenthume übertrat, hat in einem Buche zu Augsburg folgende Gründe ſeines Uebertritts angegeben: den Haß der Juden gegen alle Menſchen, das Verbot, Bücher für das Chriſtenthum zu leſen, das Betragen der Juden in den Synagogen; die Feier des Verſöhnungsfeſtes, die Art ihrer Predigten, die lächerlichen und gottloſen Fabeln des Talmuds, die Zerſtreuung der Juden, die eitle Erwartung des Meſſias, die Ceremonien bei der Beſchneidung, die Heuchelei der Rabbiner.

ſchen Prinzipien vorausbeſtimmt werden; überhaupt muß zuvor das hohe Intereſſe der Religion angeregt werden.

Die Berlin. Hausväter glaubten nicht nur befugt, ſondern auch verpflichtet zu ſeyn, ihre väterliche Religion aufzugeben, weil die Ceremonialgeſetze nicht mehr verbinden können, und nach der Abſicht des Geſetzgebers nicht mehr verbinden ſollen. Die Beobachtung iſt nicht nur äuſſerſt läſtig, raubt bei dem poſitiven Theile Zeit und Geld, hemmt bei dem negativen die Fortſchritte in der Cultur; ſondern ſogar unmöglich, weil die Ceremonialgeſetze nicht für unſer Klima paſſen, mit der Erfüllung der Bürgerpflicht kollidiren, und mit dem Begriffe von Religion ſo ſehr kontraſtiren, daß ihre Beobachtung, wie ſie vom Talmud gefordert wird, ein wahrer Religionswahn und Afterdienſt iſt.

Der Vorſchlag, den die jüdiſchen Hausväter in Berlin machten, kann weder den Juden noch den Chriſten Genüge leiſten, weil ſie nur unter der Firma des Chriſtenthums einen Rationalismus bekennen und dadurch die Bürgerrechte eines proteſtantiſchen Chriſten erlangen wollen. a) Gabler gibt ihnen daher den Rath, das Bürgerrecht bei dem König in Preußen mit Vorlegung ihres Symbols zu ſuchen, und dem Conſiſtorium keine Zumuthung zu machen, die daſſelbige nach dem Geiſte des Proteſtantismus nicht zugeſtehen kann. b) Teller verlangt von ihnen, daß ſie die göttliche Sendung Jeſus anerkennen, und ſich zum geläuterten, nicht Schul- oder Kirchenchriſtenthum bekennen. c) Beide deuten darauf hin, daß ſie mit Ausübung ihrer Grundſätze die Periode des Rationalismus vorbereiten können. Ich will noch hinzuſetzen, daß der Rationalismus ohne poſitive Form, wie ſelbſt Weishaupt ſagt, nicht beſtehen kann; daß der Geiſt, wie die körperliche Natur, einer Wartung und Pflege bedürftig ſey; daß die jüdiſche Nation am wenigſten für eine Vernunftreligion reif ſey.

Was den Vorſchlag von Maimon und Bendavid betrifft, ſo wird zwar durch den erſten der moſaiſche Cultus entfernt, aber keineswegs eine hinreichende Weltreligion hergeſtellt, weil Abraham nur die erſten Keime davon hatte. In dem zweiten wird das Evangelium dem Namen nach angenommen, aber in der That ſelbſt der Willkühr der Exegeſe überlaſſen, wie Gabler behauptet.

Zur Bekehrung der Juden muß der Staat durch Bildungsanſtalten, die Schule und der Umgang zuſammenwirken.

Reſultat.

Die Juden kehrten mit Erlaubniß des Königs Cyrus aus dem chaldäiſch-babyloniſchen Exil zurück nach Paläſtina, erbauten den Tempel zu Jeruſalem zum zweitenmale und ſtellten den moſaiſchen Kultus wieder her S. 7. Nachdem die Monarchie der Perſer der der Griechen unterlag, erfuhr das Judenland ein verſchiedenes Schickſal unter den Lagiden in Aegypten und unter den Seleuciden in Syrien. In dieſe Zeiten fiel die Verfolgung der Juden durch den König Antiochus Epiphanes, der, nachdem der Hoheprieſter abgeſetzt war, alle Aemter feil bot, die Tempel-Schätze raubte, die Beſchneidung, den Sabbat und die Feſten verbot, die Juden zum Genuſſe von verbotenen Speiſen antrieb und den Olympiſchen Jupiter auf des Tempels Dache aufſtellen ließ S. 7. 8. — Während der Periode der Makkabäer, unter dem Drucke der Deſpoten und den Verwüſtungen der Religion erwachte bei den Juden das Heldengeſchlecht der Makkabäer, das die Nation zu tapfern Thaten und herrlichen Siegen anführte. Die Makkabäer verſchafften der Nation auch Anſehen beim Auslande. Wie die Makkabäer im Kriege die Anführer waren, ſo waren ſie im Tempel die Hohenprieſter. Die Religion wurde nach Moſes Geſetz wieder hergeſtellt und die Verfaſſung des Volks nach demſelben eingerichtet. Auch die Königswürde wurde wieder reſtaurirt. Dabei wurde jedoch Judäa durch Luxus und innere Verwirrungen erſchüttert und fing an, den Römern unterworfen zu werden. Pompejus eroberte die Stadt Jeruſalem und den Tempel. Rom ſchickte nun Statthalter in die Provinz Judäa, und Herodes ein Idumäer empfing vom Kaiſer Auguſt das Reich. Die Auctorität des Hohenprieſters und Rathes war eingeſchränkt. Ein falſcher Meſſias ſtand nach dem andern auf, und ſtürzte ſeinen Anhang in's Verderben; beſonders wüthend war die Sekte der Zeloten, ſo des Judas aus Galiläa, die Niemand als Gott allein gehorchen wollte. Zu den bürgerlichen Calamititen kamen noch andere, die Religion betreffende hinzu, ſowohl wegen der Sekten der Phariſäer, Sadukäer und Eſſener, welche zu ſelbiger Zeit auftauchten und ſich öffentlich zeigten, als wegen der verkehrten und irrigen Begriffe von dem irdiſchen und nationalen Meſſias, als wegen der eitlen Traditionen, die entweder von Abraham in Chaldäa, oder von Moſes in Aegypten und arabiſchen Wüſte abgeleitet wurden, wozu noch kam die allegoriſche Interpretation der hl. Schrift und die übertriebene

Schätzung der Ceremonien S. 8. Die Kultur, die bisher nach dem Typus von Moſes geſchah, erhielt nun eine Form zuerſt von chaldäiſch-babyloniſcher und dann von griechiſcher Weisheit, wie ſowohl aus der Sprache als aus den Büchern der letzten Propheten und den Sentenzen der deuterokanoniſchen Bücher und beſonders aus den Sekten offenbar iſt. Aber immer blieb der Jude noch beim Weſen ſeiner Verfaſſung und ſuchte das Auswärtige entweder durch Tradition oder durch allegoriſche Interpretation zu nationaliſiren. Die helleniſten Juden waren liberaler als die paläſtinenſiſchen Hebrärr. Die Nation konnte jedoch nie wieder zu ihren vorigen politiſchen und religiöſen Verhältniſſe gelangen, ſondern wurde am Ende unglücklich, und zwar politiſch, durch innere Unruhen, Zerwürfniſſe, Verwirrungen und Haß gegen Auswärtige, und religiös, aber nicht mehr durch Götzendienſt, wie vor dem Exil, ſondern durch die Sektologie S. 9. d. i. durch die Phariſäer, Sadukäer und Eſſener S. 9—11., deren Lehren, Traditionen, Irrthümer dargelegt ſind. S. 12—20.

Der alte, ächte, wahre Moſaism wurde ſchon vor Chriſtus Zeiten durch die Phariſäer und Sadukäer, vorzüglich durch die phariſäiſchen Rabbinen verdorben, gegen welche er insbeſondere kämpfte S. 68. Daß aber der Moſaism durch die Lehren, Satzungen, Auslegungen, Ueberlieferungen der Phariſäer corrumpirt worden iſt, iſt bewieſen aus den Reden Jeſus, Matth. 23. S. 49—67. Er ſtellt mehre einzelne Meinungen, Lehren, Principien, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Glaubens- und Sitteregeln, Bibelerklärungen der Phariſäer als irrig, fehlerhaft und falſch dar, warnt vor denſelben und ſtellt dem Falſchen das Wahre, dem Verwerflichen das Gute entgegen S. 19 flg. 50 flg. 54 flg. 69. 70. — Die Phariſäer waren ſehr ausgeartete Juden; dieß gilt aber nur von dem großen Haufen derſelben: es gab unter ihnen auch rechtſchaffene Männer, wie Simon Luk. 2, 25.; Joſeph v. Arimathea Matth. 27, 51. Mark. 15, 43. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38.; Gamaliel Apg. 5, 34.; Saulus (Apoſtel Paulus) Phil. 3, 5 ꝛc. S. 17.

Die Verderbtheit des Moſaism durch den Phariſäism ſtellt ſich insbeſondere heraus bei dem Eidweſen, indem Jeſus ſich gegen die irrigen und falſchen Anſichten der Phariſäer erklärt S. 76—102. und ihnen deßhalb die bitterſten Vorwürfe macht und zwar: Falſche Schlüſſe S. 81; Spitzfindigkeiten S. 83; Betrügereien S. 83; böſe Maximen S. 91; betrügeriſche Deutung S.

93; Vorbehalt S. 96; ſinnloſe Diſtinktionen S. 97; Unwiſſenheit der Lehrer S. 97; er widerlegt ſie mit ihren eigenen Worten S. 98. 99. 100. — Die falſchen und böſen Anſichten der ſpäteren Rabbiner über das Schwören vgl. S. 91. 92.

Sowie der Moſaismus vor und zu Jeſus Zeiten durch den Phariſäism verderbt war; ſo wurde er nach Chriſtus Zeiten noch mehr corrumpirt durch den Talmudism (Miſchna und Gemara) und Rabbinism, woraus der jüngere, neuere Judaism entſtanden iſt, unter welchem man zwar eine Religion, aber nicht die vom Moſes der jüdiſchen Nation überlieferte und von den Propheten erklärte, ſondern diejenige verſteht, welche nach der Zerſtörung der Stadt und des Tempels durch den Talmud und die Rabbinen mehr und mehr verunſtaltet und befleckt wurde. Der Talmudiſche Rabbinism ward bis auf unſere Zeit fortgepflanzt S. 129—135.

Aus dieſem jüngeren Judaism geht hervor, 1) daß die Juden den von den Propheten vorher verkündigten Meſſias an Jeſus von Nazaret nicht anerkennen; 2) daß ſie behaupten, das moſaiſche Geſetz beſtehe noch fort, als geoffenbarte Religion; 3) daß ſie dem moſ. Geſetze noch Vieles nach der Lehre der Rabbinen beiſetzen, und annehmen, der talmudiſche Rabbinism enthalte eine wahre Religion S. 6. da doch das Gegentheil von uns bewieſen iſt.

α) Bezüglich des Meſſias. Johannes der Täufer kündigt den Meſſias und deſſen Reich an S. 20—33. als ein zweiter Elias S. 21 flg. Er fordert zur Buße, Sinnesänderung auf S. 22. 23; beruft ſich auf Jeſaias S. 23. 24; er ſchildert die Phariſäer und Sadukäer, die den alten Moſaism verdarben, als gefährliche, ſchädliche, ſchändliche Menſchen, die der göttlichen Strafe nicht entgehen werden S. 27. 28. Die Juden ſollen ſich nichts darauf einbilden, daß ſie den Abraham zum Stammvater haben, denn auch Heiden können Abrahamskinder werden S. 28. 29; ihre Verwerfung iſt nahe S. 29. 30. Der Meſſias iſt im Anzuge begriffen S. 30—32. der die Beſſeren der Nation von den Unverbeſſerlichen abſondern, jene belohnen und dieſe ſtrafen werde. S. 33.

Jeſus erklärt ſich ſelbſt als Meſſias, den Phariſäern gegenüber S. 34—48. Er weiſt zurecht die phariſ. Rabbinen hinſichtlich ihrer falſchen Begriffe über den Meſſias S. 35; beruft ſich auf die Pſalmſtelle 110, 1. S. 36 flg. und beweiſt, der Meſſias muß

höhern Urſprungs und Weſens, Sohn Gottes ſeyn, wenn er auch dem Leibe nach vom David abſtammt S. 40; ſein Reich kann kein irdiſches, es muß ein geiſtiges, göttliches Reich ſeyn S. 41. Dieſe Pſalmſtelle iſt eine prophetiſche, meſſianiſche S. 42 flg. Jeſus wollte alſo den Phariſäern zeigen, daß auch ſie keine gelehrte, gründliche Schriftausleger ſeyen S. 45 flg. — Die eigentlichen meſſian. Stellen werden bei der Chriſtologie in der Dogmatik abgehandelt, auf welche ich bloß hinweiſe, nämlich: Gen. 3, 15. 22, 15. 17. 18. 49, 10. Deut. 18, 15. 17. 18. Pſ. 2. Pſ. 16. Pſ. 22. Pſ. 40. Pſ. 45. Pſ. 110. Pſ. 118. Jeſ. 7, 14. 9, 6. 7. 11, 1—5. 42, 1—5. c. 52. und c. 53. c. 61. Jerem. 23, 5. 6. Dan. 7, 13. 14. Amos 9, 11. 12. Mich. 5, 2. Hagg. 2, 8. Zach. 7, 9. Mal. 3, 1—4 ꝛc.; indem hier nur davon die Rede iſt, wie Jeſus aus der angeführten Pſalmſtelle die Erklärung über den Meſſias gibt, den Phariſäern gegenüber.

Nach dem jüngeren Judaism erwarten die Juden einen nationalen und irdiſchen Meſſias; Andere unterſcheiden einen doppelten Meſſias; nach Einigen iſt er ſchon erſchienen; nach Andern iſt er die Idee der Aufklärung ꝛc. S. 136. 137. 138. 139. 140. 141.

β) Nach der Lehre des Judaism dauert der Moſaism fort als wirkliche Offenbarung. — Allein die Summe der Glaubens- und Sittenlehre des Judaism iſt gegeben S. 136. Das moſ. Geſetz iſt ſeiner Natur nach auf die theokrat. Verfaſſung in Paläſtina gegründet, und verliert auſſer Paläſtina ſeine ganze Form und Kraft; es fordert den Tempeldienſt durch die Leviten und Aaron. Prieſter, und nimmt alſo mit dem Tempel und der Vermiſchung der Zünfte ein Ende. Wenn die Juden ihre Propheten hören, ſo müſſen ſie geſtehen, daß die Abſchaffung des moſ. Geſetzes von denſelben vorhergeſagt, und daß, wenn ſie den hiſtor. Glauben berückſichtigen, es von Chriſtus geſchehen ſey. Vgl. S. 112—116.

γ) Nach dem Judaism enthält der Talmudiſche Rabbinism eine wahre Religion. Allein der Talmud iſt voll phariſ. Geiſtes S. 137. 138; ein Aggregat von willkürlichen Satzungen, gezwungenen Auslegungen und unwürdigen Begriffen, von welchen Moſes und die Propheten nichts wußten. Die Verfaſſer des Talmuds (Miſchna und Gemara) ſind weder wegen ihres Charakters und Verdienſte berühmt, noch haben ſie ſich durch Wunder und Weiſſagungen, wie Moſes und die Propheten ausgezeichnet. Somit hat der Judaism weder die innern, noch die äuſſeren Merkmale einer wahren göttlichen Offenbarung S. 137. 140. 141.

Betrachtet und prüft man die Lehre des Judaism in philoſophiſcher Beziehung, ſo ſieht man leicht ein, daß ſie nicht gänzlich angenommen werden könne. Der Judaism hat eine vortreffliche Summe von theoretiſchen und praktiſchen Wahrheiten, unter göttlicher Sanktion, und eben dadurch einen Vorzug vor dem Naturalism, Muhamedism und Gentilism. Aber eben dieſer jüngere Judaism kann in ſeinen übrigen Behauptungen nicht als eine wirkliche Offenbarung oder als eine göttlich geoffenbarte Religion angeſehen werden S. 138.

Der unvollkommene Moſaism verſpricht eine vollkommnere Religion S. 112—116. Der Moſaism, obſchon er durch eine göttliche Auctorität ausgezeichnet iſt, war doch unvollkommen hinſichtlich des Inhaltes, des Umfanges S. 112. Er verſpricht eine vollkommnere Religion; denn nach Deut. 18, 18. verheißt Moſes einen göttlichen Propheten und deutet eine Umänderung an S. 112—114. Der Prophet Jeſaias ſieht eine Zeit, in welcher der Tempel zu Jeruſalem ohne Opfer ſeyn, Sabbat und die moſ. Feſte aufhören werden S. 115. Der Prophet Jeremias kündigt einen neuen Bund und ein im Herzen geſchriebenes Geſetz an S. 115. 116. Der Prophet Malachias weiſſagt von einem neuen, reinen Opfer, das unter allen Himmelsſtrichen dargebracht werden ſoll; welches im hiſtor. typiſchen Sinne auf das vom Chriſtus dargebrachte Opfer zu beziehen iſt S. 116.

Dieſer Vervollkommnung gemäß, mußte der Tempeldienſt in eine geiſtige und wahre Anbetung an allen Orten, das Geſetz der Furcht auf Steinen in ein Geſetz der Liebe und des Herzens; die Beſchneidung des Fleiſches in eine Beſchneidung des Gemüths, und die temporäre, locale Theokratie in das univerſelle Gottesreich umgeändert werden. Die Umänderung aber, zu welcher der Keim im Moſaism lag, konnte nicht der Zeit oder jedem Menſchen überlaſſen, ſondern nur dem Meſſias übertragen werden, damit der geiſtige Segen aus Abrahams Samen über alle Nationen verbreitet werde S. 116.

Verhältniß zwiſchen der moſaiſchen und chriſtlichen Offenbarung oder der göttlich geoffenbarten Religion. Die Offenbarungsreligion iſt nur Eine Einzige S. 117; die moſ. und chriſtl. Religion iſt eigentlich nur Eine göttliche Offenbarung. Die moſ. Offenbarung wurde durch die patriarchaliſche eingeleitet und durch die prophetiſche fortgeſetzt, bis zur chriſtlichen, welche die letzte und bleibende Offenbarung Gottes iſt. Das Ju-

denthum in ſeinen drei Epochen: patriarchal., moſ. und prophetiſche Offenbarung, und dann das Chriſtenthum machen ein großes, fortlaufendes Werk Gottes aus, und ſtehen miteinander in der engſten Verbindung. Der Moſaism ging aus dem Patriarchalalter, und der Chriſtianism aus Beiden hervor. Das Chriſtenthum iſt mit dem Judenthum, der neue Bund mit dem alten ſo innig verbunden, daß Moſaism und Chriſtianism nur Eine Offenbarung darſtellen S. 118.

Das Verhältniß und der Zuſammenhang der moſ. und chriſtl. Offenbarungsreligion iſt dargelegt S. 118. 119. Juden- und Chriſtenthum, dieſe beiden Offenbarungen haben einen und denſelben Inhalt. Die Eine Offenbarung begreift in ſich als Judenthum: Element und Keim, Verheiſſung, Körperlichkeit, Bild, Weiſſagung; als Chriſtenthum: Ausbildung und Fülle, Mittheilung, Geiſt, Wahrheit, Erfüllung S. 120. Aus dieſem Verhältniſſe zwiſchen Moſaism und Chriſtianism und deren Zuſammenhang geht hervor, daß zwiſchen Beiden ein Unterſchied Statt findet, und zwar der Materie und Form nach S. 121. Hieraus iſt auch erkennbar, in wiefern von einer Aufhebung, Abrogation des unvollkommenen Moſaism durch den vollkommneren Chriſtianism die Rede ſeyn kann S. 121.

Abrogation der moſ. Religion und Subſtituirung der chriſtlichen, welche eine univerſelle und ſtabile Norm ſeyn ſoll. Es ſoll an die Stelle der aufzuhebenden moſaiſchen Religion die chriſtliche treten S. 122. Dieß wird bewieſen aus Matth. 5, 17. indem Jeſus gekommen iſt, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu verwirklichen S. 122. 123. Die Beſchneidung und andere Ceremonien ſollen aufgehoben werden S. 124. 125. Sabbate, Feſte und Opfer ſollen eingeſtellt werden S. 126. vgl. S. 115. 116. — Der Moſaism ſoll alſo durch das Chriſtenthum abrogirt werden, indem der Chriſtianism das im Moſaism Verſchwiegene ausſpricht, das Unentwickelte entfaltet, das Geduldete verbietet, das bloß die Sinnlichkeit Betreffende niederſchlägt, das Hohle und Kraftloſe ausfüllt und kräftigt, das Vorgebildete verwirklichet, das Vorhergeſagte erfüllet, das auf die Sinnlichkeit Bezogene auf den Geiſt hinleitet, das Verhüllte aufdecket, das Dunkle hell macht S. 127.

Die chriſtliche Religion ſoll univerſelle und ſtabile Norm ſeyn. Die von Chriſtus geſtiftete Religion ſoll zu

allen Menſchen aller Zeiten und Orte verbreitet werden S. 127. Das Chriſtenthum ſoll Univerſalität und Stabilität behaupten S. 128.

Zum Schluſſe noch ein Wort an Rabb. Roſenfeld und an ſämmtliche Rabbiner Deutſchlands, welche mit ihm, im Betreff der Eingangs S. 3—5. ausgehobenen Sätze, gleiche Grundſätze, Geſinnungen und falſche Anſichten theilen.

S. 3. von „Ihr Söhne Iſraels bleibt aber auch in eurem alten Geleiſe" bis S. 4. „und beſſeren und gerechten Einrichtungen Platz machen müſſen" — wird von der von Gott den Iſraeliten geoffenbarten Religion, von dem Göttlichen derſelben, von den Bekehrungen geſprochen. Was die geoffenbarte und göttliche Religion der Iſraeliten betrifft, ſo verweiſe ich die Rabbiner auf meine Erklärungen S. 116—121. Uebrigens enthält der jüngere und jetzige Judaism, d. i. der Talmudiſche Rabbinism weder eine wirkliche Offenbarung, noch eine göttlich geoffenbarte Religion vgl. oben S. 138 flg. Bezüglich der Bekehrungen bemerke ich: Das Chriſtenthum behauptet vor dem Judaism, dem Talmudiſchen Rabbinism den Vorzug hinſichtlich des Inhaltes, Urſprungs und der Wirkung. Es kann keine Urſache beigebracht werden, welche die Juden in der Hoffnung des kommenden Meſſias erhalte, zum moſ. Geſetze verbinde und zur Talmud. Lehre anlocke, wenn ſie von geſundem Verſtande und Vernunft ſind. Es ſind aber die gewichtigſten Beweggründe, welche die Juden zu Chriſtus und dem Evangelium einladen. Wenn Jeſus der Meſſias iſt, als die Ehre der Nation, die Würde der Patriarchen und der Ruhm der Propheten glänzt; wenn das Evangelium angenommen wird: ſo wird ein ſanftes Joch und eine leichte Bürde aufgenommen, und zugleich auch die Civilrechte erworben S. 141. 142.

Dann heißt es, S. 5. „Aber die Juden fahren in ihrer Sünde fort, indem ſie die Gottheit Jeſus nicht anerkennen ꝛc." und „die Muhamedaner, Chineſen ꝛc. ja ſelbſt Millionen Chriſten theilen den beregten Glauben nicht." Dagegen bemerke ich: Weder der Muhamedanism, noch die Chineſiſche Religion iſt eine wahre Religion. Daß Jeſus Chriſtus göttlichen Urſprunges iſt, wurde oben bewieſen; wenn Muhamedaner, Chineſen ꝛc. die nicht an die Gottheit Chriſtus glauben, ſich in Deutſchland niederlaſſen, ſo würden ſie wenige Civilrechte, und keine öffentliche Staatsämter und Würden erlangen. Daß aber Millionen Chriſten den beregten Glauben nicht theilen, dieß hat Rabb. Roſenfeld zu beweiſen. Wer und wo ſind

denn dieſe Millionen? Wer die Göttlichkeit des Chriſtus leugnet, der iſt kein Chriſt; und wenn ein oder der andere Chriſtus öffentlich negirt, ſo kann er keine öffentliche Würde, kein öffentliches Staatsamt begleiten. Wahr iſt es, daß viele rationaliſtiſche und mythiſirende akathol. Theologen die Göttlichkeit des Jeſus Chriſtus leugnen, wahr iſt es aber auch, daß dergleichen Gelehrte gründlich widerlegt worden ſind. (Vgl. meinen Commentar II. Th. S. 220 flg. 228 flg. 573 flg. 813 flg. V. Th. S. 882 flg. 895 flg.)

Bezüglich des Satzes S. 5: „Ich bin nicht gekommen, das Moſaiſche Geſetz aufzuheben" Matth. 5, 17—19. wozu aber noch wegen des Contextes der Vs. 20. gehört, erinnere ich, daß dieſe Stelle in ihrem ganzen Zuſammenhange genommen werden müſſe, wie ich S. 102—111. bewieſen habe. Der Zweck der Sendung Chriſtus war, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu realiſiren S. 104. Es ſoll Alles befolgt werden, bis Alles, was er, der Meſſias, der die meſſian. Theokratie auf die moſaiſche gründete, in dieſer Abſicht ausgeführt haben will S. 106. Sowie V. 17. gezeigt wird, worin das neue Licht nicht beſtehe, ſo wird V. 20. anſchaulich gemacht, daß das neue Licht Jeſus Chriſtus ganz den phariſ. Zuſätzen zu Moſes und den Propheten entgegengeſetzt iſt. Da die phariſ. Sekte damals ſchief beurtheilende Geſetzauslegungen machte; ſo erklärt Jeſus, daß er als Meſſias das Geſetz und die Propheten zu ergänzen, zu vervollſtändigen habe S. 107—110.

Hinſichtlich des Satzes S. 5: „Liebet euere Feinde" ꝛc. Matth. 5, 43. 44. iſt zu bemerken, daß die ehemaligen Phariſäer das Geſetz Moſes verdrehten, indem ſie den Beiſatz machen „und haſſe deinen Feind." Jeſus ſtellt wieder den Satzungen der phariſ. Rabbinen ſeine vollkommene Lehre entgegen S. 71—74.

Rückſichtlich des Satzes S. 5: „Vater, vergib ihnen" ꝛc. Luk. 23, 34. bemerkt man: Die Juden erkannten den Jeſus nicht für den Chriſtus, oder wollten ihn nicht kennen, der ſich für Alle aufgeopfert hat S. 74–76.

Ferner heißt es S. 4: „Aber die Juden haben Jeſus gekreuzigt, darum ſind ſie zur ewigen Schmach verdammt, darum ſind ſie für alle Zeiten dem Elende und Unglücke verfallen." „Aber eine Strafe auf Nachkommen in alle Ewigkeit andauern zu laſſen, ſtritte nicht nur gegen die Liebe und Güte Gottes, ſondern auch gegen ſeine Gerechtigkeit." — „Ja Gott befahl aus-

drücklich: Väter ſollen nicht getödtet werden wegen der Kinder, und Kinder ſollen nicht getödtet werden wegen der Väter.“ (Deut. 24, 16.) — Vernehmet nun, Ihr Rabbiner Deutſchlands! hierüber die Worte des Jeſus Chriſtus, Matth. 23, 29.: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet und die Denkmähler der Gerechten zieret.“ D. i. Heuchleriſch wollt ihr für beſſer gelten, als eure Voraltern, ihr wollet frömmere und heiligere Leute ſcheinen, und ihre an den Propheten begangenen Mordthaten gleichſam ungeſchehen machen S. 59. — Und ſaget V. 30.: „Hätten wir zu unſerer Väter Zeiten gelebt; wir hätten mit ihnen uns nicht verſchuldet an dem Blute der Propheten!“ d. i. Die von unſern Vätern an den Propheten verübten Mordthaten wären nicht geſchehen, wir hätten uns keineswegs des Todes dieſer würdigen Geſandten ſchuldig gemacht S. 59. 60. Vs. 31. 32.: „So bezeuget ihr von euch ſelbſt, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd; und ihr machet das Maaß eurer Väter voll.“ Ihr gebet alſo Zeugniß wider euch, indem ihr jene Prophetenmörder als eure Väter anerkennet, ſo thut ihr an Andern gleiche Art, wie jener Propheten, vollends, was eure Väter noch zu thun übrig gelaſſen haben S. 60. Vs. 33.: „Ihr Schlangen- und Natternbrut! wie wollet ihr der Verurtheilung zur Hölle entgehen!“ d. i. nicht bloß den ſchrecklichſten zeitlichen Strafen, z. B. durch die Zerſtörung Jeruſalems, ſondern auch beſonders den fürchterlichen Strafen des zukünftigen Lebens S. 60. Vs. 34.: „Darum, ſehet! ſende ich Propheten, Weiſe und Schriftlehrer zu euch: aber von dieſen werdet ihr Einige tödten, und kreuzigen; Andere in euren Synagogen geiſſeln und von Stadt zu Stadt verfolgen.“ Tödten; dieß ging ſchon an Stephanus und Jakobus in Erfüllung (Apg. 6, 7. 12, 2.). Kreuzigen; Petrus und Andreas wurden wirklich gekreuziget. Geiſſeln; Paulus wurde dreimal gegeiſſelt, auch andere Chriſten (2 Cor. 11, 25. Apg. 16, 22. 22, 19.) Verfolgung; Beiſpiele vgl. Apok. 14, 6. 7. 16, 19. 39. 17, 5. 10. S. 63. Vs. 35.: „So daß alles unſchuldige Blut, das auf Erden vergoſſen wurde, über euch komme, vom Blute des gerechten Abels an bis zum Blute des Zacharias, Barachias Sohns, den ihr zwiſchen dem Tempel und Altare getödtet habt.“ Vs. 36.: „Wahrlich! ich ſage euch, dieſes Alles wird über dieß Geſchlecht kommen.“ Warum aber ſoll das Blut Abels und aller Gerechten, das je vergoſſen wurde, bis auf das Blut des Zacha-

rias, über dieſe Juden kommen, mit denen er redet? Warum ſoll es an ihrer Perſon und an ihren Kindern gerächt werden, da ſie doch dieſes unſchuldige Blut nicht ſelbſt vergoſſen haben? Die Schrift will uns dadurch lehren, daß es zwei Geſchlechter gibt, das Geſchlecht der Guten und das Geſchlecht der Böſen. Dieſe zwei Geſchlechter haben ſchon mit Abel und Kain angefangen, und ſich durch alle Jahrhunderte fortgepflanzt, und werden ſich auch noch ferner fortpflanzen, bis an das Ende der Welt. — Alles vergoſſene Blut der Gerechten von dem Abel an bis auf dieſen hl. Prieſter Zacharias ſollte nun über die Phariſäer und ihres Gleichen kommen, und die Züchtigungen, welche die Vergießung ſo vieles unſchuldigen Blutes verdienen, ſollten ſich alle über dieſes Geſchlecht nach Chriſtus Worte verbreiten, weil ſie (ſagt Chryſoſtomus Hom. 75.), ſo grauſam gegen ſeine Perſon verbittert waren, aus eben demſelben Neide, den Kain wider die Perſon ſeines Bruders Abel gefaßt hatte. Zudem hatten ſie geleſen, wie durch alle vergangene Jahrhunderte ſowohl Kain als eine Menge andrer Menſchen derſelben Verbrechen wegen auf's Schärfſte geſtraft wurden; und dennoch zogen ſie ſich das Verdienſt zu, das volle Gewicht der Züchtigung aller Uebrigen zu tragen, weil ihr Beiſpiel für ſie ohne Nutzen war, ja ſie noch verſchlimmerte. Beklaget euch alſo, ihr phariſ. Rabbiner! hierin nicht über die Gerechtigkeit Gottes, als behandelte ſie euch zu ſtrenge; denn nachdem ſie das Beiſpiel eurer Vorgänger zu benützen, und den göttlichen Unterricht der ewigen Weisheit, den ſie euch in eigener Perſon gab, vernachläſſiget hatten, verachtet ihr auch ihre erſtaunungswürdige Güte, die ſich dennoch, nachdem ihr ſogar ihren ſterblichen Leib getödtet hattet, würdigte, auch auf's Neue Propheten, Weiſe und Lehrer zu ſenden, die euch aufklären, und wieder zu euch ſelbſt zurückbringen konnten, wenn nicht die Bosheit eures Herzens ihren höchſten Grad erreicht hätte. Auf ſolche Weiſe kann man erkennen einerſeits die unendliche Weisheit und Güte Gottes gegen die Juden, andrerſeits aber das Ungeheuer ihres Neides und ihrer Undankbarkeit S. 64—67.

Vernehmet, Ihr Rabbiner! ein Gleichniß, welches Jeſus in Beziehung auf die Ermordung der Propheten und des Meſſias ſelbſt erzählt, Matth. 21, 33—40. In dieſer Parabel wird bezeichnet durch den Hausherrn Gott, durch den Weinberg das Volk Iſrael, durch die Arbeiter die Prieſter und Leviten, durch die Knechte die Propheten, durch den Sohn, der Meſſias, Jeſus. Vs. 34.:

„Da nun die Zeit der Früchte nahete, ſchickte er ſeine Knechte zu den Arbeitern, um ſeine Früchte zu empfangen. Die Winzer aber (Vs. 35.) griffen nach ſeinen Knechten, ſchlugen den Einen, tödteten den Andern und ſteinigten den Dritten.“ Die Knechte, d. i. die Propheten ſollten unterſuchen, wie weit das Volk durch die, welche zu ſeiner Bildung von Jehova angeſtellt waren, gekommen ſey. Sie ſollten von den Prieſtern, Leviten, Magiſtratsperſonen als von den Volksführern die Früchte fordern, die das Volk gebracht hatte. Aber Prieſter und Volksrichter konnten die Wahrheiten der Propheten nicht ertragen. Sie mißhandelten dieſelben und ermordeten ſie ſogar. Dieſes Loos hatten wirklich mehre Propheten z. B. Haman (2 Chron. 16, 7—16.), Michäa (1 Kön. 20, 24.), Jeremias (20, 2.) wurden mißhandelt; Jeſaias, Ezechiel, Amos und Andere getödtet; Zacharias geſteinigt (2 Chron. 24, 25.); und im Reiche Iſrael wurden ſehr Viele verfolgt und ermordet. So wurde auch Johannes der Täufer ein Opfer ſeiner Wahrheitsliebe. Vs. 37.: „Zuletzt ſchickte er ſeinen Sohn zu ihnen und ſprach: Vor meinem Sohne werden ſie Ehrfurcht haben! (V. 38.) Als aber die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie unter ſich: Dieſer iſt der Erbe; kommet, laſſet uns ihn tödten und uns ſein Erbe zueignen. (V. 39.) Sie griffen ihn alſo an, warfen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn.“ Endlich da alle dieſe nichts ausrichten konnten, ſchickte Gott ſeinen Sohn, hier den über alle Propheten weit erhabenen Meſſias, den höchſten Repräſentanten des Nationalkönigs Jehova. Dieſer wird der Erbe des Volks Iſrael; wir wollen ihn tödten und dann unabhängige Herrn der hebr. Nation bleiben. Wenn wir dieſen, den Meſſias weggeſchafft haben; ſo dürfte wohl nicht leicht Einer kommen, der uns aus unſern Vortheilen verdrängen könnte. Sie vollzogen in der Folge ihren Entſchluß. (Vgl. hierüber weitere Erklär. in meinem Commentar IV. B. S. 352—380.)

Schluß. Erkennet, Ihr Rabbiner Deutſchlands! wie der Moſaism vor und zu Chriſtus Zeit durch die falſchen und irrigen Interpretationen, Zuſätze und Traditionen der phariſ. Rabbiner verderbt ward. (S. 48—68. 70—74. 76—102.) Bedenket, daß auf den durch den Phariſäism corrumpirten Moſaism euer Talmudiſche Rabbinism geſtützt iſt, welcher nach Chriſtus Zeiten als jüngerer Judaism durch die Rabbiniten noch mehr verderbt wurde. (S. 129—134.) Beherziget, daß eurer Talmud. Rabbinism keine wirkliche Offenbarung, keine göttlich geoffenbarte Religion enthalte.

(S. 136—141.) Lernet einſehen, daß Jeſus der wirkliche Meſſias iſt (S. 20—48.), der gekommen iſt, dem Geſetze ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung zu verwirklichen. (S. 102—111.) Denn der unvollkommene Moſaism verſpricht eine vollkommnere Religion. (S. 112—116.) Daher iſt der Moſaism aufgehoben, an die Stelle der abrogirten moſ. Religion iſt die chriſtliche getreten, als univerſelle und ſtabile Norm. (S. 122—128.); indem die chriſtliche Religion die letzte und bleibende Offenbarung Gottes, die einzig göttliche und wahre Religion iſt. (S. 116—121.)

Nun noch ein Wort über die Religions- und ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der jüdiſchen Glaubensgenoſſen.

Religions- und ſtaatsrechtliches Verhältniß des Judenthums.

Hiſtoriſches der Iſraeliten in Beziehung auf die Staatsgeſetze überhaupt, und beſonders in Deutſchland.

In den älteſten Zeiten wurden die Juden von den römiſchen Kaiſern bald unterſtützt, bald gedrückt, oder mit dem Bürgerrechte und dem freien Gebrauche ihrer Geſetze oder Autonomie beſchenkt. Unter dem Theodoſius dem Jüngern hatten ſie ſich mancherlei Vorzüge zu erfreuen; unter dem Kaiſer Arkadius ward ihnen die Autonomie und der Gebrauch eigener Gerichtsbarkeit genommen; ſie mußten daher nach gemeinem röm. Rechte leben; unter Juſtinian wurden ihnen mehre Gerechtſame entzogen, und ſie wurden für unfähig erklärt, öffentliche Aemter zu begleiten. Unter den Longobarden waren die Juden demſelben Schickſale unterworfen. Unter den fränkiſchen Herrſchern, die den Beſiegten oder ehemaligen Provinzialen ihre Rechte ließen, wurden dagegen die Juden zu Hörigen des Fiskus gemacht; ſie mußten demſelben das nöthige Geld liefern. In dieſem Zuſtande blieben ſie von den Carolingern an bis Karl IV. Als Hörige des Fiskus oder kaiſerl. Kammerknechte befanden ſie ſich unter dem Schutze und der Oberjurisdiktion der Kammer. Die Streitigkeiten zwiſchen Juden wurden von eigens aufgeſtellten kaiſerl. Richtern entſchieden, bis die Iſraeliten durch Karl V. den Ortsgerichten unterworfen wurden. Die weſtphäliſchen Vehmgerichte waren als gleichſam geiſtliche Gerichte, weil ſie die Form der Inquiſition beobachteten, jedoch nicht com-

petent bezüglich der Hebräer. Das Schickſal der Juden im Ganzen genommen, war ſehr traurig. Nach den kanoniſchen Rechtsbüchern der Chriſten nahm man wenig Rückſicht auf das Innere der jüdiſchen Geſetzgebung und deren Zuſammenhang mit der chriſtl. Kirche, noch auf die Verbeſſerung der jüd. Verhältniſſe. Nach den Dekretalen geſchah der Juden nur Erwähnung mit den Saracenen, um Lehren der Unduldſamkeit, ſo lange bis ſie ſich bekehren würden, auf ſie anzuwenden. Ihr Glaube heißt kurzweg superstities judaica. Innocenz III. ſagt von ihnen: quos propria culpa submisit perpetua servituti. Nach den Clementinen fanden die Juden wenig Gunſt. Paulus IV. ließ 1555, um die moraliſche Anſteckung durch die Juden zu verhindern, ſie in eine Sackgaſſe, die ſohin bloß mit einem Ein- und Ausgange verſehen iſt, einſperren. Unter Gregor XIII. ſollten die Hebräer wegen Vergehen gegen den kathol. Kirchenglauben der Inquiſition unterworfen werden. Im Mittelalter geſchahen Beraubungen, Verfolgungen und Niedermetzelungen der Juden. — Die Iſraeliten wanderten ſeit dem 8. Jahrh. in die Gegenden am Rhein, im 10. fanden ſie ſich in Sachſen und Böhmen ein, im 11. in Schwaben, Franken und Wien, im 12. in Brandenburg und Schleſien. Pöbelaufſtände gegen die Hebräer, und gewaltſame Austreibungen derſelben waren nicht ſelten. Auf's grauſamſte wüthete man gegen die Juden zur Zeit des ſchwarzen Todes 1548—50, welchen ſie durch Vergiftung der Brunnen veranlaßt haben ſollten. Die Iſraeliten erhielten während des Mittelalters weder das Bürger- noch Hinterſaßen-Recht; ſie waren nicht de civitate, ſondern bloß in civitate; ſie wurden nicht in das Feudalſyſtem aufgenommen; ſie waren keine Mitglieder der Gemeinden; ſie galten gleichſam als Parias; weil ſie tiefer ſtanden als die gewöhnlichen Leibeigenen. Sie waren in Deutſchland von Ehre, Bürgerthum, Grundbeſitz, von den Zünften und vielen Handlungszweigen ausgeſchloſſen, auf Wucher und Kleinhandel beſchränkt, und in letzter Hinſicht durch harte Geſetze und Ausnahmsverordnungen beläſtigt. Es gab oft privilegirte, vergleitete oder unvergleitete Hof-, Schutz-, Stamm-, Grenz- und Schacherjuden. Erſt am Ende des 18. Jahrhdts wurde das Loos der Juden beſſer, indem man eine zweckmäßigere Geſetzgebung und humanere Behandlung bezüglich der Juden eintreten ließ.

Verfaſſungsrecht der Religions- und Kirchen-Gemeinde der Juden.

Das Verfaſſungsrecht der Iſraeliten ſtützt ſich urſprünglich auf theokratiſchen Grundſätzen; Religion und Recht ſind miteinander verbunden, das Religionsbuch iſt nicht nur Lehr-, ſondern auch Geſetzbuch. Indeſſen kann man doch wieder Behufs der Betrachtung die eigentlich religiös-kirchlichen Verhältniſſe von den rechtlichen und politiſchen abſondern; wobei die Fragen aufgeſtellt werden: Welche Conſtitution hat die jüdiſche Kirche beſonders bezüglich der Ausübung des Gottesdienſtes, und in welchem Verhältniſſe ſteht ſie zum Staate, dann welche rechtliche Stellung überhaupt nehmen die jüd. Glaubensgenoſſen zum Staate und zu deſſen übrigen Mitgliedern an? Wir haben geſehen, wie der ältere Judaism vor und zu Chriſtus Zeiten aus dem durch den Phariſäism corrumpirten Moſaism entſprungen iſt S. 48 flg.; wie nach Chriſtus Zeiten aus dem durch den Phariſäism verderbten Moſaism der jüngere Judaism d. i. der Talmudism entſtanden iſt, und wie auf dieſem Talmudism der Rabbinism ruht S. 129 flg. Vgl. Erklär. über Phariſäer und Saddukäer, über Karaiten und Rabbaniten S. 9 flg. 12 flg. 130 flg. Die Juden in Deutſchland bekennen ſich zu der Sekte der Rabbiniten S. 131. In dem Judaism gibt es wenig eigene Lehrſätze oder dogmata S. 136 flg. wie im Chriſtianism; die Lehre von der Einheit Gottes iſt in dieſer Beziehung die Hauptſache. Die Hebräer haben keine ſymbol. Bücher nach Art der Chriſten S. 136 flg.; keine Hierarchie mehr S. 137 flg.; keine mit unfehlbarer Auktorität verſehene Geſetzausleger; deſto mehr hängen ſie von äuſſeren willkürlichen Lebensvorſchriften ab S. 138 flg. Die Iſraeliten bilden keine durch ein gemeinſames äuſſeres leitendes Band vereinte Religionsgemeinde, ſondern theilen ſich in zahlreiche beſondere Geſellſchaften, die ſich jedoch Alle an gewiſſe gemeinſam freiwillig angenommene und in der Regel für unabänderlich gehaltene Vorſchriften anſchließen S. 139 flg. Die jüdiſche innere Kirchenconſtitution iſt ihrem Hauptcharakter nach die presbyterianiſche. Die jüd. Religionsgemeinden haben ihre kirchl. Diener oder Beamten, deren Hauptverbindlichkeit iſt, die hl. Handlungen beim Gottesdienſte zu verrichten. Sie heißen entweder Rabbinen, oder werden anders genannt; jene ſind für weſentliche Verrichtungen des jüd. Gottesdienſtes beſtellt, dieſe für nicht

weſentliche. In dieſer Hinſicht iſt der Rabbiner eine kirchliche Perſon. Der Jude gelangt zur Stelle eines Rabbiners durch Beförderung und durch Ordination, die ein anderer Rabbiner vorzunehmen hat. Durch die erhaltene Weihe erhält der Rabbiner eine gewiſſe kirchl. Gewalt. Er hat die Erwachſenen und Kinder am Sabbate in der Religion zu unterrichten, das alte Teſtament und die Talmudiſchen Bücher auszulegen, Geſänge und Gebete nach der Ordnung der Feſte anzuordnen, die Abhaltung des Gottesdienſtes zu leiten, Nachläſſige zu mahnen, und die Geſetzes-Verächter mit einer kirchl. Strafe zu belegen. So lange die Rabbinen noch die Civiljurisdiktion wenigſtens in erſter Inſtanz für ihre Glaubensgenoſſen ausübten, traten ſie in mancherlei Geſtalten und Funktionen auf, als Geiſtliche hinſichtlich der Abhaltung des Gottesdienſtes, als Lehrer der Kirchengemeinde, als geiſtl. Richter, welche kirchl. Strafen verhängen durften, als Schiedsrichter bei bürgerl. Streitigkeiten, als Beamte des Civilſtandes bei Abſchließung der Ehen und anderer förmlichen Verträge. Ein Rabbiner muß aber als ſolcher von dem Landesherrn beſtätigt werden. Der Rabbiner, welcher, inſofern er in einem beſtimmten Staatsgebiete den erſten Rang behauptet, wird Oberrabbiner genannt. Im Range nach dem Rabbiner folgt der Vorſänger, der die Geſänge beim Gottesdienſt anzuſtimmen und zu leiten hat. — Das Wort „Synagoge" kann auf das Gebäude, oder auf die ſich dort gottesdienſtlich oder zum Unterricht verſammelnde Gemeinde bezogen werden. — Nach der Zerſtörung der Stadt und des Tempels zu Jeruſalem hat das Sanhedrin, Synedrium, der hohe Rath der Juden als kirchlicher und politiſcher Einheitspunkt aufgehört; es gibt deßhalb keinen gemeinſamen Oberprieſter mehr; daher die allenthalben zerſtreuten Juden bloß in einzelne Kirchengemeinden zerfallen, die nur den Glauben und insbeſondere in Deutſchland die talmudiſche Lehre und das rabbiniſche Judenthum und Kirchen-Regiment gemein haben. (S. 134 flg.)

Rechte der Iſraeliten bezüglich der Ausübung des Kultus.

Den chriſtlichen Confeſſionen gegenüber, die man der Sprache der alten Staatsrechte gemäß recipirt hat, nannte man die jüd. Kirche geduldet, tolerirt; ſie iſt aber jetzt rechtlich anerkannt; jedoch iſt ihren Mitgliedern das Recht der öffentlichen Ausübung ihres Kultus, wie bei den Chriſten, nicht geſtattet. Wenn

gleich ihre gottesdienſtlichen Gebäude Schutz haben, ſo haben ſie doch nicht die ſonſtigen Auszeichnungen der chriſtlichen; indem ſie ſich keiner Glocken bedienen, keine Thürme errichten dürfen, jedoch ſollen auch die Synagogen ohne dringende Noth nicht zu profanen Zwecken gebraucht werden. Die Diener der jüd. Kirche, welcher nur das Recht des Privatgottesdienſtes zukommt, beſitzen den Charakter, die Rechte und Auszeichnung von öffentlichen Dienern nicht. Auch bekommen ſie in der Regel vom Staate weder Gehalt noch einige ſonſtige Unterſtützung. Uebrigens genießen die Juden das volle Recht der Gewiſſensfreiheit, der kirchl. Autonomie bezüglich der Erklärung der Dogmen und der kirchl. Genoſſenſchaftsverhältniſſe. Manches ſtützt ſich dabei auf Herkommen, auf beſonderen Uebereinkünften und die allgemeinen Grundſätze des Kirchenſtaatsrechts, beſonders des Oberaufſichtsrechts findet auch rückſichtlich der jüd. Kirche Anwendung, aber keine poſitive Reformationsbefugniſſe.

Rechte der Juden in bürgerlicher und politiſcher Beziehung.

Die Juden lebten ehemals zwar im Staate, wurden aber keineswegs zu ihm gehörig betrachtet; ſie waren den drückendſten Ausnahmsgeſetzen unterworfen, und genoſſen keineswegs die bürgerliche und politiſche Gleichſtellung. Erſt am Ende des 18. Jahrhdts fing eine verbeſſerte Geſetzgebung und Stellung der Juden an. Im J. 1782 erſchien in Oeſterreich das Toleranzedikt; 1791 wurde in Frankreich den Juden das Bürgerrecht ertheilt. Napoleon berief 1807 ein aus 71 Rabbinen beſtehendes Sanhedrin zu Paris, um das Judenthum zu reformiren, und um die zahlreiche Judenſchaft in der ſlaviſchen Ländern zu gewinnen. Dieſe Verſammlung ſchritt vorwärts, und riß augenblicklich die Scheidewand zwiſchen den Juden und den übrigen Völkern nieder. Indeſſen wurde das begonnene Werk wegen anderer Beſchäftigungen des Kaiſers ntcht realiſirt. Allein eine dadurch erregte Gährung dauert noch fort. — Seit 1808 folgten bezüglich der elſäßiſchen oder deutſchen Juden vorübergehende Einſchränkungen. In den Conſtitutionen Frankreichs von 1814, 1820 mit dem Geſetze von 1831 wurde die Gleichheit der Rechte auch hinſichtlich der Juden anerkannt; und die Conſiſtorien und Rabbinen erhalten vom Staate eine Renumeration. Seit 1830 wurde in England der größte Theil der Emancipation der Juden beſchäftigt; aber ihre volle vom Unterhauſe 1833 angenommene Emancipation wurde

zur Zeit noch vom Oberhauſe verworfen. Durch das Geſetz von 1814 ging in Holland die Emancipation der Juden vollſtändig vor ſich. Auch wurde ſeit dieſer Zeit in Dänemark den Iſraeliten faſt unbeſchränktes Bürgerrecht ertheilt.

Zuſtände der Juden in Deutſchland.

Sowie in Oeſterreich zufolge des Toleranzedikts das Schickſal der Juden erleichtert wurde, ſo geſchah es nun auch in Preußen. In Ansbach wurde 1737 der Leibzoll aufgehoben; ſo auch 1787 in Preußen. In Böhmen wurde 1797 das Loos der Hebräer verbeſſert, ſowie ſeit 1803 in Deutſchland allgemein. Nachdem das deutſche Reich aufgelöst war, wurden weitere Verbeſſerungen der Verhältniſſe der Iſraeliten beſchäftigt: 1808 ward im Königreiche Weſtphahlen den Juden das Bürgerrecht und eine Gemeindeverfaſſung ertheilt; eben ſo in Heſſen 1808, in Baden 1808 und 1811; in Anhalt-Deſſau und Waldeck 1809; gleichfalls in Würtemberg, Naſſau, Weimar, Meiningen, Frankfurt. Insbeſondere geſchah in Preußen 1812 faſt eine vollkommene Gleichſtellung der Juden mit den Chriſten. Iſraels Angelegenheiten wurden auch am Wiener Congreſſe verhandelt. Nachdem Deutſchland von den Franzoſen befreit war, wurden den Juden die von den Galliern beſonders in den Hanſeſtädten und im Königreiche Weſtphalen bewilligten Rechte größtentheils wieder entzogen. Auch die wiederhergeſtellte freie Stadt Frankfurt proteſtirte gegen die Verbindlichkeit des großherzogl. Juden-Edikts vom 7. Febr. und 28. Dez. 1811. Die Iſraeliten ſuchten daher beim Congreß einen für die Rettung der bereits eingeräumten Rechte günſtigen Beſchluß zu bewirken, allein vergebens; indem ihre Angelegenheit endlich auf eine ihren Wünſchen nicht voll entſprechende Weiſe durch Artikel 16. der deutſchen Bundesakte an den Bundestag verwieſen wurde. Indeſſen ward die einmal lebhaft aufgeregte Judenfrage in vielen Schriften pro und contra behandelt. In einzelnen Bundesſtaaten geſchehen Rückſchritte; 1819 gab es ſogar Pöbeltumulte gegen die Hebräer. In den Ständeverſammlungen behandelte man die Judenfrage pro und contra. Endlich wurde in Würtemberg 1828 den Iſraeliten das volle Bürgerrecht ertheilt mit ſehr wenigen Einſchränkungen. Vollſtändig geſchah die Juden-Emancipation in Kurheſſen 1833.

Bürgerliche Zuſtände der Juden in Bayern.

In *Altbayern* wurden die Juden hart behandelt, und aus demſelben größtentheils vertrieben; in den verſchiedenen Theilen

Staats Bibliothek Bamberg

der neuerworbenen Länder war die Behandlung derſelben nicht weniger intolerant. Durch das Juden = Edikt von 1732 für Bayern, war der Zuſtand der Hebräer ſehr drückend, welcher jedoch durch das Edikt von 10. Juni 1813 ſehr verbeſſert wurde, obſchon durch Einſchränkungen und Ausnahmsgeſetze läſtig.

Zufolge dieſes Ediktes werden den anſäſſigen Iſraeliten die Unterthanenrechte ertheilt, wiewohl auf beſchränkte Weiſe. Unter Aufhebung der bisherigen beſondern jüd. Gemeindeverfaſſung werden die Hebräer in das Gemeinderecht und zum Betrieb von Gewerben unter gewiſſen Einſchränkungen zugelaſſen. Eine neue Familie darf nur in der Regel da, wo Juden hergebracht ſind, und ein Familienſchutz erledigt iſt, begründet werden. Zur Erlangung der Staatsämter und Würden, die akademiſchen Grade ausgenommen, ſind ſie noch unfähig u. ſ. w. — Dieſer Punkt iſt der Stein des Anſtoßes. Die Juden ſind in Bayern Handelsleute, Handwerker, Wechsler, Ackersleute und Künſtler; die Kinder Iſraels dürfen ſtudiren an Gymnaſien; bei Lyzeen und auf Univerſitäten; die jüd. Theologen können werden Rabbinen, die jüd. Mediziner dürfen als Doktores prakticiren, die jüd. Juriſten können Schreiberſtellen annehmen; die jüd. Juriſten werden aber nie Staats-Würden und Aemter, Regierungs- und Juſtiz = Stellen begleiten können; indem ſie den Amts-Eid auf das hl. Evangelium, auf den Glauben an Chriſtus nicht leiſten können. Denn der Jude kann als Jude bei Gericht auf die Thora (die 5 Bücher Moſes oder das ganze alte Teſtament) ſchwören; aber wie kann der Hebräer als Richter den Dienſt = Pflicht = Eid auf das hl. Evangelium ablegen, da er nicht an Chriſtus glaubt? Wie kann der Iſraelit als Richter den chriſtl. Partheien einen Eid auf das hl. Evangelium abnehmen, da er keinen Glauben an Chriſtus hat? Sollen wir Chriſten etwa als Majorität in Bayern wegen einer ganz unbedeutenden Minorität der Juden unſer ächt chriſtliches Princip aufgeben? Sollen wir vielleicht nicht mehr auf das hl. Evangelium ſchwören, ſondern in dem Eide einem bloßen Deismus huldigen: Nein: dieß kann vom wahren chriſtl. Standpunkte aus nie und nimmerhehr geſchehen. (Vgl nähere Erläuterungen über das Eidweſen der Juden oben S. 79. 91.) Dazu kommen noch die Sabbate und vielen Feſttage, an welchen die Juden als Richter keine Amtsgeſchäften vornehmen dürfen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Riegler, Johann Georg,

Jesus der Messias und der Judaismus eine historisch-exegetisch-dogmatische Abhandlung ; hervorgerufen durch ein Beschwerde-Schriftlein des Rabbiners Rosenfeld zu Bamberg an die Stände-Versammlung in München

Bamberg 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.3#8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742449-1